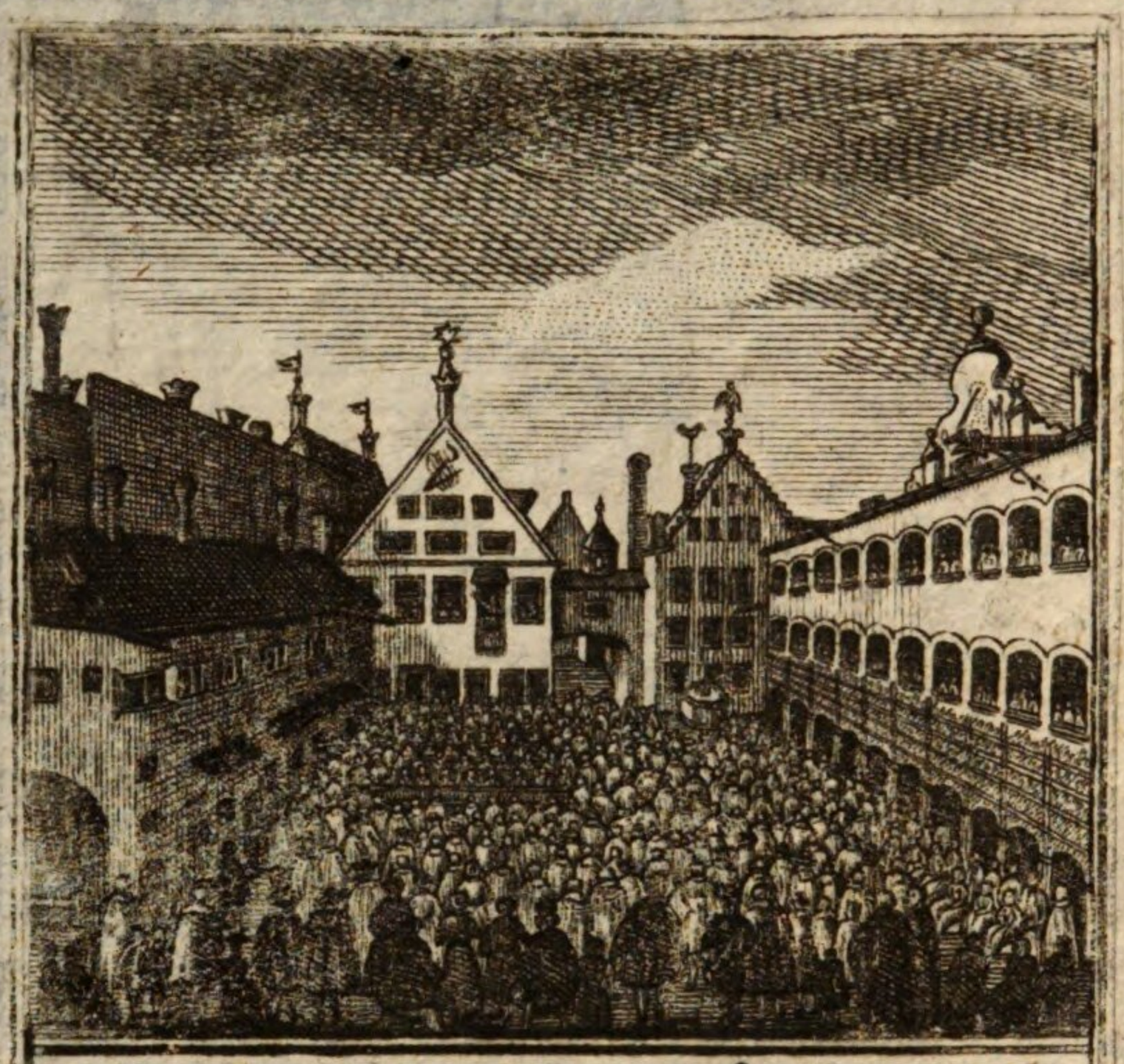
Phil.
900



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

Allgemeine Geschichte

der

Philosophie

zum Gebrauch

akademischer Vorlesungen

von

Johann August Eberhard,

Prof. der Philos. zu Halle

und Mitglied der Königl. Akademie der Wiss.

zu Berlin.

BIBLIOTHECA COLLEGII N. AUGSBURG A. ANNA

Zweite verbesserte

mit einer Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeiten

und chronologischen Tabellen

vermehrte Ausgabe.

Halle,

bei Hemmerde und Schwetschke,

1796.

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Dieser kurze Abriß einer allgemeinen Geschichte der Philosophie ist blos zu einem Leitfaden meiner Vorlesungen über diesen wichtigen Theil der Gelehrsamkeit bestimmt. Ich hatte mich bisher immer, in Ermangelung eines bessern und zu Vorlesungen bequemern, des in so vielen Absichten unvollkommenen Lodtmannschen Lehrbuchs bedient, und nur der gänzliche Abgang desselben nöthigte mich, an die Ausführung des Vorsatzes, ein dergleichen Buch nach meinem eigenen Plane zu verfertigen, früher, als ich wünschte, Hand anzulegen. Den Anfang dazu habe ich bereits vor zwei Jahren gemacht, von welcher Zeit an meine Arbeit mehrere lange Unterbrechungen, insonderheit durch die Geschäfte eines ganzen Prorectoratjahres, zu leiden hatte, und es steht dahin, ob ich sie würde unternommen haben, wenn sie nicht bereits wäre angefangen gewesen, da unterdessen andere Lehrbücher erschienen, die mit dem meinigen einerlei Bestimmung haben.

Indeß

Indeß gereuet es mich nicht, daß ich meine Arbeit demungeachtet nicht aufgegeben habe. Es kann niemals ganz unnütz seyn, daß Eine Wissenschaft von Mehrern nach verschiedenen Planen bearbeitet wird. Daß ich mir meinen eigenen gemacht habe, bin ich mir bewußt, und ein jeder wird sich leicht durch den Augenschein davon überzeugen können.

Ich wünschte vorzüglich die allgemeine Geschichte der Philosophie so pragmatisch vorzutragen, als möglich; denn diese Eigenschaft glaubte ich in derselben noch am meisten zu vermissen. Ich dachte mir aber unter einem pragmatischen Vortrage dieser Geschichte einen solchen, worin die stufenweise Entwickelung der Philosophie aus ihrem ersten Keime, so viel als möglich, sichtbar gemacht würde. Dazu schien mir zu gehören, daß ich den menschlichen Verstand in seinem Gange von seiner ersten sinnlichen Philosophie, die in der Mythologie derjenigen Nation enthalten ist, von der wir den größten Theil unserer gelehrten Cultur erhalten haben, bis zu seinen tiefsinnigsten und erhabensten philosophischen Theorien verfolgen müsse. Ich suchte, diesen Gang, so viel es meine Kräfte und mein eigener geringer Büchervorrath erlaubten, in den Quellen selbst zu erforschen, und verbot

mir

mir geflissentlich, um mir nicht meinen Gesichts-punct verrücken zu lassen, auch die schätzbarsten Werke der Neuern zu Rathe zu ziehen. Ich habe daher, insonderheit in der alten Geschichte, Bruckers große kritische Geschichte der Philosophie beinahe gar nicht genutzt. Nicht daß ich diesem verdienstvollen Schriftsteller nicht alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren ließe. Sein Werk enthält einen Schatz von gelehrten Kenntnissen, dergleichen sich keine andere Nation zu rühmen hat, und es ist gewiß für seine Zeiten ein Wunder von Gelehrsamkeit, Vollständigkeit und Forschungsgeist. Allein es sind seit demselben so viele Fortschritte in der Kritik, Völkerkunde und Philosophie gemacht worden, daß es jetzt ein geringeres Verdienst ist, manche seiner Irrthümer zu vermeiden, die Ungründlichkeit seiner Hypothesen einzusehen und manche philosophische Lehrgebäude deutlicher aus einander zu setzen.

Mein pragmatischer Plan verbot mir hiernächst, mich weitläuftig über die Litteratur der Geschichte der Philosophie zu verbreiten, und nöthigte mich, statt dessen den Zusammenhang der Lehrgebäude unter sich, und mit andern Lehrgebäuden, selbst die Quellen und Vorbereitungen der Irrthümer, so wie die Vorbereitung

und den Uebergang der Wahrheit in dem Irrthume zu erforschen. Da dieser Theil der Geschichte gerade am schwersten zu fassen ist, so bin ich auch bei dem Vortrage desselben in dem Buche selbst am ausführlichsten gewesen; die Biographie und Bibliographie, die leichter in dem mündlichen Vortrage ergänzt werden können, habe ich da nur kürzer berührt, wo die Kritik, wie bisweilen in der ältern Geschichte, nicht etwas mehr Ausführlichkeit nothwendig gemacht hat.

Ob die pragmatische Darstellung des Fortschreitens oder Rückgangs der Wissenschaft in meinem Abrisse immer so getreu, richtig, deutlich und vollständig ist, als ich gewünscht und sie zu machen mich bestrebt habe, muß ich dem billigen Urtheile der Kenner überlassen, deren Belehrung und Zurechtweisung ich allezeit mit dem größten Danke erkennen werde.

Ich habe übrigens geglaubt, die Geschichte nicht bis auf unsere noch lebenden Zeitgenossen herabführen zu dürfen; und wenn ich einige jetzt lebende Schriftsteller genannt habe, so sind es blos ausländische, die für das Urtheil unserer Eigenliebe den Verstorbenen gleichzuachten sind, und daher ohne Partheilichkeit und Anmaßung von uns können gerichtet werden.

Daß

Daß übrigens ein gründliches Studium der Geschichte der Philosophie auch zu der Bewahrung vor den mannichfaltigen Arten des Aberglaubens und der Schwärmerei, die jetzt so dreist ihr Haupt erheben, sehr nützlich werden könne, davon bin ich völlig überzeugt. Es wird einen jeden aufmerksamen Forscher von der Uebereinstimmung dieser erneuerten Afterphilosophie mit ähnlichen Verirrungen in dem unvollkommenern Zustande der Wissenschaften, so wie von der Grundlosigkeit der Vorspiegelungen wichtiger Offenbarungen und Geheimnisse in den entferntesten Zeiten der Vorwelt überzeugen. Er wird sich schämen lernen, zu einer Zeit, wo alle übrige Wissenschaften so große Fortschritte gemacht haben, das, was die ersten schwachen Schritte des aufkeimenden menschlichen Verstandes waren, als den höchsten Gipfel einer überirdischen Wissenschaft anzupreisen. Halle den 28sten September 1787.

Vor-

Vorbericht
zur neuen Ausgabe.

Diese neue Ausgabe meiner allgemeinen Geschichte der Philosophie erscheint nicht ohne die beträchtlichen Vermehrungen und Verbesserungen, welche eine wiederholte Aufmerksamkeit auf ihren Inhalt nothwendig gemacht, und wozu mich sowol eigene Untersuchung, als auch die Benutzung der Aufklärungen, welche die Wissenschaft seit der ersten Ausgabe mehrern Gelehrten verdankt, in den Stand gesetzt hat. Außerdem hat sie noch zwei ganz neue Zusätze erhalten, eine Fortsetzung bis auf die gegenwärtigen Zeiten und chronologische Tabellen.

Was die erstere anbetrifft, so habe ich mich über die Bedenklichkeiten, die ich bisher dagegen hegte, durch die Betrachtung beruhigt, daß ich mich in einem kurzen Lehrbuche aller

Beur-

Beurtheilungen meiner Zeitgenossen enthalten dürfe, die ohne die Gründe, welche mir die Schranken eines bloßen historischen Abrisses weitläuftig auszuführen nicht erlaubten, bloße Machtsprüche seyn würden.

Der Gedanke, die Uebersicht der Zeitrechnung durch chronologische Tabellen zu erleichtern, entstand erst durch die Nachricht in Haußleutners schwäbischem Archive, daß Jacob Brucker dergleichen unter der Aufschrift: Historiae philosophiae Tab. VI. 1753. herausgegeben habe. - Diese Tabellen suchte ich in allen Buchläden, die ich erreichen konnte, aber vergebens; auch in dem Heinsiusischen allgemeinen Bücherverzeichnisse fand ich sie nicht aufgeführt. Ich mußte also schließen, daß sie nicht in den Buchhandel müssen gekommen seyn. Da indeß mehrere Liebhaber der Geschichte der Philosophie sich diese Erleichterung der Uebersicht derselben wünschten, so entschloß ich mich, selbst einen Versuch dazu zu machen. Wenn dieser Versuch noch nicht vollständig und bequem genug scheinen sollte, so muß ich zu meiner Entschuldigung anführen, daß diese Tabellen nur zum nützlichern Gebrauche meines kurzen Lehrbuchs

buchs bestimmt sind, und daß ich das, was darin noch zu verbessern seyn möchte, wenn die Erfahrung von ihrem Nutzen ihnen einigen Beifall verschaffen sollte, in einer künftigen Auflage nachholen werde. Halle den 17ten Februar 1796.

Joh. August Eberhard.

Verbesserungen.

Seite 23, Zeile 8 von unten, statt Gerta, lies Geeta
— 53, statt LXVIII. lies LXIII.
— 137, statt LXXXVIII. 4. lies LXXXVII. 3.
statt CVII. lies CVIII.
— 146, statt LX. lies CX.
— 150, statt geb. lies gest.
— 151, Zeile 4 von unten, statt CXLII. lies CLXII.
— 180, statt Dritte Schule, lies Zweite Schule.
— 220, §. 197. st. eclectischen, l. Neuplatonischen
— 304, Zeile 3, st. Gravesande's, l. 's Gravesande

In den chronologischen Tabellen.

Seite IV, Zeile 4 von unten, streiche man aus: Anaximenes J. geb.
— VIII, Zeile 3 von unten, statt Aristagoras, lies Aristarchus
— XVIII, Zeile 3 von oben, bey Albert von Bollstädt, genannt der Große, statt stirbt, lies geb.
— XXI, Zeile 10 von unten, statt Moina, lies Molina.

Inhalt.

Inhalt.

I. Einleitung. Seite 1

II. Geschichte der Philosophie. 5

1. Erste Periode. Vom Ursprunge der Philosophie bis auf das Jahr nach Christi Geburt 500. 5

A. Erstes Hauptstück. Von den außergriechischen Völkern. 6

Erster Abschnitt. Von den Hebräern. 6
Zweiter Abschnitt. Von den Chaldäern. 8
Dritter Abschnitt. Perser. 10
Vierter Abschnitt. Araber. 12
Fünfter Abschnitt. Aegypter. 14
Sechster Abschnitt. Indier. 22
Siebenter Abschnitt. Sineser. 29
Achter Abschnitt. Phönizier. 34
Neunter Abschnitt. Scythen und Geten. 35
Zehnter Abschnitt. Celten. 36

B. Zweites Hauptstück. Von der Philosophie der Griechen. 36

Erster Abschnitt. Poetische Philosophie. 37
Zweiter Abschnitt. Wissenschaftliche Philosophie. 47

α. Erste Periode. Vorsokratische Philosophie. 47

Erste Abtheilung. Jonische Philosophie 48
Zweite Abtheilung. Pythagorische Philosophie. 62
Dritte Abtheilung. Aeltere eleatische Philosophie. 84
Vierte Abtheilung. Neuere eleatische Philosophie. 95

β. Zweite Periode. Sokratische Philosophie. 99

Erste Abtheilung. Sophisten. 99
Zweite Abtheilung. Sokrates. 104
Dritte Abtheilung. Sokratiker. 114

1. Erster Absatz. Einzelne Sokratiker, die keine Schulen gestiftet. 114

2. Zweiter Absatz. Philosophische Schulen der Sokratiker. 117

a. Erste Schule. Cyrenaische. 117
b. Zweite Schule. Elische und Eretrische. 128
c. Dritte Schule. Megarische. 129
d. Vierte Schule. Cynische. 131
e. Fünfte Schule. Platonische 137
f. Sechste Schule. Alte Akademie. 146
Mittlere Akademie. 148
Neuere Akademie. 150

g. Sie-

g. Siebente Schule. Peripatetische. 152
h. Achte Schule. Stoische. 166
3. Dritter Absatz. Uebrige Schulen. 174
a. Erste Schule. Epikurische. 174
b. Zweite Schule. Pyrrhonische oder skeptische. 180
Dritter Abschnitt. Allgemeine Uebersicht der Geschichte der griechischen Philosophie. 184
Vierte Abtheilung. Philosophie außer Griechenland. 186
1. Erster Absatz. In Aegypten. 186
2. Zweiter Absatz. Jüdische Philosophie. 189
C. Drittes Hauptstück. Von der Philosophie unter den Römern. 191
Erster Abschnitt. Von der christlichen Zeitrechnung. 191
Zweiter Abschnitt. Nach der christlichen Zeitrechnung. Erstes bis drittes Jahrhundert. 195
Dritter Abschnitt. Drittes bis sechstes Jahrhundert. 206
2. Zweite Periode der Geschichte der Philosophie, vom Jahr Christi 500 — 1500. 225
Erster Abschnitt. Geschichte der Philosophie in der griechischen Kirche. 225
Zweiter Abschnitt Geschichte der arabischen Philosophie. 225
Dritter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in der abendländischen Kirche. 232
Erste Abtheilung. Vor der scholastischen Philosophie. 232
Zweite Abtheilung. Scholastische Philosophie. 237
Erste Periode. Von Abälard bis auf Albert den Großen. 239
Zweite Periode. Von Albert dem Großen bis auf den Durandus. 242
Dritte Periode. Vom Durandus bis auf die Reformation. 249
3. Dritte Periode. Vom Jahr 1500 bis auf unsere Zeiten. 254
Erster Abschnitt. Sechszehntes Jahrhundert. 254
Zweiter Abschnitt. Siebzehntes Jahrhundert, in welchem die neuere Philosophie anfängt. 273
Achtzehntes Jahrhundert. 302

Einlei-

Einleitung.

1.

Begriff einer allgemeinen Geschichte der Philosophie.

Die allgemeine Geschichte der Philosophie soll eigentlich die Erzählung der Veränderungen dieser Wissenschaft enthalten; also ist sie nur die Geschichte der gelehrten Vernunfterkenntniß des menschlichen Geschlechts von den allgemeinen Beschaffenheiten der Dinge.

2.

Ihr Umfang.

Die Erkenntniß der Quantitäten steht indessen mit der Erkenntniß der Qualitäten in Verbindung; es giebt verschiedene Fälle, in welchen die letztere ohne die erstere nicht möglich ist, und noch mehrere, in welchen sie durch die andere erleichtert und befördert wird. Die Geschichte der mathematischen Wissenschaften kann also in der Geschichte der Philosophie nicht ganz übergangen werden.

Wenn die Philosophie mit der Betrachtung des Weltgebäudes angefangen hat, welche ohne mathematische Kenntnisse keinen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit erhalten kann, und wenn anfangs die Wissenschaften wegen ihres geringern Umfangs nicht so sehr als jetzt getheilt

theilt seyn konnten, so können in der Geschichte der Philosophie, am wenigsten in ihren ältesten Perioden, verschiedene Entdeckungen in den mathematischen Wissenschaften nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

3.

Ihre Methode.

Wenn die Geschichte der Philosophie allgemein seyn soll, so muß sie chronologisch seyn, d. i., sie muß die Erzählung der merkwürdigsten Veränderungen der gesammten Philosophie nach der Ordnung der Zeit enthalten. Mit dieser chronologischen Methode muß die pragmatische verbunden werden, wenn die Geschichte sowol zu Betrachtungen über die stufenweise Entwicklung des menschlichen Verstandes als auch zum bessern Verstehen der philosophischen Lehrgebäude, zur Benutzung auch der vergeblichen Versuche in der Erforschung der Wahrheit und zur Berichtigung unsers eigenen Systems nützlich seyn soll. Die Methode, nach welcher die Veränderungen jedes besondern Hauptheils der Philosophie erzählt werden, haben einige die technologische genannt.

Die Geschichte der besondern Haupttheile der Philosophie kann am besten bei jeder philosophischen Wissenschaft, so wie die Geschichte der Meinungen über einzelne Materien, bei der Materie selbst vorkommen.

4.

Biographie und Bibliographie.

Um die Geschichte der Philosophie pragmatisch vorzutragen, müssen auch die Veränderungen der Philosophie, die Meinungen und Lehrgebäude der Weltweisen in ihrem Zusammenhange mit den äußern Umstän-

ständen vorgestellt werden. Es ist daher nöthig, die wichtigsten Lebensumstände der Weltweisen zu erzählen. Eben so nöthig ist die Kenntniß der Bücher, in welchen die Lehren der Philosophie enthalten sind. Also sind die Biographie der Philosophen und die Bibliographie der Philosophie Theile der Geschichte dieser Wissenschaft.

Die politische Geschichte muß entweder bei der Geschichte der Philosophie schon als bekannt vorausgesetzt, oder dasjenige davon an seinem Orte eingeschaltet werden, wo die Erzählung sonst unverständlich oder nicht pragmatisch seyn würde.

5.

Schriftsteller der Geschichte der Philosophie.

Die Geschichte der alten Philosophie ist bereits von Gerh. Joh. Vossius, Jonsius u. a. in einigem Zusammenhange geschrieben worden. Die allgemeine Geschichte der alten und neuern Philosophie aber haben Joh. Franz Buddeus, Friedr. Gentken, Joh. Gottlieb Heineccius, Jac. Brucker in mehrern Werken von verschiedenem Umfange, Deslandes, Ant. Friedr. Büsching, J. Gutlitt, Joh. Christoph Adelung, Dietr. Tiedemann am besten bearbeitet. Außer diesen gehören diejenigen Schriftsteller hierher, welche sich entweder auf die Geschichte einzelner Völker oder philosophischer Schulen und Secten, oder einzelner Philosophen oder einzelner Lehren eingeschränkt haben.

Zu den erstern gehört Hrn. Hofr. Meiners mit vieler Freimüthigkeit und Kritik geschriebene Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in

Griechenland und Rom. Erster Band, 1781. Zweiter Band, 1782. 8. Zu den letztern das kleinere Lehrbuch von eben diesem Gelehrten.

6.

Quellen der Geschichte der ältern Philosophie.

Die Quellen der Geschichte der ältern Philosophie sind, außer den Schriften der Philosophen selbst, 1. diejenigen Schriftsteller, deren Werke die ganze Geschichte umfassen; dahin gehören Diogenes Laertius, der Verfasser des Werks de placitis philosophorum, das man dem Plutarch, und die Philosophumena, die man dem Origenes beilegt; 2. die Philosophen, die in ihren dogmatischen oder polemischen Schriften gelegentlich etwas von dem Leben oder den Lehren der Weltweisen angeführt haben, wohin insonderheit Aristoteles, Cicero, Plutarch, Sextus Empirikus gehören; 3. die Geschichtschreiber der Welt- und Staatengeschichte, als Herodot und Diodor von Sicilien.

Insonderheit sind die philosophischen und rhetorischen Schriften des Cicero eine reiche Quelle der Geschichte der alten Philosophie.

M. Tullii Ciceronis Historia philosophiae antiquae, ex omnibus illius scriptis collegit, disposuit aliorumque auctorum cum Latinorum tum Graecorum locis et illustravit et amplificavit *Fried. Gedike*, Berolini 1782. 8.

7.

Perioden, in welche die Geschichte der Philosophie getheilt werden kann.

Die Geschichte der Philosophie läßt sich sehr bequem in drei Perioden eintheilen, 1. in die ältere,

re, von ihrem Ursprunge bis auf die Zertrümmerung des römischen Reichs, 500 Jahr nach Christi Geburt; 2. von da an bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften, 1500 Jahr nach Christi Geburt; und 3. von da an bis auf unsere Zeiten; denn mit diesen Veränderungen der Staaten sind zugleich merkwürdige Veränderungen der Wissenschaften verbunden gewesen.

Erste Periode.

Vom Ursprunge der Philosophie bis auf das Jahr nach Christi Geburt 500.

8.

Allgemeine Anmerkung.

Wenn wir von der gegenwärtigen Zeit in die ältesten Zeiten der Geschichte der Philosophie zurückgehen, so müssen wir zuletzt bei den Griechen stehen bleiben. Von diesen allein läßt sich eine ununterbrochene und zusammenhängende Geschichte herabführen. Indessen hat es bei den Griechen und Römern von jeher eine Art der Ueberlieferung gegeben, von der Weltweisheit älterer oder gleichzeitiger aber entfernterer und also unbekannterer Völker, so wie von den Reisen ihrer Weltweisen zu diesen Völkern. Ob nun gleich die Nachrichten von der Weisheit dieser Völker und ihrer Mittheilung an die reisenden Griechen größtentheils fabelhaft, wenigstens unbestimmt, dunkel und unerwie-

sen

sen sind, und mit der wahren und erwiesenen Geschichte in keinen erweislichen Zusammenhang zu bringen sind, so verdienen sie doch wenigstens angeführt und ihr Werth geprüft zu werden.

Man sehe Diog. Laërt. proëm. in. In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt wurden diese dunkeln Ueberlieferungen sowol unter den Heiden als Christen als ausgemacht verbreitet und noch durch neue Erdichtungen und Fabeln erweitert. Man glaubte sich im Besitze von Schriften aus den ältesten Zeiten der Chaldäer, Aegypter, Phönizier, Perser, die eine vorgegebene geheime Weisheit enthielten. Eine nähere Bekanntschaft mit diesen Völkern und eine schärfere Kritik setzt uns jetzt in den Stand, den Werth dieser Schriften richtiger zu beurtheilen, und in dieser Absicht soll von der vermeinten Philosophie dieser Völker hier gehandelt werden.

Erstes Hauptstück.

Von den außergriechischen Völkern.

Erster Abschnitt.

Von den Hebräern.

9.

Die fabelhafte Geschichte (§. 8.) hat sogar bey den ersten Menschen und einigen merkwürdigen Männern des jüdischen Staats, deren die Bibel erwähnt, nicht blos Spuren von den ersten Anfangsgründen der Philosophie finden wollen, sie hat ihnen sogar die Kenntniß ihrer tiefsten Geheimnisse beigelegt; allein die erweisliche Geschichte in den Nachrichten der Bibel

stellt

stellt uns diese Menschen nur durch die Unschuld ihres Lebens als empfehlungswürdig vor, von welcher sich nicht nothwendig auf die Bildung ihres Verstandes durch Gelehrsamkeit und Philosophie schließen läßt.

1. Man hat ihnen sogar Bücher beigelegt, die aber erst sehr spät (§. 8. Anmerk.) erdichtet worden sind. Man findet diese Bücher selbst oder wenigstens Nachrichten davon in

Petrii Lambecii Liber I. Prodromi historiae litterariae und Libri II, Cap. IV. priora, Hamb. 1659. fol.

Io. Alb. Fabricii Codex pseudepigraphus V. T. Hamb. et Lipsi. 1713. 8.

Chr. Aug. Heumann von der Philosophie der Patriarchen, in den Act. phil., Stück V und VI.

2. Unter den griechischen Juden entstand zu der Zeit der Ptolemäer die Meinung, daß die heidnischen Philosophen ihre Lehren aus Moses Schriften genommen, welche auch die ersten Kirchenväter begünstigten.

3. Am meisten hat der Aberglaube im Orient über Salomo's Weisheit gefabelt, indem er die practischen Kenntnisse desselben, die für sein Zeitalter groß waren, in Kenntnisse der Geisterwelt und geheimer Naturkräfte verwandelt hat. Da sein Grab ohne Zweifel bisweilen von den Arabern aus Geitz nach den Schätzen, die man darin verborgen glaubte, besucht wurde: so konnte die Oeffnung desselben nach so vielen hundert Jahren einige Folgen haben, die, so begreifliche Naturbegebenheiten sie auch seyn mochten, doch die Unwissenheit und den Aberglauben in Erstaunen und Schrecken setzten; wovon uns der H. R. Michaelis einige scharfsinnige Winke in dem Göttingischen Magazine gegeben hat.

Zweiter Abschnitt.
Von den Chaldäern.

10.

Aeltere Geschichte derselben.

Was man die chaldäische Philosophie nennt, waren einige Beobachtungen am Himmel, die schon sehr frühzeitig, mit anderm Aberglauben vermehrt, in Astrologie übergegangen zu seyn scheinen. Wie in den mehresten morgenländischen Reichen die Künste und Beschäftigungen in gewissen Stämmen oder Kasten erblich sind, so ist wahrscheinlich die Beschäftigung mit den Wissenschaften das Erbtheil der Chaldäer, der Einwohner einer Provinz des babylonischen Reichs, gewesen, so, daß dieser Volksname bald der Name eines gewissen Standes geworden ist, welcher in der Folge mehrere Unterabtheilungen erhalten hat, die schon Dan. II, 2. vorkommen.

1. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Name der Chaldäer eine allgemeine Benennung der Sterndeuter und Zauberer geworden, insonderheit nachdem andere Völker diese nichtswürdige Wissenschaft von ihnen erhalten hatten.
2. Die chaldäische Religion ist vermuthlich Sterndienst gewesen, da die Personification der größern Gestirne insonderheit dem sinnlichen Menschen so natürlich ist.

11.

Spätere Geschichte des Chaldaismus.

Nachdem der persische König Cyrus das babylonische Reich zerstört hatte, scheinen unter den neuen persischen Monarchen die Chaldäer nach und nach zum Theil in das Collegium der Magier, des gelehr-

lehrten Ordens der Perser, verschlungen zu seyn. Noch mehr haben sie aufgehört einen eigenen Stand auszumachen, da sie seit den Eroberungen des Alexander durch den ganzen Orient zerstreut wurden. In diesem Zeitraume hat eine gegenseitige Mittheilung und Mischung der chaldäischen und griechischen, so wie der griechischen und chaldäischen Gelehrsamkeit statt gefunden.

1. Von der Vermischung der Chaldäer mit den Magiern finden wir Spuren in der griechischen Bibelübersetzung der siebzig Dolmetscher.
2. In diesen letztern Zeitraum gehören die Chaldaica s. Babylonica des Berosus, wovon nur noch wenig Fragmente übrig sind, und die man von dem Werke unterscheiden muß, welches Annius von Viterbo unter dem Namen des Berosus geschmiedet hat.

12.

Sabier.

Um die Zeiten Mahomets erscheinen die Chaldäer unter dem Namen der Sabier, denn diese letztere Benennung scheint nicht sowol ein Völker- als ein Sectenname zu seyn, um die Anhänger des Sterndienstes und eines auf den Sterndienst gebaueten Bilderdienstes zu bezeichnen. In dieser Bedeutung des Worts könnte man dann mit einigen Gelehrten den Sabeismus für so alt ansehen, daß schon in der Mosaischen Gesetzgebung darauf hat können Rücksicht genommen werden.

Aus dieser Hypothese hat unter den ältern Juden Maimonides, so wie unter den neuern christlichen Gelehrten Spencer vieles in der Mosaischen Gesetzgebung zu erklären gesucht.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Perser.

13.

Magier. Zoroaster.

Wenn die ältesten Perser bereits etwas von Philosophie hatten, so befand es sich unter dem Orden der Gelehrten, Priester und obersten Staatsbedienten, welche Magier, d. i. nach einigen, Priester, nach andern, Feueranbeter hießen. Als Stifter dieses Ordens wird Zerdascht, den die Griechen Zoroaster nennen, angegeben. Die Magier haben mit den Veränderungen der Oberherrschaft des persischen Reichs verschiedene Schicksale erfahren. Ihr Verfall fängt wahrscheinlich bereits mit den Arsaciden an; indessen hat sich ihre Religion doch in Persien bis auf die Unterjochung dieses Volks durch die Nachfolger Mahomeds erhalten. Seit der Zeit finden sich noch einige dürftige Ueberreste der Feueranbeter in einigen Grenzprovinzen von Indien unter dem Namen der Parsi und Gebern.

1. Wenn es zwei Zerdascht oder Zoroaster gegeben hat, so ist der älteste der Stifter, der jüngere aber, der unter dem Darius Hystaspes gelebt haben soll, der Reformator des Ordens der Magier gewesen.

   Foucher Mem. sur la religion des anciens Perses. In den Mem. de litt., T. 25, 27, 29, 31, 39.

2. Eben dieser Zoroaster soll auch ein Lehrer der Chaldäer gewesen seyn. Es ist aber vielleicht unmöglich zu entscheiden, ob sich die Chaldäer diesen Lehrer seit ihrer Vermischung mit den Magiern, oder ob sich die Magier denselben seit ihrer Bekanntschaft mit den Chaldäern zugeeignet haben. Die Geschichte desselben ist immer

mehr

mehr durch die Fabeln der griechischen und noch mehr der persischen und arabischen Schriftsteller erweitert worden. Aus den letztern haben Hyde und Herbelot geschöpft.

Thomas Hyde de religione Persarum eorumque magorum. Oxoniae 1700. 4.

Chr. Meiners über den Zoroaster. In der neuen philolog. Bibl., Th. 4.

14.

Quellen der persischen Philosophie.

Wenn die ältesten Schriften, die man dem Zoroaster beilegt, ächt, und die Religionsurkunden der Perser, die man neuerlich in Europa unter dem Namen des Zend-Avesta bekannt gemacht hat, alt genug wären, so würden wir eine genaue und vollständige Kenntniß ihrer alten Philosophie haben. Da sie das aber, wie jetzt beinahe allgemein erkannt wird, nicht sind, so sind selbst die wenigen Lehrsätze, die man aus verschiedenen Nachrichten zusammengelesen hat, nicht gewiß und unbestritten; indessen kommen doch die meisten über folgende überein: 1. daß sie ein erstes und höchstes Urwesen angenommen haben, 2. daß dieses Urwesen die Geisterwelt erschaffen, und 3. daß Ormuzd und Ariman die ersten dieser erschaffenen Geister sind, der erstere ein gutes, der andere ein böses Wesen.

1. Das griechische Werk, welches wir unter dem Namen der Orakel des Zoroasters haben, ist sehr spä-ten Ursprungs und augenscheinlich die Geburt eines Gnostikers oder Neu-Platonikers. Diese Λογια του Ζωροαστρου sind zuerst vom Gemestius Pletho gesammelt und mit seinem Commentar zu Paris 1563 herausgekommen.

2. Th. Hyde nennt den Zend-Aveſta und den Sadder als die älteſten Religionsbücher der Perſer. Das Verlangen danach glaubt Anquetil du Perron durch die franzöſiſche Ueberſetzung eines Werks befriedigt zu haben, welches er in Indien unter dem Namen des Zend-Aveſta von einem Parſi erhalten hatte; allein dem Alter, das er ihm beilegt, ſtehen ſo wichtige Gründe entgegen, daß es jetzt beinahe einmüthig für eine Sammlung liturgiſcher Bücher der gegenwärtigen Parſen erklärt wird.

Zend-Aveſta, Ouvrage de Zoroaſtre, contenant les idées theologiques et morales de ce legislateur, traduit en Françcis ſur l'original Zend, par M. Anquetil du Perron. A Paris 1771. 3 Vol. 4. — Deutſch: von Joh. Fr. Kleuker, nebſt

Anhang zum Zend-Aveſta. Erſter Band in zwei Theilen, wovon der Erſte verſchiedene Abhandlungen von H. Anqu. du Perron über verſchiedene wichtige Gegenſtände der perſiſchen Religion, Philoſophie und Geſchichte, der Zweite H. Fouchers Abh. über die Religion der Perſer enthält. Leipzig und Riga. 4.

Die Gründe gegen das Alterthum dieſes vermeinten Zend-Aveſta enthalten folgende Schriften:

Lettre á Monſieur A*** du P*** dans laquelle eſt compris l'examen de ſa traduction des livres attribués à *Zòroaſtre*; à Londres 1771. 8. par M. Iones. Deutſch: in Hißmanns Magazin der Philoſophie.

Eine Abhandlung in der neuen philol. Bibl., B. 4, St. 2.

Vierter Abſchnitt.

Araber.

15.

Alterthum der arabiſchen Philoſophie.

Das Alterthum der arabiſchen Philoſophie beruht auf bloßen Vermuthungen, die ſich auf einige unzuſammenhängende Nachrichten in der Bibel und inſonderheit

heit in dem Buche Hiob gründen. Da der Schauplatz der Handlung dieses Gedichts in Arabien ist, auch die vornehmsten Personen desselben Araber sind, so kann man aus demselben, wenn es ein so hohes Alter hat, als man ihm insgemein beilegt, auf einige doch noch sehr dürftige und verworrene physische, moralische und astronomische Kenntnisse unter den Arabern schließen.

Die Fabeln, welche man einem Lokman beilegt, dessen in dem Koran Erwähnung geschieht, sind ursprünglich griechische.

16.

Sabier und Sabäer.

Die oben genannten Sabier (§. 12.) findet man in Arabien. Von diesen müssen aber die Sabäer unterschieden werden, eine kleine Religionspartei, die noch in unsern Tagen in der Gegend um Basra gefunden wird. Sie nennen sich Mandaje de Chaje, welches man insgemein durch Johannesjünger übersetzt, und sie deswegen für Schüler Johannis des Täufers hält. Besser wird aber diese Benennung durch Verkündiger des Heils übersetzt, durch welche Uebersetzung der Beweis von der Meinung, daß diese Sabäer die Religion Johannis des Täufers haben, wegfallen würde. Ein neuerer Schriftsteller, Herr Prof. Norberg zu Lund in Schonen, hat dergleichen Johannisjünger, die sich Naissirier nennen, auch in Syrien um Merkab finden wollen; allein bei genauerer Untersuchung hat man gefunden, daß diese Naissirier eine Mohamedanische Religionssecte sind.

1. Von diesen Sabäern haben am ausführlichsten gehandelt Assemanni in der Biblioth. or. und Walch in einer eigenen Abhandlung in den Comment. Goetting. im vierten Theile.

2. Der Norbergschen Meinung haben insonderheit Niebuhr und Tychsen widersprochen in dem deutschen Museum vom Jahr 1781, S. 487; vom J. 1784 im Monat Junius und im Monat November.

Fünfter Abschnitt.

Aegypter.

17.

Ungewißheit des ältesten Zustandes der ägyptischen Gelehrsamkeit.

Die Dunkelheit der ältesten Geschichte von Aegypten muß nothwendig auch den ältesten Zustand ihrer Gelehrsamkeit sehr ungewiß machen. Alle Nachrichten, die darüber auf uns gekommen sind, rühren von griechischen Schriftstellern her, die theils nicht mit der ägyptischen Sprache bekannt waren, theils zu einer Zeit geschrieben haben, als die Aegypter schon mit fremden Völkern vermischt waren. Dazu kommt noch, daß die ägyptischen Priester, welche die Gelehrten dieses Landes waren, unter den verschiedenen fremden Herrschaften beträchtliche Veränderungen erlitten, auch ihre Wissenschaften geflissentlich verhehlten, und dieses desto leichter thun konnten, da sie in einer alten nur ihnen verständlichen Schrift fortgepflanzt werden durften. Diese Dunkelheit machte es in den spätern Zeiten denjenigen, die die ägyptische Weisheit aus Aberglauben bewunderten, desto leichter, die Erdichtungen,

gen, womit sie dieselben erhoben, auszubreiten und ihnen Glauben zu verschaffen.

18.

Hieroglyphen.

Die Aegypter haben, so weit sie uns zuverlässig bekannt sind, alle Zeichen eines ganz originalen Volks an sich, d. i., eines Volks, das keinen Theil seiner Cultur von einem andern erhalten hat; daher können wir bei ihnen einige Theile der menschlichen Kenntnisse von ihrem Ursprunge an durch alle Stufen der Vollkommenheit verfolgen. Dahin gehört insonderheit die Erfindung der Schrift. Diese war, ehe sie Buchstabenschrift wurde, erst mahlende Schrift, d. i., sie bestand aus solchen Zügen, die den Gegenstand selbst vorstellten; dann hieroglyphische, oder solche, welche vermittelst ihrer Bilder andere Begriffe, insonderheit unsinnliche, oder solche, die nicht gemahlt werden können, bezeichnete. Diese blieb auch noch die gelehrte oder heilige Schrift, nachdem bereits die Buchstabenschrift erfunden war.

19.

Priester.

Diejenigen, welche das übrige Volk an Kenntnissen übertrafen, und daher den Gesetzen und der Religion vorstanden, die überall in der Kindheit der bürgerlichen Gesellschaft Priester heißen, machen eine besondere Kaste aus, deren Kenntnisse, Verrichtungen und Rechte durch das Erbrecht in den Familien fortgepflanzt wurden. Eine dergleichen Einrichtung ist in diesen Zeiten natürlich, da noch alle Kenntnisse

durch

durch bloße mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt werden, insonderheit in solchen Ländern, wie Aegypten, wo die Priesterfamilien die erblichen Eigenthümer der zu den Tempeln gehörigen ländereien waren. Das hat dann aber die Folge, daß diese Kenntnisse geheim gehalten und wenig ausgebreitet und schon um deswillen in ihrer Vollkommenheit gehindert werden; die alten unvollkommenern Kenntnisse aber eine Art von Heiligkeit erhalten, die ihrem Fortgange, ihrer Verbesserung und Erweiterung schädlich ist.

Das ist überall der Fall, daß die Wissenschaften entweder stehen bleiben, oder nur sehr langsam fortrücken, wo sie das Geheimniß einer Kaste sind, in der sie durch Ueberlieferung fortgepflanzt werden; wie man das aus ihrem Zustande in Indien überall und in Europa bis in das funfzehnte Jahrhundert sieht.

20.

Verhältniß der Priester zu der Staatsverfassung.

Da die Wissenschaften und obrigkeitlichen Aemter allein in den Händen der Priester waren, so hatten sie einen beträchtlichen Antheil an der Regierung, so wie sie dadurch, daß sie die unentbehrlichen Rathgeber der gesetzgebenden, als auch die einzigen Werkzeuge der ausübenden Macht waren, die Monarchie in Aegypten mäßigten, oder selbst, wie in einigen ältern und neuern asiatischen Reichen, eine Art von Oligarchie ausmachten. Auch dieser Umstand hat sie bewegen können, ihre Kenntnisse geheim zu halten.

Nach dem Plutarch de Is. et Osir., §. 6, pag. 14. Ed. *Squire*, waren die Könige selbst aus der Kaste der Priester, denn sie mußten sich, nach dem Hekatäus, den

den Plutarch anführt, der priesterlichen Diät unterwerfen.

21.

Wissenschaften der Priester.

Aus diesem allen erhellt, daß die Wissenschaften der Priester vornehmlich politische gewesen, ob sie gleich bei weitem nicht die Vollkommenheit gehabt, die ihnen in der Folge einige griechische Schriftsteller beigelegt haben. Insonderheit betrafen sie eine der Himmelsgegend angemessene Polizei; und da sie sich durch die strenge Beobachtung gewisser diätetischer Regeln von dem übrigen Volke unterschieden, (die Hauptstelle hierüber s. Plut. de Is. et Os. §. 14.) so erwarben sie sich durch diese körperlichen Vorzüge den Ruhm einer innern moralischen Vollkommenheit und einer erhabenen Weisheit, die der Aberglaube der spätern Zeiten noch mehr erhöht und zu verschiedenen schwärmerischen Einrichtungen und Lebensarten gemißbraucht hat.

1. Aus verschiedenen Bewegungsgründen haben spätere griechische Schriftsteller alten Gesetzgebern ihre politische Philosophie untergeschoben, und dadurch zum Theil die Geschichte in Romane verwandelt. So hat es Xenophon mit der persischen, Diodor von Sicilien mit der ägyptischen, Josephus mit der jüdischen, und Dionysius von Halikarnaß mit der römischen gemacht. Von dem Diodor von Sicilien hat dieses an einem besondern Falle Herr Hofr. Heyne sehr schön bemerkt.

Chr. G. Heyne de iudicio, quod defunctis Aegyptiorum regibus subeundum erat. In den Opusc. Vol. I. Göttingae 1785.

2. Auf der andern Seite haben die spätern philosophischen Schriftsteller ihnen ebenfalls große philosophische Einsichten beigelegt, die sie aber geheim gehalten, und unter

gewisse symbolische Gebräuche und Handlungen verborgen haben, deren mystischen Sinn Plutarch de Is. et Osir. §. 4 u. ff. sehr zuversichtlich anzeigt. Am ausführlichsten handelt von den ägyptischen Priestern *Fried. Sam. de Schmidt* Disertatio de sacerdotibus et sacrificiis Aegyptiorum. Tubingae 1768. 8.; mit der gründlichsten historischen Kritik aber Herr Prof. Heeren in den Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Göttingen 1793. 8. S. 368 u. ff.

22.

Religion der Aegypter.

Die Religion der Aegypter ist schon an sich dunkel, und durch die spätern willkürlichen Deutungen ihrer Gegenstände noch mehr verdunkelt worden. Die meisten Schwierigkeiten macht dabei ihr Thier- und Pflanzendienst. — Man hat verschiedene Hypothesen ersonnen, um die Entstehung einer so unsinnigen Abgötterei begreiflich zu machen. 1. Die älteste Hypothese leitet sie aus der Nützlichkeit einiger Thiere her, wodurch die Menschen bewogen worden, sie zu Gegenständen ihrer Verehrung zu machen. Unter den neuern haben 2. einige die verehrten Thiere für Fetissos gehalten, andere aber 3. für Hieroglyphen, denen sie aber eine verschiedene Bedeutung gegeben.

1. Aus der erstern Hypothese hat Cicero den ägyptischen Thierdienst zu erklären gesucht:

Nullam belluam, nisi ob aliquam utilitatem, quam ex ea caperent, consecraverunt. Velut Ibes, quae maximam serpentum vim conficiunt, avertunt pestem ab Aegypto, cum volucres angues ex vastitate Libyae

vento

vento Africo invectas interficiunt atque consumunt cet. *Cic.* de Nat. Deor. L. I, c. 36.

2. Die zweite Hypotheſe hat Mosheim in ſeinen Anmerkungen zu Cudworths Syſt. int. Vol. I, p. 532. Ed. nov. vorgetragen.

3. Einige, als La Pluche in der Hiſt. du Ciel und Frid. Sam. de Schmidt in einer Abhandlung de origine Zodiaci Aegyptiaca, in ſ. Opuſc. quibus res ant. praec. Aegypt. explanantur. Carolsruhae 1765. 8. halten die Thierbilder blos für Zeichen der Jahrszeiten und der Monate, die auf die ökonomiſchen Begebenheiten und Beſchäftigungen in Aegypten eine Beziehung haben; andere für bildliche Zeichen göttlicher Eigenſchaften.

Chr. Meiners Verſuch über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker, beſonders der Aegyptier. Götting. 1775. 8.

Verſuch über die Religion der alter Aegypter und Griechen von Paul Joh. Sig. Vogel. Nürnberg 1793. 4.

23.

Fortſetzung.

Ehe man die Frage, ob die Aegypter wirklich Thiere als göttliche Weſen verehrt haben, bejaht, muß man erſt unterſuchen, woraus ſich dieſe göttliche Verehrung ſchließen läßt. Daß ihre Bilder in den Tempeln aufgeſtellt worden, und daß man ſie für heilig oder unverletzlich hielt, daraus folgt noch nicht, daß ſie auch verehrt, noch weniger, daß ſie als Gottheiten verehrt worden. Indeß kann dieſe Aufſtellung in der Folge zu einer abgöttiſchen Verehrung Gelegenheit gegeben haben, je nachdem die Verehrer mehr oder weniger aufgeklärt waren. Die Aufgeklärten verehrten ein Weſen, deſſen Vollkommenheiten durch dergleichen Bilder in der hieroglyphiſchen Schrift ausge-

druckt wurden; die weniger Aufgeklärten, die mit der Bedeutung dieser hieroglyphischen Schrift unbekannt waren, die Sache selbst, der sie wegen einer besondern nützlichen oder schädlichen Kraft eine einwohnende Gottheit zuschrieben. So könnte man dann die drei Hypothesen (§. 22.) zur Erklärung des Thier- und Pflanzendienstes der Aegyptier am füglichsten mit einander verbinden.

1. Wie schwer es sich mit Gewißheit angeben läßt, ob etwas der Gegenstand der göttlichen Verehrung eines Volks sei, hat sehr scharfsinnig bemerkt Herr Hofrath Heyne in der Commentatione Ima de vita antiquioris Graeciae ex ferorum atque barbarorum populorum comparatione illustrata. S. VI. Noch schwerer ist es, die Art und den Grad der Verehrung anzugeben. Bisweilen wird die göttliche Verehrung aus der Enthaltung von denselben geschlossen; allein diese hatte auch in einigen Fällen zur Ursach, daß man die Sache verabscheuete. Plutarch de Is. et Osir. §. 8.

2. Wie rein die Religion der Aufgeklärtern gewesen, läßt sich ebenfalls nicht mit Gewißheit bestimmen. Sind sie bei dem Sterndienste stehen geblieben, oder haben sie sich bis zu einem außerweltlichen höchsten Wesen erhoben? Das Letztere scheint daraus zu erhellen, daß sich bei griechischen Schriftstellern Namen ägyptischer Gottheiten finden, welche in der koptischen Sprache solche Bedeutungen haben, die auf Eigenschaften eines vollkommensten Geistes führen. Das astronomische System (§. 23. Anmerk. 3.) hat am gelehrtesten ausgeführt

Gatterer de Theogonia Aegyptiorum in Comment. Göttingensibus ad a. 1784, 1785. Class. hist. et phil. S. 1—57.

Das philosophische, welches aber wol das späteste ist,

Pauli Ernesti Iablonski Pantheon Aegyptiorum. Franc. ad Viadr. 1750. 8.

Herr Prof. Plessing in dem Memnonium, Leipzig 1787. 8. B. 2, und in dem

Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums. 1788 — 1790. 8. Zwei Theile in drei Bänden.

24.

Künste und Wissenschaften.

Da Aegypten lange vor der Zeit, so weit die ältesten Nachrichten reichen, ein cultivirtes Reich gewesen seyn muß, so muß es auch Künste und Wissenschaften gehabt haben. So wie aber, wegen der Hindernisse, die ihnen die Staatsverfassung und die Gesetze entgegensetzten, die schönen Künste, als die Bildhauerkunst, die Mahlerei und Baukunst, auf einer sehr niedrigen Stufe der Vollkommenheit sind stehen geblieben, so haben sich aus denselben Ursachen auch die Wissenschaften nicht weit erhoben. Die Bewunderung der ägyptischen Weisheit und Gelehrsamkeit, welche griechische Philosophen bewegen konnte, Aegypten zu besuchen, bezieht sich vorzüglich auf ihre bürgerlichen Gesetze und Einrichtungen, und mußte natürlich desto größer seyn, je ungebildeter und der Barbarei näher die übrigen Völker der bekannten Welt noch waren; indeß läßt sich doch sowol aus zuverlässigen Nachrichten, als aus den vorhandenen Denkmälern des Fleißes und der Kunst der Aegypter abnehmen, daß sie schon frühzeitig mit einigen Anfangsgründen der Geometrie, Astronomie, Chemie und Mechanik müssen bekannt gewesen seyn. Sehr weit können sie übri-

gens

gens in den geometrischen Kenntnissen nicht fortgerücke seyn, wenn einige griechische Philosophen, die Aegypten besucht, erst selbst solche Lehrsätze haben erfinden müssen, die sowol zu den ersten als auch zu den nothwendigsten gehören, wofern man nicht annehmen will, daß sie auch diesen Theil ihrer Wissenschaften geheim gehalten haben. Wenn sie das Sonnenjahr so genau, als es Strabo B. 17, S. 806 berichtet, gekannt haben, so müssen sie fleißige und genaue Beobachter gewesen seyn.

Die Fabel der Erfindung aller Wissenschaften durch den Thaut erklärt Jablonsky Panth. Aegypt. III. S. 179, 180 so, daß Thaut eine Tafel bedeutet, worauf die Priester alle neue Erfindungen geschrieben haben.

Sechster Abschnitt.

Indier.

25.

Schwierigkeiten der indischen gelehrten Geschichte.

Eben die Gründe, welche die älteste Geschichte der ägyptischen Gelehrsamkeit so ungewiß machen, machen auch die älteste Geschichte der indischen Gelehrsamkeit ungewiß; denn auch diese ist das Geheimniß eines gewissen Stamms und Ordens, nehmlich der Brachmanen oder Braminen gewesen, und die Nachrichten davon sind nur durch ausländische Schriftsteller auf uns gekommen. Indeß hat Indien doch in den ältern Zeiten weniger Revolutionen durch Eroberungen und Vermischung fremder Nationen, erlitten als

Aegy-

Aegypten, und die älteſten Einrichtungen deſſelben haben ſich reiner und unveränderter bis auf unſere Zeiten erhalten, als die ägyptiſchen. Die Verbindung, in welcher verſchiedene europäiſche Nationen mit den Indiern durch Handel, Miſſionen und Eroberungen ſtehen, ſetzen uns daher beſſer in den Stand, auch über den ältern Zuſtand ihrer Gelehrſamkeit zu urtheilen, und man kann hoffen, daß wir auf dieſem Wege immer bekannter damit werden können, indem man bereits einen Anfang gemacht, uns etwas von ihren Geſetzen, ihrer Religion und ihrer Sprache aus ſichern Quellen mitzutheilen.

1. Zu den Erſtern gehört

Code of Gentoo-Laws. Deutſch: Geſetzbuch der Gentoo's; oder Sammlung der Geſetze der Pundits, nach einer perſianiſchen Ueberſetzung des in der Schanſcrit-Sprache geſchriebenen Originals. Aus dem Engliſchen von Rudolph Erich Raſpe. Hamburg 1778. 8.

Zu den Letztern

A Grammar of the Bengal Language by Nathanael Braſſey Halhed, 1778 in Oſtindien gedruckt, und 1780 zu London publicirt.

Außerdem hat der P. Paulinus a. S. Bartholomäo eine Sprachlehre des Schanſkrit 1790 zu Rom herausgegeben. Auch ſind ſchon zwei Werke aus dem Schanſkrit unmittelbar ins Engliſche überſetzt, das Baghvat Gerta von Wilkins und die Sakantola.

2. Zu den neuern Quellen der indiſchen Religions- und Gelehrtengeſchichte gehören, außer den vielen Reiſebeſchreibungen, inſonderheit die bekannten Miſſionsberichte, die Joh. Lukas Niekamp in einen Auszug gebracht, den Joh. Heinrich Griſchov ins Lateiniſche überſetzt herausgegeben hat, Halle 1747. 4. Ferner

Dow

Dow und Hollwel, aus welchem letztern Sinner in dem Essay sur les dogmes de la metempsycho[illegible] die indische Theologie in einen Auszug gebracht hat.

26.

Gymnosophisten.

Die indischen Philosophen, die bei den Griechen unter dem Namen der Gymnosophisten bekannt sind, können keine andern seyn, als die bereits Strabo als eine von den beiden Hauptsecten in Indien nennt. Sie sind nordwestlich nach Indien gekommen und haben sich erst lange nach ihrer Einwanderung über den Ganges ausgedehnt. Eine allgemeine Verfolgung, die sie von den Brachmanen erlitten, hat sie endlich genöthigt, Indien zu verlassen, nachdem sich ihre Religion in Siam durch die Talapoinen, und bis in China durch die Bonzen ausgebreitet. Sie haben sich wieder in das nördliche Asien zurückgezogen, und nachdem sie die alte Religion der Scythen verdrängt und ihre Religion mit der Religion der unsterblichen Nachfolger des Zamolxis vermischt, so haben sie dieselbe unter allen denen asiatischen Völkern ausgebreitet, die den Dalai-Lama verehren, unter denen sich selbst noch der Name der Schamanen bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten hat. Das Andenken an diese Schamanen ist übrigens auf der malabarischen Küste noch nicht erloschen.

1. Die Hauptstelle, welche die Schamanen betrifft, steht beim Strabo B. 15, S. 712, wo aber die unrichtige Lesart Germanen aus dem Clemens von Alex. Strom. B. 1, S. 305. Ed. Sylburg. und dem Porphyrius de abstin. l. 4. verbessert werden muß.

2. Deni-

2. Denique in his terris (auf der Küſte Malabar) adhuc natio fuiſſe dicitur, Schammanes vocata, a qua Tamuli ſcientias ſuas philoſophicas fere omnes acceperunt. *Niecamp*. Hiſt. miſſ. Cap. 5, §. 5. In dem übrigen Indien ſind wahrſcheinlich die vorgeblichen Heiligen, welche durch ihre Selbſtpeinigungen die Achtung mit den Braminen theilen wollen, und welche die Europäer, nach den ſchwärmeriſchen Mönchen der Mohamedaner Fakirs nennen, Ueberbleibſel von den Schamanen.

27.

Brachmanen.

Die Brachmanen, die die neuern Reiſebeſchreiber Braminen oder Bramen nennen, machen die erſte von den ſieben Zünften oder Kaſten aus, in welche die Einwohner von Indoſtan, nach dem Strabo und Diodor von Sicilien, getheilt waren, welche Eintheilung ſich bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten hat, nur daß der Kaſten weit mehr ſind, die aber wieder unter vier Hauptabtheilungen begriffen werden, und aus welcher keiner in die andere übergehen kann. Sie haben ihren Namen von dem Brama oder Birma, dem Gotte, der den Bedam, das älteſte Religionsbuch, ſoll offenbart haben. Dieſes Buch iſt durch viele Commentarien erklärt und erweitert worden, die ſie Puranams und Shaſters nennen, welche unter vielen Fabeln und ungereimten Irrthümern einige Spuren einer reinen natürlichen Religion über die Einheit Gottes und die innere Verehrung deſſelben enthalten. Einige der ſechs bramiſchen Secten, inſonderheit die Ganigueuls, die vernünftigſten unter denſelben, haben in ihren Shaſters die Fabeln

und

und Ungereimtheiten der ältern Vedams durch allegorische Erklärungen vernünftiger zu machen gesucht. Von diesen Shasters sind bisher nur einige ganz durch den Druck in französischer Sprache bekannt gemacht worden, nehmlich der Ezour-Vedam und der Baga-Vedam.

Von der gegenwärtigen Eintheilung der Einwohner Indostans handelt

La Croze Christ. dans les Indes, und Dow Abh. zur Erläut. der Geschichte, Religion und Staatsverfassung von Hindostan. Leipzig 1773.

Palladius de Gentibus Indiae et Brachmanibus.

Seb. Gottfr. Stark Specimen sapientiae Indorum veterum. Berolini 1693.

Io. Alb. Fabricii Disl. de Brachmanibus. 1703. 4.

Vollständige und genauere Nachrichten von den Braminen verdanken wir seit der Herrschaft der englischen ostindischen Gesellschaft den englischen Gelehrten Wilhelm Jones, dem Stifter der gelehrten Gesellschaft zu Calcutta, deren gelehrte Arbeiten in den auch ins Deutsche übersetzten Asiatik researches gedruckt sind, Thom. Morrice, Q. Craufurd, William Robertson und andern schon genannten.

28.

Religion der Braminen.

Der Augenschein lehrt, daß es auch unter den Braminen eine Volksreligion und eine philosophische Religion giebt. Daraus läßt es sich erklären, wie in ihren Religionsbüchern neben so vielem Aberglauben auch so manche reine Religionsbegriffe vorkommen können, dergleichen Hollwel, Dow, la Croix u. a. aus ihren heiligen oder theologischen Büchern anführen. Wenn diese Auszüge richtig sind, so kommen

men

men verschiedene ihrer Meinungen über Gott, die menschliche Seele und die Welt mit den Lehrsätzen einiger philosophischen Schulen der Griechen überein. Die gemeine Meinung ist, daß die letztern aus den erstern geschöpft haben; allein es ist nicht unmöglich, ja in manchen Fällen sehr natürlich, daß mehrere auf einerlei Meinung über einen Gegenstand gerathen, ohne mit einander in Gemeinschaft zu stehen.

In dem angezeigten Commentar des Vedams (§. 27.), der Baga-Vedam genannt wird, und wovon sich eine französische Uebersetzung handschriftlich in der Bibliothek des Louvres findet, heißt es: „Das wahre Opfer „ist das Opfer des Geistes und des Herzens. Die Unwissenden richten ihre Gebete an Götzen, die mit Menschenhänden gemacht sind. Der Weise betet Gott im „Geiste an.“

29.

Wissenschaften.

Indostan ist schon bei den Griechen in den ältern Zeiten wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt gewesen; indessen ist eben das darüber zu bemerken, was bereits (§. 24.) über den Ruhm der ägyptischen Gelehrsamkeit bemerkt worden ist. Gewiß ist es, daß die Reisen des Pythagoras, Demokritus und anderer griechischen Weltweisen nach Indien später erdichtet worden sind. Neben einigen ungeheuern Meinungen in der Kosmologie legen ihnen einige neuere Reisebeschreiber verschiedene wichtige Kenntnisse in der Astronomie bei. Dahin gehört die genaue bis auf 3102 v. Chr. G. hinaufreichende und, nach Bailly, auf Beobachtungen sich gründende Kenntniß des Sonnenjahrs, des Vorrückens der Nachtgleichen des Frühlings,

lings, der Schiefe der Ekliptik, der Constellationen, und eine leichte Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse. Daß die Indostaner jetzt eine Dekadik, oder eine Bezeichnung aller Zahlen durch zehn Zahlzeichen, wie die arabischen Ziffern, haben, die durch ihren Ort von der Rechten zur linken einen zehnfach höhern Werth erhalten, beweiset Halheds bengalische Sprachlehre. (§. 25. Anm. 1.) Zu dieser nützlichen und die arithmetischen Verrichtungen unendlich erleichternden Methode können solche Rechenmaschinen Gelegenheit gegeben haben, dergleichen man bei den Peruanern unter dem Namen der Quipos gefunden hat.

1. Die Schwierigkeiten, welche sich den ältern Reisen nach Indostan entgegensetzten, wurden erst nach dem Alexander gehoben. Polyb. Hist., L. III. Daher sagt schon

Bayer Hist. regni Bactr., pag. 125: Inficetum commentum ista Pythagorae peregrinatio indica est.

2. Den größten Begriff von der Astronomie der Indostaner giebt uns Le Gentil in der

Voyage dans les mers de l' Inde dans les ann. 1761—1769. Paris 1779. 4.

Er sagt sogar, daß einige Braminen eine Sonnenfinsterniß in drei Viertelstunden berechnet, zu deren Berechnung er fünf Viertelstunden gebraucht habe. Er vermuthet daher, daß sie gewisse Abkürzungen bei ihren Rechnungen hätten, die den europäischen Astronomen unbekannt sind.

3. Die Ziffern sollen die Indostaner bei ihrem Handel nach Tibet von den Sinesen angenommen haben, an deren dahingesandten Waarenballen sie dieselben fanden. Auch sollen weder die Indostaner noch die Araber von

der

der Dekadik der Ziffern den arithmetischen Gebrauch gemacht haben, den man jetzt davon macht.

S. *Theoph. Siegfr. Bayeri* Hist. regni Graec. Baotr. S. 130.

Siebenter Abschnitt.

Sineser.

30.

Uebertriebene Vorstellungen von der sinesischen Gelehrsamkeit.

Sina ist von jeher den europäischen Nationen so unzugänglich gewesen, daß sie wenig von dem Zustande ihrer Gelehrsamkeit erfahren konnten. Erst seit dem vorigen Jahrhundert haben uns die holländischen Kaufleute und die jesuitischen Missionarien, insonderheit aber die letztern, damit bekannt gemacht. Der lange Aufenthalt einiger Jesuiten in Sina setzte sie nicht allein in den Stand, sich von allem genauer zu unterrichten, sondern auch die sinesische Sprache zu erlernen und die wichtigsten Schriften aus derselben in die europäischen Sprachen zu übersetzen. Die Nachrichten dieser Gelehrten erregten auf einmal das vortheilhafteste Vorurtheil für die sinesische Gelehrsamkeit. Man bewunderte eine Nation, die an der äußersten östlichen Grenze von Asien ohne alle Verbindung mit den gelehrten Nationen von Europa die Wissenschaften zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit getrieben hatte. Indessen fing man schon damals an, den Berichten von der großen Reinigkeit ihrer Religion zu widersprechen, man hielt aber diese Widersprüche für die Wirkungen der Eifersucht eines Ordens, dessen Missiona-

sionarien das Glück und die Verdienste der jesuitischen Missionarien um die Ausbreitung des Christenthums in Sina nicht gleichgültig ansehen konnten.

1) Die Streitigkeiten über die Religion des Confucius, der die Gelehrten zugethan seyn sollen, sind zwischen dem Orden der Jesuiten und der Dominicaner sehr lange mit vieler Heftigkeit in Rom geführt worden. Mosheim hat sie in seiner Vorrede zu der deutschen Uebersetzung des Du Halde, die auch besonders gedruckt ist, sehr ausführlich erzählt.

2. Von den sechs klassischen Büchern, welche zum Theil dem Confucius beigelegt werden, ist zuerst etwas von den Jesuiten P. Couplet und P. Franc. Noel bekannt gemacht worden. Zu diesen gehören auch einige Schriften des Mentsi, eines Schülers des Confucius. In den neuesten Zeiten hat De Guignes den Schu-king und einen Auszug des Y-kings herausgegeben. Sie enthalten außer vielem Aberglauben und unverständlichen Dingen etwas weniges Philosophie. Die Handschriften, welche die vorgeblichen Uebersetzungen enthalten, sind aber von den Missionarien selbst verfaßt. S. Sonnerats Reise nach Ostindien und China. Th. 2, S. 26. D. Ueb.

3. Die Nachrichten der Jesuiten sind in den lettres edifiantes enthalten, mit welchen die Beschreibungen des P. Du Halde und des Abbé Grosier übereinstimmen. Sie geben uns die vortheilhaftesten Begriffe von der Regierung und der wissenschaftlichen Cultur der Sineser, welche auch die Oeconomisten aus andern Gründen nachgeschrieben haben. (S. Despotisme Chinois in den Ephem. du citoyen, T. III, IV, V, VI. Année 1767.)

31.

Zweifel dagegen.

Man trieb das Vorurtheil nicht allein für die sinesische Gelehrsamkeit selbst, sondern auch für das Alterthum derselben so weit, daß man sogar ihre älteste Geschichte für ausgemacht historisch gewiß hielt. Dazu fand man verschiedene Gründe in diesen Nachrichten nach dem verschiedenen Interesse, womit man dieselben las. Da die sinesische Geschichte weit über die Zeitrechnung des hebräischen Grundtexts der Bibel hinausreichte, so ward sie sowol von denen, welche die Zeitrechnung der siebzig Dolmetscher vertheidigten, als auch von denen, welche die Glaubwürdigkeit der biblischen Geschichte zweifelhaft machen wollten, begierig angenommen. Eine eben so hohe Meinung hatten viele von dem wichtigen moralischen Inhalte ihrer Kings, den man vermittelst eines geheimen mystischen Sinnes darin zu finden vorgab. Es hat sich aber bei genauerer Untersuchung gefunden, daß die älteste Geschichte von Sina eben so fabelhaft sey als die älteste Geschichte aller andern Völker, und daß das Vorgeben von der tiefen Weisheit in ihren klassischen Büchern mit nichts bewiesen werden könne.

1. Durch den Herrn von Leibnitz ward die hohe Meinung von dem Alterthume und der Vortrefflichkeit der sinesischen Philosophie auch in Deutschland ausgebreitet, und sie ward auch von deutschen Philosophen durch besondere Schriften verherrlicht.

Christ. Wolfii Oratio de Sinarum philosophia practica. Franc. ad Moen. 1726. 4.

Bilfinger Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et politicae. Franc. ad Moen. 1724. 8.

2. Der

2. Der erste, der sowol das Alterthum als die Vortreflichkeit der sinesischen Gelehrsamkeit bestritt, war der Herr von Pau, dessen Gründe zum Theil durch die authentischen Nachrichten zweier Jesuiten, die geborne Sineser sind, so wie durch die Nachrichten neuerer Reisebeschreiber, insonderheit Sonnerats, hinlänglich sind bestätigt worden. Auch stimmen die wenigen Berichte, die wir bisher von Lord Macartneys neuester Gesandtschaft haben, damit überein.

Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par Mr. de P**. A Berlin 1773. 2 Vol. 8.

Abhandlungen sinesischer Jesuiten über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Sinesen. Band 1. Aus dem Französischen mit Kupfern. Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Christoph Meiners. Leipzig 1778. 8.

32.

Gründe gegen die Vollkommenheit der sinesischen Gelehrsamkeit.

Es giebt einige wichtige Gründe in dem litterarischen und politischen Zustande von Sina, welche die Nachrichten von der Vortreflichkeit der sinesischen Gelehrsamkeit zweifelhaft machen. 1. Die Sineser haben keine Buchstabenschrift, und ihre Gelehrten müssen daher den größten Theil ihres Lebens mit der bloßen Erlernung ihrer Schriftsprache zubringen; 2. sie haben eine so große Verehrung gegen ihre Vorfahren, daß die Vermehrung und Verbesserung ihrer Kenntnisse äußerst schwer ist; 3. der Despotismus und die sklavische Behandlung ihrer Künstler und Gelehrten unterdrückt alle Erfindungskraft und erhält die Künste und Wissenschaften auf der niedrigen Stufe der Vollkommenheit, auf der sie einmal stehen. Dazu kömmt

4. eine

4. eine bis ins Kleinste gehende Polizei, welche auch die geringsten Handlungen bestimmt, einem jeden von dem, was einmal eingeführt ist, abzuweichen verbietet, und so die einmal eingeführte Denkweise ihrer Gelehrten und die Handlungsart ihrer Künstler verewigt.

Häufige Beweise von dem kleinlichen und drückenden Despotismus enthalten ihre Gesetze in dem Petersburger Journal und in Sonnerats Reise ꝛc. Th. 2, Kap. 1, S. 17, 18.

33.

Wahre Beschaffenheit der sinesischen Cultur.

Aus den angeführten Gründen läßt es sich begreifen, 1. warum die sinesische Cultur sich blos auf diejenigen Kunstfertigkeiten erstrecke, wozu kein hoher Grad des Geschmacks und des Verstandes gehört, 2. warum sie die Wissenschaften, welche sie von andern erhalten, weder verbessert, noch durch neue Erfindungen erweitert haben (s. Sonnerat am angef. Ort S. 21 u. ff.), 3. warum ihre Volksreligionen im höchsten Grade abergläubisch, und 4. warum selbst die Grundlehren ihrer gelehrten Religion noch so zweifelhaft sind. Es ist noch streitig, ob sie ein von der Welt verschiedenes höchstes Wesen erkennen, und der Grund der Ungewißheit ihrer Philosophie über diesen ersten Grundartikel der Religion kann in nichts als in der Unvollkommenheit ihrer Sprache liegen.

1. Wolf, der nicht wenig zur Ausbreitung des Ruhms der sinesischen Weisheit beigetragen hat, gesteht selbst, daß er ihre undeutlichen Begriffe in der Moral auf deutliche zurückgebracht habe, ja daß sich selbst kein deutlicher Begriff von Gott in ihren Schriften finde. Videbar mihi notiones Sinarum confusas ad distinctas revocan-

vocando in iis deprehendiſſe, quae non vulgaria ſunt; ſit ita, quod nonnulli diariorum ſcriptores iudicaverint, *me Confucium reddere ſe ſapientiorem.* Epiſt. ad *Steplingium.*, p. 41. Ferner: Sinas ego non quidem pro Atheis habeo, *iis tamen diſtinctam Dei notionem defuiſſe exiſtimo* propterea, quod in libris eorum claſſicis nullum veſtigium officiorum erga Deum occurrit. Ibid. p. 66.

2. Es iſt nehmlich zweifelhaft, ob das Zeichen Tien den Himmel oder den Herrn des Himmels bedeute. Sehr weitläuftig wird das unterſucht in Leibn. Epiſt. Vol. II. p. 419 u. f. Ed. Korth.

3. Eben dieſe Vieldeutigkeit der ſineſiſchen Schriftzeichen iſt die Urſach, daß einige in den vier und ſechzig Charakteren des Y-king die vornehmſten Wahrheiten der Religion, Sittenlehre und Politik, Leibnitz die binariſche Arithmetik, Pauw aber eine Art von Rabdomantie hat finden können. Das beſtätigt Sonnerat am angeführten Orte, S. 26.

Achter Abſchnitt.

Phönizier.

34.

Buchſtabenſchrift und Religion.

Eine beinahe allgemeine Ueberlieferung legt den Phöniziern die Erfindung der Buchſtabenſchrift bei; denn ihr Taaut, der nehmliche, den die Aegypter Thot oder Thoyt, die Griechen Hermes und die Römer Mercurius nennen, ſoll dieſe Erfindung zwanzig Jahr nach der Zerſtreuung des menſchlichen Geſchlechts im Jahre der Welt 1829 zu Stande gebracht und zehn Jahr darauf mit nach Aegypten genommen haben. Die Religionskenntniſſe, welche man

ihnen

ihnen beilegt, schöpft man aus den Fragmenten des Sanchoniathons, welche Eusebius aus der Uebersetzung des Philo Biblius aufbehalten hat. Allein dieses Werk ist so augenscheinlich, wo nicht ganz untergeschoben, doch wenigstens interpolirt, daß es völlig unbrauchbar ist.

Cic. de Nat. Deor. L. III, cap. 22. Plinius Hist. nat. L. V, c. 12. Ipsa gens Phoenicum in gloria magna litterarum inventionis et siderum navaliumque et bellicarum artium. Pomp. Mela de S. O. L. I, c. 12. und insonderheit Lukan Pharf. L. III.

Phoenices primi, famae si creditur, ausi
Mansuram rudibus votem signare figuris.

Neunter Abschnitt.
Scythen und Geten.

35.
Ihre Religion.

Diese kriegerischen und nomadischen Völker haben eine Religion gehabt, die ihren Sitten und ihrer Lebensart gemäß war. Sie ist in der Folge durch die Religion der Schamanen (§. 26.) gemildert worden, zu welcher seit dem Zamolxis (ebendas.) die Verehrung eines gottähnlichen unsterblichen Dalai-lama hinzugekommen ist. Uebrigens haben sich die Völker, welche nach und nach die Theile des alten Scythiens bewohnt haben, nie zu einem beträchtlichen Grade der Cultur erhoben.

Zehnter Abschnitt.
Celten.

36.
Druiden.

Nur ein späterer Aberglaube hat auch einem so rohen Volke, als die Celten waren, große Geheimnisse der Philosophie geliehen; allein außer ihrer bekannten Rohigkeit ist selbst der Umstand, daß auch bei ihnen noch die Wissenschaft das Eigenthum eines Ordens war, ein Beweis der Unvollkommenheit derselben. Dieses war der Orden der Druiden, deren Name wol nicht eine griechische Abstammung hat, sondern in der celtischen Sprache weise Männer bedeutet. Sie begriffen, außer den eigentlichen Druiden, noch andere Abtheilungen unter sich, nehmlich die Barden, die Sennechai und die Eubages. Ihre Religion ist, wie gewöhnlich, von den griechischen und lateinischen Schriftstellern in vielen Stücken verstellt; auch ist ihnen manches, als die Menschenopfer, aus Mißverstand Schuld gegeben worden, worüber sie neuere Schriftsteller gerechtfertigt haben.

Die Sennechai, nach der Abstammung, Genealogen, sind die σεμνοθεοι des Diog. Laert., so wie die Eubages die Lehrlinge des Druidenordens

---

Zweytes Hauptstück.
Von der Philosophie der Griechen.

37.
Allgemeine Anmerkung.

Wir können vieles in der Beschaffenheit der wissenschaftlichen Philosophie der Griechen nicht erklären, wenn

wenn wir nicht bis auf den ersten Zustand ihrer Cultur zurückgehen; denn in diesem muß nothwendig verschiedenes seyn, was in der Folge auf die Meinungen der Philosophen sowol als auf ihren Vortrag einen Einfluß gehabt hat. Die sinnliche Erkenntniß geht immer vor der wissenschaftlichen vorher, und die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft giebt zu der Entwicklung verschiedener, insonderheit moralischer Wahrheiten, Gelegenheit. In den ersten Gedichten und in den ältesten Gesetzen sind also viele Wahrheiten enthalten, welche in der Folge deutlicher und richtiger vorgestellt worden, und deren Vortrag auf den folgenden philosophischen Vortrag einen Einfluß gehabt hat. Daher hat man nicht ohne Grund angenommen, daß es, ehe die Philosophie von den übrigen Wissenschaften getrennt wurde, eine poetische und politische Philosophie gegeben habe.

Erster Abschnitt.

Poetische Philosophie.

38.

Sinnliche Ursachen der Veränderungen der Theile der Welt.

Die ersten philosophischen Kenntnisse müssen sowol in Ansehung ihrer Umfangs als ihrer Richtigkeit und Deutlichkeit sehr unvollkommen gewesen seyn, da der menschliche Verstand in allen seinen Verrichtungen von den unvollkommnern Graden zu den vollkommnern fortgeht. Wenn nun die Philosophie eine vernünftige Erkenntniß der Eigenschaften der Dinge ist (§. 1.), so können wir einen jeden unvollkommenen Versuch, die Ursachen der natürlichen Dinge und ihrer Veränderungen

gen

gen zu erforschen, als den Anfang der Philosophie ansehen. Diese anfangende Philosophie hatte nun zuerst diejenigen Naturkörper zu ihrem Gegenstande, welche die Aufmerksamkeit am meisten auf sich ziehen, und die Art, ihre Veränderungen und Beschaffenheiten zu erklären, war die allersinnlichste. Der noch rohe Verstand dachte sich die Bäume, Winde, Flüsse, den Himmel, die Sonne, den Mond und andere Körper, die er um sich herum in Bewegung sahe, und woran er auffallende Erscheinungen wahrnahm, durch gewisse unsichtbare Wesen belebt, die durch ihre wunderbaren und unbegreiflichen Wirkungen seine Verehrung auf sich zogen, zumal wenn diese Wirkungen in hohem Grade neu, unerwartet, wohlthätig oder schrecklich waren. Das war der Ursprung einer Art von Religion, die man die Fetissos-Religion genannt hat.

39.

Des Ganzen.

Wenn in der Folge die Aufmerksamkeit des Menschen fähig wird, einen grössern Raum zu umfassen und nach dem Entstehen des Ganzen zu fragen, welches für seine Sinne das Weltall ausmacht, so wird er sich dieses Entstehen eben so sinnlich erklären als die Veränderungen der einzelnen Naturkörper. Daher hat 1. alle Philosophie mit der Untersuchung über das Entstehen der Welt angefangen; 2. da der rohe Verstand sich dieses nicht anders, als nach der Aehnlichkeit mit dem Entstehen anderer Werke aus rohen unordentlichen Materialien, die auf eine regelmäßige Art zusammengesetzt werden, hat denken können, so

hat

hat die älteste Philosophie der Dichter sich die sinnlich-schöne und sinnlich-unendliche Welt, als aus einem unordentlichen und unbegränzten Chaos entstanden, gedacht; 3. den Theilen und Eigenschaften der Welt solche Kräfte beigelegt, und sie durch solche Handlungen wirken lassen, welche mit den menschlichen Handlungen und Kräften die meiste Aehnlichkeit haben. Dazu hat natürlicherweise auch die Armuth der Sprache, welche mehr oder weniger auf die sinnlichsten, niedrigsten und speciellsten Begriffe eingeschränkt war, sehr vieles beitragen müssen.

40.

Allegorischer Vortrag der Philosophie.

Die ältesten philosophischen Dichter pflegen das Entstehen der Welt durch Handlungen menschenähnlicher Wesen vorzustellen und also die Theile und Kräfte der Welt zu personificiren, und sie erdichten entweder diese Personen selbst, oder entlehnen sie aus der bereits vorhandenen Nationalreligion. Wer in dieser Einkleidung das Allgemeine und Unsinnliche erkennt oder sie zur Darstellung desselben gebraucht, für den ist sie Allegorie. In diesem Sinne ist wol nicht zu läugnen, daß die erste Philosophie über die Welt allegorisch gewesen sey. Und das bestätigen auch alle ächte Ueberbleibsel der poetischen Philosophie, worin die Entstehung des sinnlichen Weltalls erklärt wird. Diese Allegorisirung der ältesten Dichtungen ist der Beschaffenheit der Sprache und dem Ideenkreise eines rohen Volks sehr gemäß, wenn man diesen Dichtungen nur nicht einen Sinn beilegt, welcher Kenntnisse voraussetzt, die über den Horizont der ältesten Cultur erhaben

haben

haben sind. Es ist indeß nicht zu läugnen, daß die spätern Allegorisirungen der griechischen Mythologie, nach den vollkommnern physischen Kenntnissen der spätern Zeiten, alle Allegorisirung der Götterlehre und Fabel leicht haben verdächtig machen können.

1. So hat der Begriff des Erzeugens, als der einzige Begriff von dem Hervorbringen, der sich in dem ältesten Zustande der Ursprachen findet, zu Personificationen der physischen Kräfte und der unbelebten Materie sowol als ihrer Eigenschaften Gelegenheit geben müssen.

2. Die Bemerkung des angezeigten Ganges des menschlichen Verstandes ist sowol zur Erklärung des Ursprungs der Mythologie, als auch wegen seines Einflusses auf die Philosophie sehr wichtig. In den Lehren, welche dem Orpheus beigelegt werden, und in der Theogonie des Hesiodus ist der allegorische Ursprung der ältesten griechischen Götterfabel unverkennbar; und sie werden daher auch ausdrücklich den Philosophen beigesellt.

3. Der Mißbrauch der allegorischen Deutungen der ältesten Dichtungen durch die Kenntnisse der spätern Zeiten ist wol so alt als die Philosophie selbst, er ist aber durch die stoischen und Neuplatonischen Philosophen bis zur höchsten Ausschweifung getrieben worden. Außer den einzelnen Versuchen, die man von diesen Allegorien hie und da zerstreut findet, hat man auch ganze Sammlungen davon.

Heraclidis Pontici Allegoriae Homericae, editae a *Nic. Schow*. Göttingae 1782. 8.

4. Eben so wie in den ältesten Dichtungen die physischen Allegorien unläugbar sind, so findet man auch in denselben allegorische Einkleidungen solcher moralischen Wahrheiten, die nicht über den Horizont des Zeitalters waren; so

wie

wie z. B. die Homerische Allegorie des Gebets (των λιτων). Den allegorischen Ursprung eines Theils der griechischen Mythologie haben einige Gelehrte außer allen Zweifel gesetzt, die ihre Bekanntschaft mit den ältesten Denkmälern der griechischen Cultur, so wie ihr Geschmack und der philosophische Geist, womit sie diese Denkmäler studirt, dazu in Stand setzen.

41.

Orpheus.

Das ist die Philosophie, welche eine uralte Ueberlieferung dem Orpheus, einem griechischen Barden (αοιδος), der vor dem Homer gelebt hat, beilegt. Das ganze gelehrte Alterthum ist über das Daseyn desselben zu einstimmig, als daß man es wegen einiger Schwierigkeiten, die man dagegen machen könnte, in Zweifel ziehen dürfte. Indessen ist seine Geschichte, wie alle Geschichte aus ähnlichen Perioden der Cultur, von jeher so sehr mit Fabeln verunstaltet, seine Philosophie aber durch unächte Lehren so unkenntlich gemacht, daß man das Wahre darin aus einzelnen Winken sammeln und durch Vermuthungen ergänzen muß. Es stimmt aber mit dem Geiste der Zeit, in welche ihn das Alterthum setzt, sehr gut überein, daß Orpheus die wilden Bewohner des nördlichen Griechenlands zu einem gesetzmäßigen und gesellschaftlichen Leben zu gewöhnen gesucht, daß er sich dazu auch der Religion bedient, sich auch wol mit andern zu einer geheimen Gesellschaft vereinigt, um diese wohlthätigen Absichten auszuführen. Diese Gesellschaften hatten dann unter sich gewisse geheime Verabredungen, und dergleichen werden ohne Zweifel auch die samothracischen Geheimnisse gewesen seyn, dergleichen die

Stif-

Stifter des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens an mehrern Orten zur Beförderung der Cultur wilder Völker veranstaltet haben. In der Folge, da die Cultur des Volks weiter fortgerückt war, und also diese verabredeten Lehren und Gesetze nicht mehr das Eigenthum solcher geheimen Gesellschaften waren, haben ohne Zweifel die Orphiker, so wie die übrigen Vorsteher von Mysterien, andere Lehren und Gebräuche an die Stelle der ursprünglichen aufgenommen, die man dann den ersten Stiftern derselben beigelegt hat. Auf diese Art hat man auch dem Orpheus Kenntnisse und Lehren beigelegt, die seinem Zeitalter nicht gemäß sind. Dieses Uebel ist in der Folge durch die Mode, die insonderheit in der Neuplatonischen Schule so gemein war, den ältesten berühmten Männern unächte Schriften beizulegen, noch vermehrt worden.

1. Auf diese Art ist die spätere Ueberlieferung von einer Orphischen Philosophie und Theologie entstanden, die mit der Philosophie des Orpheus nichts gemein hat. (S. Voß mythologische Briefe, Th. 2, S. 281.) Man macht sich daher eine unrichtige Idee von derselben, wenn man sie aus den spätern Nachrichten der Neuplatonischen Schule schöpft, wie größtentheils Andr. Christian Eschenbach gethan hat.

Andr. Christiani Eschenbach Epigenes de poesi Orphica, in priscas Orphicorum carminum memorias liber commentarius. Norimbergae 1702. 4.

2. Die Schriftsteller des Alterthums über den Orpheus führt Fabric. in Bibl. Gr. L. I, c. 18, §. 1. an, zu denen auch Epigenes περι της εις Ορφεα ποιησεως, von dem Eschenbach die Aufschrift seines Buchs genommen hat.

42.

Zweifel gegen das Daseyn des Orpheus.

Die Zweifel gegen das Daseyn des Orpheus bestehen in Folgendem: 1. daß Homer seiner in seinen Gedichten nicht erwähnt, da er doch lange vor ihm gelebt hat. Auf diesen Zweifel läßt sich antworten, daß sich aus dem Stillschweigen eines spätern Schriftstellers gegen das Daseyn eines berühmten Mannes nichts schließen läßt, am wenigsten aus dem Stillschweigen eines epischen Dichters. Diese Antwort wird durch die Anmerkung noch stärker, daß Homer in seinen Gedichten keinen einzigen Barden, als Barden, namentlich erwähnt; denn des Amphion thut er (Odyss. 1, 259.) nicht als eines Barden Erwähnung; 2. führt man die berühmte Stelle des Cicero an de Nat. Deor., L. I, 38. wo er sagt, Aristoteles habe geläugnet, daß je ein Orpheus gelebt habe. Die Stelle, worauf sich Cicero bezieht, findet sich nicht mehr in den Werken des Aristoteles, denn was dieser Weltweise de Anima, L. II, c. 3. sagt, betrift nur die Orphischen Schriften. Es läßt sich also nicht beurtheilen, ob Cicero ihn recht verstanden habe. Verschiedene Gelehrte, als Fabricius und Tiedemann, haben lieber versucht, der schwierigen Stelle einen Sinn zu geben, die der alten und allgemeinen Ueberlieferung von einem Orpheus nicht entgegen ist, als zuzugeben, daß Aristoteles und Cicero sich geirrt haben.

1. Die Stelle des Cicero heißt: Orpheum poetam docet Aristoteles numquam fuisse, et hoc Orphicum carnem Pythagorici ferunt cuiusdam fuisse Cecropis.

2. Selbst seine fabelhafte Geschichte ist schon alt. Seine musicalische Geschicklichkeit, die mehr nach der Empfänglich-

lichkeit eines rohen Zeitalters als nach ihrem innern Werthe zu schätzen ist, seine medicinische Kunst, derglei-chen sich die Jongleurs der wilden Völker rühmen, und der Glaube, daß alle große Männer der Heldenzeit die Hölle bereiset haben, kann zu der Fabel von der Euri-dice Gelegenheit gegeben haben. Auch der Cerbe-rus ist den ältesten Dichtern nicht unbekannt, wie Hr. Pr. Tiedemann in Griechenl. erst. Philos. S. 28. behauptet; denn er kömmt in Hesiod. Theog. v. 769 vor. Die Erzählung von seiner Höllenfahrt und dem Tode der Euridice kömmt auch schon in Plato's Sym-pos. vor.

43.

Orphische Schriften.

Die Schriften, die wir noch unter dem Namen des Orpheus haben, sind nicht allein unächt, son-dern auch mehr oder weniger spät untergeschoben; denn sie sind nicht im dorischen Dialecte geschrieben, in welchem die Schriften des Orpheus sollen geschrieben seyn. Um diesem Einwurfe auszuweichen und diese Schriften zu retten, behaupten einige, daß ein gewis-ser Onomakritus die alten Schriften des Orpheus verändert und so umgearbeitet habe, wie wir sie jetzt haben. Allein auch dieses Alter wollen ihnen einige nicht beilegen, die sie aus kritischen, historischen und geographischen Gründen nicht weit vor die christliche Zeitrechnung, ja einige sogar ziemlich weit nach der-selben setzen.

Orphei Argonautica, hymni et de lapidibus, curante *Andrea Christiano Eschenbachio*, Norimb. cum ejusdem ad Argonautica notis et emendationibus. Accedunt *Henrici Stephani* in omnia et *Iosephi Scaligeri* in hymnos notae. Traiecti ad Rhen. 1689. 8.

Ὀρφέως απαντα cum notis H. Stephani et Andr. Chriſt. Eſchenbachii. Textum ad Codd. Mſſ. et editiones veteres recenſuit, notas ſuas et indicem Graecum adiecit *Io. Matthias Gesnerus*, curante *Ge. Chriſto. Hambergero*. Lipſiae 1764. 8.

1. Jamblichus de vita Pythagorae cap. 34. ſagt, daß Orpheus im doriſchen Dialecte geſchrieben habe; und Plato thut der orphiſchen Geſänge ſeiner Zeit, weil ſie ſeiner erhabenen Moral widerſprachen, keine ehrenvolle Erwähnung.

2. In den Argonauticis finden einige Kunſtrichter eine Sprache, die aus einem jüngern Zeitalter iſt, und die Erwähnung ſolcher Perſonen, Oerter und Sachen, die ebenfalls erſt ſpäter ſind bekannt geweſen.

De dubia carminum Orphicorum auctoritate et vetuſtate, welches die vierte Abhandl. iſt in *Schneideri* Analectis criticis in ſcriptores veteres Graecos et Latinos. Traiecti ad Rhen. 1777. 8.

Neue philoleg. Bibliothek. Band 4, St. 2, S. 298.

Die Hypotheſe von dem Onomakritus hat Joh. Matthias Gesner vorgetragen in ſeinen Prolegomenis Orphicis, die er am 9ten Junius 1759 in der Göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften vorgeleſen, und hernach ſeiner Ausgabe der Orphiſchen Schriften vorgeſetzt hat.

3. Viele Orphiſche Hymnen ſind ſo ſichtbar von der Manier der Homeriſchen Hymnen verſchieden und nach dem ſpätern Aberglauben, inſonderheit der Neuplatoniſchen Schule, gedichtet, daß man ſie in ein ſehr ſpätes Zeitalter ſetzen muß. Nach dem Urtheile großer Kunſtrichter ſind indeſſen die Argonautica und mehrere Hymnen älter als die Alexandriner. (S. *Ruhnkenii* Ep. crit. II. hinter ſ. Ausgabe von Hom. hymn. in Cererem. Lugd. Batav. 1782. 8.) Das Gedicht von den Steinen iſt voll von magiſchem Aberglauben

über

über die Kraft der Steine. Eine Anspielung auf ein Edict des K. Constantius berechtigt uns zu der Vermuthung, daß es erst nach dem Jahre nach Chr. G. 357 müsse geschmiedet seyn. Das ist die Meinung des neuesten Herausgebers dieses Gedichts.

Περι Λιθων, de Lapidibus, poëma Orpheo a quibusdam adscriptum, graece et latine ex ed. Io. Matthiae Gesneri recensuit notasque adiecit *Th. Tyrwhitt*, simul prodit auctarium disertationis de Babrio. Londini 1781. 8.

44.

Orphische Lehren.

Die Bildung der Welt ist in der Orphischen Philosophie in eine Theogonie von leidenden und thätigen Principien eingekleidet. Nach dem Phanes oder Bachus, dem ersten thätigen Principio, mit dem der Erebus gleich ewig ist, haben Uranus, Kronos, Zeus, und nach diesen wieder Phanes geherrscht. Aus dem leidenden oder materiellen Principio, dem Oceanus, ist der Schlamm entstanden, aus diesem der Drache, mit dem Gesichte eines Stiers und Löwen und zwischen beiden einem Göttergesichte, nebst dem Eie, woraus der Himmel hervorgegangen, welche die Parzen erzeugt, und die Erde, welche die Titanen geboren.

So wird die Orphische Philosophie vorgestellt bei dem Athenagoras Leg. pro Christ. p. 144. Ed. Rechenb. und dem Damascius de Princ. in Wolfii Anal. T. II, p. 253. Damit stimmt diejenige überein, die Hr. Tiedemann in Griechenl erst. Phil. S. 47 ff. durch eine sorgfältige Kritik aufgesucht hat.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Wissenschaftliche Philosophie.

Erste Periode.

Vorsokratische Philosophie.

Ol. XXXV. — LXXXX.

45.

Allgemeine Anmerkung.

Den eigentlichen Anfang der wissenschaftlichen Philosophie müssen wir dahin setzen, wo sich der Volksglaube von den Lehren der Weisern zu unterscheiden angefangen hat. Mit der Zeit ist nehmlich der allegorische Sinn der ursprünglichen Mythologie verloren gegangen, und man hat angefangen, die Götter als besondere von der Welt verschiedene menschenähnliche Wesen zu verehren, deren Geschichte mit neuen Fabeln ist vermehrt und so ihrem Ursprunge immer unähnlicher geworden. Dieses scheint lange Zeit vor dem Homer die Götterlehre der Volksreligion gewesen zu seyn. — Auf der andern Seite haben die Weisern die poetische Philosophie durch fortgesetzte Beobachtung der Natur zu bereichern, von ihrer sinnlichen Einkleidung zu enthüllen und deutlicher zu denken gesucht. Indeß wird ihre Philosophie, sowol in Ansehung des Gesichtspuncts, von dem sie ausgegangen, als ihres Inhalts und ihres Vortrags, einige Aehnlichkeit mit der ältesten poetischen beibehalten haben, von der sie sich immer in dem Maaße mehr entfernt hat, als sie deutlicher und vernünftiger geworden ist. Ein Hauptpunct, worin die älteste wissenschaftliche Philosophie mit der poetischen übereinstimmt, ist das Entstehen der Körperwelt aus einem

Chaos;

Chaos; so wie derjenige, worin beide von einander verschieden waren, in der Wirkungsart der Weltkräfte bestand; denn diese stellte sich die wissenschaftlichere Philosophie immer mehr als solche vor, die nach physischen Gesetzen wirken.

Daher trugen die ältesten Philosophen noch lange ihre Lehre in Versen vor, und ihre Werke hießen ασματα, αδομενα. Und selbst nachdem sie sich der Prosa bedienten, nöthigte sie die Natur der Sprache überhaupt sowol, als der philosophischen Kunstsprache insonderheit, in einem bilderreichen Vortrage zu reden.

Erste Abtheilung.

Jonische Philosophie.

I. Thales.

Ol. XXXV. 1. — — LIX. 1.

46.

Seine Geschichte und Entdeckungen.

Daß die griechische Philosophie von Kleinasien ausgegangen, ist um desto weniger zu verwundern, da mehrere Ursachen zusammenkamen, die Cultur dieser Länder zu befördern. Thales, der als der erste Weise genannt wird, war nach dem einstimmigen Zeugnisse der ältesten Schriftsteller aus der phönizischen Familie der Theletiden, die in Milet das Bürgerrecht erhalten hatten (1). Er war Gesetzgeber, Dichter und Weltweiser in Einer Person (2), wie es in den frühern Zeiten der Cultur natürlich ist. Außer den geistreichen Reden, welche man als Denkmale seines ausgezeichneten Verstandes aufbehalten hat, werden ihm noch verschiedene Entdeckungen und Erfindungen zuge-

zugeschrieben, die man aber nach seinen Zeiten beurtheilen muß, wenn man sie nicht widersprechend finden will. Zu seinen geometrischen Erfindungen gehört die Einschreibung des rechtwinklichen Dreiecks in den halben Zirkel, die Gleichheit der Winkel an der Grundlinie des gleichschenklichen Dreiecks und das Messen der ägyptischen Pyramiden (3) an ihrem Schatten. Wenn wir mit der Erfindung dieser ersten Elementarsätze der Geometrie die Nachricht reimen, daß er Sonnenfinsternisse vorhergesagt habe, so dürfen wir uns nicht Vorhersagungen darunter denken, welche nach den künstlichen Methoden der heutigen Astronomie berechnet sind. Wir haben aber schon oben (§. 29. Anm. 2.) eine populärere Art von Sonnenfinsternissen zu berechnen, kennen lernen, und ohne Zweifel hat man ehemahls noch leichtere gebraucht (4).

1. Diog. Laërt. L. I. segm. 22.

2. Ebend. segm. 24. Strabo B. 16.

3. Man könnte denken, Thales werde die Höhe der Pyramiden an ihrem Schatten so gemessen haben, daß er erst das Verhältniß einer Stange von bekannter Höhe zu ihrem Schatten gesucht, und danach die Höhe der Pyramiden zu ihrem Schatten bestimmt, da die Schatten der Körper nach dem verschiedenen Stande der Sonne eine verschiedene Länge haben. Diese Methode hat Plut. in sept. Sap. symp. und Gemma Frisius angegeben in der Arithm. pract. litt. L. Allein des Diogen. Laert. Worte L. I, segm. 27. lassen diese Methode nicht zu.

ἕ δε Ιερωνυμος και επμετρασθαι φησιν αυτον τας πυραμιδας, επ της σκιας παρατηρησαντα, ὅτε ἡμιν ισομεγεθεις εισι.

Noch deutlicher sagt Plinius Hist. nat. L. 36, cap. 12. daß Thales die Pyramiden in der Stunde gemessen, worin ihr Schatten der Höhe gleich ist.

Mensuram altitudinis earum omniumque similium invenit Thales Milesius, umbram metiendo, qua hora par esse corpori solet.

4. *Cic.* de Div. L. I, c. 48: Et quidem idem primus defectionem solis, quae Astyage regnante facta est, praedixisse fertur. S. auch Apuleius Florid. IV.

Die Methode, deren sich Thales in der Vorhersagung der Sonnenfinsternisse bedient, ist wol keine andere gewesen, als da er die periodische Wiederkehr derselben bemerkt hat. Daß hiervon sehr frühzeitig etwas ist bekannt, und die Vorhersagungen dieser Naturerscheinung vermittelst der Bekanntschaft mit solchen Perioden, die ungefähr in gleicher Ordnung wiederkehren, nicht unmöglich gewesen, sieht man aus folgender Stelle des Plinius, Hist. nat. L. I, c. 13.

Defectus ducentis viginti tribus mensibus redire in suos orbes certum est, solisque defectum non nisi novissima primave fieri luna, quod vocant coitum: lunae autem non nisi plena semperque citra quam proxime fuerit.

S. auch Wilhelm Robertsons Hist. disquis. conc. the knowl. which the Anc. had of India. S. 307. Ed. Bas. 1792. Diese 223 Mondumwälzungen machen 18 Mondenjahre aus, eins weniger als der Cyclus des Methon, der 235 Monate oder 19 Jahr enthält, und welcher nach Dominicus Cassini und Bailly zu Folge der Tafeln, die La Loubere im Jahre 1687 aus Siam mitgebracht, schon den Indiern lange vorher ist bekannt gewesen. S. Sketches rel. the hist. learn. etc. of Hindostan. Vol. I, S. 307. 308. Nach dem Martianus Capella geschieht diese Wiederkehr nach 235 Monaten.

5. Es ist wahrscheinlich, daß Thales die sphärische Gestalt der Erde noch nicht gekannt habe. S. N. Deutsch. Mus. 1790. St. 8, S. 828 u. ff.

47.

Lehren des Thales.

Was die Entstehung der Welt betrift, so behielt Thales die erste Grundursach aller Dinge, die bereits die poetische Philosophie angenommen hatte, nehmlich das Chaos, das er sich als Wasser dachte; nur daß er diese Meinung mit Gründen unterstützte, die ein mehr philosophisches Ansehen haben. Seine Hauptgründe waren, nicht die Analogie und Verwandlung der Elemente in einander nach den Grundsätzen der neuern Chymie, sondern 1. das Entstehen aller Dinge aus Samen; von den Samen aber behauptet er, daß sie alle feucht seyen; 2. daß die Pflanzen durch das Wasser ihr Wachsthum erhielten; 3. daß die Sterne von den Ausdünstungen aus dem Wasser genährt würden. (1) Welches die Kraft sey, durch welche aus dem Wasser die Welt entstanden, ob diese Kraft ein verständiges von der Materie verschiedenes Wesen sey, oder nicht, — diese Fragen sind schwerer zu beantworten. Nach den ältesten Nachrichten muß man annehmen, daß er das letztere gelehrt habe; (2) und das stimmt mit der poetischen Philosophie überein, von der sein System ausging. Man würde es auch nicht in Zweifel gezogen haben, wenn nicht aus einer Stelle des Cicero (3) das Gegentheil zu erhellen schiene. Doch scheint es nur so, und bei genauerer Betrachtung ist Cicero der allgemeinen Meinung nicht entgegen.

1. Plut. de Plac. Phil. I, 3.

2. Aristot. Met. I, 3.

3. Der Epikurer Vellejus sagt beim *Cicero* de Nat. Deor. I, 10:

Deum eam mentem esse, quae ex aqua omnia fingeret.

Wenn hier mens nichts weiter als Seele bedeutet, so ist der Gott des Thales die in der Materie wohnende belebende Kraft, die er Seele nennt, und dieser allen sich bewegenden Theilen der Welt, auch dem Magnet und dem Bernstein (Diogen. Laërt. I, 24.) beilegte; daher Arist. de An. I, 8. sagt, er habe eine Weltseele angenommen.

48.

Benennung des Weisen. Sieben Weisen.

Thales erhielt den Namen des Weisen. Die Erzählung von der Art, wie er ihn erhalten, ist aber in der Folge durch Erdichtungen ausgeschmückt worden. Es ist die bekannte Erzählung von den sieben Weisen Griechenlands, bei welcher ohne Zweifel nicht mehr Wahres zum Grunde liegt, als daß Thales in einem poetischen Wettstreite, als der geschickteste, einen Becher zum Preise erhalten habe; denn in der damaligen Zeit wurde das Wort σοφος noch in einer so weitläuftigen Bedeutung genommen, daß jeder Künstler, und also auch Dichter (αοιδοι), damit bezeichnet wurden.

1. Heumann hat in den Act. phil. B. II, St. 10. zuerst versucht, die Geschichte der sieben Weisen aufzuklären.

2. Cic. de Amic. c. 3: Qui septem sapientes appellantur, eos, qui ista subtilius quaerunt, in numero sapientum non habent

49.

II. Anaximander.

geb. Ol. XLII. 3. — gest. Ol. LXVIII. 3.

Anaximander, ein Zuhörer des Thales, wird von einigen der erste der Philosophen von der ionischen Schule genannt, welches so verstanden werden kann, daß er zuerst in der Philosophie öffentlichen Unterricht gegeben (1). Sein System über das Entstehen der Welt weicht von dem Systeme des Thales nur darin ab, 1. daß er die Natur der Materie, woraus das Chaos bestanden, nicht besonders angegeben, sondern sie das απειρον genannt (2). Alle die Eigenschaften und Kräfte, die Thales dem Wasser beilegte, legte Anaximander dieser namenlosen Materie bei, die nach einigen ein Mittelding zwischen Luft und Wasser war (3). 2. Aus diesem Unbegrenzten entstehen, seiner Meinung nach, unaufhörlich unendlich viele Welten, auf die, wenn sie eine Zeit lang gedauert haben, wieder andere folgen; 3. Cicero legt ihm daher die Meinung bei, daß die Götter entstanden seyen und nach langen Zeiträumen wieder untergehen, welches freilich aus der belebten Materie zu folgen scheint. 4. Sonne und Mond, hielt er für Körper, die das Feuer aus Röhren herausblasen. Es entstehen daher, seiner Meinung nach, die Verfinsterungen dieser Körper von der Verstopfung der Röhren (4).

1. Es wird ihm eine Schrift beigelegt, von der Natur der Dinge, die also eine der ersten philosophischen Schriften müßte gewesen seyn.

2. Diese Materie ist ewig und unvergänglich. Arist. Phys. ausc. III, 4. fin. Einige, als Augustin de

Civ.

Civ. Dei. L. VIII, c. 2., haben Anaximanders Meinung so verstanden, als heiße die Materie nicht unbegrenzt von der Unendlichkeit ihrer Ausdehnung, sondern von der unendlichen Mannigfaltigkeit der Grundstoffe, die sie in sich begreife, welches aber nicht wahrscheinlich ist.

Huic successit Anaximander eius auditor, mutavitque de rerum natura opinionem. Non enim ex una re, ut Thales ex humore, sed ex suis propriis, quasque res nasci putavit. Quae rerum principia singularium esse credidit infinita et innumerabiles mundos gignere.

3. Dahin deutet man die Stelle Arist. de Coelo. III, 5. Nach einer andern Stelle würde diese Materie ein Mittel zwischen Luft und Feuer seyn. Met. I, 6. πυρος μεν πυκνοτερον, αερος δε λεπτοτερον; verglichen mit Alex. Aphrod. über diese Stelle.

4. Plut. de Pl. Ph. II, 2, 4. Aus dieser Vorstellung von den Verfinsterungen der Sonne und des Mondes, über welche die ionische Schule sich vor dem Anaxagoras noch nicht erhoben hatten, erhellt noch mehr, daß die Vorhersagung derselben nur nach der (§. 46, Anmerk. 4.) angezeigten Methode möglich war.

50.

Erfindung der Landcharten und der Sonnenuhren.

Die Erfindung der landcharten wird ihm von zu vielen glaubwürdigen Schriftstellern des Alterthums (1) beigelegt, als daß man sie ihm absprechen könnte. Indessen bemerkt man mit Recht, daß sie auf die Erfindung der größern und allgemeinern müsse eingeschränkt werden, indem die besondern älter seyen (2). Nicht so sicher kann man ihm die Erfindung und Einführung

der

der Sonnenuhren unter den Griechen zuschreiben; sie waren schon vor ihm den Babyloniern bekannt, und noch geraume Zeit nach ihm in Griechenland nicht im gemeinen Leben in Gebrauch. Zudem waren sie nur noch ein roher und sehr unvollkommener Versuch, der insonderheit noch nicht an die Genauigkeit der Eintheilung unserer Sonnenuhren reichte.

1. Diog. Laërt. L. II, segm. 2. Strabo L. I, p. 7.

2. Dieses bemerkt Penzel in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Strabo a. a. O. Es liegt auch in den Worten des Diogenes Laertius: πρωτος ετολμησε την οικουμενην εν πινακι γραψαι.

3. Nach dem Suidas hat Anaximander zuerst horologia, oder Instrumente, womit die Zeit in gleiche Theile getheilt wurde, eingeführt. Da er hinzusetzt γνωμονα τε εισηγαγε, so muß man urtheilen, daß es Sonnenuhren gewesen sind. Die Erfindung des Gnomons ist, nach dem Herodot L. II, p. 153. Edit. Wess. von den Babyloniern entlehnt. S. *Car. Fried Hindenburgi* Animadv. ad Xenoph. Memorab Socrat. p. 170 seqq.

51.

III. Anaximenes.

geb. Ol. LIX. — gest. Ol. LXXVI.

Anaximenes war aus Milet, ein Sohn des Eurystratus und der Nachfolger des Anaximander. In der Lehre von der Entstehung der Welt wich er darin von seinem Lehrer ab, daß er den unbegrenzten Urstoff für Luft hielt. Die Gründe, mit welchen er diese Meinung unterstützte, waren, daß die Welt überall Luft in sich halte, und daß auch die

menschs-

menschliche Seele nichts anderes als Luft sey. Ueber die unendliche Menge der Welten, ihr successives Entstehen und Untergehen, so wie über die Natur der Sonne und des Monds, wie auch die Ursachen ihrer Verfinsterung, stimmt seine Philosophie mit der Philosophie des Anaximanders völlig überein.

§2.

IV. Anaxagoras.

geb. Ol. LXX. 1. — gest. Ol. LXXXVIII. 1.

Mit dem Anaxagoras fängt eine neue Periode der ionischen Philosophie an. Wegen der Kriege, die Kleinasien seit dem Untergange des lydischen Reichs beunruhigten, hörte sie auf, ihren beständigen Sitz zu Milet zu haben; und durch die Veränderungen, die sie von dem Anaxagoras erhielt, wurde sie dem Systeme seiner Vorgänger völlig unähnlich. — Anaxagoras war zu Clazomene geboren; sein Vater hieß Hegesibulus, nach Andern Eubulus. In seinem zwanzigsten Jahre begab er sich nach Athen, wo er sich dreißig Jahre aufhielt und verschiedene Schüler hatte, unter welchen auch Perikles war. Als er aus dieser Stadt verwiesen wurde, wovon die Ursachen verschieden angegeben werden, begab er sich nach Lampsakus, wo er im zwei und siebzigsten Jahre seines Alters gestorben ist.

Die Erzählung des Sotion beim Diogen. Laert. II, 12. giebt folgende Ursach seiner Verdammung an: Cleon habe ihn der Gotteslängnung angeklagt, weil er die Sonne für eine feurige Platte gehalten. Die Vertheidigung des Perikles habe so viel bewirkt, daß

er

er blos zu einer Geldbuße von fünf Talenten sey verurtheilt, und aus der Stadt verwiesen worden.

53.

Seine Philosophie. 1. Entstehung der Welt.

Dasjenige, worin Anaxagoras von der bisherigen Philosophie der ionischen Schule abwich, war 1. seine Lehre über das Entstehen der Welt. Er behauptete nehmlich, daß alle Arten der Körper aus der Homöomerie (ἐκ τῆς ὁμοιομερείας) entstehen; welches nach der Etymologie heißt: aus ähnlichen Theilen. Soll dieses so viel heißen, als aus Theilen, die dem Ganzen ähnlich sind, so ist es etwas Ungereimtes; denn es ist gegen den Satz des zureichenden Grundes, bei demjenigen stehen zu bleiben, wovon man eben Grund angeben soll. Gleichwol haben die meisten, die das System des Anaxagoras widerlegt haben, es so verstanden (1). — Es kann aber auch heißen, daß ein jeder Körper aus Theilen zusammengesetzt sey, die von denen verschieden sind, woraus Körper von anderer Art zusammengesetzt sind; wenn also ein Körper in einen andern verwandelt wird, daß alsdann die Theile, die den neuen Körper ausmachen, bereits in dem vorigen enthalten waren. Es würde billig scheinen, daß wir einem Systeme, welches von den scharfsinnigsten Philosophen und den gelehrtesten Kennern der alten Philosophie so sehr gerühmt wird, den vernünftigsten Sinn beilegen, wenn der erstere nicht durch die ältesten Anführungen dieses Theils seines Systems bestätigt würde (2). Und dieser Sinn stimmt auch mit den übrigen Theilen seines Systems überein; denn nach demselben ist in der Luft der Stoff zu den übrigen Elementen enthalten, die durch die Verdichtung

und

und Verdünnung der luft vermittelst der Kälte und Wärme geschieden worden (3). Man kann indeß beide so mit einander vereinigen: die empfindbaren Körper entstehen aus Grundtheilen, deren unsichtbare Beschaffenheiten den Beschaffenheiten der erstern ähnlich sind. Bei den gemischten Körpern rührt das Empfindbare von dem Ueberschusse der einen Gattung über die andere her; bei den organischen von einer künstlichen Zusammensetzung. Das allgemeine Unterscheidende dieses Systems würde dann seyn: daß die Grundtheile, welche in der luft und dem Feuer oder Aether, denn beides war ihm einerlei, enthalten sind, bestimmte Beschaffenheiten haben (4).

1. *Lucret.* de Nat. rer. L. I, v. 859 u. ff.

Ossa videlicet e pauxillis atque minutis
Ossibus: sic et de pauxillis atque minutis
Visceribus viscus gigni sanguenque creari
Sanguinis inter se multis coëuntibus guttis.

Bayle Dict. H. et Cr. Art. Anaxagoras.

2. So erklärt es Arist. Phys. I, 4. Plut. de Plac. Phil. I, 3. Heinius hingegen nimmt den letztern an.

Heinius Dissertation sur Anaxagoras in den Mem. de l'Acad. de Berlin. Année 1753. p. 373.

Ploucquet Diss. de Dogmatibus Thaletis Milesii et Anaxagorae Clazomenii. Tubing. 1763. 4. §. 46.

3. *Eduard. Corsini* ad Plut. de Plac. Phil. I, 3. p. 9.

4. *Arist.* de Coelo III, 3.

54.

2. Theologie.

Da also, nach seinem Systeme, eine unendliche Menge verschiedener Arten unter einander ähnlicher Theile in dem Chaos von Ewigkeit her vermischt und unor-

unordentlich hatten bereit gelegen, so urtheilte er, daß ein von der Welt verschiedenes verständiges Wesen wirklich seyn müsse, welches diese Theile unterscheide, sammle, und aus jeder Art die ihnen entsprechenden Körper zusammensetze. Dieses sey aber 1. kein bewußtseynloses blos belebendes Wesen, 2. keine den Körpern gleich einer Seele einwohnende Kraft, sondern ein außerweltliches Wesen, das er *νους* nannte, und wovon er selbst den Namen erhielt. Er war also unter den Philosophen der ionischen Schule der erste, der den Ursprung der Welt nicht blos aus einer materiellen, sondern auch aus einer wirkenden Ursach herleitete; und wenn nur ein solches verständiges, von der Welt verschiedenes Wesen, das die wirkende Ursach der Welt ist, kann Gott genannt werden, so war er der erste, der die lehre von Gott in die Philosophie der ionischen Schule brachte.

Cic. de N. D. I, 26. *Anaxagoras*, qui accepit ab Anaximene disciplinam, primus omnium rerum descriptionem et modum mentis infinitae vi ac ratione designari et confici voluit.

Plut. de Pl. Ph. I, 3. Αποδεκτεος ουν (Anaxagoras) οτι τη υλη τον τεχνιτην προσετευξε.

Dieses scheint die allgemeine Ueberlieferung des Alterthums gewesen zu seyn, Arist. Met. I, 3. de An. I, 2. und das, was Cicero vom Thales sagt, widerspricht ihm eben so wenig (§. 47. Anmerk. 3.), als daß Iust. M. Or. ad Graec. nach den Beschuldigungen seiner Gegner den Anaxagoras einen Atheisten nennt.

55.

3. Logik.

Es konnte als ein Einwurf gegen seine Homöomerie angesehen werden, daß man die Theile, woraus

die

die Körper bestehen, nicht bemerke, ja daß es Körper gebe, welche aus Theilen entstehen, die ihnen ganz unähnlich scheinen. Um diesen Einwurf zu heben, hätte er bemerken müssen, daß uns die Sinne die Körper nicht vollkommen so vorstellen, wie sie sind, indem wir durch dieselben ihr inneres Wesen nicht wahrnehmen können. Allein er behauptete geradezu, daß einem Dinge zwei widersprechende Prädicate zukommen können, und daß der Schnee auch schwarz sey. Darin bestand der objective Skepticismus, den ihm Aristoteles beilegt, und dem man in der Folge durch die Theorie von dem Unterschiede der sinnlichen und deutlichen Erkenntniß begegnet hat.

1. *Cic.* Acad. Qu. I, 72: Anaxagoras nivem nigrum dixit esse. Ferres me, si ego idem dicerem?

2. *Arist.* Met. XI, 5.

56.

4. Astronomie.

Da Anaxagoras das belebende Principium der Welt von den Theilen der Welt selbst getrennt hatte (§. 54.), so blieben die Körper nun unbelebte Wesen, welche durch bloße physische Kräfte bewegt werden. Er lehrte also, daß nach der Scheidung der Elemente das Feuer oder der Aether die höhern Gegenden der Welt eingenommen habe, einige Theile der Erde nach sich ziehe, durch seine schnelle kreisförmige Bewegung zusammen halte und sie glühend mache, woraus dann die Sterne und die Sonne entstanden seyen (1). Das gab Gelegenheit, ihn der Atheisterei zu beschuldigen (§. 53. Anmerk.), weil er die Sonne für einen Stein und nicht mehr für eine Gottheit hielt. Eben daher

ent-

entstand die Meinung, daß er das Herabfallen eines Steins aus der Sonne vorhergesagt habe (2). Die Ursach der Mondfinsternisse sey der Schatten der Erde, wenn sie zwischen der Sonne und dem Monde steht.

1. So druckt Achilles Tatius Isag. in Arat. cap. 2. diese Meinung aus. Diog. Laert. II, 12. und Plut. im Leben des Lysanders tragen sie weit härter vor, indem sie sagen, er habe gelehrt, daß der ganze Himmel aus solchen Steinen bestehe.

2. Plinius Hist. nat. II, 58. erzählt dieses also:

Celebrant Graeci Anaxagoram Clazomenium Olympiadis LXXVIII. 2. anno praedixisse coelestium litterarum scientia, quibus diebus saxum casurum esset e Sole. Idque factum interdiu in Thraciae parte ad Aegos flumen. Qui lapis etiam nunc ostenditur, magnitudine vehis, colore adusto, comete quoque illis noctibus flagrante. Quod si quis praedictum credat, simul fateatur necesse est, maioris miraculi divinitatem Anaxagorae fuisse: solvique rerum naturae intellectum et confundi omnia, si aut ipse sol lapis esse aut umquam lapidem in eo fuisse credatur; *decidisse tamen crebro, non erit dubium.*

Er konnte nehmlich von einem entfernten feuerspeienden Berge in die Luft geschleudert seyn, und das ist desto wahrscheinlicher, wenn man ihn so klein annimmt, daß ihn, wie Aristot. Meteor. will, der Wind konnte fortgeführt haben. Doch ist wol die beste Erklärung dieses Mährchens die, welche sich beim Plutarch im vita Lysandri findet.

57.

Diogenes Apolloniates. Archelaus.

Beide thaten zu der Philosophie ihrer Lehrer nichts hinzu. Der erstere war ein Schüler des Anaximenes, und setzte nach desselben Tode seine Schule in Milet fort; der andere war ein Schüler des Anaxagoras. Es läßt sich nicht ganz genau bestimmen, wie weit er seinem Lehrer folgte oder von ihm abging; denn es ist etwas zweifelhaft, ob er die Homöomerie des in seiner unendlichen Luft enthaltenen Stoffs annahm (x), obgleich seine Lehren in allen übrigen Stücken von den Lehren des Anaxagoras (§ 53.) nicht abweichen. Er war der erste, der den ionischen Lehrstuhl völlig nach Athen brachte (2).

1. Daß er die unendliche Luft als die erste Materie annahm, erhellt aus Plut. de Pl. Ph. I, 3; daß er aber die Körper aus Homöomerien hergeleitet, versichert Augustin. de Civ. Dei VIII, 2. Beides kann mit einander vereinigt werden, und dann stimmt seine Philosophie mit der Philosophie des Anaxagoras (§. 53.) überein.

2. Clemens von Alex. Strom. L. II, p. 301. und Diog. Laërt. L. II, 16. scheinen sich über die Verpflanzung der ionischen Philosophie nach Athen zu widersprechen. Bayle Dict. H. et Cr. Art. *Archelaus* Rem. (A) hat sie zu vereinigen gesucht.

Zweite Abtheilung.

Pythagorische Philosophie.

58.

Allgemeine Anmerkung.

Die Pythagorische Philosophie grenzt, wie die ionische, noch so nahe an die poetische (§. 40. 45.), daß es natür-

natürlich zu erwarten ist, sie werde noch in der Vorstellungsart und dem Ausdrucke in verschiedenen Stücken derselben ähnlich seyn. Und das wird durch die ächten Denkmäler, die sich davon erhalten haben, bestätigt. Das Sinnliche wird dann selbst auch auf ihre Eigenthümlichkeiten einen Einfluß haben. Diese bestehen dann vorzüglich in der Anwendung der allgemeinen Begriffe auf das Entstehen der Welt aus der Materie.

59.

Pherecydes.

geb. Ol. XLV. — gest. Ol. LX.

Den Pherecydes können wir als den Lehrer des Pythagoras am füglichsten hier einschalten. Er wird der Syrer (1) genannt, nicht von der Provinz Syrien, sondern, wie Strabo zuerst ausdrücklich bemerkt, von der Insel Syros, einer der Cycladen, welche sein Geburtsort war. Von seinen Lehren haben wir nur sehr unvollständige und zum Theil widersprechende Nachrichten. Indeß sind sie doch hinreichend, um uns zu überzeugen, daß wir nicht nöthig haben anzunehmen, weder daß er sie von den Phöniziern (2) noch von den Aegyptern erhalten habe; denn er soll gelehrt haben, daß sich Jupiter in den Eros oder die Liebe verwandelt, die Erde durchdrungen, worauf sich der Mantel auf die geflügelte Eiche gegründet habe. Wenn wir dieses aus der poetischen Bildersprache in eine verständlichere übersetzen, so heißt es, daß der Aether die erste Materie in Bewegung gesetzt und dadurch die Vereinigung ihrer gleichartigen Theile bewirkt, worauf sie sich in eine Ebene ausgebreitet, auf welcher

die

die Welt oder der Himmel ruht, dessen Festigkeit durch die Eiche, so wie seine Bewegung durch die Flügel angedeutet wird.

1. Seit dem Aristoteles wird er ein Syrer genannt, welches hernach Strabo X. in fin. auf die Insel Ibestimmt hat.
2. Clemens von Alex. Strom. VI, p. 642. Ed. Sylb. behauptet, er habe sein System aus der Prophezeihung Chams genommen, welches ein ungereimtes Vorgeben ist, dem jedoch Beausobre Hist. de Man. T. I, p. 328, 329. Beifall giebt. Brucker hält es für ägyptisch und Heinius (Disc. sur Pherecyde in den Mem. de l'Acad. des sc. de Berlin. An. 1747; und deutsch in Windheims philos. Biblioth. B. III, St. 5, 6.) für mosaisch. Es ist aber ganz griechisch und zum Theil schon in Hesiod. Theog. von 116 — 120 enthalten.
3. Er soll zuerst in Prosa geschrieben haben, welches aber nur von den Philosophen zu verstehen ist, wenn man Plin. Hist. nat. L. V, 31. und L. LVII, 56. mit einander vergleichen will. Auch muß man es so verstehen, daß er zuerst ohne Sylbenmaaß geschrieben; denn übrigens muß seine Diction völlig poetisch gewesen seyn, wie Strabo L. I, p. 18. berichtet, und wie auch schon aus dem wenigen erhellt, was wir von ihm haben.
4. Auch soll er zuerst die Unsterblichkeit der Seele gelehrt haben, welches aber nur in einem sehr eingeschränkten Sinne wahr seyn kann.

Cic. Qu. Tusc. I, 16: Itaque credo equidem etiam alios tot seculis; sed quod litteris exstet, Pherecydes Syrius primus dixit, *animos hominum esse sempiternos.*

5. Das Werk des Pherecydes, welches auch noch zu Diog. Laert. Zeiten ist verhanden gewesen, nennt

Suidas v. Pherecydes επταμυχος. Maximus Tyrius Disl. XXIX. hat die wenigen Worte, die wir davon haben, am vollständigsten angeführt.

60.

Pythagoras.

Schwierigkeiten seiner Geschichte. Ihre Zeitrechnung.

geb. Ol. XLIX.

gest. Ol. LXXII. 4.

Es ist schwerlich irgend einer unter den Philosophen des griechischen Alterthums, dessen Geschichte und System so vielen Schwierigkeiten unterworfen wäre, als Pythagoras. Die Hauptursache dieser Schwierigkeiten ist, daß schon frühzeitig seine Geschichte mit abergläubischen Fabeln ist vermischt worden, und daß man seine Lehren durch Zusätze erweitert hat, die man ihm selbst beilegte. Gleich die Zeitrechnung seiner Geburt und seines Todes ist so verschieden berechnet worden, daß Dodwell und Bentley, die darüber gestritten haben, seine Geburt, der erstere in die zwei und funfzigste Olympiade, der letztere in das vierte Jahr der drey und vierzigsten setzen.

Die Streitschriften, welche Rich. Bentley über die Zeitrechnung des Pythagoras geschrieben hat, sind in folgender Sammlung enthalten.

Richardi Bentleii Dissertatio de Phalaridis, Themistoclis, Socratis, Euripidis, aliorumque epistolis et de fabulis Aesopi. Nec non eiusdem responsio, qua dissertationem de Epistolis Phalaridis vindicat a censura Caroli Boyle. Omnia ex Anglico in Latinum sermonem convertit Ioannes Daniel a Lennep. Groening 1777.

Rich. Bentleii Opuscula philologica, dissertationem in Phalaridis epistolas et epistolam ad Ioannem Millium complectentia. Lipsiae 1781. 8.

Außer diesen haben noch zwei französische Gelehrte de la Nauze und Freret in den Mem. de Litt. diese Materie, unter den Deutschen aber am ausführlichsten und gründlichsten Herr Hofr. Meiners in der Gesch. des Urspr., Fortg. u. Verf. der Wiss. in Griechenl. und Rom. B. III, Kap. II. abgehandelt.

61.

Geschichte des Pythagoras.

Pythagoras war von dem Mnemarchus auf der Insel Samos geboren. Es scheint gewiß zu seyn, daß er zu dem Pherecydes, und zu den Philosophen der ionischen Schule, dem Thales und Anaximander schon seit dem achtzehnten Jahre seines Alters Reisen gethan, um ihren Unterricht zu genießen. Von seinen Reisen außerhalb Griechenland und Kleinasien ist keine gewiß, als seine Reise nach Aegypten, wo er sich zwei und zwanzig Jahr aufhielt und sich auch der Beschneidung unterwarf. Dieser Gebrauch war nur bei dem Orden der Priester eingeführt, und er mußte sich demselben unterwerfen, um in ihrer geheimen Weisheit unterrichtet zu werden. Doch hat er von den ägyptischen Priestern schwerlich einige wissenschaftliche Kenntnisse, und am wenigsten mathematische erhalten können, da er selbst erst einen Lehrsatz erfinden mußte, der zu den ersten in der Geometrie gehört, und auf den ein so großer Theil dieser Wissenschaft sich gründet. Die Kenntnisse, die er also von ihnen zurückgebracht, sind ohne Zweifel vorzüglich politische und diätetische gewesen. Nach seiner Rückreise ließ er sich in Croton, einer Stadt in Großgriechenland, nieder, da er die übrigen berühmtesten griechischen Staaten seinen

Grund-

Grundsätzen und Absichten nicht gemäß fand. Auf dieser Reise durch Griechenland soll er sich den Namen eines Philosophen, nach einigen bei den olympischen Spielen, nach andern bei dem Tyrannen von Phlius, Leon, gegeben haben.

1. An seiner Reise nach Persien, deren zwar Diog. Laert. VIII, 3. gedenkt, kann man mit Recht zweifeln, da sie von keinem glaubwürdigen Geschichtschreiber erzählt wird; denn Diog. Laert. führt keinen Gewährsmann an.

2. Obgleich die Erzählung von dem Ursprunge des Worts Philosoph, welche man beim Cicero Qu. Tusc. V, 8. findet, einer Fabel ähnlich sieht, so ist diese Benennung doch wahrscheinlich älter als Sokrates, indem es dem Heraklides Pontikus, einem Schüler des Plato, unmöglich hätte unbekannt seyn können, daß erst Sokrates der Erfinder dieser Benennung sey, die Stelle im Phädrus auch darauf als etwas schon Bekanntes anzuspielen scheint. Das Wort φιλοσοφειν, welches beim Herodot vorkömmt, setzt das Wort φιλοσοφια voraus, da es sonst nach keiner richtigen Analogie hätte können gebildet werden. Hierzu kömmt endlich, daß der Sophist Protagoras beim Plato die Benennungen σοφος, σοφιστης, φιλοσοφια, φιλοσοφος ohne Unterschied gebraucht, welches nicht seyn könnte, wenn der Name φιλοσοφος der Sokratischen Schule eigen gewesen wäre. S. Annal. litt. a. — *Henke* et — *Bruns*. An. 1782. T. I, p. 304.

62.

Orden der Pythagoräer.

Mit den großen Kenntnissen, die er sich gesammelt, und die er nicht nur mit einnehmender Beredtsamkeit vortrug, sondern auch durch die Heiligkeit seines Lebens ehrwürdig machte, verschaffte er sich unter der

Jugend sowol von Croton, als auch aus andern griechischen Pflanzstädten in Italien eine große Menge Verehrer, die nach seinem Unterricht begierig waren. Diese vereinigte er zu einem Bunde oder Orden, der sich sogar außerhalb Italien ausbreitete, und zu dem die vortreflichsten Männer seiner Zeit gehörten. Diejenigen, die sich in diesen Orden aufnehmen ließen, unterwarf er einer gewissen Zucht, die die höchste moralische Vollkommenheit des Menschen zur Absicht hatte. Zu dem Ende mußten sie eine Menge von Vorschriften befolgen, die ihnen theils die Lehren der Tugend sinnlich machten, theils sie ihnen in das Gedächtniß prägten, und durch beständige Uebung ihre Beobachtung zur Gewohnheit machten. Zu der ersten Art von Vorschriften gehörten insonderheit die diätetischen, wozu er das Vorbild ohne Zweifel von dem ägyptischen Priesterorden hergenommen hatte, daher es auch wol eine oder die andere darunter giebt, die ursprünglich sich aus Aegypten herschreibt. Zu den beiden andern Arten gehören die kurzen emblematischen Sittensprüche und die genaue Eintheilung eines jeden Tages durch bestimmte Beschäftigungen.

1. Verschiedene von seinen Vorschriften sind in der Folge von Schwärmern unrecht verstanden und abergläubisch nachgeahmt, als die ἐχεμυθία; welche doch gewiß in einem gewissen Sinne einen Theil seiner philosophischen Zucht ausgemacht hat; so wie bei seinen Schülern die große Achtung ihres Lehrers wol seinen Aussprüchen ein so sehr großes Ansehen hat beilegen können, daß sie ihnen statt alles Beweises dienten, und daß sich ein jeder bei dem αυτος εφα beruhigte; zumal wenn man sich dieses Ausspruchs bei den Vorschriften bediente, denen sich

alle

alle Glieder des Ordens ein für allemal zu unterwerfen hatten anheischig gemacht.

2. Zu den Nachahmungen der ägyptischen Priester scheint auch der Stoff ihrer Kleidung zu gehören, Schmidt de Sac. Aeg. pag. 30 und ihre Enthaltung gewisser Speisen, als des Weins, der Bohnen, welches nach einigen die Faba vulgaris ist, deren Blüthe berauscht. *Pauw* Rech. sur les Egypt. et les Chin. T. I, p. 130.

63.

Philosophie des Pythagoras.

1. Unsinnliche oder metaphysische Principien.

Das System des Pythagoras ist das erste philosophische System, worin wir, außer den sinnlichen Principien der Theile und Erscheinungen der Welt auch unsinnliche antreffen (1). Dabei lag ursprünglich, wie in der bisherigen Philosophie überhaupt, der Satz zum Grunde, daß alle Dinge aus einer ersten ungeordneten Materie, dergleichen das Chaos der poetischen Philosophie war (§. 38 — 40.), entstanden seyen. Um anzugeben, wie aus dieser ersten ungeordneten Materie die wohlgeordnete Welt entstanden, nahm Pythagoras eine gewisse Uebereinstimmung der ungeordneten Materie und des ordnenden Principii mit den Eigenschaften der Zahlen an. 1. Die Principien der Dinge sind also Zahlen; 2. diese sind sowol die Principien ihrer Materie als ihrer Affectionen; 3. die Elemente der Zahlen sind das Gerade und das Ungerade; 4. das Gerade ist unbegrenzt, das Ungerade begrenzt (2); 5. das Gerade wird von dem Ungeraden begrenzt; 6. da das Gerade und Ungerade einander entgegengesetzt sind, so sind alle Dinge aus Entgegensetzungen entstanden (3). —

Es giebt noch ein zweites System der Zahlenphilosophie, welches also lautet: Die Beschaffenheiten der Materie sind unbestimmt; sie werden aber durch die Vereinigung des bestimmten Principii bestimmt. In den Zahlen ist das Zweifache (διπλασιον) oder die abstracte Zweiheit (δυας) unbestimmt, denn es wird immer eine verschiedene Zahl werden, je nachdem die Zahl, welche zweimal genommen werden soll, groß oder klein ist; die Eins (μονας) hingegen bestimmt. Wenn diese Eins mit dem Zweifachen verbunden wird, entsteht die bestimmte Zahl Zwei (δυο). Die Monas und Dyas ist also immer dagewesen, und dadurch, daß die Monas die Dyas bestimmt hat, ist die Welt geworden (4).

1. Der Hauptsitz des Pythagorischen Systems über die unsinnlichen oder metaphysischen Principien der Welt ist Arist. Metaph. I, 5.
2. *Arist.* Phys. ausc. III, 4.
3. *Arist.* Met. I, 5. Da diese Zahlenlehre von dem Aristotel. vorgetragen wird, so scheint sie die ältere zu seyn.
4. Dieses Letztere ist später und wahrscheinlich erst nach dem Plato entstanden. S. *Stob.* Eclog. phys. L. I, c. 3, n. 28, p. 58 und 20. Ed. Heeren. *Sext. Emp.* adv. Math. X, 261, 262, 277.

64.

Fortsetzung.

Hier entstehen zwei Fragen: 1. Was hat den Pythagoras veranlaßt, sich die Eigenschaften der ungebildeten Materie unter dem Bilde der unbestimmten Dyas zu denken? Die Antwort auf diese Frage können wir aus der angeführten Stelle des Aristoteles nehmen (§. 63. Anmerk.). Wir finden nehmlich, daß

wir

wir uns bei einer jeden Beschaffenheit eine denken können, die ihr entgegengesetzt ist. Beide sind, im Allgemeinen betrachtet, in Ansehung ihres Grades unbestimmt; in der wirklichen Welt sind diese Beschaffenheiten aber bestimmt. Die Aufzählung oder die Reihen dieser einander entgegengesetzten Beschaffenheiten nannten die Pythagoräer συστοιχιας, deren einige eine bestimmte, andere eine unbestimmte Anzahl annahmen. 2. Wie sind diese unsinnlichen Principien oder Zahlen? — Sie sind in den Sinnengeständen selbst.

Dadurch sind die Zahlen des Pythagoras von den Ideen des Plato verschieden. *Arist.* Phys. auscult. III, 4. Met. XI, 3.

65.

II. Sinnliche oder physische Principien.

Aus diesen übersinnlichen Principien suchten die Pythagoräer die sinnlichen oder physischen Principien herzuleiten. 1. Die Ausdehnung und die Dimensionen derselben; indem sie sie alle aus dem Puncte, wie die Zahlen aus der Monas, herleiten zu können glaubten; woraus also folgt, daß sie sich ihre ersten Elemente einfach dachten. 2. Die übrigen Eigenschaften der Körper. Ueber diese letztern Eigenschaften konnten sie sich nicht so bestimmt als über die erstern erklären (1). Aristoteles setzt ihnen daher den Einwurf entgegen, „daß sie von Dingen aus einer andern Welt sprächen, indem sie aus Zahlen physische Körper machten, aus Dingen, die weder schwer „noch leicht sind, schwere und leichte Dinge“ (2), welche letztere Instanz doch nicht unwiderleglich ist. — Jedes der vier körperlichen Elemente, Feuer, Luft, Wasser,

Wasser, Erde, besteht aus einer eigenthümlichen Art von regulären Körpern, als die Erde aus Cubis, das Feuer aus Pyramiden. Diese Elemente verwandeln sich in einander. Ueber die Frage, ob die Materie aus der Monas selbst entstanden, oder von jeher von ihr örtlich verschieden gewesen sey, waren sie unter einander getheilt. Darin aber kamen sie miteinander überein, daß das Feuer oder der Aether das erste körperliche Element gewesen, welches die übrigen in sich enthalten, die sich hernach aus demselben entwickelt.

1. Nach dem Sext. Emp. Pyrrh. Hyp. III, 18. schlossen sie so: Die Erscheinungen müssen einen Grund haben in etwas, das nicht Erscheinung ist, oder nicht mit den Sinnen empfunden wird (εν αδηλοις). Dieses ist entweder blos unsichtbar, als Dünste u. s. w., oder zugleich unkörperlich, wie die Zahlen. Die Elemente müssen nun nicht blos unsichtbar (αδηλα, nach unserer Terminologie corpuscula), sondern auch unkörperlich seyn. Diese Art zu philosophiren hat einigen für das Pythagorische Zeitalter zu scharfsinnig geschienen; indeß scheint sich eine Widerlegung des Aristoteles Met. XIV, 3. darauf zu beziehen, welche auf der Zweideutigkeit des Worts: das Letzte (εσχατα) beruht. Ουτε γαρ ουσια τα εσχατα, αλλα μαλλον ταυτα παντα περατα, επει και της βαδισεως, και ολως κινησεως εστι περας, ταυτ' εστι τοδε και ουσια τις, αλλ' ατοπον.

2. *Aristot.* Met. XIV, 3. p. m. 1432.

66.

Anwendung der Zahlenlehre auf die Psychologie und Moral.

Da die Pythagoräer einmal, wegen der Affectionen und Verhältnisse der Zahlen, die sie in den Din-

gen

gen antrafen, die Dinge selbst für Zahlen hielten, so schlossen sie weiter, daß die Seele selbst eine Zahl sey. Denn wenn die Seele als der Inbegriff ihrer Vermögen und Kräfte angesehen wird, diese aber ihre höchste Vollkommenheit durch die Gerechtigkeit, oder ihr richtiges Verhältniß zu einander erhalten, so konnten sie denken, daß man sich die vernünftige Seele als die vollkommenste Zahl vorstellen könne. Die Rechtmäßigkeit der menschlichen Handlungen und Fertigkeiten, die sich einander einschränken, besteht allerdings in einem vernünftigen Verhältnisse ihrer Größe zu einander. Daraus schlossen die Pythagoräer, daß, wenn die Verhältnisse durch Zahlen können ausgedruckt werden, die Zahlenlehre die Principien der Sittenlehre enthielte. Dabei mußte vorausgesetzt werden, daß sich die Moralität oder Vollkommenheit der Handlungen und Fertigkeiten aus ihren Begriffen von den Vollkommenheiten der Zahlen erkennen lasse.

1. Dieses ist eigentlich eine weitere Entwicklung der Stelle in *Arist.* Met. I, 5: ὁτι το μεν τοιονδε των αριθμων παθος δικαιοσυνη, το δε τοιονδε ψυχη και νους.

2. Diese Vorstellung von der Veranlassung der Zahlenlehre auf die Moral würde außer allem Zweifel seyn, wenn wir von dem Alter gewisser Fragmente der Pythagoräer, insonderheit von des Theages Buche de Virtutibus bei *Th. Gale* Fragm. Pythag. pag. 32. und im *Stobaeus* Ecl. eth. pag. 16. Ed. Gesneri gewiß wären. In der Folge ist diese moralische Arithmetik noch weiter ausgebildet worden, und hat zu vielen abergläubischen Ideen Gelegenheit gegeben.

67.

Astronomie der Pythagoräer.

Den Pythagoräern wird allgemein die Meinung beigelegt, daß die Erde sich um das Feuer bewege (1), und man hat daraus geschlossen, daß sie das Sonnensystem des Kopernikus gekannt haben; aber mit Unrecht. Daß Hesperus mit dem Phosphorus einerlei sey, haben sie gewußt (2). Am meisten unterscheidet sich ihre Astronomie dadurch, daß sie ebenfalls ihre Zahlenlehre auf dieselbe angewendet haben; denn sie glaubten, daß die Entfernung der zehn Kreise, welche die Himmelskörper um das Centralfeuer beschreiben, durch die Umrisse der fünf regulären Körper bestimmt werden. Mit diesem Bestimmungsgrunde verbanden sie einen andern, der von den Verhältnissen der Intervallen des diatonischen Geschlechts in der Musik hergenommen war, woraus sie dann schlossen, daß die Himmelskörper durch ihre Bewegung ein Concert machten, welches nur den irdischen Ohren nicht hörbar sey.

1) Wenn die Ordnung der Himmelskörper in dem Pythagorischen Systeme mit dem Kopernikanischen sollte einerlei seyn, so müßte das Centralfeuer die Sonne selbst seyn. Allein alle Schriftsteller, welche von dieser Bewegung um das Centralfeuer reden, setzen die Sonne selbst mit in die Zahl der Körper, welche sich um dasselbe bewegen. *Stob.* Ecl. phys. L. I, p. 488. Ed. Heeren. *Diog. Laërt.* VIII, 85. Archimedes Aren. init. nennt den Aristarch von Samos ausdrücklich als den ersten, der die Sonne in die Mitte des Planetensystems gesetzt hat. Es ist daher um desto mehr zu verwundern, daß Dutems Rech. sur les

de-

decouv. attrib. aux modernes, T. I, pag. 194 seqq. diese Meinung annehmen kann, da er die Stellen, die ihr augenscheinlich entgegen sind, selbst anführt. S. 196 in der Anmerk.

Ueberhaupt ist bei dieser Vergleichung der Alten und der Neuern zu bemerken, daß durch die bloße Uebereinstimmung ihrer Lehren den Neuern die Ehre der Erfindung nicht kann genommen werden, so lange es nicht erweislich ist, daß sie die Alten eben so fruchtbar angewendet, und durch eben die Gründe auf ihre Meinung sind geführt worden, welches bei diesem Theile der Astronomie augenscheinlich der Fall nicht ist, da man erst in den neuern Zeiten die Sachen nach ihren wahren Gründen zu beurtheilen angefangen und die entscheidende Hauptbeobachtung noch nicht gefunden hat. S. *Hooke* on the Mouv. of the Earth. London 1674. pag. 7. und *Bailly* Hist. de l' astron. mod. Vol. 1. pag. 654. S. auch Les Livres acad. de Cic. par M. de *Castillon*. T. II, pag. 206.

Indessen ist es wahr, daß **Kopernikus** sein System selbst für Pythagorisch ausgegeben hat, aber ohne Zweifel aus andern Gründen. S. *Nic. Copern.* Revol. coelest. praef. und *Gassendi* Vita Nicol. Copern. pag. 297.

68.

Mathematische Kenntnisse der Pythagoräer.

Daß die Pythagoräer sich sehr mit mathematischen Untersuchungen beschäftigt haben, beweiset selbst ihre Philosophie. Allein außerdem legt das Alterthum dem Pythagoras Erfindungen bei, wodurch er sich insonderheit um die Geometrie und Musik verdient gemacht hat. Zu den erstern gehört die Erfindung des berühmten und fruchtbaren Satzes, der in **Euklides** Elementen des B. I, Prop. 47. ist. Es ist wahrschein-

scheinlich, daß er auf die Art darauf gekommen ist, wie wir ihn beim Plato im Meno finden. Durch die Entdeckung des Verhältnisses der Schwingungen tönender Körper, als der Ursache des Unterschieds der Höhe und Tiefe der Töne, legte er den Grund zu der Mathematik der Töne oder der mathematischen Theorie der Musik.

1. Die Erzählung von dem Ochsen, den er den Musen geopfert hat, beim *Cic.* de Nat. Deor. III, 36. streitet mit *Diog. Laërt.* VIII, c. n. 2.

2. Die Erfindung des Monochords legt ihm bei *Diogen. Laërt.* l. c. n. 2.

69.

Exoterische Philosophie der Pythagoräer.

Außer der wissenschaftlichen oder esoterischen Philosophie hatte die Pythagorische Schule noch eine populäre oder exoterische. In dieser war sowol die Theologie als die Psychologie und Moral mehr dem öffentlichen Glauben und dem gemeinen Verstande angemessen. Sie enthielt also die lehre von Einem höchsten Gott, von den unsterblichen Göttern, von den Dämonen und Heroen. Sie legte der Seele, deren Präexistenz sie lehrte, drei Hauptkräfte bei, und theilte die Tugenden in vier Haupttugenden.

Das Alterthum dieser Lehren läßt sich 1. aus dem goldenen Gedichte, 2. aus leinigen Pythagorischen Mythen beim Plato, 3. aus der Sokratischen und Platonischen Dämonenlehre, 4. aus einem Fragmente des Empedokles beim Porphyr de Antro Nymph. pag. 255. Ed. Cantabr. beweisen.

70.

Urtheil über den Pythagoras.

Die Geschichte des Pythagoras ist frühzeitig durch ungereimte Fabeln verunstaltet worden. Man hat ihm Wundergaben beigelegt; man hat von seiner Person so viel Uebernatürliches angeführt, daß es endlich zweifelhaft geworden, ob er ein großer Mann oder ein großer Betrüger und Charlatan gewesen ist. Wenn man blos seine ausgemachte Geschichte in Erwägung zieht, so läßt sich daraus leicht Grund angeben, wie das Ansehen eines wirklich großen Mannes in solchen Zeiten und unter solchen Umständen zu einem so hohen Grade der Bewunderung bei seinen Schülern habe steigen können. Indem sie ihn für das höchste Muster der intellectuellen und moralischen Vollkommenheit und, nach der gewöhnlichen Sprache ihrer Schule, für ein Wesen von göttlicher Art ansahen, da ihre Philosophie von Dämonen, Heroen und ihren Thaten voll war: so konnte ihre abergläubische Verehrung leicht ein höheres Wesen von dieser Art in ihm wahrzunehmen glauben, und Veranlassung finden, ihm verschiedenes Uebermenschliche anzudichten, welches hernach von noch abergläubischern Verehrern desselben ist vermehrt und erweitert worden.

1. Eine sehr gelehrte, genaue und scharfsinnige Kritik über die Quellen der Geschichte des Pythagoras und die Fortpflanzung der darein gemischten Fabeln findet man in Hrn. Hofr. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Th. I, B. 3, Kap. 1.

2. Verschiedene Wundergeschichten der Pythagoräer können auch ihren Grund in den medicinischen Kenntnissen haben, durch welche sich die Pythagorische Schule zu

Croton hervorthat. Herod. B. 3, Kap. 31. Es ist auch gewiß, daß Pythagoras seinen Schülern zu der Naturgeschichte, sowol überhaupt, als auch des menschlichen Körpers insonderheit, Anleitung gegeben hat. Ob nun gleich ihre Arzneiwissenschaft vorzüglich den diätetischen Theil enthielt, so verrichteten sie doch auch wirkliche Kuren, und Galen περι ευπορισταν L. III. und Plinius Hist. nat. XXIII, 2. legen dem Pythagoras die Kenntniß einiger geheimen Arzneimittel bei. Celsus L. III, c. 4. schreibt ihm die Beobachtung der Stufenjahre und der kritischen Tage zu, vermittelst welcher letzern er die Veränderungen und den Ausgang einer Krankheit auf eine solche Art vorhersagen konnte, die denen, die mit dieser Lehre nicht bekannt waren, unbegreiflich scheinen mußte. Das Geheimnißvolle, womit die Arzneikunst in diesen Zeiten behandelt wurde, nebst einigen aus den Zeiten der Jongleurs zurückgebliebenen Ceremonien, die der Arzt damals vielleicht noch für wirksam hielt, das Göttliche in den Vorbedeutungen, das sich durch die Etrusker in Italien ausgebreitet, und wovon Pythagoras ohne Zweifel manches angenommen hatte (s. Hrn. Hofr. Heyne Epim. ad Comm. de tempore op. Etrusc. in den Commentar. Goetting. T. IV.), das alles ist mehr als hinreichend, uns die Entstehung der Meinung von Pythagoras Wundern zu erklären.

3. *Diog. Laërt.* L. VIII, c. I, n. 14.

71.

Empedokles.

geb. Ol. LXIX. 1. — gest. Ol. LXXXIV.

Unter denen, welche man als die Ueberreste der Pythagorischen Schule ansieht, ist Empedokles einer der vornehmsten. Alle Nachrichten kommen darin

in überein, daß er in seiner Vaterstadt ein angesehener und wegen seiner Weisheit verehrter Mann gewesen sey. Daß Pythagoras sein Lehrer gewesen sey, ist augenscheinlich gegen die Zeitrechnung. Die Nachrichten von seinem Tode sind mit vielen wunderbaren Umständen vermischt, und weichen sehr von einander ab. Die wahrscheinlichste ist, daß er im Peloponnes gestorben ist (1). Der Vortrag seiner Philosophie muß noch sehr poetisch gewesen seyn, denn sie ist nicht allein in viele poetische Bilder eingekleidet, sondern es werden ihm auch verschiedene Gedichte beigelegt (2), und die Schriften, die man entweder noch ganz oder in Fragmenten unter seinem Namen hat, sind Gedichte (3).

1. *Diog. Laërt.* VIII, 67.
2. Dahin gehört ein Gedicht περι φυσεως L. III. in hexametrischen Versen, und die Sphaera in Jamben, das Friedr. Morellus zuerst besonders 1584. 4. zu Paris herausgegeben, und hernach Fabricius Bibl. Gr. L. II, c. 12. wieder hat abdrucken lassen. Die meisten Fragmente des Empedokles stehen in *Henric. Stephani* Poësis philosophica. 1573. 8.
3. Diog. Laert. VIII, 57, 58. erwähnt eines Gedichts auf den Feldzug des Xerxes nach Griechenland. Der nehmliche Hieronymus, aus dem er dieses anführt, erzählt, er habe drei und vierzig Trauerspiele vom Empedokles gelesen.

72.

Philosophie des Empedokles.

Man pflegt gemeiniglich den Empedokles für den ersten zu halten, der die Lehre von den vier bekannten Elementen, Feuer, Luft, Wasser, Erde, in

sein

sein System aufgenommen hat. Allein schon die ionische und Pythagorische Schule kannte diese Elemente vor dem Empedokles. Es muß also näher bestimmt werden. Empedokles glaubte, daß in der ersten ewigen Materie bereits der einem jeden der vier Elemente eigenthümliche Stoff enthalten sey, und darin ging er von dem Anaxagoras, der eine unbestimmte Menge von Grundstoffen annahm, so wie von der übrigen ionischen Schule ab, die nur Einen Grundstoff annahm; diese elementarischen Theile hielt er aber für den Urstoff der daraus geschiedenen vier körperlichen Elemente, ohne ihn weiter aus etwas Einfacherm herzuleiten. Sie haben nehmlich anfangs in dem einen Elemente des Feuers verborgen gelegen, bis sich ein jedes durch Freundschaft und Feindschaft, oder, wenn wir diese poetischen Bilder als physische Kräfte darstellen wollen, durch anziehende und zurückstoßende Kräfte geschieden, und, ein jedes besonders, zu wirken angefangen haben. Aus ihrer zufälligen Vereinigung seyen hernach die verschiedenen Naturkörper und selbst die Thiere entstanden, von denen diejenigen sich erhalten und fortgepflanzt, die von ungefähr eine zur Fortdauer und Fortpflanzung dienliche Structur erhalten haben.

1. So hat Hr. Prof. Tiedemann durch eine mühsame und scharfsinnige Kritik das System des Empedokles entwickelt in einer Abhandlung:

   System des Empedokles; im Göttingischen Magaz. der Wissensch. und Litt. Jahrg. II, St. 4, S. 38 ff.

2. Die Entwicklung der vier Elemente aus der ersten Materie oder dem Urstoffe durch Freundschaft und Feindschaft s. *Arist.* Met. III, 4. *H. Stephani* Poëlis phil. pag. 18.

3. Die

3. Die Seele enthält die vier Elemente. *Arist.* de An. I, 2. Einem jeden Sinne kömmt Eins von denselben zu; dem Geruche ein fünftes, das zwischen Wasser und Luft ist. *Arist.* de sens. et sensib. init. und de An. l. c.

4. Erste Spur eines allgemeinen und natürlichen Rechts beim Empedokles. *Arist.* Rhet. I, 13.

73.

Uebrige Schriftsteller aus der Pythagorischen Schule.

Hiernächst haben sich noch verschiedene Schriften oder wenigstens Fragmente von Schriften aus der Pythagorischen Schule erhalten. Unter diesen sind die vornehmsten von Alkmäon, Timäus von Lokri, Ocellus Lukanus, Epicharmus, Theages, Archytas, Philolaus und Eudorus. Die meisten und glaubwürdigsten Nachrichten haben wir über den Alkmäon und Archytas. Der erste war aus Croton. Außer seinen Verdiensten um die Philosophie, worin er Mehreres muß geschrieben haben, da Aristoteles seine Lehrsätze in einem eigenen Buche, das aber verloren gegangen ist, aufbehalten hat, rühmt man auch seine Verdienste um die Arzneikunst und insonderheit die Anatomie. Archytas von Tarent war einer der vornehmsten Bürger seines Vaterlands, der sich nicht allein durch die Verwaltung der höchsten Würde im Kriege und Frieden verdient gemacht, sondern auch durch seine mechanischen und geometrischen Erfindungen berühmt ist. Philolaus aus Croton soll der erste gewesen seyn, der die Bewegung der Erde behauptet (§. 67.). Eudoxus aus Gnidus erlernte die Geometrie vom Archytas,

chytas, und legte sich, wie überhaupt die Pythagoräer, auf die Arzneikunst und die Astronomie. Er soll nach dem Sotion auch den Plato gehört haben. Er ist derjenige, gegen den Aristoteles den Satz bestreitet, daß die Wollust das höchste Gut sey.

1 Alkmäon ist ein Beweis, daß zu seiner Zeit noch Philosophie und Poesie bei weitem nicht so sehr, als in den spätern Zeiten getrennt waren. Cicero Qu. academ. L. II, c. 17, 28. führt noch Stellen von ihm an, die von der höchsten Begeisterung sind.

2. Von den Fragmenten der Pythagoräer sind verschiedene beim Stobäus aufbehalten, woraus sie Thom. Gale wieder mitgetheilt hat. Das vollständigste Register über dieselben hat Hr. Hofr. Meiners geliefert in s. Gesch. der Wiss. in Griechenl. und Rom. B. 1, S. 598.

3. Ueber die Ueberbleibsel der Pythagoräer ist seit einiger Zeit gestritten worden. Hr. Meiners hat ihre Aechtheit angegriffen, Hr. Tiedemann aber die Aechtheit einiger von H. M. angegriffenen insonderheit, des Ocellus Lukanus und Timäus von Lokri vertheidigt.

Meiners über die Aechtheit einiger Pythagorischen Schriften in der Philolog. Bibl. B. I, St. 5, S. 204 ff.

Tiedemann Bemerkungen über die Aechtheit einiger Pythagorischen Schriften, in dem deutsch. Mus. Jahr 1778. August, S. 150 u. ff.

Die Gründe, welche H. T. in dieser letzten Schrift angeführt, hat H. M. wieder beantwortet in der Gesch. der Wiss. in Griech. und Rom. Th. I, S. 587 ff. Man könnte zu diesen Gründen wider die Aechtheit des Ocellus und Timäus auch noch den setzen, daß sie sich des Worts ὑλη bedienen, welches vor dem Plato bei keinem Philosophen, und selbst beim Plato nie, für

die

die erste Materie vorkömmt. S. *Lud. Nogarola* ad Ocell. Luc. pag. 18. not. (11.) in *Thom. Gale* Opusc. myth. phys. et eth.

4. Das einzige Werk, welches man dem Pythagoras mit einigem Scheine beilegt, sind die χρυσεα επη, und es ist nicht zu läugnen, daß sie frühzeitig in der Pythagorischen Schule sind gebraucht worden, ob sie gleich nach und nach Zusätze erhalten haben, die nicht ächt Pythagorisch sind. Ein Werk des Pythagoras ist es indeß gewiß nicht; denn Porphyrius de vita Pyth. n. 57. sagte ausdrücklich: ουτε γαρ του Πυθαγορου συγγραμμα ην.

5. Dem Archytas werden mehrere Schriften beigelegt, von denen auch noch Fragmente angeführt werden, als de sapientia, de morum doctrina, de bono viro et beato, beim Stobäus Ecl. eth. S. I, III, XLI. und in *Th. Gale* opusc. Am merkwürdigsten würde, wenn sie ächt wäre, die Schrift περι παντος seyn, welche ihm Symplicius beilegt, und dabei ausdrücklich behauptet, daß Aristoteles seine Lehre von den Kategorien daraus genommen habe.

74.

Untergang der Pythagorischen Gesellschaft und Schule.

Der Pythagorische Orden (§. 62.) enthielt in seinem Innersten eine große Anzahl der vornehmsten Männer von Großgriechenland und Sicilien, welche an der Regierung der Staaten vielen Antheil, und auf die Staatsverfassungen und ihre Veränderungen keinen geringen Einfluß hatten. Dadurch erregten die Pythagoräer gegen sich den Haß und die Eifersucht sowol der Staatspartheien, als auch der Familien der Tyrannen und derjenigen, die in ihren Orden nicht konnten aufgenommen werden. Dieser Haß brach

endlich in eine förmliche Verschwörung aus, worin die meisten Glieder des Pythagorischen Ordens umgebracht, die übrigen aber zerstreut wurden. Diese setzten noch eine Zeit lang die Pythagorische Philosophie fort, bis andere philosophische Schulen entstanden, die verschiedenes von der Pythagorischen Philosophie aufnahmen, das meiste aber besser und deutlicher lehrten.

1. Die Veranlassung und Umstände werden verschieden erzählt vom Jamblichus aus dem Nikomachus und Aristoxenus de vita Pyth. n. 252. und *Porphyr.* de vita Pyth. n. 57. Ed. Küsteri, wie auch *Polyb.* II, 39.

2. Wenn die Nachricht Plutarchs de Gen. Socr. Opp. Vol. VIII, pag. 304. Ed. Reisk. richtig ist, daß der entronnene Tysis der Lehrer des Epaminondas gewesen, so fällt die Zerstörung des Pythagorischen Bundes in Ol. 92.

Dritte Abtheilung.

Aeltere eleatische Philosophie.

75.

Xenophanes.

geb. Ol. LVI. — gest. LXXXI. 1.

Xenophanes, der Stifter derjenigen philosophischen Schule, die von seinen berühmtesten Nachfolgern den Namen der eleatischen erhielt, war aus Kolophon gebürtig. Er verließ sein Vaterland schon in seinen jüngern Jahren, wahrscheinlich um der Ursache willen, warum Pythagoras Samos verließ, aus Haß gegen die persische Herrschaft, und begab sich nach Groß-

grie-

griechenland, wo er in Elea lebte. Das hat ohne Zweifel dazu Gelegenheit gegeben, daß man sowol ihn als den Parmenides Pythagoräer genannt hat (1); denn es findet sich kein Grund, woraus man mit Sicherheit schließen könnte, daß er den Pythagoras oder einen Pythagoräer zum Lehrer gehabt habe, vielmehr ist es wahrscheinlich, daß er kein Schüler von einem andern Philosophen gewesen sey (2). Die Schriften, die bei den Alten von ihm angeführt werden, und wovon noch Fragmente vorhanden sind, sind alle poetisch. Hieraus läßt sich schließen, daß sowol seine Philosophie der ältesten poetischen Philosophie werde ähnlich, als auch insonderheit sehr dunkel seyn (3).

1. So nennt Strabo Geogr. B. VI. init. beide Philosophen.
2. *Diog. Laërt.* IX, 18.
3. Er hat epische, elegische und jambische Gedichte geschrieben; die letztern insonderheit gegen den Homer und Hesiodus. *Diog. Laërt.* ebend. Die Fragmente davon stehen beim *Henr. Steph.* in poës. philos. pag. 35 — 39, wo doch noch einige fehlen.

76.

Parmenides.

gelebt bis LXXX.

Melissus.

gelebt um Ol. LXXXIV. Ol.

Parmenides war aus Elea oder Velia gebürtig. Er muß in seinem Vaterlande von großem Ansehen gewesen seyn; denn er hat ihm sehr weise Gesetze gegeben, und diese Gesetze wurden von den Bürgern zu Elea so sehr geachtet, daß sie die obrigkeitlichen Personen jährlich beschwören mußten. Seine Philoso-

losophie hat er ebenfalls noch in Gedichten vorgetragen (1). In einem solchen soll er auch zuerst die Entdeckung vorgetragen haben, daß der Abend- und Morgenstern ein Stern sey, welche aber einige dem Pythagoras zueignen, weil sie ihm das Gedicht selbst zuschreiben. — Er muß noch bis in die achtzigste Olympiade gelebt haben, wenn in seinem Alter der junge Sokrates sein Zuhörer soll gewesen seyn (2). — Melissus, von der Insel Samos, war ein Zuhörer des Parmenides und Zeitgenosse des Heraklitus, mit dem er auch einigen Umgang gehabt. Er muß diesen Weltweisen geschätzt haben, wenn es wahr ist, was Diog. Laert. berichtet, daß er die Ephesier erst auf sein Verdienst aufmerksam gemacht habe (3).

1. *Diog. Laërt.* IX, 22. Και αυτος δε δια ποιηματαν φιλοσοφει καθαπερ Ησιοδος και Ξενοφανης και Εμπεδοκλης. Die Fragmente von seinen Gedichten stehen in *Henr. Steph.* Poës. philos. p. 41 — 46.

2. Daß ihn Sokrates gehört habe, sagt Plato im Theaet. und Soph.

3. *Diog. Laërt.* ebend. 24.

77.

System des Xenophanes.

Die eleatische Philosophie ist voll an Dunkelheit, Widersprüchen und abentheuerlichen Lehren; auch ist sie von jedem Lehrer mit Veränderungen vorgetragen worden. Da sie indeß die ersten Keime der Ideenlehre enthält, so verdient sie sorgfältiger entwickelt zu werden (1). Xenophanes ging von dem Satze aus: 1. daß, wenn etwas sey, es von jeher müsse gewesen seyn, denn aus nichts könne nicht etwas werden; 2. dieses

dehnte

dehnte er nicht blos auf das Ganze, sondern auch auf alle Theile desselben, ihre Accidenzen oder Modificationen aus; 3. daraus folgte, daß also die Welt ein ewiges, unveränderliches Wesen und im höchsten Grade Eins sey. Wenn aber nun die Frage entstand, wie die Modificationen und Accidenzen können ewig seyn, da sie auf einander folgen, und also erst nach einander in der Zeit entstehen, so antwortete er 4. daß die Accidenzen, wenn sie empfindbar werden, nicht erst entstehen, sondern nur empfindbar werden, indem sie von Ewigkeit schon im Keime auf eine unbemerkte Art wirklich gewesen (2). Eben diese Antwort gab er 5. wenn die Frage war, wie neue Körper entstehen: sie sind bereits im Keime vorhanden gewesen, und, indem sie zu entstehen schienen, nur entwickelt worden. Diese Keime waren dann seine Elemente, die also von den Elementen aller andern philosophischen Systeme so verschieden waren, daß aus ihnen ohne alle neue Zusammensetzung neue Körper wurden. In diesem Systeme ist also keine Erwähnung einer Gottheit, als einer wirkenden Ursache, und wenn Xenophanes von Gott redete, so verstand er die Welt selbst darunter (3). 6. Ob das All der Ausdehnung nach unendlich oder endlich sey, entschied er nicht (4).

1. Aristoteles hat ein eignes Werk geschrieben: περι Ξενοφανους, περι Ζηνωνος, περι Γοργιου, welches noch vorhanden ist. S. Liber de Xen., Zen. et Gorg. Aristoteli vulgo attributus, passim illustratur commentatione a *G. G. Fülleborn*. Halae Sax. 1789. 4. und *G. L. Spalding* Vindiciae philosophorum Megaricorum. Halae 1792. 8. Außerdem ist der Hauptsitz des Xenophanischen Systems in Arist. Met. I, 5. und Phys. I, 3.

2. Daß

2. Daß Xenophanes auch das eigentliche Entstehen aus Nichts bei den Accidenzen läugnete, muß man aus der Art schließen, wie Aristoteles ihn bestreitet; denn das Entstehen der Substanzen aus Nichts läugnete Aristoteles selbst. So scheint Chalcidius richtig geschlossen zu haben, Comm. in Tim. Plat. S. 323. Ed. Fabr.

3. Das ist die einzige Uebereinstimmung dieses Systems mit dem spinosistischen. Daß Xenophanes übrigens die Welt Gott genannt habe, erhellt aus dem Arist. Met. I, 5: εις τον ουρανον αποβλεψας, το εν ειναι φησι τον θεον.

4. Da dieses System so sehr dem Zeugnisse der Sinnen entgegen war, so mußte Xenophanes die Gewißheit aller Erkenntniß durch die Sinne läugnen, und das thut er auch in den Versen, die *Sext. Emp.* adv. Math. VII, 110. und *Diog. Laërt.*, IX, 20. aufbehalten haben.

5. *Arist.* Met. I, 5. vergl. mit *Sext. Emp.* adv. Math. VII, 49. und *Arist.* Poët. c. 17. Der erste Theil des Werks de Xenoph., Zen. et Gorg. kann also nicht von dem Xenophanes handeln.

78.

System des Parmenides. Unsinnliche Welt.

In der allgemeinen Terminologie kömmt das System des Parmenides mit dem Systeme des Xenophanes überein; allein so wie der erstere das seinige entwickelt, ist es sowol viel faßlicher als auch viel vernünftiger. Zuvörderst vermeidet er den Widerspruch, worin dasselbe mit der Erfahrung stehet, dadurch, daß er

1. die Welt, so fern sie ein Gegenstand des Verstandes ist, oder die intellectuelle und unsinnliche Welt von der sinnlichen Welt unterscheidet. Simplic. Comm. in Arist. de coelo L. 3.

2. Die

2. Diese unsinnliche Welt ist in dem Verstande.

3. Da die Gegenstände des Verstandes ohne alle Zeitfolge sind, so ist das All in dem Verstande ohne Zeitfolge, und man kann von keinem Theile desselben sagen, er war, oder er wird seyn, sondern er ist. *Ammon. Hermeae* Comm. in Arist. περι ερμηνειας.

4. Das All, als Gegenstand des Verstandes ist also Eins, es ist ewig und unveränderlich, die Gegenstände der Sinne sind Vieles, sie entstehen und vergehen und sind veränderlich.

5. Die Gegenstände der Sinne sind Individua, das Eins ist Gegenstand des Verstandes und das Allgemeinste, ὄν, Ens, Ding.

6. Von diesem kann man allein sagen, daß es ist, nur von dem Empfindbaren kann man sagen: es war und wird seyn.

Hiernächst gab er durch diese Unterscheidung Gelegenheit, die Begriffe von dem Wesen und den Bestimmungen, die zur Wirklichkeit eines Dinges gehören, den Verstandesbegriffen und den sinnlichen Begriffen, den ewigen Wahrheiten und den Zeitwahrheiten, den unbedingt und bedingt nothwendigen Wahrheiten besser zu entwickeln.

1. Der erste Satz scheint auch in dem Ausdrucke des Aristoteles Met. I, 5. zu liegen, da er das System des Parmenides von dem Systeme des Melissus, der darin dem Xenophanes folgte, so unterscheidet: Παρμενιδης μεν γαρ εοικε του κατα λογον απτεσθαι. Μελισσος δε του κατα υλην. Das bestätigt er noch dadurch,

dadurch, daß der erstere das Eine für endlich, der andere aber für unendlich gehalten habe.

2. Daß Parmenides Vernunfterkenntniß und Erkenntniß durch die Sinne einander entgegengesetzt und nur der Erstern Wahrheit beigelegt habe, erhellt aus der langen Stelle aus einem seiner Gedichte beim *Sext. Emp.* adv. Matth. VII, 111.

79.

Sinnliche Welt System des Melissus.

Wenn so die unbedingte Einheit und Unveränderlichkeit nur auf die unsinnliche oder Verstandeswelt eingeschränkt ist, so kann es in der sinnlichen Mehrheit und Veränderung geben. Und das war auch die Meinung des Parmenides.

1. Die Verschiedenheit und die Veränderungen der Körper, so wie sie den Sinnen erscheinen, hatten in seinem Systeme zwei Principia, ein leidendes und ein thätiges, wovon das erstere die Kälte oder die Erde, das andere die Wärme oder das Feuer war, aus deren Mischung alles entstehe.

2. Das Feuer umgiebt das ganze Weltall mit einem Kreise, den er die Krone (στεφανην) nannte. *Stob.* Ecl. phys. p. 50.

Melissus näherte sich wiederum dem Systeme des Xenophanes, ohne die Verbesserungen, wodurch es Parmenides scheinbarer gemacht hatte; daher auch Aristoteles diese beiden grobe Vertheidiger des Systems von der Einheit und Unveränderlichkeit

keit des Weltalls nennt, ως οντες μικρον αγροικοτεροι Ξενοφανης και Μελισσος.

Nach dem Diog. Laert. legt auch Phavorinus dem Parmenides die Erfindung des berühmten Arguments gegen die Bewegung bei, das unter dem Namen des Achilles bekannt ist. *Diog. Laërt.* IX, 23. Allein dem ist Aristoteles Phys. VI, 9. ausdrücklich entgegen.

80.

Zeno.

gebl.
Ol. LXX.

Zeno aus Elea war ein Zuhörer und adoptirter Sohn des Parmenides, dessen Geliebter er in seiner Jugend gewesen war. Daß er in seiner Vaterstadt ein angesehener Bürger gewesen sey, beweiset die Geschichte seines Todes, dem er sich mit so großer Herzhaftigkeit aussetzte, um sein Vaterland von der Tyrannei des Nearchus zu befreien. Sein System stimmt zum Theil mit dem Systeme des Xenophanes, zum Theil mit dem Systeme des Parmenides überein. Das Eigenthümliche seines Systems bestand darin, daß er behauptete:

1. Gott sey ewig, weil, wenn etwas wirklich ist, es unmöglich kann entstanden seyn;
2. er sey das mächtigste und beste Wesen; und also
3. nur Einer, weil keiner von mehrern verschiedenen Gott seyn könne; und weil solche Götter, die nicht von einander verschieden wären, nicht mehrere seyn würden;

4. Gott

4. Gott sey kugelförmig, weil er alles sehe und höre;

5. man könne weder sagen, daß er begrenzt, noch daß er unbegrenzt,

6. daß er sich bewege, noch unbeweglich sey.

1. Zeno erweiterte daher wieder das Gebiet der ungewissen Erkenntniß, indem er nicht allein die Erkenntniß der Sinne, sondern auch einige Erkenntniß der Vernunft für schlechterdings ungewiß hielt. Es gab seiner Meinung nach auch einander entgegengesetzte Vernunftsätze, für die es gleichstarke Gründe gebe, von denen ein jeder wahr und also keiner wahr sey.

2. Gegen die Möglichkeit der Bewegung hat er das unter dem Namen des Achilles berühmte Argument erfunden. *Diog. Laërt.* IX, 23. (§. 78. Anmerk. 1.)

3. Nachdem man einmal die Vernunfterkenntniß von der Erfahrungserkenntniß hatte zu unterscheiden angefangen, war es natürlich, daß man gewisse dialectische Regeln entdeckte; die Dialectik fing also an sich zu bilden, und man legte ihre Erfindung dem Zeno bei. *Sext. Emp.* adv. Matth. VII, 7. *Diog. Laërt.* IX, 25. aus einem Werke des Aristoteles, Sophista, welches verloren gegangen.

81.

Heraklitus.

Ol. LXIX.

Heraklitus war aus dem fürstlichen Geschlechte von Ephesus, er trat aber die Regierung seinem Bruder ab, um sich ganz der Philosophie zu widmen. Zu dem Ende begab er sich in die Einsamkeit, wo er ein kümmerliches Leben führte. Eine Ursach,

sach, warum er sich der Regierung seines Vaterlandes und der menschlichen Gesellschaft entzog, war die gänzliche und unheilbare Verderbniß der Sitten, die er darin bemerkte. So viel man weiß, hat er keinen Lehrer in der Philosophie gehabt, wiewol einige berichten, daß er den Xenophanes gehört habe; so wie er auch keine Schule gestiftet, noch einen Schüler gehabt hat, wofern man nicht den berühmten Arzt Hippokrates so nennen will, dessen philosophisches System mit dem Systeme des Heraklitus übereinkommt. Er starb in einem Alter von sechzig Jahren, und die Ursachen seines Todes werden verschiedentlich erzählt, obgleich die meisten Erzählungen darin übereinstimmen, daß er an der Wassersucht gestorben sey.

Es ist schwer, dem Heraklitus seinen Ort anzuweisen, da er mit keiner philosophischen Schule in Verbindung gestanden hat. Derjenige, den er hier erhalten hat, stimmt indeß mit der Zeitrechnung, der Art zu philosophiren, und der Vortragsart dieser Zeiten am besten überein.

82.

System des Heraklitus.

Das System des Heraklitus war in einem Werke über die Natur enthalten. Dieses Werk, das wir nur aus den Nachrichten der Alten kennen, enthielt drei Theile, und war größtentheils so dunkel, daß es selbst den größten Philosophen nicht ganz verständlich war. Die Hauptsätze seiner Philosophie waren folgende:

1. Alles sey aus dem Feuer entstanden, und werde wieder in dasselbe aufgelöset;

2. die-

2. dieses sey das erste Element, aus dem die übrigen Elemente durch Verdichtung (δια πυκνωσιν) entstehen, und in das sie wieder durch Verdünnung (δια μανωσιν η αιραιωσιν) zurückgehen (οδος ανω κατω);

3. wenn die Erde zerschmelzt, so wird sie Wasser, aus dem durch Ausdünstung (δι' αναθυμιασιν) Feuer wird;

4. diese feurigen Substanzen, die sich durch die Ausdünstung in die Luft erheben, sind verständige Wesen, aus denen Menschen oder Götter werden, je nachdem sie in menschliche Körper fallen oder nicht; daher nannte er die Menschen sterbliche Götter, und die Götter unsterbliche Menschen;

5. in allen Dingen seyen daher entgegengesetzte Principien, und alles was den Sinnen so erschiene, wenn es auch entgegengesetzt wäre, sey wirklich in den Dingen; es könne daher aus jedem Dinge das entgegengesetzte entstehen;

6. folglich sey der Krieg oder die Uneinigkeit der Ursprung aller Dinge, so wie der Friede und die Einigkeit der Untergang aller Dinge.

1. Indem die geistigen Feuersubstanzen in die Höhe steigen, bleiben sie immer noch etwas mit dem feuchten Stoffe vermischt, und je mehr sie sich davon losmachen und trockener werden, desto vollkommener werden sie; daher sagte Heraklitus αυη ψυχη σοφωτατη και αριστη. Ueber diesen in dem Alterthume so berühmten Satz hat H. Hofr. Heyne vortrefflich commentirt.

De

De animabus ſiccis ex Heraclitео placito, optime ad ſapientiam et virtutem inſtructis. Progr. Göttingae 1781. fol.

2. Die Hauptlehren des Heraklitеiſchen Syſtems ſtehen beim *Diog. Laërt.* IX, 7. Die fünfte beim *Sext. Emp.* Pyrrh. Hyp. I, 212. II, 59.

3. Die ſechſte Lehre iſt gerade das Gegentheil von einer Lehre des Empedokles (§. 71.)

Gottfr. Olearii Exercit. de Phyſiologia Heraclіti.

I. M. Gesneri de ψυχαις Hippocratis. Goett. 1737.

Diſſert. ſur le Cratyle de Platon par M. *Garnier*, in Mem. de Litt. T. XXXII. S. 204. u. ff.

Vierte Abtheilung.
Neuere eleatiſche Schule.

83.

Leucippus. Demokritus.

geb. Ol. LXXI. 1. geſt. Ol. XCIV. 1.

Mit dem Leucippus fängt eine merkwürdige Veränderung in der eleatiſchen Philoſophie, ja in der Philoſophie überhaupt an. Bis auf ihn hatte man den Elementen der Körper immer gewiſſe urſprüngliche Eigenſchaften gegeben, worauf man, außer der allgemeinen Materialität derſelben, noch ihre beſondern Eigenſchaften gründete, wodurch ſich eine Art der Körper von der andern unterſcheidet. Er glaubte dieſe alle aus Atomen oder aus kleinen untheilbaren Körpern von verſchiedener Größe und Figur ohne alle Eigenſchaft und dem Leeren herleiten zu können. Dieſes Syſtem wurde noch mehr ausgeſchmückt von dem

Demo-

Demokritus von Abdera, einer wegen der Albernheit ihrer Einwohner berühmten Stadt in Thracien. Seine Geschichte ist mit verschiedenen Fabeln verziert, dahin die Erzählung von seiner freiwilligen Blindheit, seinem Lachen und seiner Tollheit gehört.

Für sein Lachen kann man keine ältern Gewährsmänner, als Juven. Sat. X, v. 34. und Lucian in βιων πρασ. anführen, und die von seiner Tollheit beruht auf den unächten Briefen des Hippokrates. S. Hermann in Act. Phil. Th. I, S. 671.

84.

Ihr System.

Das System der neuern eleatischen Schule enthält diese Hauptsätze:

1. Es giebt zwei Principien oder Grundstoffe aller Dinge, die Atomen und das leere, welche den Sinnen verborgen und nur der Vernunft erkennbar sind;

2. die Atomen bewegen sich in dem unendlichen leeren, wovon nichts weder oben noch unten ist, und bilden durch ihren ungefähren Zusammenstoß die empfindbaren Körper;

3. die Verschiedenheit der Körper hängt blos von der verschiedenen Gestalt der Atomen, so wie von der Menge der Atomen und des leeren ab, welche sich in jeder Art derselben befinden;

4. die menschliche Seele besteht aus einer feinen Materie, dergleichen das Feuer ist, und geht mit dem Körper unter;

5. die

5. die Gesichtsempfindungen sind in der Seele die Bilder (ειδωλα), welche sich von der Oberfläche der Körper losreißen, durch die Luft gehen und sich in den Augen abdrucken, welche daher Wasser enthalten. *Arist.* de sensor. et sensib. init.;

6. es giebt unendlich viele Welten zugleich, die unter einander völlig ähnlich und gleich sind;

7. der Glaube an ein höchstes außerweltliches Wesen ist blos durch die Furcht entstanden;

8. das höchste Gut des Menschen ist die Gemüthsruhe (ευθυμια), von welcher er ein eigenes Buch geschrieben. *Seneca* de tranqu. An. c. 2.;

9. zwischen Recht und Unrecht giebt es von Natur keinen Unterschied; er wird blos durch die bürgerlichen Gesetze festgesetzt.

1. Die neueleatische Naturlehre erhielt durch ihre scheinbare Simplicität viel Liebhaber; denn da sie alles in der Körperwelt mechanisch, d. i., aus der Gestalt, Größe und Lage der Atomen zu erklären verspricht, so verwirft sie alle die physischen und metaphysischen Principien anderer Schulen. Allein schon ältere gründliche Philosophen bemerkten, daß sie die Kräfte sowol als die Gestalt, Größe und Bewegung ihrer Atomen ohne Grund annehmen oder ihnen eine unbedingte Nothwendigkeit beilegen muß, und auch selbst, wenn man diese zugiebt, das Entstehen der verschiedenen Körper nicht befriedigend erklärt.

2. Eben diese scheinbare Leichtigkeit, das Entstehen der Körperwelt mechanisch zu erklären, hat auch wol zum Atheismus geführt. Es scheint, als wenn der menschliche Verstand, nachdem er mit personificirten Natur-

kräften angefangen hatte, durch diese Verirrung gehen mußte, ehe er zu einem befriedigendern Systeme über die Entstehung der Welt gelangte.

8. Die Irrung über die Quelle des Rechts und Unrechts scheint durch die Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts bestätigt zu werden. Indeß bestätigt diese doch weiter nichts, als daß die ursprünglichen Naturtriebe die Sittlichkeit der freien Handlungen nicht richtig beurtheilen können, und daß der rohe Mensch seine Kenntniß des Naturrechts aus den bürgerlichen Gesetzen schöpft, in denen die Naturgesetze enthalten sind. *Horat.* Sat. L. I, 3, v. 114.

85.

Protagoras. Diagoras. Anaxarchus.

Von den Schülern des Demokritus sind insonderheit Protagoras, Diagoras und Anaxarchus berühmt geworden. Der erstere, aus Abdera, war ein angesehener Sophist zu den Zeiten des Plato, der ihn in einem Gespräche, das von ihm den Namen hat, und in dem Theätetus eine ansehnliche Rolle spielen läßt. Wegen seiner Gotteslängnung ward er zu Athen zum Tode verdammt. Er entfloh auf einem kleinen Kahne nach den Inseln, um den athenienfischen Schiffen, die damals auf der See kreuzten, zu entgehen, und ertrank. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt. Diagoras von der Insel Melos, ward zu seinem Atheismus durch einen lächerlichen Schluß veranlaßt, so wie durch die abergläubische Denkungsart des gemeinen Haufens seiner Zeitgenossen darin bestärkt.

1. Die Theorie des Protagoras über das Kennzeichen der Wahrheit hat Plato im Theätetus angeführt und wider-

widerlegt. Er verwarf das Uebereinkommen und die Verknüpfung der Begriffe, und nahm an, daß alle Urtheile, die auf einer Empfindung beruhen, wahr sind. Da die Empfindungen aber auch subjective Gründe haben, so können widersprechende Dinge zugleich wahr seyn.

2. Seine Verdammung erzählt Cic. de N. D. I, 23. *Diog. Laërt.* IX, 54. Das angedeutete Geschichtchen des Diagoras findet man beim Cic. ebend. III, 89.

Zweite Periode.

Sokratische Philosophie.

Erste Abtheilung.

Sophisten.

86.

Allgemeine Anmerkung.

Nach der neunzigsten Olympiade fängt man an, eine so sichtbare und vortheilhafte Revolution in der Philosophie zu bemerken, daß es natürlich ist, mit diesem Zeitpuncte eine neue Periode in ihrer Geschichte anzufangen. Zuvörderst verändert sie gänzlich ihren Schauplatz, indem von dieser Zeit die vornehmsten Philosophen und philosophischen Schulen, die bisher durch alle griechischen Städte zerstreut waren, und nur am Ende der vorigen Periode gelegentlich und einzeln in Athen erschienen, nun daselbst ihren Hauptsitz nehmen. Hiernächst erhält die Philosophie durch den Sokrates einen andern Zweck, indem die seinige, anstatt das Entstehen des Weltalls zu untersuchen, von ihrem Gebrauche zum Berathschlagen ausgeht. Zugleich wird endlich der philosophische Vortrag prosaisch, und gewinnt immer mehr an Deutlichkeit. In der vorigen Periode ward die Philosophie in Gedichte

eingekleidet, die oft den kühnsten poetischen Schwung hatten; und wenn auch einige versuchten, in Prosa zu schreiben, so waren es doch nur unterbrochene Versuche, die bald wieder aufgegeben wurden, und die Sprache scheint zu der philosophischen Deutlichkeit so wenig geschickt gewesen zu seyn, daß diese prosaischen Schriften von den poetischen durch nichts verschieden waren, als dadurch, daß ihnen das Sylbenmaaß fehlte.

1. Die Philosophen aus der ersten Periode werden daher von den Alten mit den Dichtern immer in eine Classe gesetzt, so wie die Dichter, welche Theogonien geschrieben haben, zu den Philosophen gerechnet werden. Plato im Symb. VI, 2, 3. XVIII, 4. Ed. Wolfii. Eben dieser Philosoph nennt daher die Dichter die Väter der Philosophie in Lys.

2. Es brauchte einige Zeit, ehe sich die philosophische Sprache hinlänglich bereichern und insonderheit ihr uneigentlicher Ausdruck eigentlich werden konnte.

3. Die Geschichtschreiber sind in dieser Periode die einzigen Schriftsteller, deren prosaische Schreibart die wenigsten Spuren des Poetischen hat. Da sie sich indessen an die epischen Dichter anschlossen, so haben sie noch immer das mit ihren Mustern gemein, daß ihre Schreibart ganz unperiodisch ist. Dieser Unterschied des historischen und philosophischen Vortrags ist auch bei den ältesten Schriftstellern anderer Nationen sichtbar, und unter den Hebräern am meisten bei dem Hiob.

87.

Uebergang zu dem deutlichen Vortrage der Philosophie, insonderheit in der Sokratischen Schule.

Zu den vorbereitenden Ursachen der Vortragsart der Sokratischen Schule kann man ohne Bedenken rechnen, 1) die wachsende Cultur in Athen durch die Werke

der

der Kunst und des Geschmacks, 2) die demokratische Regierungsform. Die erstere war die Folge des Anwachses der Macht und des Reichthums durch auswärtige Siege, welche in diesem Zeitraume auf ihren höchsten Gipfel stiegen. Indem der Geschmack durch diese bewunderten Werke zu immer mehrerer Vollkommenheit gebildet wurde, so mußte er sich auch auf den prosaischen Vortrag erstrecken, die Sprache desselben sowol als seine Form mannichfaltiger und angemessener machen. Die demokratische Regierungsform brachte es mit sich, daß das Volk in den öffentlichen Berathschlagungen durch gefallende Reden zu den Maaßregeln mußte gelenkt werden, zu welchen es die Demagogen lenken wollten. Die Gabe der Beredsamkeit mußte also eine geschätzte Gabe und die Sprache zu allen Formen und Absichten ausgebildet werden, wozu man sie nöthig haben konnte. Diese Ausbildung der Sprache ward ebenfalls auch in den Gesellschaften eines lebhaften, müßigen und geistreichen Volkes, wie die Athenienser in diesen Zeiten waren, sehr befördert. Die gleiche Freiheit zu reden, die in einem Staate, wie damals der athenienſische war, stattfinden mußte, konnte zwar einen jeden reitzen, ohne Zurückhaltung zu urtheilen, allein zugleich veranlassen, bisweilen den Tadel der Angesehenen und bei dem Volke Beliebten durch Ironie vor den Getadelten zu verbergen und für die Zuhörer zu schärfen. Alle diese Mittel, die Philosophie einzukleiden, finden sich in den Werken des Plato und Xenophon gebraucht.

Insonderheit finden wir in diesem Zeitraume die ersten Spuren von der Verspottung des angemaaßten Ernsthaften und Wichtigen, welche die Franzosen Persiflage

nen-

nennen. Die alte Komödie war gewiß einem so leichtsinnigen Volke, als die Athenienser, durch dieses Mittel zu gefallen. Und so wie diese den prachtvollen Wörterbau der tragischen und die dithyrambische Wuth der lyrischen Dichter persiflirte, so verspottete die gute Gesellschaft die begeisterte Declamation der Rhapsoden (*Plato* in Ion. Xenoph. symp. Cap. III, 6. Mem. Socr. IV, 2, 10. S. Ernesti, Hindenburg und Bach über diese Stelle), und Sokrates die Pedanterei der Sophisten.

88.

Sophisten. I. Ihre Verdienste.

Man ist gewohnt, die Sophisten gemeiniglich durchgängig als eine ganz verächtliche Art von Menschen anzusehen. Wenn man aber ihrer Geschichte genauer nachforscht, so kann man ihnen große Verdienste um die Cultur, ja selbst um die Philosophie, deren einzige lehrer sie, bis auf einige Ausnahmen, vor dem Sokrates zu Athen waren, nicht absprechen. Sie waren die lehrer der Beredsamkeit und der Politik in Athen; und es ist unläugbar, daß ihnen die Sprache und Beredsamkeit nicht wenig zu verdanken habe. Dem Gorgias leontinus, dem Tisias, seinem Zeitgenossen, und dem Thrasymachus wird die Erfindung verschiedener Theile der Rhetorik beigelegt; dem letztern insonderheit der Regeln des Periodenbaues beim Suidas, und der Erregung der leidenschaften beim Plato in Phaedro; dem Protagoras und Prodikus werden zwei vortreffliche philosophische Dichtungen beigelegt; dem Erstern beim Plato in *Protag.* dem andern beim Xenophon Mem. Socr. L. II, c. 2. Fast alle machten sich aber durch

Unter-

Unterſuchung über die Sprache, durch ihre Auslegungskunſt und die Kritik der Dichter verdient. *Wolfii* Prol. ad Hom. pag. CLXVII.

Der Name Sophiſt hat anfangs eine gute Bedeutung gehabt und einen Lehrer der Weisheit bezeichnet. In dieſer Bedeutung ſcheint er vorzüglich in Athen gebräuchlich geweſen zu ſeyn, indeß in Großgriechenland der Name Philoſoph im Gebrauche war. *Plut.* in Themiſtocle.

Das meiſte von den Sophiſten iſt geſammelt in *Ludov. Creſollii* S. I. Theatrum rhetorum. Es ſteht in *Iac. Gronovii* Theſ. ant. Graec. T. X. init.

89.

II. Ihre Fehler.

Aus der Art von Verdienſten, die man den Sophiſten beilegt, iſt leicht zu ermeſſen, daß ſie ſich durch ihre Talente bei einem geiſtreichen und geſprächigen Volke, in einem Staate, wo die Beredſamkeit ſo viel Macht und Anſehen verſchaffte, Ehre, Anſehen und Reichthum erwerben mußten. Um dieſe zu erhalten, mußten ſie aber auch 1. mit ihrer Vielwiſſerei ein Gepränge treiben; 2. denjenigen, die durch ihr Amt oder ihren Reichthum mächtig und verehrt waren, durch Nachgeben, Beförderung ſchädlicher Maaßregeln und Erhaltung nützlicher Vorurtheile ſchmeicheln; 3. durch künſtliche Trugſchlüſſe, die von ihnen den Namen der Sophiſtereien erhalten haben, ſich in dem Anſehen der Untrüglichkeit und Ueberlegenheit bei den Unverſtändigern zu erhalten ſuchen. Um ihres Sieges über ihren Gegner deſto gewiſſer zu ſeyn, hatten ſie nicht allein gewiſſe Trugſchlüſſe, die er nicht auflöſen konnte, ſchon in Bereitſchaft, ſondern um ihn deſto ſicherer zu verwirren,

wirren, suchten sie ihn durch Fragen von einer Folgerung zur andern bis auf einen Satz zu führen, der entweder einer ausgemachten Wahrheit oder einer eigenen Behauptung des Gegners widersprach.

1. Zu ihrer Marktschreierei gehörte

a. daß sie gewisse öffentliche Schaureden, die sie επιδειξεις nannten, und zwar an Festen, bei zahlreichem Zusammenlaufe des Volks gaben, auch wol andere Städte dazu einluden. Diese Schaureden ließen sie sich und zwar oft sehr theuer bezahlen. Dergleichen Schaureden werden mehrere im Plato erwähnt, als eine des Prodikus, *Plato* in Crat. init. und eine des Gorgias. *Id.* in Gorg. init.;

b. daß sie sich nicht allein sehr theuer bezahlen ließen, sondern auch die ganze Vollendung der Bildung zur Weisheit für eine bestimmte gemeiniglich sehr ansehnliche Summe versprachen.

2. Ohne diese Disputirmethode kann man Verschiedenes in den Dialectik der folgenden philosophischen Schulen, und selbst in den Dialogen des Plato nicht verstehen. Dieses Fragen nannte man ερωταν λογους, und es wird sehr häufig bei den Alten erwähnt; z. B. von dem Fragen des Eubulides bei einem alten Komiker:

— Ευβουλιδης Κερατινας ερωτων
και ψευσσ' αλαζοσι λογοις τους ρητορας χυλιων.

Zweite Abtheilung.

Sokrates.

90.

Geschichte des Sokrates.

geb. Ol. LXXVII. 4. — gest. XCV. 1.

Sokrates war ein Sohn des Bildhauers Sophroniskus und der Hebamme Phänarete. Er trieb anfangs

anfangs die Kunst seines Vaters, wurde aber, als er ungefähr dreißig Jahr alt war, von dem Krito, einem reichen Athenienſischen Bürger, unterhalten und in die Schulen der Philoſophen geſchickt, und dieſe waren Anaxagoras, Archelaus, Prodikus, Evenus, Iſimachus, Theodorus. Er wohnte drei Feldzügen bei, in denen er Proben ſeiner Unerſchrockenheit und ſeiner Erduldung aller Arten von Arbeit und Mühſeligkeit gab. Zu einer ſolchen harten Lebensart gewöhnte er ſich durch tägliche Uebung, indem er glaubte, daß davon die Gemeinnützigkeit, die Unabhängigkeit, die Uneigennützigkeit, ja die ganze Glückſeligkeit des Menſchen abhänge; wie er das beim Xenophon in den Mem. Socr. I, 6. dem Antiphon vortrefflich beweiſet. Er begnügte ſich mit den ſchlechteſten Nahrungsmitteln, hatte kein beſonderes Kleid für die verſchiedenen Jahrszeiten, ja er trug nur einen Unterrock und ging barfuß (Xenophon ebendaſ.). Um das Wohl ſeines Vaterlandes zu befördern, ſuchte er ſeine jungen Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden, denen er zu dem Ende gefliſſentlich nachging. Ungeachtet ſein Umgang urd ſeine Unterweiſungen ſo lehrreich waren, daß er bald von Einheimiſchen und Fremden häufig geſucht wurde, ſo blieb er doch in der äußerſten Dürftigkeit, da er von ſeinen Schülern nicht die geringſte Belohnung für ſeinen Unterricht annahm. Da es zu ſeinem Plane gehörte, die Sophiſten in ihrer Blöße zu zeigen und ihre Künſte unwirkſam zu machen, ſo mußte er ſich bald ihren Haß und den Haß ihrer zahlreichen Parthei zuziehen. Die falſchen Ausſtreuungen, mit welchen ſie ihn bei dem gemeinen Volke verhaßt machten,

ten, und welche die Priester und Demagogen ohne Zweifel verbreiten halfen, bereiteten endlich seine Verurtheilung vor, der er sich hätte entziehen können, wenn er die Verbreitung einer vernünftigen Religion und Sittenlehre, und die standhafte Vertretung der Unterdrückten gegen die Mächtigern hätte aufgeben wollen. Die Beschuldigungen, welche ihm seine Ankläger machten, waren, 1. daß er die Götter des Staats verachte und neue einführe; 2. daß er die Jünglinge verderbe. Gegen beides vertheidigt ihn Xenophon Mem. Socr. I, 1. und 2. und Plato in der Apol. Daß Sokrates mit zwei Weibern, der Xantippe und Myrtho, zu gleicher Zeit in der Ehe gelebt habe, beruht auf einer Stelle eines unächten Werks des Aristoteles περι ευγενειας. (Siehe *R. Bentleii* Disl. de epist. Socr. §. XIII.

1. Unter den Feinden, die er sich durch die unerschütterliche Standhaftigkeit zugezogen hatte, mit welcher er die Sache der Gerechtigkeit verfocht, befand sich auch, aber nur auf kurze Zeit, (*Xenoph.* Mem. Socr. I, 2, 12 seqq.) Kritias, einer von den dreißig Tyrannen, sein ehemaliger aber ausgearteter Schüler, von dessen schlechten Religionsgrundsätzen wir aus einem Fragmente urtheilen können, das ihm beim *Sext. Emp.* adv. Matth. IX, 54. beigelegt wird.

2. Daß auch des Aristophanes Wolken das ihrige dazu beigetragen haben, die Hochachtung des Sokrates bei dem Volke zu vermindern, ist wol natürlich; ob aber dieses der komische Dichter zur Absicht gehabt habe, ist eine andere Frage. Vermuthlich wollte er blos in der Person des Sokrates die Carricatur von einem philosophischen Grübler eben so persifliren, wie er den Euripides, verschiedene lyrische Dichter und selbst

den

den Homer durch Parodieen, in welchen er auf ihre Gedichte oft genug anspielte, persiflirt hatte (§. 83. Anmerk.). Daher war es allerdings die weiseste Parthei, die Sokrates ergreifen konnte, sich während der Aufführung dieses Possenspiels den Zuschauern öffentlich vorzustellen.

3. Die Ausdrücke der Liebe des Sokrates zu schönen Jünglingen gehören zu der Sprache der Galanterie seiner Zeiten, der sich ein Mann, welcher mit Anstand in der großen Welt erscheinen will, auch wenn sie etwas übertrieben ist, zu bequemen pflegt, der er aber zugleich einen edlern Sinn gab, indem er in der Schönheit des Leibes die Schönheit der Seele bewunderte, es sey, daß er beide wirklich für unzertrennlich hielt, oder nur der erstern ihren wahren Werth anweisen wollte. (*Xenoph.* Mem. Socr. IV, 1, 2. S. N. Apol. des Sokr. Th. I. *Io. Matth. Gesner* Socrates sanctus Paederasta, in den Comment. Goetting. T. II. Insonderheit *Aeschin.* contra Timarch.

4. Wenn Sokrates seine Apologie ihrem Hauptinhalte nach so gehalten, wie sie uns Plato aufbehalten hat, so ist sie zwar eines der ersten Meisterstücke des menschlichen Geistes, durch die kunstlose Beredsamkeit und erhabene Philosophie, die darin herrscht, so wie wegen der heitern Laune, der großen Seelenruhe und der unerreichbaren Großmuth eines wahren Helden und Märtirers der Tugend und Gottesfurcht, die daraus hervorleuchtet; sie mußte aber wenig geschickt seyn, seine aufgebrachten Richter zu besänftigen. Ohne Zweifel hielt es Sokrates unter seiner Würde und wider seine Pflicht, seine Richter durch Bitten und Klagen zu bewegen, wie ihn das auch Plato ausdrücklich sagen läßt; so wie er den sittlichen und politischen Verfall seines Vaterlandes für unheilbar hielt.

5. Schrif-

5. Schriften hat Sokrates nicht hinterlassen, denn die Briefe, die wir noch unter seinem Namen haben, sind offenbar, so wie die Briefe der Sokratiker, Schulübungen ungelehrter Sophisten.

Epistolae Socratis, eiusque discipulorum, Xenophontis, Aristippi etc. E. Bibliotheca Vaticana edidit *Leo Allatius*. Parisiis 1637. 4.

Leo Allattius hat zwar ihre Aechtheit darzuthun gesucht, allein Richard Bentley hat das Gegentheil überzeugend bewiesen.

Rich. Bentleii Disl. de Epistolis Socratis in den Opusc. philolog. Lipsl. 1781. 8. welche den zweiten Theil von den Epist. Phalaridis ausmachen, die Joh. Daniel von Lenep 1777. zu Gröningen herausgegeben.

91.

Philosophie des Sokrates. I. Seine Methode, 1. des Unterrichts seiner Schüler.

Da sich Sokrates ganz der sittlichen Bildung seiner jüngern Mitbürger gewidmet hatte, so unterschied er seine Philosophie von der Philosophie aller seiner Vorgänger dadurch:

1. daß er mit demjenigen anfing, was er nicht allein dem menschlichen Verstande zu seinen Zeiten überhaupt für erkennbarer hielt, sondern wovon er auch glaubte, daß es allgemein faßlich könne vorgetragen werden; zumal da er ohne Zweifel glaubte, daß dieses auch das allgemein nützlichere seyn müsse. Deswegen ließ er alle physische Theorien, die damals noch sehr willkürlich und abentheuerlich seyn mußten, und mit denen die Philosophen bisher immer ihre Untersuchungen angefangen hatten, vor der Hand aus derselben weg, und schränkte sie blos auf ein System der allge-

allgemeinen Sittenlehre und die Untersuchung der Endursachen der natürlichen Dinge ein, ohne die physischen und mathematischen Untersuchungen deswegen schlechterdings zu verwerfen. *Xenoph.* Mem. Socr. IV, 7. und die vortreffliche Anmerk. des H. Prof. Hindenburg über diese Stelle.

2. Da es ihm vorzüglich auf die Bildung der Verstandeskräfte seiner Schüler ankam, so bediente er sich einer Methode, wodurch er nicht blos ihr Gedächtniß mit nützlichen Grundsätzen anfüllte, sondern sie insonderheit zu dem Nachdenken über wichtige Gegenstände gewöhnte, mit welchem sie dieselben selbst aus sich entwickeln könnten, und diese Methode nannte er seine Hebammenkunst (μαιευτικη). *Plato* in Theaet.

1. Vieles wird uns in der Lebensart, dem Umfange der Philosophie und der Unterrichtsmethode des Sokrates begreiflicher, wenn wir seinen Zweck, seine jungen Mitbürger zum Berathschlagen zu bilden, immer im Gegensatze mit den Sophisten seiner Zeit betrachten. (S. meine Neue verm. Schriften S. 354, von dem Zwecke der Philos. des Sokrat.) So wie bei ihnen alles darauf abzielte, Vielwisserei und Wohlredenheit zur Schau zu tragen und mit ihrem Unterrichte zu prangen, so war bei ihm alles auf wirklichen Nutzen und Ausübung angesehen. Daher war sein Lehren so beschaffen, wie es Plutarch in Praec. reip. ger. beschreibt.

2. Die hier angegebene Bestimmung des Umfangs der Philosophie des Sokrates widerspricht dem Charakter, den uns Plato in seinen Gesprächen von diesem Weltweisen giebt, nicht; denn indem Sokrates von dem allgemeinen Zwecke des Berathschlagens über das,

was gut oder böse ist, ausging, mußte er zu der Quelle der nothwendigen Wahrheiten, dergleichen die sittlichen Naturgesetze sind, hinaufsteigen. Diese fand er in den Definitionen, *Arist.* XIII, 4. XI, 5. *Alcin.* de doctrina Plat. c. 34, von welchen Plato zu den erhabensten Speculationen seiner Ideenlehre hinaufstieg. *Arist.* XIII, 4. I, 6.

Dem Plato stimmen in der Bestimmung des philosophischen Charakters des Sokrates bei

Moses Mendelssohn in dem Charakter des Sokrates, vor seinem Phädon.

Garnier in einem Memoire sur le Caractere de la philosophie Socratique, in den Mem. de Litt. T. XXXII.

92.

2. Widerlegung seiner Gegner.

Seine philosophischen Gegner waren die Sophisten, deren Unterricht ihm aus zwei Hauptursachen mißfallen mußte. Erstlich weil sie darin, um ihre Vielwisserei zu zeigen, alle die unnützen und grundlosen Spitzfindigkeiten mischten, die von seiner Philosophie ausgeschlossen waren; hiernächst weil ihr rhetorischer und politischer Unterricht nicht mit den Grundsätzen der allgemeinen Sittenlehre übereinstimmte. Um den Untersuchungen von der ersten Art auszuweichen, bekannte er seine gänzliche Unwissenheit über diese Gegenstände, die also nicht ganz verstellt war; um aber in den Untersuchungen von der andern Art bei seinen Gegnern nicht zu verlieren, vermied er immer, sich auf ihre verfänglichen Fragen (§. 85. Anmerk.) einzulassen, und führte dabei seine Unwissenheit zur Entschuldigung an, indeß er unter eben demselben Vorwande sich zu seiner Belehrung Antworten auf seine

Fra-

Fragen ausbat, die er, immer unter dem nehmlichen Vorwande, so lange fortsetzte, bis er sie auf eine augenscheinlich ungereimte Schlußfolge geführt hatte. In dieser verstellten Unwissenheit, verbunden mit einer eben so verstellten Bewunderung ihrer Größe, bestand die geistreiche Ironie, womit er ihre angemaaßte Vielwisserei und Untrüglichkeit persiflirte (§. 83. Anmerk.), und die ein jeder bald bemerken mußte, indem seine unläugbare Ueberlegenheit einem jeden leicht in die Augen fiel. Das Fragen der Sophisten ward ihm übrigens desto leichter, da sie sich in ihren Schaureden (§. 85. Anmerk. 1.) selbst dazu darboten. *Plato* in Gorg. init. und in Euthyd.

1. Andere geben noch andere, aber unerweisliche, obgleich sehr sinnreiche Ursachen seiner vorgegebenen Unwissenheit an.

   Sokratische Denkwürdigkeiten. Amsterdam 1759. 8.

   Die angezeigte gründet sich aber auf die bekannte Erzählung in Plato's Apologie.

2. Diese Ironie ist es auch, die in den Platonischen Gesprächen der Person des Sokrates ein so großes Interesse giebt, so wie sie nicht wenige vortreffliche Schilderungen und andere auch dramatische Schönheiten derselben veranlaßt, wovon insonderheit Plato's Gespräch Protagoras ein Beweis ist.

93.

II. Inhalt seiner Philosophie.

Der Hauptinhalt der Sokratischen Philosophie bestand in einer populairen Theologie und der allgemeinen natürlichen Sittenlehre, und dadurch unterschied sie sich von der Philosophie aller seiner Vorgänger und

Nach-

Nachfolger. In der Theologie beschäftigte sie sich blos mit der Erforschung der Endursachen, von denen er mit Recht behauptete, daß sie uns bekannter seyen als die wirkenden, und daß ihre Erforschung nützlicher sey als die Erforschung der letztern. Diese populaire Theologie verband er mit der natürlichen Sittenlehre, indem er lehrte, daß der beste und gottgefälligste Gottesdienst in der Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, der geselligen und unter diesen der häuslichen und bürgerlichen Pflichten bestehe, indem durch die Erfüllung aller dieser Pflichten der Endzweck des höchsten Wesens, welcher in der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Ganzen bestehe, am besten erreicht werde. Diesem höchsten Wesen seyen gewisse höhere wohlthätige Geister, die Dämonen, untergeordnet, deren sich Gott zur Regierung der Welt bediene, und durch die er diejenigen heiligen Seelen, die ihre Sinnlichkeit nicht hindert, auf solche leise Winke aufmerksam zu seyn, bei gewissen Gelegenheiten warne. Er lehrte ferner auf eine sehr einleuchtende Art den genauen Zusammenhang zwischen allen Tugenden und aller Tugenden mit dem Wohle der menschlichen Gesellschaft, von der die bürgerliche Gesellschaft den Theil ausmacht, dem sich der Patriot zunächst schuldig ist.

1. Daß die Teleologie, welche Wolf auch die Erfahrungstheologie nennt, die Theologie des Sokrates gewesen, erhellt nicht allein aus dem Xenophon Mem. Socr. L. IV, cap. 3. u. a. a. O., sondern selbst aus dem Plato in Phaedro. Daß übrigens diese die einzige populaire Theologie sey, läßt sich leicht daraus abnehmen, daß sie auf den Erfahrungen von dem Nutzen der natürlichen Dinge beruht, die der Mensch durch einen unläugbaren Grundsatz des bloßen ge-

gesunden Verstandes für Zwecke hält. Hierzu kömmt, daß wir von den letzten wirkenden Ursachen gar keine anschauende Erkenntniß haben, weil sie außer dem Gesichtskreise der Erfahrung liegen, da wir hingegen durch die innere Erfahrung anschauende Vorstellungen von Gut, von Zwecken und auch von dem letzten Zwecke erhalten können.

2. Ueber den Dämon des Sokrates s. außer meiner N. Apol. des Sokrates Th. I, S. 498, Xenophon Mem. Socr. I, 1, 2. Plato Apol. Socr. n. 11. und im Theages, dem Plutarch und Apulejus. Unter den Neuern

An Essay on the Dämon or the Divination of Socrates. 8. London 1782.

Justi über den Genius des Sokrates.

Athenäus Deipnosoph. V, p. 215. hält die Erzählung von dem Dämon des Sokrates für eine Erdichtung des Plato; aber mit Unrecht.

3. Es ist aus der Hauptstelle über die Dämonenlehre des Sokrates beim Xenophon Mem. Socr. I, 1. nicht ganz deutlich, ob sie nur eine Veredlung der Vielgötterei und des politischen Götterdienstes, in welchem er sich nach den Gesetzen seiner Vaterstadt bequemte, oder ein Theil der wirklichen Philosophie des Sokrates gewesen sey.

4. Durch die angezeigte Verbindung der natürlichen Sittenlehre mit der Religion konnte er wol den Priestern nicht gefallen, deren Ansehen und Vortheile es allerdings zuträglicher war, den alten Volksglauben, den Göttern durch Opfern und heilige Ceremonien zu gefallen, beizubehalten.

Dritte Abtheilung.
Sokratiker.

Erster Absatz.
Einzelne Sokratiker, die keine Schulen gestiftet.

94.
Xenophon.

geb. Ol. LXXXII. — gest. Ol. CV.

Unter den Freunden und Schülern des Sokrates, die einige Theile seiner Philosophie in Schriften verfaßt haben, oder denen wenigstens solche Schriften beigelegt werden, ohne eigene Schulen gestiftet und selbst Schüler hinterlassen zu haben, steht Xenophon, der in seiner Person die Verdienste eines Staatsmanns, Feldherrn und vortrefflichen philosophischen Schriftstellers vereinigt hat, oben an. Er genoß in seiner Jugend des Umgangs und des Unterrichts des Sokrates; die Art, wie dieser letztere mit ihm Bekanntschaft machte, ist merkwürdig. Er wohnte den Schlachten bei Delos, Cunaxa und Coronea bei, und führte zehntausend Griechen nach der Niederlage, die sie bei Cunaxa erlitten hatten, wieder zurück. Die Geschichte dieses Rückzugs, den er selbst beschrieben hat, wird für ein Meisterstück der Kriegskunst gehalten. Weil er der Schlacht bei Coronea beigewohnt hatte, ward er von den Athenienſern verbannt. Die lacedämonier schenkten ihm aber Güter in Elis, wo er auf seinem landgute Scillus, nicht weit von Olympia, lebte.

95.

Xenophons Schriften.

Außer seinen historischen und politischen Schriften hat uns Xenophon auch philosophische hinterlassen, in welchen er die Philosophie des Sokrates unter verschiedenen Einkleidungen vorgetragen hat, deren Aechtheit aber nicht durchgängig gleich unbezweifelt ist. Zu den unbezweifelten gehören:

1. Κυρου παιδειας L. VIII. Wir dürfen dieses Werk ohne Bedenken unter die philosophischen rechnen, indem die darin enthaltene Geschichte nichts als Einkleidung moralischer und politischer Wahrheiten aus der practischen Philophie der Sokratischen Schule ist. Außer dem Plato und Cicero ad Quint. Fr. I, 1. haben auch viele neuere der Cyropädie die historische Wahrheit abgesprochen. Einige historische Gründe dagegen findet man in Hrn. Prof. Zeune's Anmerkung zur Cyropädie, B. I, K. I, n. 1, zu welchen man noch insonderheit die Betrachtung fügen kann, daß die Perser unter dem Cyrus noch in einem Zustande lebten, der an die Wildheit grenzte, und bei weitem nicht den Grad der Cultur hatten, den ihnen Xenophon beilegt. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß er in dem erdichteten Beispiele der Perser die Erziehungspolizei der Spartaner hat empfehlen wollen, von deren Verfassung er ein großer Bewunderer war.

2. Απομνημονευματων Σωκρατους, L. IV.

3. Συμποσιον Φιλοσοφων,

4. Απολογια Σωκρατους. Diese wird jetzt beinahe einmüthig für untergeschoben gehalten, nachdem Valkenaer auf ihre Unächtheit aufmerksam gemacht hat.

5. Ιερων ο τυραννος.

6. Οικονομικος λογος u. a.

96.

Aeschines. Cebes. Krito.

Von dem Aeschines haben wir drei philosophische Dialogen und Fragmente von einem vierten, die aber eben sowol als die zwei Briefe, welche ihm beigelegt werden, untergeschoben sind. Dem Cebes, einem Freunde des Sokrates, dessen Plato im Phädon, und Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Sokrates erwähnt, werden drei Dialogen beigelegt, Εβδομη, Φρυνιχος und Πιναξ, wovon die zwei erstern gewiß verloren gegangen sind; unter dem letztern Namen ist noch ein Werk vorhanden, dessen Aechtheit aber aus mehrern Gründen zweifelhaft ist. Krito soll nach dem Diogenes Laertius siebzehn Sokratische Dialogen geschrieben haben, wovon aber kein einziger mehr vorhanden ist.

1. An der Aechtheit des Gemähldes des Cebes hat schon Hieronymus Wolf gezweifelt. Die Worte in seiner ersten Anmerkung über dasselbe enthalten die Hauptgründe dieses Zweifels: Sed an haec tabula sit illius, nonnihil dubito, quod, praeter alia, et Peripatetici hic arguuntur, quorum nomen — tum nondum celebre fuisse, propabile est: et Platonis citatur auctoritas et in Stoicorum sententias auctor inclinare videtur.

2. Die

2. Die Aechtheit der Schriften einiger Sokratiker hat am sorgfältigsten untersucht

Christoph Meiners in Iudicio de quorumdam Socraticorum reliquiis. In den Commentation. Soc. Götting. Vol. V. 1783.

Zweiter Absatz.

Philosophische Schulen der Sokratiker.

97.

Absonderung der Philosophie.

Bisher war die Philosophie noch nicht genug von dem öffentlichen Leben, und ihr Umfang von den übrigen Wissenschaften abgesondert. Die Philosophen waren mehrentheils Männer, die an Geschäften des Staats Theil nahmen, und die Lehrer solche, welche sie zu diesen, insonderheit zu öffentlichen Rednern bildeten. Dergleichen waren auch die Sophisten zu Athen. Sokrates war der erste, der die Philosophie als eine für sich bestehende Wissenschaft, um ihrer selbst willen, nicht als einen Theil oder ein Mittel einer andern Kunst trieb.

Erste Schule.

Cyrenaische.

98.

Aristippus.

Aristippus aus Cyrene, einer griechischen Pflanzstadt in Libyen, wurde bereits in seinem Vaterlande mit dem Ruhme des Sokrates bekannt. Das Verlangen, an seinem Unterrichte Theil zu nehmen, welches durch die Erzählung des Ischomachus, den er auf den olympischen Spielen kennen lernte, noch

ver-

vermehrt wurde, bewog ihn, seine Reise nach Athen zu beschleunigen. Hier genoß er seinen Umgang so lange, bis er sich zutrauen konnte, selbst Unterricht zu ertheilen. Zu diesem Ende begab er sich nach Aegina, wo er eine Zeit lang die Philosophie lehrte. Als er nach Asien übersetzen wollte, litt er bei der Insel Rhodus Schiffbruch, auf deren Ufern er mathematische Figuren im Sande gezeichnet fand. Nach einem nicht sehr langen Aufenthalte an dem Hofe des jüngern Dionysius von Syrakus kehrte er nach Athen zurück, und lehrte daselbst nach dem Tode des Sokrates bis an sein Ende.

1. Von seiner Vaterstadt benannten die Griechen seine Secte vielleicht aus Verachtung, so wie sie ihr den Namen der Hedoniker von seinem moralischem Systeme vermuthlich aus eben dem Grunde gaben.

2. Wenn Aristippus erst nach der Abreise des Dion nach Syrakus berufen, und bereits vor dem Kriegszuge des Dion wieder abgereiset ist, so fällt sein Aufenthalt daselbst innerhalb des Zeitraums von zwei Jahren; denn so lange hat die Abwesenheit des Dions gedauert; er fällt also zwischen Ol. CV, 3 und 4. *Diod. Sic.* L. XVI.

3. Von seinen Schriften findet sich ein langes Verzeichniß beim Diog. Laert. II, cap. VIII, n. VI. *Aristippus* Philosophus Socraticus. Halae Magd. 1719. 4. *Henr. Kunhardt* Diss. de Aristippi Phil. mor. Helmst. 1754.

99.

Philosophie des Aristippus.

Darin blieb Aristippus seinem Lehrer treu, daß er seine philosophischen Untersuchungen auf die practische Philosophie einschränkte. In dem ersten Grund-

satze

saße derselben wich er aber von demselben ab; denn sein System lautet im Zusammenhange also:

1. nur der innere Sinn, nicht aber der äußere, stellt das Wahre vor; denn Sokrates hatte gelehrt, daß es keine gewisse Erkenntniß der Gegenstände der äußern Sinne gebe; *Xenoph.* Mem. Socr. L. III. *Plato* in Men. und Theaet.;
2. man kann also von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Dinge nach den innern Empfindungen urtheilen;
3. dasjenige ist also gut, was uns angenehme, und dasjenige böse, was uns unangenehme Empfindungen verursacht;
4. man muß also das Vergnügen begehren und den Schmerz verabscheuen;
5. doch aber so, daß das glückselige Leben die meisten Vergnügen und den wenigsten Schmerz in sich faßt; hieraus scheint zu folgen,
6. daß man einige Vergnügen nicht begehren müsse, wenn sie uns entweder an dem Genusse größerer Vergnügen hindern oder größern Schmerz nach sich ziehen;
7. und einige Schmerzen nicht vermeiden müsse, wenn sie größere Schmerzen hindern, oder größere Vergnügen ohne sie nicht genossen werden können. Allein es scheint, daß er diese Folgen geläugnet habe, wenn es wahr ist, was Diog. Laert. I, 87. sagt, daß er behauptet habe: μη διαφερειν τε ηδονην ηδονης.
8. Sein System ist insonderheit von dem epikurischen verschieden, daß er die Wollust, welche

che das höchste Gut ist, weder bloß in den Körper noch in die bloße Schmerzlosigkeit setzt, nach dem *Plut.* Symp. L. V, Publ. 1. und dem Panätius beim Diog. laert. ebend.

9. Die Wollust ist ein Gut, auch wenn sie aus den schändlichsten Handlungen entsteht, nach dem Hippobotus bei ebendemselben.

1. In diesem Systeme vermißt man ein allgemeines sicheres Kennzeichen der Sittlichkeit, wenn es nach n. 6. 7. die Empfindung des Vergnügens und des Schmerzes nicht allemal seyn soll; denn wenn zur richtigen Beurtheilung dieser Sittlichkeit das Vorhersehen des Schmerzes und Vergnügens gehört, so ist dazu die Empfindung allein nicht hinreichend. Die Vernunft erkennt aber die Möglichkeit mehrerer Vergnügen als der körperlichen.

2. Man würde nicht begreifen, wie Aristippus in einem so wichtigen Stücke der practischen Philosophie von seinem Lehrer habe abweichen können, wenn man nicht wüßte, daß Sokrates nur vorzüglich den Verstand seiner Schüler zur Erkenntniß der Wahrheit geschickt zu machen gesucht habe (§. 87.). Indeß hat er doch den Aristippus eines bessern zu belehren gesucht, wenn die Unterredung wirklich ist gehalten worden, die Xenophon Mem. Socr. II, 2. anführt, welchem aber *Diog. Laërt.* II, 65. entgegen scheint.

3. Cicero de Or. III, 16, 17. macht indeß begreiflich, wie aus der einen Schule des Sokrates so viele unter einander abweichende Schulen haben entstehen können.

100.

Sitten des Aristippus.

Dieses moralische System scheint zwar zur Unsittlichkeit führen zu müssen. Allein die Zeitgenossen stim-

stimmen doch darin überein, daß die Sitten und das Leben des Aristippus rein und untadelhaft gewesen, und das einzige, was sie ihm vorwerfen, ist eine gar zu große Gefälligkeit und Nachgiebigkeit in dem Umgange mit den in Griechenland allgemein verhaßten Tyrannen. Auch ist sein Versuch, aus dem Eigennutze ein System von Pflichten, selbst von den geselligen herzuleiten, nicht der einzige, welches, ob es gleichsowol in Ansehung des Umfanges als der Verbindlichkeit unvollständig ist, doch zu einer gewissen Anständigkeit in den Sitten und der Geselligkeit in dem gewöhnlichen Umgange in vielen Fällen hinreichen kann.

1. Vielleicht hat er anfangs nur denjenigen widersprechen wollen, die, indem sie die Tugend für das höchste Gut erklärten, den Genuß der körperlichen Vergnügen zu verbieten schienen; denn er sagt bei dem Diog. Laert. II, 75:

Το κρατειν και μη ηττασθαι ηδονων, αριστον, ου το μη χρησθαι.

Hiermit stimmt ein Fragment des Aristippus beim Stobäus Ecl. Eth. überein.

2. Unter den witzigen Sprüchen des Aristippus, die uns Diog. Laert. aufbehalten hat, sind einige, welche beweisen, daß er mit den Großen bisweilen freimüthig umgegangen, und ihnen seinen Umgang nützlich zu machen gesucht habe. Dahin gehört Diog. Laert. II, 69. Wenn auch der Grund, warum er den Umgang der Großen gesucht, derjenige wirklich gewesen wäre, den er selbst ebendaselbst n. 70. angiebt, so würde er mehr zu loben als zu tadeln seyn.

3. Die Pflichten der Klugheit und der Freundschaft, mit deren Beobachtung er seine Sitten anständig und seinen Umgang angenehm machte, leitete er aus seinen eigennützi-

nützigen Grundsätzen eben so her, wie es in der Folge die Epikurer thaten.

Την φρονησιν αγαθον μεν ειναι, ου δ' αυτην δε αιρετην, αλλα δια τα εξ αυτης περιγινομενα, τον φιλον της χρειας ενεκα. Και γαρ μερος σωματος μεχρις αν παρη, ασπαζεσθαι. *Diog. Laërt.* II, 91.

101.

Nachfolger des Aristippus.

Hegesias.

Die Nachfolger des Aristippus wichen in verschiedenen Stücken von ihm ab, und kommen nur in seinem ersten Grundsatze mit ihm überein. Sie theilen sich indeß in drei Hauptabtheilungen, der Hegesiaker, Annicerier und der Theodorier. Die erstern folgten dem Hegesias, der den Paräbates gehört hatte, auf den die cyrenaische Philosophie durch den Antipater, einen unmittelbaren Schüler des jüngern Aristippus, vermittelst des Epitimedes fortgepflanzt war. Unter seinen Händen erhielt das hedonische System eine wunderbare Wendung, indem es zu der Verachtung des Lebens und dem Selbstmorde führte. Er ging nämlich von dem Grundsatze aus:

1. daß die Wollust oder das Vergnügen das höchste Gut sey; nun schloß er aber,
2. daß also keine Glückseligkeit für den Menschen möglich sey; denn
3. der Körper sey vielen Unfällen ausgesetzt, die die Seele mit empfinde;
4. die Ungewißheit des Glücks lasse auch das Vergnügen der Hoffnung nicht zu;

5. in

5. in allem diesem haben die Reichen nichts vor den Armen voraus, denn an sich selbst sey nichts angenehm oder unangenehm, sondern es werde eines von beiden durch Seltenheit, Neuheit und Sättigung;

6. der Tod sey also eben so erwünscht, als das Leben.

In den übrigen Stücken stimmte er mit dem Aristippus überein.

Diese Lehrsätze trug er nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich vor, und viele befolgten dieselben; man glaubte ihm daher das Lehren verbieten zu müssen. Die Schrift, worin er seine Lehrsätze vorgetragen hat, hatte die Aufschrift αποκαρτερων.

Cic. Qu. Tusc. I, 83, 84: A malis mors abducit, non a bonis. Hoc a Cyrenaico *Hegesia* sic copiose disputatur, ut is a rege Ptolemaeo prohibitus esse dicatur, illa in scholis dicere, quod multi his auditis, mortem sibi consciscerent. *Val. Max.* VIII, 9.

102.

Anniceris.

Bei den Nachfolgern des Anniceris erhielt das hedonische System eine bessere Gestalt; sie müssen aber auch die Sinnenlust nicht als das einzige höchste Gut angenommen haben; denn

1. er erkannte die Freundschaft, die Dankbarkeit, die Verehrung der Eltern und die Vaterlandsliebe für nothwendige gesellige Tugenden;

2. mit diesen und den Beschwerlichkeiten, die man ihrentwegen unternehme, könne der Weise doch glücklich seyn, wenn er auch noch so wenig Sinnenlust

nenlust genösse, und sich noch so vieler Mühe unterzöge;

3. wir müssen dem Freunde nicht um unsers eigenen Nutzens willen wohlthun, und ihn also nicht, wenn dieser wegfällt, verlassen, sondern aus Wohlwollen (παρα την γενουσαν ευνοιαν),

4. obgleich seine Glückseligkeit wegen des Gefühls, welches der andere davon hat, nicht kann begehrt werden; denn dieses Gefühl können wir nicht haben.

5. Um aber das beschwerliche Gute zu thun, müssen wir uns dazu gewöhnen.

1. Diese Lehrsätze sind aus dem Diog. Laert. II, 96, 97. genommen und zusammengestellt.

2. Es muß noch einen frühern Anniceris von Cyrene gegeben haben, der ein Zeitgenosse des Plato gewesen. S. *Aeg. Menag.* ad *Diog. Laërt.* l. c. segm. 86. vergl. mit III, 20.

103.

Theodorus.

Die Theodorier hatten den Namen von dem Theodorus von Cyrene, der den jüngern Aristippus, den Enkel des ältern, gehört hatte, von welchem er durch den Namen μητροδιδακτος unterschieden wird, den er daher erhalten hat, daß er von seiner Mutter Arete, des ältern Aristippus Tochter, unterrichtet worden. Dieser Theodorus wird durch die Beinamen αθεος und θεος von dem Mathematiker Theodorus unterschieden. Den ersten von diesen Beinamen erhielt er wegen seiner Gotteslängnung, der andere

dere war mehr ein Spottname, den er bei einer gewissen Gelegenheit erhalten hatte. Er kam in einigen Stücken mit dem Stifter der hedonischen Philosophie überein, und fand nur zu den Lehrsätzen desselben neue Gründe, die einen philosophischern Schein hatten; in andern näherte er sich mehr dem System des Anniceris, und machte dadurch ein System, das zwischen beiden gewissermaaßen das Mittel hielt, wie in folgenden Lehrsätzen:

1. daß angenehme Empfindungen das höchste Gut, und unangenehme das größte Uebel seyn, und daß die erstern die Folgen der Klugheit, die andern aber der Unklugheit seyen;

2. daß Klugheit und Gerechtigkeit gute Zustände, hingegen Wollust und Schmerz gleichgültige (μεσα) seyen.

3. Er läugnete die Wirklichkeit der Freundschaft, weil sie bei den Unverständigen mit dem Bedürfnisse aufhöre, und der Weise keines Dinges außer sich bedürfe.

4 Eben so läugnete er die Verbindlichkeit zur Vaterlandsliebe, weil der Weise kein besonderes Vaterland habe, sondern die ganze Welt sein Vaterland sey.

Er sollte, nach einigen, wegen seines Atheismus von dem Areopagus verdammt werden, wurde aber noch von dem Demetrius Phalereus gerettet. Nachdem er eine Zeit lang an dem Hofe des Ptolemäus Lagi gelebt hatte, ging er wieder nach Cyrene zurück.

1. Seinen Atheismus hat er in einem Werke περι θεων vorgetragen, woraus nach dem Diog. Laert. II, 97. Epikur das meiste soll genommen haben. Es ist indeß doch nicht ganz gewiß, ob er die Wirklichkeit eines göttlichen Wesens überhaupt, oder nur die Götterlehre der Griechen geläugnet hat.

Cic. de Nat. Deor. I, 1: Nullos esse omnino Deos *Diagoras Melius* et *Theodorus* Cyrenaicus putaverunt.

Sext. Emp. adv. Math. IX, 55: Θεοδωρος ο Αθεος — ο μεν δια τον περι θεων διαταγματος τα παρα τοις Ελλεσι θεολογουμενα ποικιλως αναςκευασας.

2. Die Veranlassung zu dem Beinamen θεος gab eine Unterredung desselben mit dem Stilpo, die Diogenes Laertius II, 100. erzählt.

3. Von seiner Gesandtschaft an den Lysimachus erzählt Cicero Qu. Tusc. I, 43. und Diog. Laert. II, 102. verschiedenes.

104.

Bion Borysthenites.

Nach seiner eigenen launigen Erzählung war Bion der Sohn eines Freigelassenen und eines Weibes, die sein Vater aus einem öffentlichen Hause geheirathet hatte. Ein Rhetor hatte ihn seiner Schönheit und Artigkeit wegen gekauft und ihm nach seinem Tode sein ganzes Vermögen hinterlassen, mit dem er nach Athen ging, wo er sich der Philosophie ergab. Er ging von mehrern Secten von einer zur andern über, und weder sein Vortrag noch sein Leben war so beschaffen, daß er bei jemand Zutrauen hätte gewinnen können; daher hatte er nur Bekannte, die in müßigen Stunden um ihn waren, um seine witzigen Einfälle zu hören, aber keinen einzigen Schüler.

Eben

Eben darum sind auch die Schriftsteller der Geschichte der Philosophie zweifelhaft, zu welcher Parthei sie ihn rechnen sollen.

Diogenes Laertius IV. hat ihn unter die akademischen Philosophen gesetzt; allein sowol seine Lehrsätze als sein Leben berechtigt ihn mehr zu einer Stelle unter den cyrenaischen. Ueberhaupt war er mehr ein witziger Kopf, der die Gabe hatte, seinen Gedanken, worunter auch einige sehr scharfsinnige sind, eine sinnreiche Einkleidung zu geben. Daher sagt Eratosthenes beim Diog. Laert. II, 52. πρωτος Βιων την Φιλοσοφιαν ανθινα ενεδυσεν; und seine witzigen Einfälle müssen berühmt gewesen seyn, wie aus *Hor.* Epist. II, 2. zu ersehen. — Er hatte in seinen guten Tagen die Religion vergessen, und überließ sich in seiner letzten Krankheit allem Aberglauben. *Diog. Laërt.* II, 54, 55.

105.

Evhemerus.

Zu den Schülern des Theodor gehört auch Evhemerus, der nach den meisten Nachrichten ein Messenier war. Dieser behauptete ausdrücklich, daß die griechischen Götter nur vergötterte Menschen seyen. Er trug diese Meinung in einer besondern Schrift vor, worin er vorgab, daß er auf einer Seereise nach der Insel Panchäa verschlagen worden, auf welcher er einen Tempel des Panchäischen Jupiters angetroffen, in welchem die Lebensbeschreibungen der ältesten Götter Griechenlands aufgezeichnet gewesen seyen.

1. So führen sein System über die Götterlehre an *Lactant.* Div. Inst. I, 4. *Augustin.* de Civ. Dei. VII, 7. *Sext. Emp.* adv. Phys. I, 17.

Cic. de Nat. Deor. I, 42: Ab Evhemero autem et mortes et sepulturae demonstrantur Deorum.

2. Die

2. Die Reisebeschreibung des Evhemerus ist ohne Zweifel nur ein Roman, worin er sein System eingekleidet hat. *Plut.* de II. et Of. n. 23. Ed. Squire. *Strabo* Geogr. I, 7.

Mem. sur la vie et les ecrits d'Evhemere par M. *Sevin*. In den Mem. de l'Acad. des Inscript. T. VIII, p. 107 u. ff. Deutsch in Hißmanns Magazin für die Philos. und ihre Gesch. B. 1, St. X.

Mem. sur le Systeme d'Evhemere par l'Abbè *Foucher* ebend. T. XXXIV, p. 434 u. ff. Deutsch in Hißmanns Mag. B. 3, St. VI.

3. Auch dem Evhemerus ward die Benennung ἀθεος beigelegt, und dieses bestätigt die Anmerkung, daß sie auch denen schon beigelegt wurde, welche nur die Götter der Griechen für Menschen hielten.

Cic. de Nat. Deor. I, 42: Quid? qui aut fortes aut claros aut potentes viros tradunt post mortem ad Deos perveniſſe, eosque esse ipsos, quos nos colere, precari, venerarique soleamus, nonne expertes sunt religionum omnium? Vergl. mit *Sext. Emp.* l. c.

Zweite Schule.

Elische und Eretrische.

105.

Phädo. Menedemus.

Phädo aus Elis ward in seiner Jugend bei der Einnahme seines Vaterlands ein Gefangener und in ein öffentliches lüderliches Haus verkauft. In dieser schmählichen Erniedrigung hielt er sich zu dem Sokrates, welcher endlich einige seiner reichern Schüler bewog, ihn loszukaufen. Auch muß er sein treuester Gefährte geblieben seyn, denn wir finden ihn mit unter den Gesellschaftern des Sokrates bei dessen Tode, und er ist derjenige, von dem Plato sein vortreffli-

ches

ches Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele benannt hat. Von dem Menedemus aus Eretrien erhielt diese Schule den Namen der Eretrischen. Er scheint, wie Phädo, dem Sokrates in seinen Lehren und Leben am ähnlichsten gewesen zu seyn; wie uns dann die Alten nicht nur ausdrucksvolle Sprüche, sondern auch viele Züge aus seinem Leben aufbehalten haben, die seine strenge Philosophie beweisen.

Cicero Qu. ac. L. IV. drückt das System dieser Schule in folgenden Worten aus:

> Quorum omne bonum in mente positum et mentis acie, qua verum cernitur.

Von seiner Liebe zur Philosophie zeugt die Art, wie er seinen Unterhalt verdiente (Athen. IV, S. 35.), seine Freundschaft mit dem Asklepiades, und sein Betragen gegen den König Antigonus Gonatas. Diog. Laert. II, 135, 141.

Dritte Schule.

Megarische.

107.

Euklides.

Die Stadt Megara, das Vaterland des Euklides, gab dieser Schule den Namen der Megarischen, so wie die Spitzfindigkeiten, womit sie ihre Gegner verwirreten, der Eristischen und in der Folge der Dialectischen. Er war zwar ein beständiger Zuhörer des Sokrates, allein er scheint aus dem die Hauptsache gemacht zu haben, was bei seinem Lehrer nur Methode war. In diesem Stücke scheint

er die eleatische Schule fortgesetzt zu haben, deren Schriften er vorzüglich gelesen hatte.

1. Von seiner Moral wissen wir nur, was uns Diog. Laert. II, 106. davon aufbehalten hat, welches aber mit dem, was Cicero Qu. ac. L. IV. davon anführt, nicht zu bestehen scheint. S. *Bayle* Dict. hist. et crit. art. *Euclide* (B).

2. Da das All nach der ältern eleatischen Philosophie zugleich Eins und Vieles ist, so führt sie auf einen objectiven Skepticismus, und diesen suchten auch die Megariker durch ihre künstlichen Trugschlüsse zu behaupten. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, erhalten diese Trugschlüsse das beste Licht. S. *G. L. Spalding* Vind. Megaricorum (§. 77. Anmerk 1.).

108.

Eubulides.

Die Spitzfindigkeiten des Euklides wurden von seinen Nachfolgern, insonderheit dem Eubulides und Stilpo, noch vermehrt. Der erstere erfand die berühmten sieben Trugschlüsse, welche Diog. Laert. II, 108. anführt, und welche allen philosophischen Schulen fürchterlich waren. Die Bewunderung, welche sich Stilpo durch die geschickte Handhabung dieser Trugschlüsse verschaffte, machte, daß verschiedene Schüler ihre Lehrer verließen und sich zu der megarischen schlugen.

Von den mehresten dieser Trugschlüsse hat am ausführlichsten gehandelt *Iacobus Facciolati* in Acroas. Dialect. Venetiis 1750. 8. Ihre Auflösung hat versucht *Petr. Gassendi* in Log. cap. 3.

Vierte Schule.

Cynische.

109.

Antisthenes.

Antisthenes war der Sohn eines athenienſiſchen Vaters und einer thraciſchen Mutter, welcher Umſtand ihm zu verſchiedenen witzigen Einfällen Gelegenheit gegeben hat. Er hörte erſt den Redner Gorgias; in der Folge hielt er ſich zu dem Sokrates, in deſſen Umgange er ſich ſo glücklich fühlte, daß er nicht allein täglich aus dem Piräus, wo er wohnte, einen Weg von vierzig Stadien zu dem Sokrates machte, ſondern auch allen ſeinen eigenen Schülern rieth, ſeine Mitſchüler beim Sokrates zu werden. Die cyniſche Schule, welche er geſtiftet hat, ſoll, nach der gemeinſten Meinung, ihren Namen von dem Cynoſarges, einem Gymnaſium bei dem Tempel des Herkules vor den Thoren von Athen, erhalten haben, wo Antiſthenes lehrte.

110.

Lehren des Antisthenes.

Wenn man von der cyniſchen Philoſophie richtig und billig urtheilen will, ſo muß man die erſten Cyniker von ihren ſpätern ausgearteten Nachfolgern unterſcheiden. Ferner muß man dem Grunde ihres moraliſchen Syſtems nicht einige Uebertreibungen in ihrer Lebensart zuſchreiben. Die ächten Cyniker lehrten:

1. der Zweck aller Philoſophie ſey die Glückſeligkeit;

2. um glückselig zu leben, müsse man frei und ruhig leben;

3. zu dem Ende müsse man sich selbst, das ist, den physischen und moralischen Menschen kennen;

4. diese Selbstkenntniß führe uns auf die Kenntniß der wahren Naturgesetze, welche der Mensch als ein Unterthan in dem Reiche Gottes und ein Mitglied der allgemeinen menschlichen Gesellschaft zu beobachten habe;

5. um an der Beobachtung dieser Naturgesetze nicht gehindert zu werden, müsse man frei seyn, und das sey ein neuer Grund, warum man suchen müsse, seine Freiheit zu behaupten;

6. diese werde aber durch die Leidenschaften vermindert;

7. die Leidenschaften entstehen aus gewissen Bedürfnissen;

8. man müsse also, um seine Freiheit zu erhalten, seine Bedürfnisse vermindern;

9. zu dem Ende müsse man seinen Leib und seine Seele stärken, und sich gewöhnen, viele Bedürfnisse zu entbehren, und viele Schmerzen zu ertragen;

10. die Bedürfnisse, welche man entbehren müsse, und die also schändlich seyen, seyen diejenigen, welche nicht natürlich nothwendig sind.

Bis hierher ist die cynische Philosophie rein und untadelhaft; eben so rein ist auch das, was sie von Gott lehrte.

1. Die Lehre des Antisthenes von Gott drückt Cicero so aus:

Antisthenes in eo libro, qui Physicus inscribitur, *populares Deos multos, naturalem unum* esse dicens, tollit vim et naturam Deorum.

2. Diesen moralischen Grundsätzen ist das Gemählde gemäß, welches Epiktet von einem wahren Cyniker macht. *Arrian.* Disc. III, 22. so wie die Lehrsätze die Diog. Laert., dem Antisthenes beilegt L. VI, c. I, n. V; c. IX, n. III. Die Stoiker sagten daher: der Cynismus sey eine Abkürzung des Weges zur Tugend.

Gottlieb Stolle de vita, moribus et placitis Antisthenis Cynici. Ienae 1724. 4.

III.

Sitten des Antisthenes.

Daß Antisthenes in seiner Armuth glücklich, zufrieden, uneigennützig, aufrichtig und freimüthig seyn konnte, ist leicht einzusehen. Die gleichzeitigen Schriftsteller haben uns auch viele Beweise von seinem heitern Witze, von seiner Genügsamkeit und Freimüthigkeit aufbehalten. Indeß haben ihm andere Philosophen vorgeworfen, er treibe mit seiner Armuth und Genügsamkeit ein Gepränge, und es läßt sich jetzt schwer entscheiden, ob er sie wirklich übertrieben und zur Schau gestellt, oder ob es seinen Tadlern nur so geschienen.

1. Einen sehr artigen Scherz über seine Armuth hat Xenophon Symp. III, 8. aufbehalten.

2. Indeß

2. Indeß war es selbst Sokrates, der ihm diese Prahlerei vorwarf. Diog. Laert. VI, 8.

112.

Diogenes.

geb. LXXXXII. 1. — gest. CXIV. 3.

Noch weiter als Antisthenes trieb die cynische Unabhängigkeit und Freimüthigkeit sein Schüler Diogenes. Er war aus Sinope, einer Stadt in Pontus, gebürtig, aus welcher er aber, so wie sein Vater Icetas, der ein Geldwechsler war, in seiner Jugend, wegen falscher Münze verbannt wurde. Er begab sich hierauf nach Athen und besuchte den Unterricht des Antisthenes, der ihn anfangs sehr hart abwies. Auf einer Reise nach Aegina ward er von Seeräubern gefangen gemacht, und nach Kreta geführt, wo ihn ein Korinthier, Xeniades kaufte, der ihm seine Söhne zu unterrichten gab. Dieser Erziehung soll er sehr wohl vorgestanden haben. Er starb in einem Alter von neunzig Jahren auf eine Art, die seiner Lebensart gemäß war.

1. Die Veranlassung zu der Verfälschung der Münze, die Diog. Laert. VI, 21. erzählt, scheint zwar dieses Verbrechen zu vermindern, ist doch aber sehr sonderbar. S. *Menage* ad *Diog. Laërt.* l. c.
2. Von dem hohen Sinne, womit er sich bei seiner Verkaufung und in seiner Knechtschaft betrug, hat Diog. Laert. VI, 29 30 74 75. sonderbare Beispspiele angeführt.
3. Die Nachrichten von seinem Tode hat *Bayle*] Dict. H. et Cr. Art. *Diogene* not. (H.) gesammelt.

113.

113.

Lehren und Sitten des Diogenes.

Die Lehrsätze des Antisthenes (§. 110.) wurden von dem Diogenes zu den abentheuerlichsten Folgerungen fortgeführt. Er schloß nehmlich: wenn die schändlichen Bedürfnisse nicht natürlich nothwendig sind (§. 110, n. 11.), so sind alle natürliche nothwendige Bedürfnisse nicht schändlich. Wenn dieses so viel heißt, als sie sind nicht moralisch böse, so ist nichts dagegen einzuwenden. Allein eine gemeine Zweideutigkeit des Worts verleitete ihn, noch weiter zu schließen: diese Bedürfnisse können auch ohne Schande öffentlich befriedigt werden. Diese Folgerung ward dadurch noch schlimmer, daß er manche unnatürliche Befriedigung solcher Bedürfnisse für natürlich hielt. — Mit diesen Lehrsätzen stimmten nun auch seine Sitten überein, welche daher noch ungebundener und härter seyn mußten, als die Sitten seines Lehrers. Er gebrauchte noch weniger Kleider, als Sokrates, indem er sich mit einem bloßen Mantel begnügte, der ihm zugleich statt des Bettes diente. Außerdem war ein Brodsack und ein Stab alles, was er besaß. Ob er in einem Fasse gewohnt, wie Diog. Laert. berichtet, ist wenigstens sehr streitig.

1. Daß er den Grundsatz, daß alles, was nicht moralisch böse sey, öffentlich ohne Schande geschehen könne, wirklich befolgt habe, sagt Diog. Laert. VI, 69. und daß er damit ein unnatürliches Laster entschuldigt habe, welches Martial B. IX, Ep. 42. verdammt, berichtet sowol Diog. Laert. ebendas. und 46. als auch Dio Chrys. in der sechsten Rede.

2. Die

2. Die Art, wie Diogenes seinen Mantel getragen, haben mehrere beschrieben, die J. Alb. Fabricius über Sext. Emp. Pyrrh. Hyp. I, 153. anführt, der ihn auch in seiner Tracht in Kupfer vorgestellt hat.

3. Wie er sich erst des Stabes bedient, erzählt Diog. Laert. VI, 23. daß er aber in einem Fasse gewohnt haben soll, läuanet Chr. Aug. Heumann, der in einer Abhandlung in den Actis Phil. St. 7, S. 57. das Gegentheil zu beweisen gesucht hat. Außerdem müßte er auch alsdann erst in seinem spätern Alter von dem Xeniades gekauft seyn, wie auch Suidas berichtet. Von dem Besuche Alexanders haben außer dem Diog. Laert. VI, 38. 60. Plutarch, Seneca u. a. gehandelt; so wie er selbst beim Aelian var. histor. III, 29. seine Lebensart kurz beschreibt.

114.

Krates und Hipparchia.

Mit etwas mehr Anständigkeit scheint Krates die cynische Lebensart getrieben zu haben. Er war ein Thebaner und verließ ein ansehnliches Vermögen, um sich der cynischen Philosophie zu ergeben. Seine Beredsamkeit und sein angenehmer Witz öffnete ihm den Zutritt zu den besten Gesellschaften, welches sein Beiname δυσπαρνοικτης andeutet. Verschiedene glaubwürdige Schriftsteller geben uns einen hohen Begriff von seiner Tugend; es läßt sich daher wol noch etwas an der Wahrheit von der öffentlichen Vollziehung seiner Hochzeit mit der Hipparchia zweifeln. Dieses Frauenzimmer war aus Maronea, einer thracischen Stadt gebürtig, und hatte sich so sehr in ihn verliebt, daß sie ihn nicht allein allen schönern und reichern

chern Männern, die sich um sie bewarben, verzog, sondern auch allen trifftigen Vorstellungen des Krates selbst widerstand, ihn heirathete und die cynische Lebensart erwählte.

1. Es sind nur spätere Schriftsteller, die des alle Schamhaftigkeit beleidigenden Umstandes Erwähnung thun. Diog. Laert. VI, 97. *Sext. Emp.* Pyrrh. hyp. I, 153.

2. Außer den bisher angeführten Cynikern erwähnt Diog. Laert. noch einige weniger berühmte, als den Onesikritus, den Metrokles, Menippus, Menedemus und einige andere. Ein Verzeichniß der vornehmsten Schriften über die cynische Philosophie hat Heumann Act. Phil. St. 12, S. 899. gesammelt.

Fünfte Schule.

Platonische.

115.

Plato.

geb.	gest.
LXXXVIII. 4.	CVII. 1.

Der berühmteste Zuhörer des Sokrates war ohne Zweifel Plato. Er war der Sohn des Ariston und der Periktione. Die abergläubische Verehrung der neuern Platoniker erdichtete viele wunderbare Umstände, die seine Geburt und Kindheit sollen begleitet haben. In seiner Jugend verfertigte er verschiedene Gedichte, worunter auch ein episches und einige Trauerspiele waren, welche wenigstens ein poetisches Genie ankündigen, wovon sich die Spuren noch in seinen spätern philosophischen Compositionen finden.

Er

Er begab sich im zwanzigsten Jahre seines Alters in die Schule des Sokrates, dessen Begleiter er acht Jahr blieb. Nach Sokrates Tode hörte er bei dem Cratylus die Philosophie des Heraklitus und bei dem Hermogenes die Philosophie des Parmenides. Um seine Kenntnisse noch weiter zu vermehren, begab er sich auf Reisen, und zwar erst nach Großgriechenland, um sich mit der Philosophie des Pythagoras bekannter zu machen, von da nach Cyrene, um den Unterricht des Theodorus in der Mathematik zu genießen, und endlich nach Aegypten, wohin ihn nach dem Diog. Laert. auch Euripides, und nach dem Strabo Eudoxus begleitete. An dem Hofe von Syrakus hat er sich zu drei verschiedenen Malen aufgehalten; das erste Mal bei dem ältern Dionysius, die beiden letzten Male bei dem jüngern Dionysius. Nach seiner Rückkunft aus Aegypten fing er an in der Akademie, einem Gymnasio, welches vor den Thoren von Athen belegen und mit schattigen Spatziergängen bepflanzt war, öffentlich zu lehren. Diog. Laert. III, 7. An diesem Orte, wo er den größten Theil seines Lebens philosophirt hatte, ward er auch begraben. Ebend. 40, 41.

1. In seinen Urtheilen über den Werth der Mathematik wich Plato von seinem Lehrer ab. Er beschäfftigte sich nicht allein mit ihren schwersten Speculationen, es war auch seine Schule, wo sie die größten Fortschritte machte. *Montucla* Hist. des Math. T. I, pag. 170 u. ff.

2. In der Folge erhielt Plato ein Gärtchen (κηπιδιον) in der Akademie eigenthümlich, welches von dem Gelde erkauft

erkauft wurde, das dem Annicevis, welcher den Plato losgekauft hatte (§. 98. Anmerk. 2.), von dem Dion oder andern Freunden des Plato wieder zugeschickt ward. Diog. Laert. III, 19, 20, 21. Dieser Garten ist das Eigenthum der akademischen Schule geblieben und in der Folge noch mit mehrern Gütern durch Vermächtnisse vermehrt worden.

116.

Schriften des Plato.

Plato hat seine Philosophie in Dialogen vorgetragen, und wenn er auch nicht der Erfinder dieser Mimen ist, so hat er sie doch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht, denn er hat in denselben alle Schönheiten angebracht, deren sie fähig sind. Daher werden sie noch immer wegen der Vortrefflichkeit ihrer Composition bewundernswürdig bleiben, wenn auch ihr Inhalt nicht mehr neu seyn sollte, ja vieles jetzt richtiger und gründlicher abgehandelt werden kann. Zuvörderst hat ihnen Plato alles Interesse gegeben, deren die dramatische Dichtkunst fähig ist; hiernächst hat er sie durch eine große Mannigfaltigkeit der moralischen Charaktere der handelnden Personen, durch lächerliche und rührende Situationen derselben, durch vortreffliche Schilderungen der Scenen der Handlungen und durch eine geistreiche Diction, die oft an das Poetische gränzt, oft durch Anspielungen auf bekannte Stellen aus den Dichtern ergötzt, zu beleben gewußt. Hierher gehören auch die Mythen (μυθοι), deren Bestimmung die meisten verkannt haben.

1. Zu den oben angeführten Beweisen, daß Plato's Dialogen einen erdichteten Inhalt haben (§. 91. Anmerk. 2.), kann man das Zeugniß des Diog. Laert.

Laertius III, 35. hinzufügen; insonderheit aber, daß der Parmenides und Phädrus der Zeitrechnung entgegen sind. Athen. XI, p. 505. S. auch *Aeg. Menag.* ad Diog. Laërt. l. c.

2. Der ächten Dialogen rechnen die Alten sechs und funfzig, so daß die zehn Bücher der Republik und die zwölf Bücher der Gesetze für eben so viel Dialogen gerechnet werden. Die Eintheilung dieser Dialogen in Tetralogien und Trilogien ist eine Träumerei der spätern Grammatiker. (*Diog. Laërt.* III, 56 — 62.)

3. Von der Schreibart des Plato hat am weitläuftigsten gehandelt Jacob Geddes im Versuche über die Schreibart der Alten, insonderheit des Plato, welcher in der Sammlung vermischter Schriften, Berlin 1761, im 3. — 5. Bande, deutsch übersetzt ist.

Von dem Gebrauche, den Plato von den Dichtern gemacht hat, handelt

Parallele d'Homere et de Platon par l'Abbé *Massieu*, in den Mem. de Litt. T. II.

Disl. sur l'Usage, que Platon a fait des Poëtes par l'Abbé *Fraguier*. Ebendas.

4. Die Dichtungen, welche Plato hie und da seinen Dialogen einverleibt, hat man mit Grunde in poetische, politische und theologische eingetheilt. Die von der erstern Art haben blos die Verschönerung oder Versinnlichung einer allgemeinen Wahrheit zur Absicht, und sie sind daher bloße Allegorien (§. 40.); die von den beiden andern Arten, die man eigentliche Mythen nennen kann, haben noch eine andere Absicht, und diese ist ohne Zweifel keine andere, als diejenigen Theile einer Untersuchung, die außerhalb des Gesichtskreises der Vernunft und der menschlichen Erfahrung liegen, durch eine Geschichte darzustellen, welche die Beglaubigung der poetischen Darstellung oder einer al-

ten

ten Ueberlieferung hat. Diese sind die wirkliche Beschaffenheit des vor- und nachweltlichen Zustandes der Dinge. Ein solcher Mythos ist daher der ganze Timäus. Diese Mythen nahm Plato, wenn er konnte, aus dem Volksglauben und aus den Dichtern, indem er sie nach seiner Absicht umänderte, welches bei so schwankenden Ueberlieferungen ohne Schaden ihrer Glaubwürdigkeit leicht geschehen konnte; daher er ferner auch bisweilen die Quelle, woher er sie genommen hatte, anzuzeigen pflegt, wie im Gorgias und im Menon.

Dissert. sur l'Usage que Platon a fait des Fables par *M. Garnier;* in den Mem. de Litt. T. XXXII.

5. Man hat auch unter Plato's Namen dreizehn Briefe, deren Aechtheit verdächtig ist, ob sie ihm gleich von einigen ältern Schriftstellern beigelegt werden.

117.

Philosophisches System des Plato.

Dialectik und Physik.

Plato hat nicht allein den Umfang der Philosophie erweitert, sondern sie auch der systematischen Gestalt näher gebracht. Indeß ist es wegen der dialogischen Form, die er seinen Schriften gegeben, und wegen ihrer poetischen Diction nicht allemal leicht, seine wahre Meinung zu bestimmen. Zuvörderst ist seine Dialectik und Physik genau mit einander verbunden; und diese enthielten folgende Lehrsätze:

1. Die Gegenstände der Sinne sind in einem beständigen Flusse. Dieser Satz, den Plato eigentlich nur von den Gegenständen der äußern Sinne behauptete, ist auch von dem Gegenstan-

de

de des innern Sinnes wahr. Alle endlichen wirklichen Dinge werden beständig verändert.

2. Es kömmt ihnen also kein Prädicat immer und nothwendig zu.

3. Das Wirkliche kann also kein Gegenstand der menschlichen Wissenschaft seyn, oder a priori gewiß erkannt werden, sondern es ist nur ein Gegenstand der Meinung.

4. Also sind nur die Wesen der Dinge ein Gegenstand derselben, und die abstracten Vorstellungen von diesen Wesen, welches er die Ideen nannte, sind die Quellen der Wissenschaft.

5. Diese Ideen sind von Ewigkeit her gewesen. — Es ist nicht ganz gewiß, ob ihnen Plato eine besondere Subsistenz beigelegt habe; indeß scheint dieses aus dem Philebus, Parmenides und Sophista zu erhellen.

6. Diese Ideen und ihre Gegenstände sind das einzige, was in der That ist (οντως οντα).

7. Die Welt ist geworden, indem Gott die Materie diesen οντως ουσι ähnlich gemacht hat.

8. Die Materie, welche von Ewigkeit her gewesen ist, gehört daher nicht zu den Dingen, die er οντως οντα nannte.

1. Die Meinung, daß Plato seine Ideenlehre aus der Pythagorischen Philosophie entlehnt habe, ist zwar in den spätern Zeiten beinahe allgemein angenommen worden, allein sie beruht auf keinen sichern Gründen; vielmehr haben die spätern Pythagoräer sowol in ihre eigenen Schriften, als auch in die Schriften, welche sie

den

den ältesten Pythagoräern unterschoben, die Platonische Ideenlehre aufgenommen. Zu diesen letztern gehört auch Timäus von Lokri (§. 72. Anmerk. 3.). Von den erstern ist Moderatus, so viel man weiß, der erste, wie ihn Simplicius Comm. in Phys. Arist. L. I. anführt. Dadurch ist dann bei denen, welche ohne Kritik lasen, die Meinung veranlaßt worden, daß Plato seine Ideenlehre aus der Pythagorischen Philosophie genommen habe. Vielmehr weiset seine Ideenlehre auf die Philosophie des Parmenides hin, von welcher sie nur darin abwich, daß Plato auch in den Gegenständen des Verstandes eine Vielheit annahm. Siehe Plato in Parm. — Vermuthlich ist eben so die Meinung des Numenius veranlaßt worden, daß er seine Philosophie aus den mosaischen Schriften geschöpft habe. *Eusebius* Praep. evang. *Hesychius Illust.* v. Numenius.

2. Die Meinung des Plato über die Materie genau zu bestimmen, hat nicht wenig Schwierigkeiten. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß er die Materie μη ὄν nennt. Wenn er aber die Körper und überhaupt alle endlichen wirklichen Dinge οντα nennt, so fern sie von den Ideen, als οντως ουσι participiren, so nennt er die ungeformte erste Materie blos μη ὄν, weil sie veränderlich und in beständigem Flusse ist. *Arist.* Met. VI, 2. *Alcin.* de doctr. Plat. c. 34.

De Materia quid visum sit Platoni. Eine Abh. des Hrn. Prof. Tiedemann in der Nov. Bibl. phil. et crit. Goettingae 1782. Vol. I, Fasc. I.

118.

Theologie und Ethik.

Um die Theologie und in den moralischen Wissenschaften hat er sich am meisten verdient gemacht.

Wir

Wir wollen sein System über beide in folgende Hauptsätze fassen:

1. Es ist ein allervollkommenstes Wesen. Für diese Wahrheit führte Plato einen Beweis a priori und einen a posteriori.

2. Dieses allervollkommenste Wesen hat die Ideen mit der ewigen Materie verbunden, sie dadurch in Ordnung gebracht, und so ist die Welt entstanden.

3. Die Welt ist ein Werk, das durch seine Schönheit seines Urhebers würdig ist, daher ist sie kugelförmig.

4. Die Seelen der Menschen sind vor ihrer Vereinigung mit dem Körper bereits in einem andern vollkommenern Zustande wirklich gewesen. Die Erkenntniß der allgemeinen Vernunftwahrheiten ist nur eine Wiedererinnerung.

5. Die Seele wird nach dem Tode des Körpers in einem Zustande der Vergeltung fortdauern.

6. Das höchste Wesen, welches die Welt gebildet hat, sorgt auch für dieselbe mit ihrer Vorsehung, welche sich auch auf das Kleinste erstreckt. Diese wichtige Wahrheit trägt er in den Gesetzen B. X. weitläuftig vor.

7. In der Sittenlehre fuhr er fort, wie Sokrates angefangen hatte, die allgemeinen menschlichen Pflichten mit ihrer natürlichen Verbindlichkeit vorzutragen, und diese nicht blos aus ihren nächsten Gründen herzuleiten, sondern auch auf die entferntesten und letz-

ten Gründe derselben, in der Vervollkommnung des Menschen zurückzugehen.

1. Sein Beweis von der Wirklichkeit Gottes ist aus der Ordnung in der Welt hergenommen, welcher nicht allein der populairste ist, sondern auch der einzige, den seine Meinung über die Ewigkeit der Materie zuläßt. Er hat ihn in dem Timäus durch eine angenehme Erdichtung sinnlich gemacht.

2. Die Meinung von der Präexistenz der Seelen ist in der Folge von einigen neuern Platonikern noch weiter ausgebildet worden, die daraus eine auf einander folgende Mehrheit der Welten hergeleitet haben. Dieser Theil der Platonischen Philosophie ist von einigen christlichen Kirchenvätern auch in die christliche Theologie gebracht worden.

119.

Plato's Nachfolger.

Plato's Schule wurde in der Akademie fortgesetzt, und erhielt nach seinem Tode den Namen der akademischen. Ueber die Anzahl dieser Schulen ist schon frühzeitig gestritten worden; indem einige fünf, andere zwei, die akademischen Philosophen selbst aber nur eine Akademie gezählt haben. Ihr Unterschied beruhete blos auf der Frage über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß und ihre Grade, bei deren verschiedener Beantwortung sich jede Akademie auf das Ansehen des Sokrates und Plato berief.

1. Zu denen, welche nur zwei Akademien annehmen, gehört Varro und Cicero Qu: ac. I, 4, 12: *Aug.* de Civ. Dei XIX, 7. Zu denen, welche fünf zählen, *Sext: Emp:* Pyrrh: Hyp: I, 33. Ed: Fabr:

2. Den Unterschied der akademischen und Platonischen Philosophie untersucht

Numenius περι της των Ακαδημαϊκων προς Πλατωνα διαστασεως beim *Eusеb*. Praep. Ev. XIV, 9.

Sechste Schule.

Alte Akademie.

120.

Speusippus. Xenokrates.

geb. Ol. LX. 2. — gest. Ol. CXVI. 2.

Speusippus war des Plato Schwestersohn und sein nächster Nachfolger auf seinem Lehrstuhle. Diog. Laert. spricht von seinem Leben nicht vortheilhaft, allein Plato soll ihm ein gutes Zeugniß gegeben haben. Seine schwächliche Leibesbeschaffenheit nöthigte ihn, seinen Lehrstuhl dem Xenokrates abzutreten, nachdem er nur acht Jahr gelehrt hatte. — Xenokrates aus Chalcedon besuchte von seiner frühen Jugend an die Schule des Plato. Die Langsamkeit seines Verstandes ersetzte er durch Beharrlichkeit und unermüdeten Fleiß. So sehr der Ernst seiner Sitten an mürrische Ungeselligkeit und Unfreundlichkeit grenzte; so sehr stand er doch wegen seiner Tugend und unbestechlichen Rechtschaffenheit in Achtung. Als einen Beweis von seiner Enthaltsamkeit führt man sein Betragen gegen die berühmte Buhlerin Phryne an. Er ließ keinen zu seinem Unterrichte in der Philosophie zu, der sich nicht durch die mathematischen Wissenschaften vorbereitet hatte. Er starb im zwei und achtzigsten Jahre seines Alters, nachdem er fünf und zwanzig Jahr in der Akademie gelehrt hatte.

1. Das Zeugniß, welches Plato dem Speusippus gegeben, führt Plutarch de discr. Am. et Adul. n. 361. an.

2. Ueber die Langsamkeit des Xenokrates in allen seinen Handlungen, insonderheit in dem Erlernen der Wissenschaften, hat man verschiedene scherzhafte Einfälle, beim Plutarch de audit. Vol. VI, p. 173. Ed. Reiskii, und beim Stobäus. Dahin gehört das Sprichwort Ξενοκρατους τυριον. *Cruquius* ad Hor. L. II, Sat. 2, p. 426.

3. Als er den Tribut der Fremden (μετοικιον) nicht bezahlen konnte, ward er zum Sklaven verkauft. Dieses ist noch bewundernswürdiger, da er freiwillig das Bürgerrecht ausgeschlagen, und zwar aus Gründen, die seinem hohen Sinne Ehre machen. Plutarch in Vit. Phoc.

4. Nach den wenigen Fragmenten, die man noch von diesen beiden Philosophen hat, haben sie die Platonische Ideenlehre der Pythagorischen Zahlenlehre näher gebracht. *Stob.* Eclog. phys. L. I, c. 3, n. 28. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sie die Gewißheit der Sinnenerkenntniß behauptet haben. *Cic.* Qu. Ac. L. IV, c. 5. vergl. §. 64. Anmerk. 2.

121.

Polemo, Krates und Krantor.

Polemo, ein Athenienser, hatte in seiner Jugend sich allen Ausschweifungen ergeben. Die Art, wie er durch Xenokrates Unterricht und Empfehlung der Mäßigung, als er einst seinen Lehrsaal in ganz anderer Absicht besuchte, der Tugend und Philosophie gewonnen wurde, ist sehr merkwürdig. Krates war sein Zuhörer und Freund. Die Innigkeit,

Beständigkeit und Vertraulichkeit ihrer Freundschaft war so groß, daß sie nicht allein in ihrem Leben unzertrennlich waren, sondern auch nach ihrem Tode in Einem Grabe ruhen wollten. Ein anderer Freund des Polemo war Krantor, welcher, nachdem er bereits den Xenokrates gehört, und auch selbst schon gelehrt hatte, noch seine Schüler zum Polemo wies und dessen Schule besuchte.

1. Cicero de fin. B. I et M. IV, 6. bemerkt, daß Polemo zuerst die Uebereinstimmung der freien Handlungen des Menschen als die erste Quelle der Sittlichkeit in den moralischen Wissenschaften eingeführt habe.

2. Vom Krantor rühmt Cicero Qu. ac. insonderheit ein Werk de Luctu, woraus er selbst verschiedenes in den Qu. Tusc. anführt, und woraus nach andern Nachrichten auch Seneca in seiner Consol. ad Apollon. vieles genommen hat. *Menag.* ad Diog. Laërt. IV, 27.

Mittlere Akademie.

122.

Arcesilaus.

Arcesilaus aus Pitane in Aeolis, begab sich, nachdem er in seinem Vaterlande bei dem Autolykus die Mathematik studirt, nach Athen, wo er sich von dem Xanthus in der Musik unterweisen ließ und den Unterricht des Theophrast nutzte. Er vertauschte diese Schule mit der Akademie, wo Krantor lehrte, dessen Liebling und Vertrauter er ward. Er übernahm den akademischen Lehrstuhl, als ihn Krates verließ. Die Veränderung, welche er in der akademischen Philosophie machte, betraf eigent-

gentlich die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß, welche er läugnete, indem er behauptete, daß man bei jedem Satze sein Urtheil zurückhalten (επεχειν) müsse, weil einem jeden ein anderer entgenstehe, der eben so viel Gründe für sich habe. Er starb im fünf und siebzigsten Jahre seines Alters.

1. Diejenigen, welche diese Veränderung in der bisherigen akademischen Philosophie genauer bestimmen, beziehen sie auf die Lehre der ältern Akademie (§. 120, Anmerk. 4.), und schränken die Ungewißheit, welche Arcesilaus behauptet, nur auf die Erkenntniß der Sinne ein. Diese hatte Plato selbst gelehrt (§. 112, n. 3.). Daß er aber auf diese mehr gedrungen, als bisher geschehen, das sey durch die Lehre der stoischen Schule veranlaßt worden, welche der Erkenntniß der Sinne eine völlige Gewißheit zugestanden. Die Lehre von der Gewißheit der unsinnlichen Erkenntniß sey in der Akademie ohnedies nur denen vorgetragen worden, welche sich beständig zu derselben gehalten, und nicht blos gelegentlich einem Theile ihres Unterrichtes beigewohnt, wie Zeno der Cittieer gethan. *Cic.* Qu. Ac. II, 12.

Incubuit in eas disputationes, ut doceret, nullum esse tale *visum* a vero, ut non eiusmodi etiam a falso possit. *Cic.* Qu. ac. I, 24.

2. Sein Zweifel hatte daher für die Sinnenerkenntniß objective Gründe und er war blos methodisch. *Sext. Emp.* Hyp. I, 33. und mit dieser Einschränkung behauptete er den Satz: es ist nichts gewiß. *Gell.* Noct. Att. L. XI, c. 5. (S. Dogmat. Briefe in dem philosoph. Archiv, B. I, St. 3, S. 38.).

Neuere Akademie.

123.

Lacydes. Karneades.

geb. Ol. CXLI. 1. — gest. Ol. CLXIII. 1.

Es ist streitig, welcher von diesen beiden Weltweisen der Stifter der dritten oder neuern Akademie gewesen ist, indem einige den Lacydes, andere den Karneades dazu machen. Der erstere war aus Cyrene, arm, aber arbeitsam und umgänglich. Er folgte auf den Arcesilaus und lehrte in einem Garten der Akademie, den der König Attalus hatte zubereiten lassen, und den man nach ihm das Lacydium genannt hat. — Karneades war ebenfalls aus Cyrene. Er füllte den akademischen Hörsaal wieder durch seine Beredsamkeit, welche auch durch seine tönende Stimme unterstützt wurde, denn auch die Schüler der Redekunst verließen die Hörsäle ihrer Lehrer für den seinigen. Er starb in der hundert und drei und sechzigsten Olympiade, im fünf und achtzigsten Jahre seines Alters. Die neuere Academie kömmt darin mit der mittlern überein, daß beide die Gewißheit der Sinnenerkenntniß läugnen, und die erstere weicht nur darin von der letztern ab, daß sie Grade der Wahrscheinlichkeit annimmt, indeß diese alle diese Erkenntniß in gleichem Grade für zweifelhaft erklärt. Die vierte und fünfte Akademie sind nur Wiederholungen der ältern und neuern.

1. *Auguſt.* contra Acad. L. III, c. 18. führt den Karneades als den Stifter der neuern Akademie an; Cicero Qu. ac. I, 12. sagt ausdrücklich, daß Karneades

neades der vierte vom Arcesilaus gewesen sey, zwischen dem und dem Karneades noch Lacydes, Hegesinus und Evander waren.

2. Wenn Karneades über einerlei Materie entgegengesetzte Meinungen vertheidigt, wie Lactantius Inst. div. erzählt, so geschahe dieses wol nur, um seine Stärke in der Beredsamkeit zu zeigen, wegen welcher man ihn auch ohne Zweifel zu der bekannten Gesandtschaft nach Rom gewählt hatte. *Cic.* Ep. ad Attic. I, 12. *Aelian.* Var. hist. III, 17.

3. Wenigstens hat er für den Gebrauch des Lebens zugelassen, daß der Weltweise so lange demjenigen Beifall gebe, was er für wahr hält, bis daß er in dem Gegentheile eine größere Wahrscheinlichkeit gefunden.

Sic, quidquid acciderit specie probabile, si nihil se offert, quod sit probabilitati illi contrarium, utetur eo sapiens, ac sic omnis ratio vitae gubernabitur. *Cic.* Qu. ac. IV, 31.

Und hierin ging er von dem Arcesilaus ab:

Si ulli rei sapiens assentietur umquam, aliquando etiam opinabitur; numquam autem opinabitur, nulli igitur rei assentietur. Hanc conclusionem Arcesilaus probat. Confirmabat enim primum et secundum. Carneades nonnumquam secundum illud dabat assentiri, aliquando id assequebatur etiam opinari. *Cic.* Qu. ac. IV, 21.

4. Der Nachfolger des Karneades war Klitomachus, ein Carthaginenser, in der CXLII. Olympiade, von dem Cicero Qu. ac. nur überhaupt anführt, daß er viele Bücher geschrieben, deren Anzahl Diogenes Laertius IV, 67. genauer bestimmt.

Siebente Schule.
Peripatetische.

124.

Aristoteles.

geb. Ol. XCIX. 1. — gest. Ol. CXIV. 3.

Der Stifter der Peripatetischen Schule war Aristoteles aus Stagira, einer thracischen Stadt. Sein Vater Nikomachus war Leibarzt des macedonischen Königs Amyntas. Einige Zeit nach dem Tode seines Vaters begab er sich in die Schule des Plato, den er zwanzig Jahr hörte. Als Speusippus (§. 120.) ihrem gemeinschaftlichen Lehrer, nach seinem Tode, auf dem Lehrstuhle folgte, ging er nach Atarnea in Mysien zu dem Hermeas, dessen Schwester er heirathete. Man hat ihm dieses mit Unrecht als eine Handlung vorgeworfen, womit er dem Hermeas schmeicheln wollen. Nachdem er sich drei Jahr an dem Hofe des Hermeas aufgehalten, ging er nach Mytilene, wo er den Beruf erhielt, den Alexander zu erziehen. Er nahm ihn an, und lebte acht Jahr am Hofe des Philippus; worauf er dreizehn Jahr die Philosophie in Athen lehrte. Er hielt seine Vorlesungen in einem bedeckten Gange des Lyceums, wovon sie auch den Namen erhalten hat. Die Ursach, warum er Athen verließ und das Lehren der Philosophie aufgab, war der Tod des Alexander, nach welchem er sich nicht mehr vor seinen Feinden in Sicherheit glaubte. Er starb zu Chalcis, wohin er sich begeben hatte, im drei und sechzigsten Jahre seines Alters.

125.

Umfang und Beschaffenheit seiner Philosophie.

I. Logik.

Aristoteles ist der erste, der die Philosophie in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen in ein zusammenhängendes System gebracht hat. Er hat keinen Theil derselben von den allgemeinsten Grundsätzen bis auf die speciellesten Theile der Naturkenntniß übergangen. In der Logik, welche er als den organischen Theil der Philosophie ansah, hat er die Regeln der Vernunfterkenntniß so tiefsinnig entwickelt, und vollständig vorgetragen, daß die neuern Verbesserer derselben nur die Regeln der Erfahrungserkenntniß haben erweitern können. Insonderheit ist seine Syllogistik eine Erfindung, die den Gebrauch der Vernunft, in den tiefsinnigern Untersuchungen insonderheit, mehr erleichtert, als viele zu glauben geneigt sind, indem sie wenige und einfache Regeln für jede Gattung von Schlüssen enthält, mit deren Hülfe man ihre Richtigkeit leicht und gewissermaaßen mechanisch beurtheilen, und die Fehler solcher Trugschlüsse aufdecken kann, die vor ihm in den philosophischen Schulen für unauflöslich gehalten wurden (§. 104.).

Die Logik nannte Aristoteles, seinem Systeme gemäß, das Organon oder Werkzeug der Wissenschaften, und die Eintheilung derselben ist von seinen Nachfolgern bis auf unsere Zeit in der Hauptsache beibehalten worden. Es ist verschiedene mal besonders herausgegeben. Die gemeinste Ausgabe ist von Julius Pacius, Frankfurt 1598. 8. 1605. 4.

126.

II. Physik und Naturgeschichte.

In der Physik übertrifft Aristoteles seine Vorgänger nur wenig. Eben so wie sie, beschäfftigt er sich mehr mit den allgemeinern Gründen der Eigenschaften und Veränderungen der Körper, indem die besondern Kräfte der Körper, so wie die besondern Gesetze der allgemeinen Kräfte, erst durch fortgesetzte Erfahrungen und Beobachtungen haben entdeckt werden können. Desto größer ist sein Verdienst um die Naturgeschichte, zu deren Bereicherung ihm die Nachrichten, welche ihm Alexander von den Naturproducten aller drei Reiche aus den entferntesten Ländern mittheilen, so wie die kostbaren Beobachtungen, die er auf sein Verlangen anstellen ließ, den vortrefflichsten Stoff gaben.

1. Die Körper sind, nach dem Aristoteles, entweder gleichartige (ομοιομερη) oder ungleichartige (ανομοιομερη). Die erstern entstehen aus der Materie vermittelst der Wärme und der Kälte. Die andern, welche die organischen Körper] sind, sind Werke der Kunst, und werden also durch eine Seele aus der Materie vermittelst der ursprünglichen Eigenschaften der Wärme und Kälte hervorgebracht. Dieses sind die physischen Principien der Körper. Die metaphysischen sind die Materie oder das Subject ohne alle bejahende Bestimmungen, das aber aller Bestimmungen empfänglich ist, die Form, oder der Inbegriff der bejahenden Bestimmungen, die der Materie mitgetheilt werden, und die Privation.

2. In seiner Theorie über die Entstehung der Körper ging also Aristoteles von dem Empidokles (§. 71.) so ab: Aus der Materie entstehen vermittelst der ursprüng-

sprünglichen Beschaffenheiten (qualitates primae) der Wärme und Kälte die vier Elemente mit ihren abgeleiteten Beschaffenheiten; (qualitates secundae) dahingegen, nach dem Empedokles, die Elemente schon in der Materie enthalten und ihre Beschaffenheiten ursprüngliche sind. Nach dem Empedokles entstanden also die Elemente eigentlich nicht, sie wurden nur entwickelt aus Etwas, das schon da war und seine bestimmten Beschaffenheiten hatte (εκ του οντος); nach dem Aristoteles entstanden sie, denn vor ihnen war nur eine Materie vothanden, die keine Beschaffenheiten hatte (μη ον). Die organischen Körper entstanden auch nicht, nach dem Empedokles, sondern die unorganischen fügten sich nur durch den Zufall zusammen.

127.

Schriften über die Physik und Naturgeschichte.

Zu den Schriften des Aristoteles über die Physik gehören 1. περι Φυσικης ακροασεως L. IV. welches eine allgemeine Naturlehre ist; 2. περι Φθορας και γενεσεως L. II; 3. μετεωρολογικων L. IV. Zu den Schriften über die Naturgeschichte: 1. die Historia animalium in zehn Büchern; 2. de Partibus animalium L. V; 3. de Generatione animalium L. V; 4. de Animalium incessu L. I.

Die Bücher περι κοσμου und περι ουρανου werden von verschiedenen Kunstrichtern dem Aristoteles abgesprochen. Das letztere enthält auch einige Ungereimtheiten, welche eine spätere Philosophie verrathen; das erstere aber stimmt weder der Schreibart nach mit den Schriften des Aristoteles, noch dem Inhalte nach mit seinen Zeiten überein.

128.

Practische Philosophie des Aristoteles.

Auch in dem practischen Theile der Philosophie hat Aristoteles den Anfang zu einem systematischen Vortrage gemacht. Sein Begriff von dem höchsten Gute, woraus er die moralischen Begriffe herleitet, ist zwar dem gesunden Verstande gemäßer, als der stoische, und auch von den meisten beibehalten worden; allein sowol in Ansehung der Beziehung der Sittenlehre auf die Religion und einen Zustand nach dem Tode, und der Unterscheidung von dem Naturrechte ist sein moralisches System noch mangelhaft. So hat er auch seine Politik nicht genug aus den ersten Gründen hergeleitet, noch sie von dem allgemeinen Staatsrechte abgesondert; daher er verschiedene Vorurtheile, die in den Staaten des Alterthums allgemein waren, als Wahrheiten annimmt, die in der Natur gegründet seyen.

1. Wir haben noch drei moralische Lehrbücher, wovon aber die Ethica ad Nicomachum die ausführlichste ist, und sich ganz erhalten hat. Sie wird von einigen seinem Sohne Nikomachus beigelegt. *Diog. Laërt.* VIII, 88.
2. Man hat auch eine Oeconomik unter seinem Namen, die aber untergeschoben ist.
3. Ueber sein höchstes Gut siehe philos. Mag. B. IV, S. 374 u. ff.

129.

III. Metaphysik.

Die letzte unter seinen Schriften, wenigstens gewiß später geschrieben als seine Physik, ist seine Metaphysik, oder μετα τα Φυσικα, in vierzehn Büchern, die also den Namen, den ihr der Verfasser gege-

gegeben hat, auch in Ansehung der Zeit verdient. (Met. 1, 5.). Ob man ihm gleich vorwerfen kann, daß er sich in diesem Werke zu weitläuftig mit der Beurtheilung der ersten Gründe der Dinge anderer philosophischen Systeme, insonderheit der Ideenlehre des Plato beschäfftigt, vieles aus seinen andern Schriften wiederholt, so verdient sie doch als der erste Versuch einer neuen Wissenschaft, und als ein Schatz von Nachrichten über die Lehren seiner Vorgänger, Achtung.

Außer den angeführten Schriften befinden sich noch in den Werken des Aristoteles einige kleinere, deren Recension hier zu weitläuftig seyn würde.

130.

IV. Rhetorik und Poetik.

Diejenigen Schriften des Aristoteles, die noch jetzt am allgemeinsten geschätzt werden, sind seine Rhetorik und Poetik. Obgleich die Regeln der erstern vorzüglich von den Werken der Beredsamkeit seiner Zeit abgezogen sind, so enthalten sie doch auch solche, die diese mit andern gemein haben, und indem er dabei auf die ersten Principien zurückgegangen ist, sehr schätzbare psychologische Bemerkungen. Eben dieses gilt auch von seiner Poetik, die darin mangelhaft scheint, daß er sich nur mit einigen Gattungen der Dichtkunst beschäfftigt, wofern wir nicht sagen wollen, daß sie nicht unverstümmelt auf uns gekommen ist, welches man auch aus den mannigfaltigen Lücken und Dunkelheiten in derselben für wahrscheinlich halten muß.

131.

131.

Allgemeines Urtheil über die Schriften und den Vortrag des Aristoteles.

Die Anzahl der Schriften des Aristoteles wird bis auf vierhundert vom Diog. Laert. V, 34. angegeben, allein in seinem Verzeichnisse von denselben sind sowol verschiedene untergeschobene als auch solche, die nur einzelne Theile der andern, aber unter verschiedenen Titeln, sind. — Ueber seine doppelte Methode zu philosophiren, die exoterische und esoterische, ist viel gestritten worden, indem einige behaupten, daß dieser Unterschied auf dem Unterschiede des Inhalts beruhe, andere aber der Meinung sind, daß er einerlei Materie bald nach der einen, bald nach der andern Methode vorgetragen habe.

1. Die Dunkelheit der Aristotelischen Schriften ist nicht zu läugnen. Ein großer Theil derselben mag wol eine Folge seiner gar zu großen Kürze seyn; indeß mag doch ein nicht geringer Theil auf die Rechnung der Verderbniß der Abschrift können geschrieben werden, die die Quelle des gegenwärtigen Textes ist, und deren Schicksal Strabo erzählt.
2. Daß sich Aristoteles eines doppelten Vortrags bedient, ist aus seinen eigenen Schriften gewiß, z. B. aus Ethic. ad Nic. L. I, c. 20. Daß er sich des Morgens gegen seine eigentlichen Schüler des esoterischen oder akroamatischen, des Abends aber gegen jedermann des exoterischen bedient, erhellt aus *Gell.* Noct. Att. L. XX, c. 5. und es ist falsch, daß sein mündlicher Vortrag überhaupt exoterisch, sein schriftlicher aber esoterisch gewesen, wie der vermeinte Andronicus Rhodius in Paraphr. ad Arist. Eth. l. c. sagt. S. *Salmas.* ad Simpl. Comment. in Epict. Ench. p. 228.

3. Nach

3. Nach allen Kennzeichen, die wir von dem Unterschiede der beiden Vortragsarten angeführt finden, müssen wir urtheilen, daß der esoterische völlig wissenschaftlich, der exoterische hingegen populairer gewesen. Der erstere hat also die philosophischen Wahrheiten aus den schlechterdings ersten und nothwendigen Gründen hergeleitet. Da nun Aristoteles sich die Theologie als die Erkenntniß des schlechterdings ersten und nothwendigen Grundes der Weltveränderungen dachte, so nannte er diese tiefsinnigste wissenschaftliche Untersuchungsart die theologische, Met. V, 1. Welche aber von seinen Schriften esoterisch oder exoterisch seyen, ist nicht allemal leicht zu bestimmen. Nach dem Ammonius waren die exoterischen Dialogen, die esoterischen aber Abhandlungen. Am sorgfältigsten ist dieses erörtert in

Io. Gottlieb Buhle Disf. de distributione librorum Aristotelis in exotericos et acroamaticos, eiusque rationibus et cauſſis. Goettingae 1786. 8.

132.

Philosophie des Aristoteles. Ontologie und Theologie.

Bei der Darstellung seiner Philosophie kömmt es vorzüglich auf das an, wodurch er sich von seinen Vorgängern und Nachfolgern unterscheidet. Dieses besteht 1. in dem ontologischen Theile darin, daß er von dem Plato in seiner Ideenlehre abwich, und nur logische und physische allgemeine Dinge annahm; 2. in der Theologie die Vorsehung nur auf die himmlischen Dinge erstreckte, von denen alsdann die Veränderungen auf der Erde abhingen.

1. Der Streit über die allgemeinen oder nicht völlig bestimmten Dinge ist in der Folge, als man

die

die Philosophie des Plato und Aristoteles auf einige Geheimnisse des Christenthums anwandte, und die philosophischen und theologischen Schulen sich in Nominalisten und Realisten trennten, sehr lebhaft geworden.

Iac. Bruckeri Historia doctrinae de ideis.

2. Da Aristoteles Gott nur als die erste unabhängige Ursach der Bewegung vorstellte, nehmlich unmittelbar der himmlischen, und mittelbar der irdischen, so ist es zweifelhaft, wie er sich das Verhältniß desselben zu dem Entstehen der vernünftigen Seele dachte. Eben so zweifelhaft ist es, ob er Gott für die wirkende oder nur die End- oder eigentlich exemplarische Ursach der Bewegung hielt. Dieses Letztere behauptet Alexander Aphrod., und es stimmt mit Met. XII, 7. überein; denn nach seiner Meinung handelt Gott nicht, erkennt auch nichts außer sich selbst. Er wirkt also nicht auf die Dinge außer sich; sondern diese bewegen sich nach den Gesetzen der Ordnung, indem sie sich seinen Vorstellungen gemäß bewegen. Met. XII, 9.

S. *Vateri* Vind. Theol. Arist. Halis 1795. 8.

133.

Physik.

3. In der Physik nahm er zu den Gründen der Erscheinungen in den Körpern nicht allein die Ausdehnung, oder ihre Materie, sondern auch eine thätige Kraft, ihre Form, an. Diese Form oder thätige Kraft nannte er Entelechie. So lange die Materie und Form das Ding nicht wirklich darstellt, ist die thätige Kraft noch in dem bloßen Vermögen (εντελεχεια κατα δυναμιν); wenn sie es wirklich darstellt, ist sie kein bloßes Vermögen mehr (εντελεχεια καθ' εξιν). Die Körper sind entweder bloße physische oder organische Körper

(§. 122, Anmerk. 2.). Von den letztern sind einige belebt und haben eine Seele, welche ihre erste Entelechie ist. Die Kraft dieser Entelechie ist bisweilen eine todte (δυναμις κατ' εξιν), bisweilen eine lebendige (κατ' ενεργειαν).

1. Daß er außer der Ausdehnung noch etwas anderes annahm, welches er als das Principium der Bewegungen der Körper ansah, und die Form nannte, vielleicht, weil die Figur der Körper durch die Bewegung verändert wird: das machte, daß einige neuere Aristoteliker seine Theorie über die Natur der Körper gegen die Cartesianische mit Recht behaupten konnten. Indeß hatten verschiedene die Theorie von den Formen auf eine unphilosophische Art erweitert, und mehrere abgeleitete verborgene Qualitäten in die Philosophie gebracht, da Aristoteles nur bei den unorganischen Körpern Kälte und Wärme, als die einzigen ursprünglichen Qualitäten, und die substanziellen Formen nur bei den organischen Körpern zuließ.

2. Leibnitz selbst behielt darin seine Theorie bei, nur daß er keine unauflösliche Qualitäten der Körper annahm, und sie aus der Bewegungskraft herleitete, so fern sie durch die Structur eingeschränkt wird, das Principium der Bewegung von dem Principio der Ausdehnung nicht für verschieden hielt, sondern beides in seinen Monaden fand. S. Lettre à M. *Remond. de Monmort*, in den Opp. omnib. T. V, p. 9.

134.

Fortsetzung.

Die physischen Körper sowol als die organischen bestehen aus einem oder mehrern der vier Elemente (§. 122, Anmerk. 2.). Diese sind in dem Weltbau

so geordnet, daß die Erde das untere und das Feuer das oberste ist. Der Himmel, oder das Firmament, sey eine durchsichtige hohle Kugel, an welcher die Fixsterne und Planeten, die er noch nicht in Ansehung der Materie unterschied, sondern beide gleich für selbstleuchtend hielt, befestigt wären, und mit denselben um Einen Mittelpunct bewegt werden. Diese obersten Körper sind unvergänglich und unzerstörbar, die niedrigen irdischen aber vergänglich und zerstörbar.

Dieser Theil der Aristotelischen Philosophie ward durch die Verbesserung der Astronomie und Naturlehre in den neuern Zeiten zuerst am besten widerlegt, der indeß auch das Ansehen dieser Philosophie anfangs viele Hindernisse in den Weg legte. Einige griffen sie mit diesen Waffen geradezu an, als Joh. Pena in der Vorrede zu seiner Uebers. von Euklides Optik, und Joh. Kepler in der Vorrede zu seiner Dioptrik; andere, als Scheiner, hielten die Erfindungen, die ihr entgegen waren, zurück.

135.

Theophrast.

geb.
Ol. CXXIII. 1.

Der liebste Schüler der Aristoteles war Theophrast von Eresus auf der Insel Lesbos. Als er Athen verließ, übertrug er demselben seinen Lehrstuhl, und er machte dieser Wahl so viel Ehre, daß sich oft die Anzahl seiner Zuhörer bis auf zwei tausend belief. Er starb in einem Alter von 85 Jahren. Sein Vortrag war weit faßlicher und populairer, als der Vortrag seines Lehrers. Seiner Wohlredenheit

wegen

wegen erhielt er den Beinamen, unter welchem er noch am bekanntesten ist; auch schränkte er sich nur auf die leichtern und gemeinnützigern Theile der Philosophie, die Naturgeschichte und Sittenlehre ein, und selbst in der Sittenlehre mehr auf dasjenige, was davon der Erfahrung näher liegt und keiner Anstrengung des tiefsinnigen Verstandes bedarf. Wenigstens ist das einzige moralische Werk, welches wir noch von ihm haben, von dieser Beschaffenheit. Das sind seine moralischen Charaktere (ηθικοι χαρακτηρες). Sie sind eigentlich allgemeine Beschreibungen von Tugenden und Lastern, die er gemeiniglich erst in einer Definition angiebt, welche er hernach durch die Handlungen der Personen, denen sie zukommen, ausmahlt.

1. Die moralischen Charaktere hat Isaak Casaubonus 1592. 8. herausgegeben. Petr. Needham 1712. 8. zu Cambridge, mit Casaub. Anmerkungen. Fischer 1763. 8. ebenfalls mit diesen Anmerkungen. Es waren deren anfangs nur drei und zwanzig bekannt, zu denen hernach Casaubonus noch einige bis dahin unbekannte hinzufügte. Vor einigen Jahren hat man in Rom noch zwei neue gefunden. Am meisten sind sie durch des La Bruyere französische Uebersetzung und geistvolle Nachahmung bekannt geworden.

2. A. Gellius Noct. Att. L. I, c. 3. führt noch ein Buch über die Freundschaft an, woraus Cicero vieles soll genommen haben; es ist aber nicht mehr vorhanden, so wenig als das περι κολακειας, das Athenäus anführt.

136.

Strato.

lehrte von Ol. CXXIII. bis Ol. CXXVII.

Theophrasts Nachfolger in dem Lyceum war Strato von Lampsakus. Er war der Lehrer des ägyptischen Königs Ptolomäus Philadelphus, und folgte seinem Vorgänger im Lyceum in der CXXIII. Olympiade. Nachdem er achtzehn Jahr daselbst gelehrt hatte, starb er an der Auszehrung. Er erhielt den Beinamen Physikus. Sein System über die Welt ist das weiter ausgebildete System des Aristoteles, welches er nur bis in seine auffallendsten Conclusionen (§. 128, Anmerk 2; §. 122, Anmerk. 2.) verfolgte.

Die Hauptstellen über das System des Strato sind *Cic.* Qu. ac. IV, 38. *August.* de Civ. Dei VI, 10. Nach dem ersten nahm er eine gewisse allgemeine Kraft an, die er Natur nannte, durch welche alle Theile der Welt nach einem blinden Anstoße des Ungefährs entstehen. Er schloß auch also die Endursachen aus der Bildung der Körper aus, und darin ging er von dem Aristoteles ab.

137.

Uebrige Peripatetiker.

Nebst dem Lykon, welcher dem Strato in dem Lyceum folgte, und von dem keine Abänderungen in dem Systeme bekannt sind, gesellt man noch den Dicäarchus, den Demetrius Phalereus und den Heraklides Pontikus zu dieser Schule. Dicäarchus hatte den Aristoteles selbst gehört, und

außer

außer seinen geographischen Schriften, ein Werk über die Seele geschrieben, worin er ihre Substanzialität und Unsterblichkeit geläugnet hat. Demetrius Phalereus war vom Theophrast in der Wohlredenheit unterwiesen. Nachdem er zehn Jahr Statthalter des macedonischen Königs Kassander in Athen gewesen war, lebte er eine Zeit lang an dem Hofe des Ptolemäus Lagi, wo er den ersten Grund zu der Alexandrinischen Bibliothek legte. Heraklides Pontikus wird ebenfalls nur dieser Schule zugesellt, weil er eine Zeit lang den Aristoteles gehört hat, da er sonst ein Zuhörer in andern Schulen, nehmlich des Plato und Speusippus, gewesen war. Von seinen vielen Schriften ist nur Ein Werk auf uns gekommen, wenn anders die unter seinem Namen vorhandenen Homerischen Allegorien von ihm sind. Hermippus und Hippobotus beim Diog. Laert. V, 90, 91. erzählen von ihm zwei Geschichten von Gaukeleien, worin er, wenn sie wahr sind, als der verächtlichste Charlatan erscheint, der gern für einen Wundermann wäre angesehen worden.

Wenn die Homerischen Allegorien von ihm wären, so müßten sie das Werk seyn, das ihm Diogenes V, 88. unter dem Namen der Λυσεων Ομηρικων, α, β. beilegt; dem stehen aber mehrere Gründe entgegen. S. *Menag.* ad Diog. Laërt. l. c. et *Fischeri* Praef. ad Rhet. Gr. sel. Eben dieser Schriftsteller legt ihm auch ein Werk περι τον Πυθαγορειων bei, welches wahrscheinlich die Quelle der fabelhaften Ausschmückung der Geschichte des Pythagaras ist. Diese Ausschmückung ist dem Charakter des Heraklides gemäß, der aus obenberührten Betrügereien hervorleuchtet.

Achte Schule.
Stoische;

138.

Zeno.

gest.
Ol. CXXX. 1.

Die stoische Philosophie kann man in Ansehung der Sittenlehre als einen Zweig der cynischen betrachten, von denen sie ihre moralischen Hauptlehren entlehnt hatte. Zeno, ihr Stifter, aus Cittium auf der Insel Cyprus, war ein Schüler des Krates, (§. 109.), den er nebst dem Stilpo, Xenokrates und Polemo hörte, als er im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters nach Athen kam. Er lehrte in dem bedeckten Gange, den Polignotus gemahlt hatte, und der ποικιλη στοα hieß; davon bekam seine Schule den Namen der stoischen. Er stand wegen seiner Rechtschaffenheit sowol bei den Athenienfern als bei dem macedonischen Könige Antigonus Gonatas in großem Ansehen.

Die Uebereinstimmung der stoischen Philosophie mit der cynischen hat den Cicero de Or. III, 17. bewogen, den Anthistenes gewissermaaßen als den Stifter von beiden anzusehen. Deinde ab Antisthene — Cynici primum, deinde Stoici *cet.* Sie ist aber aus der Vergleichung der stoischen Moral mit der cynischen beim Diog. Laert. L. VI, c. I, n. V. augenscheinlich.

139.

Kleanthes. Chrysippus.

geb. gest.
Ol. CXXIV. 4. Ol. CXLIII. 1.

Nach dem Zeno machten sich Kleanthes und Chrysippus als seine Nachfolger in der stoischen Schule

am

am berühmtesten. Der erstere war ein Zuhörer des Zeno, nachdem er vorher den Krates gehört hatte. Am meisten ist er durch seine vortreffliche Hymne an Gott bekannt. Der andere ist der größte Held dieser Schule, der ihre Philosophie sowol am meisten ausgebildet als durch Schriften ausgebreitet hat; auch hat er ihre eigenthümlichen Lehren am meisten übertrieben. Er war ein Schüler des Kleanthes; allein die Heftigkeit seines Geistes ließ es nicht zu, seinem Lehrer in allem zu folgen und seine Streitsucht nöthigte ihn, nicht allein sich mit allen Künsten der Dialectik bekannt zu machen, sondern auch deren neue zu erfinden.

1. Des Kleanthes Hymne steht in Cutworthi Syst. intell. Eine schöne deutsche Uebersetzung derselben von Hrn. O. C. R. Gedike findet man in dem deutschen Museum. Auch ist sie besonders herausgegeben.

   Κλεανθους υμνος εις Δια. Kleanths Gesang auf den höchsten Gott; Griechisch und deutsch, nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehrsätze der stoischen Philosophie von *Herrmann Heimart Cludius*. Göttingen 1786. 8.

2. Die Anzahl der Schriften des Chrysippus wird so ungeheuer groß angegeben, daß man sie für übertrieben halten muß. Einige seiner verlornen Schriften nennt Cicero de Div. I, 3. Aus seinem Buche de Fato hat H. Grotius in den Sent. philos. de Fato Fragmente angeführt.

140.

Diogenes der Babylonier. Panätius. Posidonius.

Auf den Chrysippus folgte sein Schüler Diogenes der Babylonier, durch den die stoische Philosophie zuerst in Rom bekannt wurde. Noch

mehr

mehr ward sie daselbst durch den Panätius aus Rhodus und den Posidonius ausgebreitet. Insonderheit empfahl sich die stoische Moral den Römern, und die meisten Schriften, die von den stoischen Weltweisen bei dem Cicero angeführt werden, sind moralischen Inhalts. Panätius und Posidonius waren auch in Rom die Lehrer verschiedener großer Männer.

1. Von dem Panätius führt Cicero zwei Schriften an, die eine in den Quaest. Tusc. IV, 2, die andere de Off. III, 7.

2. Weniger berühmt sind die beiden Antipater, der eine aus Tarsus, den Cicero de Div. I, 3, und der andere aus Tyrus, den er de Off. II, 24. anführt.

141.

System der stoischen Schule.

Dialectik.

Die Stoiker haben den Begriff der Dialectik richtig gefaßt, indem sie darin die Regeln der Vollkommenheit der deutlichen Erkenntniß vorgetragen haben. Die Begriffe theilten sie in sinnliche oder Erfahrungsbegriffe (φαντασμα) und in Verstandesbegriffe (νοημα.) Diese waren entweder solche, die aus Vergleichung (Abstraction), Zusammensetzung (willkürliche Verbindung), oder Analogie entstanden. Aus den zwei letztern Arten macht die neuere Logik nur Eine Art. Bei den Urtheilen oder Sätzen, die sie Axiome nannten, kömmt es vorzüglich auf ihre Wahrheit an, deren Kennzeichen, ihrem Ausdrucke nach, die Begreiflichkeit (καταλημψις) ist. Wenn man durch begreiflich das deut-

deutliche Erkennen des Subjects versteht, so hat es mit diesem Kennzeichen der Wahrheit seine Richtigkeit; denn wenn solchergestalt deutlich erkannt wird, daß das Prädicat dem Subjecte zukommt oder widerstreitet, so ist das Urtheil allerdings wahr, wenn es begreiflich ist, d. i., deutlich von dem Verstande kann vorgestellt werden. Die Vernunftschlüsse theilten sie in erweisliche und unerweisliche, und verstanden unter den letztern diejenigen, welche die neuere Logik unmittelbare Folgerungen (consequentias immediatas) nennt.

142.

Physik.

Sie nahmen zwei Grundursachen an: Gott und die Materie. Das Daseyn Gottes erwiesen sie aus der Zufälligkeit der Bewegung. Durch die vermeinte Erfahrung, daß die Seele des Menschen seinen Körper bewege, verleitet, schlossen sie, daß Gott sich zu der Welt eben so verhalte, wie die Seele zu dem menschlichen Körper. Sie nannten ihn εἱμαρμενη, λογος, νομος του κοσμου, προνοια. Da die alte Philosophie nichts anderes für unkörperlich hielt als den leeren Raum, so stellten sie sich Gott als eine feine Materie, die man Aether nennt, vor. Diese feine Materie, die nach ihrer Meinung eine Art von Feuer ist, habe die Elemente der gemischten Körper, und so die Gestalt (διακοσμησις) der Welt gebildet. Diese Gestalt werde durch das Verbrennen vernichtet, bis die Welt wieder eine neue Gestalt bekomme. Alsdann werden auch die menschlichen Seelen, welche Theile der Gottheit sind, wiederum mit ihrer Substanz vereinigt werden.

1. Chrysipp bei dem Plutarch de Repug. Stoicorum.

2. Es ist ausgemacht, daß die ältern Stoiker der menschlichen Seele keine für sich bestehende Fortdauer beilegten, so sehr ihre Sittenlehre darauf zu führen scheint.

143.

Psychologie.

Da auf den Eigenthümlichkeiten der Psychologie der Stoiker das Eigene ihrer Sittenlehre beruht, so verdient sie eine genauere Betrachtung.

1. Die Seele ist, nach ihrem Systeme, eine besondere, von dem Körper verschiedene, aber deswegen nicht ganz einfache Substanz. Sie ist ein ätherisches oder feuriges Wesen, πνευμα.

2. Sie enthält alle obern und untern Erkenntniß- und Begehrungskräfte. Der Mensch hat also nicht mehr als Eine Seele.

3. Ihre obere Erkenntnißkraft, der Verstand und die Vernunft, ist das ἡγεμονικον. Diese ist anfangs ganz leer, und entwickelt sich nach und nach, indem sie durch die Eindrücke der Sinne gewisse Bilder erhält, (φαντασιας, visa,) aus denen sie sich allgemeine Begriffe und Wahrheiten bildet (προληψεις).

4. Vor dieser Entwickelung wird sie durch bloße sinnliche Triebe zu ihrer Erhaltung bestimmt; dieses sind die ὁρμαι, prima naturae.

5. In der Folge würden diese zu Leidenschaften werden, wenn ihnen die Seele in ihrem Billigen und Mißbilligen, oder in ihrem Urtheilen über den Werth der Dinge folgte.

6. Das

6. Das Begehren (ορεξις) ist also entweder sinnlich (ὁρμη) oder vernünftig (ευπαθεια, constantia). Daraus entstehen, nach Beschaffenheit der Gegenstände, vier Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen, und drei vernünftige Willensbestimmungen (constantiae).

7. Der Weise bestimmt sein Begehrungsvermögen nur durch die letztern, und darin bestand die stoische Apathie (απαθεια).

Der Hauptsitz der Materie von dem stoischen Systeme über die Gemüthsbewegungen ist im *Cicero* Qu. Tusc. IV, 6. und *Simpl.* ad Epict. cap. I. und daselbst *Salmasius*. Außerdem haben Justus Lipsius, Caspar Scioppius, und H. H. Tiedemann in ihren Schriften über die stoische Philosophie am ausführlichsten davon gehandelt.

144.

Sittenlehre.

Das Unterscheidende der stoischen Sittenlehre, dasjenige, wodurch sie sich insonderheit von der peripatetischen unterscheidet, besteht darin, 1. daß sie nur die letzten und zureichenden Gründe der menschlichen Glückseligkeit für das höchste Gut halten; daraus folgt, 2. daß nur die innern Güter wahre Güter sind, denn das sind solche, die allezeit und in allen Umständen Güter sind. Die äußern sind unter gewissen Umständen zu wählen, dann sind sie προηγμενα, welches Cicero durch Sumenda übersetzt, unter andern zu verwerfen, dann sind sie απροηγμενα, nach des Cicero Uebersetzung Reiecta. 3. Unter Tugend verstanden sie die höchste moralische Vollkommen-

menheit, und da diese zu den innern Gütern gehört, so ist sie nicht nur ein wahres Gut, sondern auch das höchste und einzige wahre Gut. 4. Zu der Tugend hat der Mensch also die stärkste Verbindlichkeit. Eine jede tugendhafte Handlung, oder eine solche, wodurch die Vollkommenheit der Seele vermehrt wird, ist eine vollkommene Pflicht (κατορθωμα, officium perfectum *Cic.*); eine jede andere rechtmäßige Handlung eine Pflicht schlechtweg, (καθηκον, officium.) 5. Ein Hauptgrund, warum sie nur die moralischen Vollkommenheiten der Seele Güter, und die ihnen entgegengesetzten Unvollkommenheiten Uebel nennen wollten, war, daß diese allein von unserer Freiheit abhängen und in unserer Gewalt stehen, oder εφ' ημιν sind. 6. Die ουκ εφ' ημιν können zwar Vergnügen und Schmerz wirken, aber der Weise hält sie deswegen nicht für Güter oder Uebel; er begehrt die erstern, und verabscheuet die letztern nicht, welches durch das συγκατατιθεσθαι, d. i. billigen und mißbilligen, oder für ein Gut und Uebel halten, geschehen würde. 7. Weiter ging die Apathie (απαθεια) der Stoiker nicht (§. 139.).

Wenn zu der Bildung des Menschen zur Tugend zwei Mittel gehören, die Versinnlichung der Vorstellung von den wahren Gütern, und die Schwächung der Vorstellung von den Scheinbaren, so scheinen die Stoiker dieses Letztere für das sicherste und einem ernsthaften Charakter angemessenste gehalten zu haben. Hierin haben sie vielleicht nicht geirrt, wenigstens hat sich auf diese Art ihre Sittenlehre den größten Männern des Alterthums, insonderheit unter den Römern, empfohlen. Indem aber einige die Untersuchung der besondern Pflichten zu sehr vernachlässigt haben, so ist daher ihre

Sit-

Sittenlehre durch einige schädliche Irrthümer verdorben. Dergleichen führet *Sext. Emp.* Pyrrh. hyp. L. III, c. 25, pag. 190. Ed. Fabr. an.

145.

Paradoxa.

Die Paradoxa der Stoiker sind keine Meinungen, die sie erst erfunden haben, oder die ihnen allein eigen sind. Sie haben in ihrer Schule nur ihr paradoxes Aufsehen dadurch erhalten, daß sie in ihrer moralischen Sprache von dem gemeinen Gebrauche abwichen. Da sie unter Tugend die höchste moralische Vollkommenheit verstanden, so konnten sie mit Recht sagen, daß es nur eine Tugend gebe, und daß sie nicht könne verloren gehen. Da sie ferner nur denjenigen einen Weisen nannten, welcher alle Vollkommenheiten der menschlichen Seele im höchsten Grade besitzt, so konnten sie ebenfalls ihm alle die großen Eigenschaften beilegen, die den Satyrenschreibern zu so vielem Spotte Gelegenheit gegeben haben.

1. Z. B der Spott in *Hor.* L. I, Sat. 3, v. 127. und Lucians εν των βιων πρασει Vol. I, pag. 382. Ed. Graev.

2. Das Paradoxon, daß alle Sünden gleich sind, beruht auf der Zweideutigkeit des Wortes groß, indem sie sich nach dem Sprachgebrauche bequemen wollten, der einige Sünden größere nennt. Von diesen wollten sie lieber sagen, sie bestehen aus mehrern Sünden, als wenn nicht die Mehrheit der Theile die Größe des Ganzen bestimmte. Indeß ward auf diese Weise die nothwendige Ungleichheit der Strafen gerettet. *Cic.* de Fin. B. et M. L. IV, c. 20.

Dritter Abſatz.

Uebrige Schulen.

Erſte Schule.

Epikuriſche.

146.

Epikur.

geb. Ol. CIX. 3. — geſt. Ol. CXXVII. 2.

Epikur war zu Gargettus, einem Flecken in Attika, geboren. Er fing bereits im vierzehnten Jahre ſeines Alters an, ſich auf die Philoſophie zu legen, bei einer Veranlaſſung, die einen forſchenden Geiſt zu verſprechen ſchien. Er hörte den Xenokrates und Theophraſt, doch nicht lange. Nachdem er ſich eine Zeit lang zu Kolophon, Mytilene und Lampſakus aufgehalten hatte, begab er ſich wieder nach Athen zurück, wo er ſeine übrige Lebenszeit in ſeinem Garten in Unthätigkeit und Ruhe zubrachte. Er ſtarb im zwei und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters an Steinſchmerzen.

Unter den Alten hat am weitläuftigſten vom Epikur gehandelt Diog. Laert., der ihm das zehnte Buch ſeiner Lebensbeſchreibungen ganz allein gewidmet hat. Unter den Neuern hat Petrus Gaſſendi ſeine Geſchichte, die Kritik ſeiner Schriften und ſeine Philoſophie, aber nicht ohne Partheilichkeit für ihn, behandelt, ſowol in ſeinem Werke de Vita et moribus Epicuri, 1647. 4, als in ſeinen Animadverſionibus ad X. Librum Diog. Laërt., qui eſt de vita, moribus placitisque Epicuri. Lugduni 1649. fol. Außerdem *Du Rondel*, *Batteux*, und am beſten Hr. Hofr. Mei-

Meiners: Ueber Epikurs Charakter und dessen Widersprüche in der Lehre von Gott; in seinen vermischten philosophischen Schriften, Th. II, Abh. II, S. 45.

147.

Allgemeiner Charakter seiner Philosophie.

Seine Philosophie stimmt in ihren Hauptsätzen mit der Philosophie des Demokritus überein, dessen Schriften er auch fleißig gelesen hatte. Cicero hat sie vollkommen richtig charakterisirt, wenn er sagt, daß sie durch ihre Seichtigkeit der Fähigkeit der gemeinsten Verstandeskräfte angemessen sey, und daß Epikur kindische Begriffe von der Gottheit habe. Eben das kann man von seiner Moralphilosophie sagen.

Cic. Quaest. Tusc. I, 23; de Nat. Deor. I, 3.

148.

Theile derselben. I. Logik.

Seine Logik nannte er Kanonik. Er nahm also darin an:

1. Daß alle Urtheile, die auf einer Empfindung beruhen, objective Wahrheit haben (§. 85, Anmerk. 1; §. 84, n. 5.), wofern ihr nicht andere Empfindungen widersprechen.

2. Die Vorstellungen, die keine Empfindungen sind, bestehen aus Bildern, die entweder von den Empfindungen zurückgeblieben, und nur durch verschiedene Proportion, Aehnlichkeit und Zusammensetzung verändert sind, oder sonst durch unbewußtes Einfallen (incur-

(incurſio) in die Seele gekommen ſind. Dieſe nannte er προλήψεις.

3. Daraus entſtehen die κυριαι δοξαι, oder ſolche Sätze, die alle Menſchen für wahr halten.

4. Das Kennzeichen desjenigen, was zu begehren und zu verabſcheuen iſt, iſt die innere Empfindung von Vergnügen und Schmerz (παθη).

5. Alſo nahm er drei Kennzeichen der Wahrheit an, die äußere Empfindung, Vorſtellungen abweſender Gegenſtände (προλήψεις) und innere Empfindung.

149.

II. Phyſik.

In der Phyſik folgte er dem Demokritus, in Anſehung der Atomen und des leeren. Da er aber eine ſenkrechte Bewegung der Atomen annahm, ſo glaubte er ihr Zuſammenſtoßen dadurch begreiflich zu machen, daß er einige von der ſenkrechten linie um ein kleinſtes abweichen ließ, wogegen ſchon Cicero de Fato eine richtige Erinnerung gemacht hat. Es iſt nicht ganz ausgemacht, ob er ſeine Lehre von den Göttern nur zum Scheine in ſein Syſtem gebracht, oder ob er wirklich davon überzeugt geweſen iſt. Wenigſtens hat ſie in ſeinem Syſteme keinen practiſchen Nutzen, da er die Vorſehung läugnete; auch iſt der einzige Beweis, den er von ihrem Daſeyn geben konnte, auf ſeine grundloſe Theorie von dem Urſprunge der menſchlichen Erkenntniß (§. 143, n. 2.) gebauet.

1. Auch die Physik hatte für ihn nur ein Interesse um ihres practischen Zwecks willen.

2. Außer den angezeigten Verschiedenheiten ging Epikur auch darin von dem Demokritus ab, daß er die Körper an sich für eine Sammlung von Erscheinungen, dieser hingegen an sich für Atomen und Leeres hielt.

3. Es ist ihm schon von den ältern Stoikern vorgeworfen, daß er die Lehre von dem Daseyn der Götter nicht aus Ueberzeugung in seine Philosophie gebracht habe. *Cic.* de Nat. Deor. I, 44. Gassendi's Gründe, womit er ihn über diesen Punct vertheidigt, sind leicht zu widerlegen.

4. Er nennt auch alle Religion Aberglauben, und behauptet, daß die Meinung von der Verbindlichkeit zum Dienste Gottes aus Furcht entstanden; er rechnet es auch seiner Philosophie zu einem großen Verdienste an, die Menschen von dieser Furcht befreiet zu haben. *Lucr.* de Nat. rer. L. I, 63 u. ff.; V, v. 1160 u. ff. Aber Plutarch hat das schon sehr schön widerlegt.

5. Die Verwerfung der göttlichen Vorsehung ist in Ansehung der practischen Folgen mit der Gotteslängnung einerlei. S. *Plato* de Leg. L. X. *Simpl.* ad Epict. c. 38. *Hierocles* ad Pyth. A. C. pag. 126. Ed. Cant.

150.

III. Practische Philosophie.

Da er die sinnliche Empfindung von Vergnügen und Schmerz für das ursprüngliche Kennzeichen des Guten und Bösen hielt (§. 143, n. 4.), so mußte er das sinnliche Vergnügen für das höchste Gut, und den sinnlichen Schmerz für das höchste Uebel halten; das höchste Gesetz seiner practischen Philosophie mußte

also seyn, das erstere zu begehren und das letztere zu vermeiden. Daß er unter der Wollust oder dem Vergnügen (ηδονη) nur das verstand, das in dem Körper seinen Grund hat, beweiset der ganze Zusammenhang seines Systems und die einhellige Versicherung selbst der Schriftsteller des Alterthums, die sonst seinen Sitten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Cic. de Fin. I, 19. und an mehrern Orten. Plutarch insonderheit in der Schrift: quod sec. Epic. beate vivi poss. und gegen den Kolotes.

151.

Fortsetzung.

In der Lehre von dem höchsten Gute kömmt seine Philosophie der cyrenaischen (§. 99.) am nächsten. Indeß gaben sie der Quelle der Wollust eine verschiedene Ausdehnung: 1. dadurch, daß Epikur auch die Wollust auf die bloße Schmerzlosigkeit ausdehnte; 2. daß er zwar darunter auch das Vergnügen der Seele begriff, und dieses noch für größer erklärte als das körperliche; unter diesem Vergnügen der Seele aber nichts weiter verstand als die Erinnerung der körperlichen Vergnügen, wie dieses Plutarch a. a. O. ausdrücklich sagt, wo er einige Anmerkungen dagegen macht. Aristipp auf der andern Seite begriff unter der Wollust auch die Vergnügen des innern Sinns. *Plut.* Symp. L. V, Probl. I.

1. In der practischen Philosophie des Epikur werden also die geselligen Pflichten sowol sehr eingeschränkt, als durch die eigennützigen Bewegungsgründe, die er dazu übrig läßt, herabgewürdigt. Man sehe ein Beispiel davon beim Plutarch quod phil. cum princ. conf. deb. pag. 368. Ed. Xyl.

2. Es mußte daher auch alle gemeinnützige Geschäfftigkeit aufheben, und das that Epikur ausdrücklich durch seine erste κυρ. δοξ. beim *Cic.* de N. D. I, 30., dem Diog. Laert. und Sext. Emp. beistimmen. Daß es sogar nicht verbiete andern zu schaden, wenn wir sie zu fürchten haben, scheint ebenfalls daraus zu folgen; wenigstens hat es Hobbes in der Folge so weit ausgedehnt.

152.

Epikurs Schriften und Charakter.

Von seinen Schriften, deren beträchtliche liste uns Diog. Laert. mittheilt, sind uns noch drei Briefe an den Herodotus, Pythokles und Menöceus von eben diesem Schriftsteller aufbehalten worden, welche die vornehmsten Lehrsätze seiner Philosophie enthalten. Obgleich seine unpartheiischen Richter ihm und seinen besten Schülern in Ansehung ihrer Sitten ein großes Lob beilegen, so machen sie ihm doch auch Vorwürfe, die seinem Charakter nicht zur Ehre gereichen. Dahin gehört insonderheit seine Eitelkeit, für ein Originalgenie gehalten zu werden, das alles sich selbst zu danken hat (αυτοδιδακτος). Diese trieb er bis zu dem Grade der Undankbarkeit, daß er nicht allein den Demokritus, dem er seine ganze Philosophie zu danken hatte, sondern auch den Nausiphanes von Teos, einen seiner Lehrer, aus dessen Vorlesungen er seinen Kanon abgeschrieben hat, lächerlich machte. Aus eben dieser Prätension der Originalität entstand bei ihm, wie noch in unsern Tagen aus der nehmlichen Quelle, die Affectation, sich einer uncorrecten und unreinen Sprache zu bedienen.

1. Cicero giebt dem Lobe, das er den Sitten des Epikur beilegt, eine feine und für seinen Charakter verbindliche Wendung, de Fin. II, 25. Diesem stimmen Plutarch und selbst Seneca an mehrern Orten bei.
2. Die angeführte Affectation wirft ihm Sext. Emp. adv. Math. I, 1. vor, dem selbst Diog. Laert. X, 13. beistimmt. Eben der Sext. Emp. bemerkt die Incorrection seiner Sprache ebendaselbst, und damit stimmt Cicero de Fin. I, 21; de Div. II, 50. überein.
3. Epikurs berühmtesten Schüler sind: Metrodorus und sein Bruder Timokrates, Mus, Herodotus, Mendeceus, zu denen man auch die Leontium rechnen kann.

Dritte Schule.

Pyrrhonische oder Skeptische.

153.

Pyrrho.

geb. Ol. CI. 1. — gest. Ol. CXXIII. 3.

Pyrrho, von dem die skeptische Philosophie den Namen führt, war zu Velia oder Elea geboren. Nachdem er einige Zeit, wie es scheint, mit wenig Glück die Mahlerkunst getrieben, legte er sich auf die Philosophie. Nach einigen geriethen ihm die Schriften des Demokritus in die Hände, nach andern hörte er den Bryso, einen Sohn des Stilpo (§. 104.); beides konnte ihm zu seiner Art zu philosophiren Anlaß geben, wenn er auf dem Wege dieser Lehrer fortging und ihre Folgerungen weiter trieb. Er soll auch mit dem Anaxarchus Indien besucht haben. Die Kenntnisse, die er sich auf dieser Reise erworben hatte,

setzten ihn in seiner Vaterstadt so sehr in Ansehen, daß sie ihn zum Oberpriester machten. Man hat über den Umfang seines Skepticismus gestritten, und gefragt, ob er sich auch über das practische leben erstreckt habe. Die Gründe auf beiden Seiten beruhen auf dem Zeugnisse des Antigonus Carystius, der es behauptet, und des Aenesidemus, welcher es läugnet. Beide führt Diog. Laert. in seinem Leben S. 61, 62. an.

154.

Veranlassung zu seiner Philosophie.

Bisher war aller Skepticismus objectiv gewesen. Der Pyrrhonische hatte blos subjective Gründe; denn wenn alle allgemeine Erkenntniß durch Abstraction aus der Sinnenerkenntniß entsteht, wie die peripatetische und stoische Schule lehrte, so konnte sie, seiner Meinung nach, nicht gewiß seyn, indem alle Sinnenerkenntniß subjective Gründe habe. Daher dehnte er seinen Zweifel auch über den Satz aus: Es ist nichts gewiß, welchen die mittlere Akademie in Ansehung der Sinnenerkenntniß für wahr hielt.

1. Von der Veranlassung des Pyrrhonischen Skepticismus siehe meine Dogmatischen Briefe in dem philosophischen Archiv, B. 1, St. 3, Br. 15, 16, S. 28 u. ff.
2. Von dem Unterschiede des akademischen und Pyrrhonischen Zweifels siehe §. 122.

155.

Seine Lehrsätze.

Seine ganze Philosophie beruht auf dem Satze: Es giebt kein Urtheil, dem man nicht ein anderes

ent-

entgegensetzen könnte, welches eben so viel Gründe für sich hat; denn einem jeden Urtheile der Sinne steht ein anderes Urtheil der Sinne entgegen, oder die φαινομενα den φαινομενοις, und einem jeden Urtheile des Verstandes steht ein Urtheil der Sinne entgegen, oder νοουμενοις φαινομενα. Hieraus schloß er, daß es also gar kein theoretisches Kennzeichen der Wahrheit gebe, indem wir die Eigenschaften der Dinge weder durch die Erfahrung noch durch die Vernunft erkennen können. Daher legten sich die Skeptiker auch die Namen der Zetetiker, Ephectiker, Aporetiker bei.

Practische Kennzeichen der Wahrheit nahm Pyrrho allerdings an, und zwar setzte er deren vier fest: 1. Belehrung der Natur; 2. Antrieb der Leidenschaft; 3. Gesetze und Gewohnheiten; 4. Ueberlieferung der Künste. Daraus läßt sich der Streit beurtheilen, den man über die Allgemeinheit des Pyrrhonischen Skepticismus geführt hat; die ein Ungenannter in den Exerc. subsec. Francof. T. I, Sect. II, Exerc. V et VI. behauptet, Brucker aber in den Misc. hist. phil. Obs. I. geläugnet hat.

156.

Zweck der skeptischen Philosophie.

Der Zweck der skeptischen Philosophie sollte die Enthaltung des Urtheilens (εποχη), die Gemüthsruhe (ησυχια), Unerschütterlichkeit (αταραξια) und Gleichgültigkeit (αδιαφοριαι, απαθειαι) seyn. Wie sie diesen Zweck erreichen könne, ist nicht wohl abzusehen, da die Speculationen, die dem gemeinen Menschenverstande entgegen sind, die Eindrücke nicht verändern

ändern können, und da Pyrrho selbst die Leidenschaften als practische Kennzeichen der Wahrheit erkannte (§. 150. Anmerk.). Zur Erreichung dieses Zwecks schlug Pyrrho zehn Mittel vor, welche er τροπους εποχης nannte, zu denen hernach noch fünf hinzugefügt wurden. Diese sind nichts anders als Gründe, durch die man sich überzeugen soll, daß alle unsere Urtheile subjective Gründe haben, und also kein Urtheil über das Wesen irgend eines Dinges, so wie kein allgemeines Urtheil, gewiß sey.

1. Man muß also die Grundsätze der skeptischen Philosophie von dem Skepticismus des Anaxagoras und Heraklitus unterscheiden, da der erstere behauptet, in jedem Körper liege auch das Gegentheil desselben, und also kämen ihm zwei widersprechende Prädicate zu; der letztere aber, daß alles beständig verändert werde, ohne etwas Beständiges zu enthalten. *Arist.* Met. IV, 7. in fin.

2. Diesem steht das Principium exclusi tertii entgegen. Wenn ferner alle allgemeinen Sätze, auch die einander entgegengesetzten, wahr sind, so sind auch alle allgemeinen Sätze falsch. Sobald aber in den endlichen Dingen etwas Beständiges angenommen wird, so bald sind einige nothwendig wahr, und andere nothwendig falsch. Dieses Beständige ist das Wesen eines Dinges und was dazu gehört oder darin zureichend gegründet ist. Das Wesen aber ist ein allgemeines Ding, dessen Begriff allen denen nothwendig zukömmt, die darunter enthalten sind, so wie auch dessen Definition und darin enthaltene Merkmale und in diesen gegründete Eigenschaften. *Arist.* Met. XI, 4, 5.

3. Der Skepticismus ist also die Meinung, daß kein allgemeiner Satz weder wahr noch falsch sey. Diese richtige Erklärung vom Skepticismus hat bereits Wolf nach seinem

seinem gewöhnlichen Scharfsinne gegeben. *Psych.* rat. §. 41.

4. Unter seinen nächsten Nachfolgern ist insonderheit der Sillenschreiber Timon bekannt. Hernach ist diese Schule mit verschiedenen Unterbrechungen vom Ptolemäus von Cyrne, dem Aenesidemus und Sextus Empiritus fortgesetzt.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Uebersicht der Geschichte der griechischen Philosophie.

157.

Körperwelt.

Das Entstehen der Körperwelt I. aus einer ewigen stätigen Materie läßt sich auf dreierlei Art erklären: 1. die Form und Veränderungen, oder überhaupt die Accidenzen, sind nicht geworden, sondern immer dagewesen, und nur zu ihrer Zeit den Sinnen erkennbar geworden; ältere eleatische Schule (§. 74, 79.); — 2. sind geworden durch natürliche Nothwendigkeit (*Φυσις*), wie die Pflanzen aus dem Keime entstehen (*Φυειν*); ionische Schule (§. 46 — 57.); die Körper sind ursprünglich durch verständige Wesen gebildet worden, und ihre nachmaligen natürlichen Veränderungen erfolgen durch natürliche Nothwendigkeit; Pythagorische, Platonische, stoische Schule (§. 58 u. f.). Dieser Materie legte die ionische Schule eine Aehnlichkeit mit einem von den allgemeinen Körpern, die man Elemente genannt hat, bei, aus denen hernach die übrigen Elemente entstanden. Aus der Mischung dieser

Ele-

Elemente wären dann die verschiedenen besondern Naturkörper gebildet. Die Stoiker unterschieden sich aber dadurch, daß sie Gott für einen Theil der Welt hielten, so daß der κοσμος aus den endlichen Dingen und der Gottheit so zusammengesetzt sey, wie der Mensch aus Leib und Seele. Hierzu kömmt II. ihr Entstehen aus diskreten, unveränderlichen, durch das leere unterschiedenen Theilen. Jüngere eleatische und Epikurische Schule. *Plut.* de Plac. Phil. L. I, c. 9.

158.

Vortrag.

Die Philosophie verlor erst nach und nach ihre poetische Einkleidung. Zu dieser gehörte auch, daß die abstracten Begriffe und die Theile der Welt personificirt und in Handlung vorgestellt wurden. So war der philosophische Vortrag noch in der Pythagorischen und eleatischen Schule. Aus diesen poetischen Philosophen ergänzte Plato diejenigen Theile seiner Philosophie, die er nicht wissenschaftlich vortragen konnte (§. 116, Anmerk. 4.). Dahin gehört insonderheit die mythische Vorstellung der Welt in dem Timäus des Plato. Aristoteles verbannte alle Mythen aus seiner Philosophie, und trug auch die Theile derselben wissenschaftlich vor, die bisher mythisch vorgetragen wurden.

159.

Entstehung der Geister.

Darin kommen alle Schulen der ältern griechischen Philosophie überein, daß sie alles Substanzielle

für

für nicht entstanden hielten, und also auch die vernünftigen Wesen. Dieser letztern gab es mehrere Ordnungen nach den verschiedenen Graden ihrer Vollkommenheit. Ihr Aufenthalt waren ursprünglich die überirdischen Regionen, und die vollkommensten unter ihnen waren die Dämonen, von denen die vornehmsten die Regierer der himmlischen Körper waren, die sie die unsterblichen Götter nannten. Zu den unvollkommenen gehören die menschlichen Seelen, welche zu einer gewissen Zeit mit den menschlichen Körpern vereinigt werden. Diese zu der Volksreligion gut passenden Lehren finden sich in den Gedichten der ionischen, eleatischen und Pythagorischen Schule, aus denen Plato seine Mythen über diese Materie hernahm (§. 116, Anmerk. 4.). Darin machte erst der wissenschaftliche Vortrag des Aristoteles eine Veränderung.

Die Unsterblichkeit der Seele beruhete sowol in Ansehung ihrer metaphysischen als moralischen Beweise bei den alten griechischen Philosophen auf einerlei Gründen mit der ewigen Präexistenz derselben. Plato in Phaed. pag. 244. *Iambl.* de Myst. Sect. 4, c. 4. *Hierocles* ad Pyth. A. C. pag. 136. Ed. Cant.

Vierte Abtheilung.

Philosophie außer Griechenland.

Erster Absatz.

In Aegypten.

160.

Alexandrinische Gelehrsamkeit.

Nach der Eroberung Alexanders und dem Untergange der Freiheit in den griechischen Republiken, breiteten

sich

sich die Schulen der Philosophie mit den übrigen Wissenschaften außerhalb Griechenlands aus, und wandten sich insonderheit nach Aegypten, wo, durch die Unterstützung der Ptolemäer, Alexandrien der Hauptsitz der Gelehrsamkeit ward. Sie versammelten die gelehrtesten Männer in dem Museo neben ihrem Pallaste, und brachten mit großen Kosten Bibliotheken zusammen, wovon die eine bei dem Museo in Bruchium, dem Quartiere der Stadt, welches aus dem königlichen Pallaste bestand, die andere in dem Tempel des Serapis aufgestellt wurde. Die erste verbrannte in dem Alexandrinischen Kriege des Cäsars, die andere wurde auf Befehl des Kalifen Omar im Jahr nach Christi Geburt 640 verbrannt.

Chr. G. Heynii Pr. de Genio seculi Ptolemaeorum. In den Opusc. acad. Vol. 1, pag. 76 u. ff.; 85 u. ff.

161.

Beschaffenheit der Philosophie daselbst.

Da mit dem Verluste der griechischen Freiheit das eigene Denken viele Hindernisse fand, und auch der rege Geist der Griechen geschwächt war, so blieb die Philosophie stehen und machte keine weitern Fortschritte außerhalb der Schranken der bisherigen Systeme. Anstatt der Weltweisen sahe man Gelehrte, und anstatt der Erfinder Ausleger. Auf diesen Weg wurden sie auch durch die ansehnlichen Bücherversammlungen gelenkt, die ihnen zu ihrem Gebrauche offen standen. Dadurch, daß die Könige alle Werke der griechischen Wissenschaften abschreiben ließen, deren sie habhaft werden konnten, wurden sehr viele schätzbare Denkmale erhalten. Die Freigebigkeit aber,

womit

womit sie die Urschriften bezahlten, gab zu vielen Betrügereien Anlaß, welche noch bis jetzt der Kritik viel zu schaffen machen, um die ächten Schriften von denen zu unterscheiden, welche man berühmten Schriftstellern untergeschoben hat.

Diese Betrügerei wurde noch dadurch befördert, daß der K. Attalus auch in Pergamus eine Bibliothek anlegte, die in Ankaufung der Bücher mit der Alexandrinischen wetteiferte.

162.

Fortsetzung.

Indeß fing man an, andere Theile der Wissenschaften sorgfältiger und nach einer bessern Methode zu bearbeiten, die hernach in spätern Zeiten zur Verbesserung der Philosophie nicht wenig beitrugen, insonderheit die Mathematik, sowol die reine als angewandte, durch den Euklides, Apollonius, Eratosthenes, Hipparchus, Hero, in Alexandrien selbst, und in Syrakus durch den Archimedes. Die Erfahrungsmethode und die Anwendung auf das gemeine Leben in der Astronomie, Optik und Mechanik war von den Nachfolgern des Plato mit einer Art von Verachtung angesehen, daher diese Wissenschaften seit den Zeiten des Thales und der ältern Pythagoräer bis auf die Alexandrinische Schule wenig Fortschritte gemacht haben, indem sie mit wenigen beträchtlichen Wahrheiten bereichert wurden, indeß verschiedene in den neuern Zeiten durch genauere Beobachtungen bewährt gefundene Sätze, weil sie auf bloßen philosophischen Hypothesen beruheten, wegen anderer Hypothesen wieder verworfen wurden.

Zu diesen letztern gehört insonderheit das richtige Planetensystem des Aristarch, welches wegen des Volksaberglaubens und der Aristotelischen Theorie von der Ordnung der Elemente keinen Eingang hat finden können. Plutarch de Plac. Phil. II, 7.

Zweiter Absatz.

Jüdische Philosophie.

163.

Jüdische Secten.

Nachdem die griechische Gelehrsamkeit nach Aegypten übergegangen war, breitete sie sich auch unter den Juden aus. Außer den drei bekannten Secten, der Sadducäer, der Pharisäer und der Essäer, welche Philosophie mit ihren Religionsmeinungen vermischten, bedienten sie sich der griechischen Gelehrsamkeit auf verschiedene Weise, indem sie entweder ihren Polizeigesetzen die politische Philosophie der Griechen anpaßten, oder durch allegorische Auslegungen den äußern Gottesdienst in einen innern verwandelten.

1. Die Essäer, welche ein beschauliches Leben führten, das mosaische Gesetz allegorisirten, und in besondern Ordensgemeinschaften mit einander lebten, finden sich in Aegypten, wo sie das mosaische Gesetz nicht beobachten konnten. Sie werden von einigen für die Therapeuten des Philo gehalten. S. Thes. *Lacroz.* T. III, pag. 168.

2. Die beiden jüdischen Schriftsteller, welche mit der griechischen Litteratur bekannt waren und auch griechisch geschrieben haben, sind Josephus und Philo, wovon jener die erstere, dieser aber die andere Methode gewählt hat. S. meine Neue Apologie des Sokrates, B. 2, S. 244 u. ff.

164.

Morgenländische Philosophie.

Hierher werden wir auch die sogenannte morgenländische Philosophie einiger Kirchenväter und Neuplatonischer Weltweisen setzen müssen, wenn es eine dergleichen gegeben hat. Diese Philosophie soll diejenige seyn, welche Porphyrius παλαιαν Φιλοσοφιαν, Theodotus ανατολικην διδασκαλιαν und Eunapius χαλδαϊκην σοφιαν nennt. Sie soll die nehmliche seyn, welche in dem N. T. unter dem Namen der Philosophie verworfen wird, und schon zu den Zeiten der Apostel zu Ketzereien, die unter den Christen in der Folge unter dem Namen der Gnostiker bekannt geworden sind, Gelegenheit gegeben haben.

Es ist wahrscheinlich, daß diese sogenannte morgenländische Philosophie in einer Vermischung der Platonischen Mythen über die Einwirkung der Dämonen auf die Welt mit der Emanationslehre der Religionen des Orients bestand, welche in der Folge mehr ausgebildet wurde.

Tittmanni Liber de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis. Lipsiae 1773. 8.

Drittes Hauptstück.

Von der Philosophie unter den Römern.

Erster Abschnitt.

Vor der christlichen Zeitrechnung.

165.

Römische Gelehrsamkeit.

Der Nationalcharakter der Römer war lange Zeit den Wissenschaften nicht günstig. Er lenkte ihren ganzen Ehrgeitz nur auf Krieg, Eroberungen und Staatsverwaltung. Sie schätzten daher nur diejenigen Künste und Wissenschaften, die mit diesen in näherer Verbindung standen, und als sie endlich auch mit andern bekannt wurden, so waren die Griechen ihre Lehrer, die aber nie von ihnen erreicht, noch weniger übertroffen worden sind.

Geschichte, Rechtswissenschaft, Dichtkunst und Beredsamkeit waren daher bis dahin die einzigen Theile der Wissenschaften und Künste, welche die Römer trieben.

Qui cum cetera litteris mandarent, alii ius civile, alii orationes suas, alii monumenta maiorum: hanc amplissimam omnium artium bene vivendi disciplinam vita magis quam litteris persecuti sunt. *Cic.* Qu. Tusc. IV, 3.

166.

Fortsetzung.

Mit der griechischen Philosophie wurden die Römer vorzüglich durch ihre Feldzüge in Griechenland bekannt. Dadurch lernten ihre Feldherren die griechischen

Philosophen kennen, wozu die politischen Angelegenheiten beitrugen, in welchen auch oft Philosophen gebraucht wurden. Durch ihren Umgang flößten sie den vornehmsten Männern des römischen Staats einen Geschmack an den philosophischen Untersuchungen ein, mit denen diese anfingen, ihre geschäfftslosen Stunden auf eine edle Art auszufüllen. Der Stoiker Panätius schrieb einen philosophischen Brief an den L. Aelius Tubero, einen Neffen des jüngern Scipio Africanus, den Cicero anführt.

Man kann daher den dauerhaften Uebergang der griechischen Philosophie nach Rom erst in das siebente Jahrhundert nach Erbauung Roms setzen.

167.

Erste philosophische Schriftsteller.

Der erste, welcher in lateinischer Sprache über philosophische Gegenstände schrieb, war C. Amafinius oder Amafanius. Er folgte dem epikurischen Systeme und hatte viele Nachfolger, die diese Philosophie durch ihre Schriften verbreiten halfen. Es sind aber keine mehr davon übrig. T. Lucretius Carus trug eben diese Philosophie in seinem schönen Gedichte de Natura rerum in sechs Büchern vor.

Die besten Ausgaben von des Lucretius Gedichte sind die von Thomas Creech 1695. 8. und Siegbert Haverkamps cum notis variorum 1725. 4. zwei Bände.

168.

Cicero.

Der reichhaltigste philosophische Schriftsteller unter den Römern ist M. T. Cicero. Eine genauere Bekanntschaft der Römer mit den Griechen und ihrer Gelehrsamkeit setzte ihn in den Stand, sich mit allen Systemen ihrer philosophischen Schulen bekannt zu machen, und dasjenige, was ihm das Beste schien, daraus zusammenzutragen. Seine philosophischen Schriften haben daher den ausgemachten Nutzen, daß sie zuerst eine vollständigere und bestimmtere lateinische philosophische Sprache gebildet, und einen großen Theil der griechischen Philosophie aufbehalten haben, wodurch sie nicht selten zur Aufklärung und zu dem Verständnisse derselben nützlich sind.

Die Geschichte des Cicero von Ge. Fabricius und Corradi in dem zweiten Theile seiner Quaestura, Ed. *I. A. Ernesti*, Lipf. 1754. 8. ist entbehrlich gemacht worden durch

Conyer Middleton Life of M. T. Cicero. London 1741. 8.; deutsch, Altona und Lübeck 1759. 3. B. 8.

169.

Seine Philosophie.

Obgleich die dialogische Form der meisten philosophischen Schriften des Cicero sein eigenes System zweifelhaft macht, so kann man sich doch leicht überzeugen, daß er in dem speculativen Theile der Philosophie die Meinungen der akademischen Schulen vorgezogen, in dem practischen aber in der Hauptsache den Stoikern gefolgt sey, doch so, daß ihm Aristoteles nicht ganz unnütz geblieben, von dessen logischen und

rhetorischen Werken er manches in seinen rhetorischen Schriften genutzt hat.

1. *C. Meiners* Oratio de philosophia Ciceronis. In dem I. Th. seiner vermischten Schriften.

2. Insonderheit fehlt uns seine ausführlichere Erklärung in der Lehre von Gott, da der Theil seines Werkes de Natura Deorum, worin sie enthalten war, verloren gegangen ist. Indeß erhellt aus seinen Schriften, daß er sehr helle und erhabene Begriffe davon hatte.

Dan. Wyttenbachii Disertatio de Philosophiae Ciceronianae loco, qui est de Deo. Amstel. 1783. 4.

170.

Seine philosophischen Schriften.

Seine philosophischen Schriften umfassen den beträchtlichsten Theil der zu seiner Zeit bekannten Philosophie. Unter den rhetorischen wird das Werk de Inventione ad Herennium ihm abgesprochen. Von den übrigen sind die Werke de Fato, de Legibus nur in Fragmenten auf uns gekommen, so wie ein grosser Theil von den Quaestionibus academicis, von den Büchern de Natura Deorum aber das Ende ist verloren gegangen.

Die ausführlichsten Sacherläuterungen über seine Quaest. acad. finden sich in folgendem Buche:

Academia, s. de iudicio erga verum ex ipsis primis fontibus opera *Petri Valentiae*, Zafrensis in extrema Baetica, 1595,

welches Durand 1741. 8. in London wieder hat drucken lassen, und über seine Bücher de Officiis in

M. T. Cicero Abhandlung von den Pflichten, übersetzt von Christian Garve, I. Band.

nebst

nebst dieses Uebersetzers vortrefflichen philosophischen Anmerkungen und Abhandlungen zu Cicero's drei Büchern von den Pflichten. Breslau 1783. 8. zwei Bände.

Zweiter Abschnitt.

Nach der christlichen Zeitrechnung.

Erstes bis drittes Jahrhundert.

171.

Einleitung.

In dieser Zeit, worin Rom die Bezwingung des grösten Theils des bekannten Erdkreises vollendet hatte, und Völker von allen Graden der Cultur und Aufklärung in sich faßte, gab es eine doppelte Art der Philosophie, eine für die Ungelehrten und eine für die Gelehrten. Die erstere war dem damaligen allgemeinen Hange zu Zauberkünsten, Wahrsagerei, Astrologie, Wunderthun, Umgang mit den Geistern, und andern Arten des Aberglaubens angemessen, und sie scheint ihren Ursprung und Hauptsitz im Orient gehabt, und von da aus sich in Rom und dem übrigen römischen Reiche verbreitet zu haben (1). Die andere war eine Fortsetzung der ältern griechischen Philosophie, von der insonderheit die stoische in Rom den meisten Beifall fand. Es sind von dieser gelehrten Philosophie noch Schriften in griechischer und lateinischer Sprache, einige ganz, einige nur in Fragmenten vorhanden.

Diese wurde vorzüglich durch die große Verderbniß der Sitten und damit verbundene Unwissenheit befördert.

172.

Fortsetzung.

Die Veränderung der römischen Staatsverfassung hatte auf die Philosophie einen sehr nachtheiligen Einfluß; denn nicht allein wich mit der Freiheit die Veranlassung zur Bearbeitung derjenigen Theile der Weltweisheit und zu den Kenntnissen und Talenten, die dem Bürger und Staatsmanne eines freien Staates nöthig sind, sondern der hohe Sinn, welchen die practische Philosophie der besten griechischen Schulen, insonderheit der stoischen, die in Rom am meisten beliebt war, einflößte, machte den römischen Despoten alle Philosophie verdächtig. Und da auch die redenden Künste nicht mehr zu edeln Absichten und mit hohem Sinne bearbeitet, vielmehr zu Werkzeugen des verächtlichsten luxus herabgewürdiget wurden, so mußte auch ein falscher und kindischer Geschmack in der lateinischen litteratur die Oberhand nehmen.

Da der Sitz dieses Verderbnisses vorzüglich in Rom war, die Eifersucht der Despoten am meisten auf die vornehmsten römischen Familien aufmerksam war, auch der griechische Geschmack zu den Zeiten des höchsten Flors der Künste und Wissenschaften seine völlige Reife erhalten, und also durch mehrere Muster gebildet und befestigt war, so erhielten sich auch die griechischen Schriftsteller länger in dem Geschmacke und bei der gelehrten Philosophie des Alterthums, und wurden nur in Rom, als Lehrer der vornehmen römischen Jugend, verdächtig. Indeß schränkten sich doch die besten Schriftsteller auf eine bloße Nachahmung der Alten ein, die oft ins Sklavische fiel. Die römischen aber mußten erst noch ihre Sprache und ihren Geschmack ausbilden, und diese Ausbildung nahm eine kindische Richtung.

173.

Lateinische.

Zu den lateinischen philosophischen Schriftstellern gehören L. Annäus Seneca und C. Plinius Secundus der ältere. Der Erstere, ein stoischer Philosoph, kam unter dem Kaiser Claudius aus Spanien, wo er geboren war, nach Rom. Nachdem er eine Zeit lang auf die Insel Corsica war verwiesen worden, machte ihn Agrippina, Nero's Mutter, zum Hofmeister ihres Sohns, unter dessen Regierung ihn die Künste der Hofleute zum Tode brachten (1). Der Andere, der die Epikurische Philosophie vorzog, war aus Verona. Er verband mit den Geschäfften verschiedener Staatsämter einen unermüdeten Fleiß in den Wissenschaften, und starb im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters als ein Opfer seiner Wißbegierde (2).

1. In den zahlreichen Schriften, die noch von dem Seneca vorhanden sind, hat er sich als einen populairen Schriftsteller der stoischen Philosophie gezeigt, der ihre Grundsätze auf das Leben anwendet. Sehr interessant ist sein Leben beschrieben in der

Vie de Seneque par *M. Diderot*, à Londres 1782. 2 Tom. 8. deutsch von Epheu. Dessau und Leipzig 1783. 8.

2. Die Früchte seiner außerordentlichen Belesenheit hat Plinius zusammengetragen in seiner

Historia naturali, von welcher die Ausgabe des P. Harduin alle vorhergehenden übertrifft. Die neueste ist die, welche Joh. Ge. Fr. Franz 1778—1791. 8. herausgegeben hat.

174.

Griechische. Stoiker und Peripatetiker.

Die alten philosophischen Schulen wurden unter den Griechen ebenfalls fortgesetzt. Die stoische Philosophie (1) lehrten Athenodorus, Q. Sextius, Annäus Cornutus, Musonius Rufus (2), Epiktet (3), Arrian, der Kaiser M. Aurelius Antoninus Philosophus. Die peripatetische wurde durch die Ausleger des Aristoteles ausgebreitet, von denen kurz vor dieser Periode Andronikus Rhodius (4) der vornehmste ist. Er machte sich nicht allein durch die Wiederherstellung des richtigen Textes des Aristoteles, sondern auch durch eine deutlichere Auslegung desselben um seine Philosophie verdient, da er aus den lange vergrabenen und unter dem Sylla entdeckten Schriften des Aristoteles nebst dem Grammatiker Tyrannio eine Recension des Textes zu Stande brachte. Um eben die Zeit machte Kratippus, ein verehrter Lehrer des jüngern Cicero, der peripatetischen Philosophie Ehre.

1. Außerdem waren Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geschichtschreiber und Dichter den stoischen Grundsätzen geneigt, und druckten sie in ihren Schriften sowol als in ihrem öffentlichen Leben aus.

2. Von dem C. Musonius Rufus haben wir nur noch Fragmente, welche aus dem Werke des Claudius Pollio genommen sind, worin dieser Schriftsteller die Lehren des Musonius unter dem Namen der Denkwürdigkeiten desselben (απομνημονευματα) nach dem Muster der Xenophontischen Denkwürdigkeiten des Sokrates vorgetragen hat. Von ihm ist vortrefflich gehandelt in der

Dis-

Disertatio philosophico-critica de Musonio Rufo, Philosopho Stoico, Praes. *Dan. Wyttenbachio* a. d. XIV. April. 1783. Amstelodami 4to.

3. Das Handbuch (εγχειριδιον) des Epiktet soll, nach dem Simplicius in comm. in Epict. Ench. Prooem., aus desselben Reden vom Arrian zusammengezogen seyn.

Die Reden, die Arrian von ihm herausgegeben hat, sind wahrscheinlicher zu Nikomedien gehalten, und nicht zu Rom, wohin er nach seiner Vertreibung nicht zurückgekommen ist. *Arrian.* Disp. II, 6. und *Salmasius* ad Simplic. l. c.

4. Dem Andronikus Rhodius legt man die Paraphrase über des Aristoteles Ethic. ad Nic. bei, die Daniel Heinsius 1607. 4. und 1617. 8. herausgegeben hat, und 1679. 8. zu Cambridge wieder gedruckt ist. Sie wird ihm aber von andern abgesprochen. *Salmas.* ad Simplic. Comm. in Epict. Ench. pag. 229. (§. 131, Anmerk. 2.). Das Werk περι παθων ist gewiß nicht von ihm. *Bayle* Dict. v. Andronicus Rhod.

5. Von der Wiederentdeckung der Aristotelischen Schriften siehe Strabo B. XVII.

6. Andronikus berichtigte nicht allein den Text des Aristoteles, sondern er brachte auch seine Schriften nach den Materien in Ordnung. Da, nach dem Ammonius Hermeas und Athenäus, des Aristoteles Schriften an den K. Ptolemäus Philadelphus verkauft wurden, so ist wahrscheinlich, daß es nur die Urschriften derselben gewesen sind, die man vergraben und wieder aufgefunden hat. Das scheint noch dadurch bestätigt zu werden, daß die Ausleger des Aristoteles in dieser Periode schon mehrere Recensionen seiner Schriften hatten. *Alexander Aphrod.* in Arist. Met. I.

175.

Fortsetzung von den Peripatetikern.

In der Folge machten Sosigenes, den Cäsar bei der Einrichtung des Julianischen Kalenders gebrauchte, Xenarchus, Athenäus und Nikolaus von Damaskus, die bei dem August in Ansehen standen, wie auch Boethus der Sidonier und Alexander Aegeus, der peripatetischen Philosophie Ehre. Das größte Verdienst machten sie sich durch die Berichtigung und Auslegung der Schriften des Aristoteles. Nachdem einige mit der peripatetischen Philosophie, insonderheit zu Alexandrien, die Lehrsätze des Plato und der stoischen Philosophie verbunden hatten, so trug sie Alexander von Aphrodisias, der kürzeste, deutlichste und sorgfältigste Ausleger des Aristoteles, am Ende des zweiten Jahrhunderts in ihrer völligen Reinheit wieder vor.

Der griechische Text des Alexander Aphrod. ist, so wie der von andern alten Auslegern, äußerst selten, da er seit dem Jahre 1520, da er vom Aldus zu Venedig ist gedruckt worden, nicht wieder aufgelegt ist. Man hat eine lateinische Uebersetzung des Sepulveda von der Metaphysik vom Jahr 1561. in Folio.

176.

Pythagoräer.

Diejenigen, welche als Volksphilosophen auftreten wollten, fanden in den Fabeln, womit die Geschichte und Philosophie des Pythagoras verunstaltet waren (§. 69.), Stoff, sich durch ihre Schwärmerei und vermeinten Wunder bei dem Pöbel von allen Ständen in Achtung zu setzen. Zu diesen gehört insonder-

sonderheit Apollonius von Thyana. Er ergab sich frühzeitig der Pythagorischen Ascetik, wodurch er sich zu der Schwärmerei zubereitete, mit welcher er seine eigenen Gaukeleien für Wunder hielt. Seine Zeitgenossen, mit eben dem schwärmerischen Aberglauben angesteckt, sahen in ihm gleichfalls einen Wunderthäter (1). Ein blos theoretischer Pythagoräer war Nikomachus, der die Zahlenlehre (§. 63, 64.) mit den mathematischen Kenntnissen seiner Zeit erweiterte und insonderheit eine erträumte Vollkommenheit gewisser Zahlen auf die Sittenlehre anwendete, wodurch dem Wahne von ihrer übernatürlichen Kraft der Weg gebahnt wird.

1. Es ist nicht nöthig anzunehmen, daß sein Lebensbeschreiber Philostratus erst dem Apollonius seine Wunder angedichtet habe. Er hatte die Nachrichten davon aus ältern genommen; Apollonius wurde lange vor ihm als ein Wunderthäter verehrt. Noch weniger kann man sagen, daß seine Wunder erdichtet worden, um sie den Wundern Christi entgegen zu stellen.

2. Ueber die Arithmetik des Nikomachus, die nur einmal im Jahr 1538. 8. gedruckt ist, hat hernach Jamblichus commentirt, dessen Werk Samuel Tennulius 1668. 4. herausgegeben hat.

177.

Vermischung der philosophischen Systeme.

I. Pythagorisch-Platonische Philosophie.

Indem in diesem Zeitraume die Platonische Philosophie wieder erneuert wurde, so litte sie eine beträchtliche Veränderung, welche vorzüglich darin bestand, daß diejenigen Lehren, die Plato in Mythen vorgetragen hatte, als eigentliche Lehren seines philo-

sophi-

sophischen Systems vorgetragen wurden. Dahin gehörten insonderheit die Lehre von der Entstehung der Welt, von der Präexistenz der menschlichen Seele, und von den verschiedenen Ordnungen der Geister, welche zu gleicher Zeit auf verschiedene Theile des herrschenden Aberglaubens angewendet wurden. Wahrscheinlicherweise war diese Verderbung schon sogleich nach dem Uebergange der griechischen Gelehrsamkeit nach Alexandrien angefangen. Diese neue Philosophie wurde als eine Vereinigung der Pythagorischen und Platonischen angegeben.

Diese Vereinigung war desto scheinbarer, da die Platonischen Mythen größtentheils aus der exoterischen Philosophie der Pythagoräer genommen waren (§. 116, Anmerk. 4.).

178.

Verschiedene Anwendungen der Platonischen Philosophie.

Durch die immer zunehmende Vermischung der Nationen unter einander waren sie sowol mit ihren verschiedenen Religionen als auch mit ihren verschiedenen Religionssystemen bekannt geworden, und die heidnischen Religionen hatten größtentheils aufgehört, sich als politische Religionen von einander zu unterscheiden. Die Philosophen wußten nicht allein durch ihre theologischen Grundsätze ihre vaterländische Mythologie zu verfeinern, sondern auch den Religionen durch Allegorien einen richtigern Sinn unterzulegen. Dieses geschah sowol in der heidnischen als jüdischen und christlichen Religion.

Hierin weichen die einzigen Gnostiker von den übrigen ab.
Plotin. Ennead. II, 9.

Das,

Das, worin sich die Gnostiker sowol von den Platonikern als den Christen unterschieden, war die Meinung, daß die Körperwelt lauter Böses enthalte, und daher von einem bösen Dämon hervorgebracht sey. Plotin ebend. c. 9, 10, 15.

179.

Christenthum.

Unter diesen Umständen entstand das Christenthum, welches sich von der jüdischen und heidnischen Religion dadurch unterschied, daß es die Privatreligion der Gelehrtern zur öffentlichen machte und eine öffentliche unsinnliche Religion an die Stelle der bisherigen sinnlichen setzte. Die drei Hauptpartheien desselben, die Ebioniten, Gnostiker und nachmaligen Katholischen unterschieden sich blos durch das Mehr oder Weniger, das sie von der jüdischen Religion, von der sie ausgegangen waren, beibehielten. Die erstern behielten den jüdischen Gottesdienst größtentheils bei und verehrten das Ansehen der Schriften des A. T. ohne Einschränkung, die andern verwarfen beide gänzlich, dahingegen die dritten sie durch Allegorie mit dem Christenthume vereinigten; und diese Parthei hat die beiden erstern in sich verschlungen, nachdem der jüdische Staat untergegangen und in der Folge die verschiedenen Gemeinen immer mehr durch Verabredungen sich mit einander vereinigten, nur diese Meinung für die rechtgläubige zu halten.

1. Die heidnischen Religionen waren weit sinnlicher als die jüdische, indem außer den gottesdienstlichen Handlungen auch ihre Gottheiten sinnliche Gegenstände waren.

2. Nachdem die jüdischen Gelehrten mit der Philosophie der Griechen waren bekannt geworden, so fingen viele an,

an, entweder ihren sinnlichen Gottesdienst gänzlich zu verwerfen, wie die Gnostiker, indeß ihn andere allegorisirten. Die erstern vereinigten sich mit den Christen, und da sich verschiedene von den Heiden zu ihnen gesellten, so vermehrten sie die Anzahl der Christen mehr, als sonst würde geschehen seyn. S. *Gibbon* Hist. of the Decline and Fall of the Rom. Emp. Vol. I, pag. 549 u. ff. Ed. III. London 1777. 4.

3. Das Christenthum, als Volksreligion, und sofern seine Lehren eine äußerliche Beglaubigung haben, gehört eigentlich nicht in eine Geschichte der Philosophie, und darf daher nur wegen seiner Quellen und Folgen darin nicht übergangen werden.

180.

Vereinigung der Philosophie des Plato und Aristoteles.

Eine andere Folge der neuen gelehrten Behandlung der Philosophie war die Vereinigung der philosophischen Systeme; die Moral der Stoiker wich von der Platonischen nur wenig ab, eben so ließ sich auch die Theologie des Aristoteles mit der Platonischen vereinigen (§. 158.). Die Erweiterung der Vernunftlehre aber war dem Aristoteles ganz allein eigen und der Platonischen Philosophie nicht entgegen. Wir sehen daher in diesem Zeitraume Philosophen, welche den Plato und Aristoteles mit gleicher Sorgfalt auslegten.

Arist. Met. XII. vergl. mit Plato's Timäus.

181.

Platonische.

Unter den Gelehrten fing die ächte Philosophie des Plato auch wieder an in Aufnahme zu kommen, und

und von einigen wissenschaftlich, von andern populair in Schriften vorgetragen zu werden. Zu den erstern gehören der berühmte Arzt Galenus am Ende des zweiten Jahrhunderts, Alcinous, Albinus (1), Theon Smyrnäus (2), Taurus, Numenius; zu den andern Favorinus, Plutarch, Claudius Ptolemäus und Lucius Apulejus. Zu diesen können wir auch diejenigen rechnen, die als angenehme Schriftsteller und ohne sich zu einer philosophischen Schule zu bekennen, in verschiedene Arten von Composition philosophische Materien eingekleidet haben, als: Dio Chrysostomus, Maximus Tyrius, Lucian (3).

1. Des Alcinous εις τα του Πλατωνος εισαγωγη ist griechisch mit der lateinischen Uebersetzung 1667. 8. zu Oxford herausgekommen. Eine ähnliche Einleitung hat auch Albinus geschrieben, die J. A. Fabricius seiner Bibl. gr. Vol. II, pag. 42. einverleibt hat.
2. Theon Smyrnäus hat das in den Schriften des Plato vorkommende Mathematische besonders abgehandelt in einem Werke, welches Ismael Bullialdus 1644. 4. mit einer lateinischen Uebersetzung zu Paris herausgegeben hat.
3. Lucian beschreibt seine Bildung selbst in dem Traume, und seinen Charakter in den Fischern. In Ansehung der letztern unterscheiden sich seine Dialogen von den Platonischen durch das Komische, worin er dem Aristophanes nachahmte. Dieses übertrieb er oft, und dadurch wird nicht selten sein Witz langweilig und seine Urtheile über wichtige Gegenstände zweifelhaft. Seine Schriften bedürfen noch einer genauern Kritik. Daß der Philopatris nicht von ihm sey, hat bereits Joh. Matthias Gesner in einer Abhandlung 1715. 8. bewiesen.

4. In

4. In den Zeiten der Antoninen, worin Apulejus gelebt hat, that sich eine neue Affectation der lateinischen Schriftsteller hervor, welche in dem Gebrauche veralteter und in der Blüthe der römischen Litteratur verworfener Wörter der alten Komiker bestand, und welche die Schriften dieses Schriftstellers, so wie die Schriften seines Zeitgenossen des A. Gellius, oft dunkel machen. S. *Ruhnkenii* Praef. vor Franc. Oudedorpii Ausgabe der Metamorphosen des Apulejus, 1786. Lugd. Bat. 4.

182.

Epikurische und Skeptische Philosophie.

Weit geringer war die Anzahl der Anhänger anderer philosophischen Schulen, die sich einigen Namen gemacht haben. Zu diesen gehören Celsus, Diogenes Laertius unter den Epikurischen, und Sextus Empirikus unter den skeptischen Philosophen, wovon die erstern bis ins dritte Jahrhundert, der andere unter den K. Commodus und Severus gelebt hat. Sie haben beide zwar nichts Neues zu den Lehrsätzen ihrer Schulen hinzugethan, wir verdanken ihnen aber dafür eine vollständigere Erhaltung des Systems derselben.

Dritter Abschnitt.

Drittes bis sechstes Jahrhundert.

183.

Vorläufige Anmerkungen.

Der immer wachsende Verfall des römischen Reichs äußerte seinen verderblichen Einfluß auf Cultur, Wissenschaften und insonderheit Philosophie immer mehr (§. 171, 172.). Die abergläubische Volksphilosophie behielt

behielt allein die Oberhand, und die gelehrte Philosophie wurde blos gebraucht, die erstere durch ihre Theorie zu unterstützen und ihr das Ansehen einer Wissenschaft zu geben.

184.

Fortsetzung.

Die Volksphilosophie war bis dahin in den Volksreligionen enthalten gewesen, die mit der politischen Verfassung der Staaten in genauer Verbindung standen. Nachdem aber erst Griechenland und dann Rom aufgehört hatten, Freistaaten zu seyn, und das römische Reich angefangen hatte, den ganzen bekannten Erdkreis in sich zu begreifen, so hörte die Götterlehre auf, eine Anordnung der Staatsgesetze zu seyn, und ward eigentliche Philosophie, in welcher sie mit den Lehrsätzen aller andern Religionen, die damals bekannter geworden waren, so wie mit den anpassenden philosophischen Meinungen, vermischt wurde.

185.

Theile dieser Philosophie.

Diese Philosophie enthielt zuvörderst die Grundwahrheit eines einzigen höchsten Gottes, in welcher die meisten Systeme der griechischen Philosophen mit den damals bekannten morgenländischen Religionen übereinkamen; hiernächst die Lehre von einer unbestimmbaren Menge höherer aber untergeordneter Zwischenwesen, die in der griechischen Philosophie Dämonen, in der christlichen und jüdischen Engel, und in der morgenländischen Aeonen hiessen; und endlich die Lehre von dem Entstehen dieser Zwischenwesen sowol als der sichtbaren Welt von dem

höch-

höchsten Gott, es sey durch einen Ausfluß aus dem Wesen desselben, oder durch ein Hervorbringen aus Nichts durch eine Handlung seines Willens. Hier= mit verband man eine sehr sinnliche Vorstellung bald von dem mittelbaren, bald von dem unmittelbaren Ausfließen der materiellen Welt aus dem ersten Grundwesen.

1. Die Religion ist zwar bei allen Völkern von sinnlichen Begriffen ausgegangen, aber auf verschiedenen Wegen. Bei den Griechen von der Personification der Weltkör= per und Naturkräfte (§. 40.); bei den Juden von dem Begriffe eines mächtigen und geschickten Künstlers, der die Welt, als ein Kunstwerk, zu Stande gebracht hat. Als die morgenländischen Religionen mit griechischer Philosophie vermischt wurden, scheint das stufenweise Ausfließen der unvollkommnern aus dem vollkommensten Wesen mit der Lehre von einem einzigen höchsten We= sen verbunden worden zu seyn.
2. Daß, nach der morgenländischen Mythologie, ein ge= wisser Zeitraum hingegangen, ehe ein neues Zwischen= wesen aus dem andern entstanden, das hat ohne Zwei= fel Gelegenheit gegeben, sie Aeonen zu nennen.
3. Am wahrscheinlichsten hat diese Philosophie nach und nach ihre Gestalt zu Alexandrien erhalten, von da sie sich weiter verbreitet hat, und sie kann daher mit einigem Rechte die Alexandrinische genannt werden.

186.

Kabbalistische, gnostische Philosophie.

Die bisher (§. 184.) angegebenen Grundzüge sind unter den Juden in der kabbalistischen, und unter den Christen in der gnostischen Philosophie unverkennbar. Die erstere war eine auf die jüdische,

die

die andere auf die christliche Religion angewandte Alexandrische Philosophie. Es ist bei beiden schwer, den eigentlichen Zeitpunct ihrer Entstehung genau anzugeben. Von der gnostischen, die gegen den Anfang des zweiten Jahrhunderts unter diesem Namen in der Geschichte der christlichen Kirche erscheint, ward mit der Zeit der Name durch die katholische Parthei unterdrückt; indeß ihre Hauptsätze, die sich mit den Lehrsätzen der herrschenden Kirche vereinigen ließen, in die Schriften und die Ascetik der Mystiker übergegangen sind, seitdem Clemens von Alex. Strom. L. I, III, V, VI. die wahre γνωσιν von der falschen unterschied, und unter der erstern die höchste christliche Vollkommenheit verstand, wozu er die Züge aus der stoischen und Platonischen Philosophie sammelte, aus welcher sie auch die eigentlichen Gnostiker genommen hatten. Die Kabbala hingegen ist immer mehr ausgebildet worden, und hat sich mit den ungereimtesten Theilen ihrer Theorie bis auf diese Stunde erhalten.

1. Die Aeonenlehre, welche einen Hauptheil in der gnostischen Theologie und Kosmogonie ausmacht, ist am meisten von der Valentinianischen Secte ausgebildet worden, deren Pleroma mit den Kabbalistischen Sephiroth am meisten übereinkömmt, und das ausführlichste ist.

Siehe Le Platonisme devoilé pag. 87.

Io. Franc. Buddeus de Haeresi Valentiniana, hinter s. Introd. ad hist. Phil. Hebr. Halae 1702. 8.

2. Obgleich der Gnosticismus vieles mit der Platonischen Philosophie gemein hatte, so waren die Schriften des Plato doch nicht seine unmittelbare Quelle. Es gab vielmehr schon eine Menge schwärmerischer Bücher unter dem Namen der Offenbarungen, insonderheit des Zoroa-

roaſter, welche eine ſolche Vermiſchung der Platoniſchen Theologie mit den morgenländiſchen Mythologien enthielten (§. 164 Anmerk.); daher die Gnoſtiker ſelbſt den Plato nicht für unſinnlich genug hielten, welcher Tadel ohne Zweifel auf ſeine Lehre von der Ewigkeit der Materie ging. Siehe *Moshemii* Inſt. H. E. mai. Sec. I, p. 344 u. ff.

3. Schon Philo (§. 163, Anmerk. 2.) hatte die Bücher des A. T. nach der gelehrten Philoſophie, inſonderheit der Platoniſchen, allegoriſirt, und das Muſter der Allegoriſirung der Volksreligion bei den Stoikern gefunden. Dieſe Methode, die, wenn ſie mit Geſchmack und Weisheit gebraucht wird, ein nützliches populäres Vortragsmittel iſt, wurde in der Folge durch die albernſten Regeln erweitert, wohin die Regeln der drei Auslegungsarten Tamura, Gematria und Noterikon gehören; (ſ. Rittangels Anmerk. zu dem B. Jezira S. 26.) und zum Beweiſe der ungereimteſten und grundloſeſten Meinungen angewendet.

4. Wenn die Kabbaliſtiſchen Hauptſchriften, das Sepher Jezira und das Sepher Sohar, ſo alt wären als einige vorgeben, ſo wäre das Entſtehen der heutigen Kabbala in dem erſten Jahrhundert nach Chr. Geb. außer Zweifel; allein dazu fehlen die Beweiſe, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ſie Ueberlieferungen enthalten, deren Urſprung wol bis in die Zeiten von Chriſti Geburt hinaufſteigen kann. Das wahre Alterthum der Kabbala läßt ſich alſo nicht genau angeben.

Diſſ. ſur l'Origine de la Cabbale par M. *de la Nauze* in den Mem. de l'Acad. des Inſcr. T. IX. deutſch in Hißmanns Mag. B. I, n. VII.

187.

Uebergang zur Neuplatonischen Philosophie. Hauptzüge derselben.

Die nehmlichen gelegentlichen Ursachen, welche zum Entstehen der kabbalistischen Philosophie unter den Juden und der gnostischen unter den Christen mitwirkten, führten die heidnischen Philosophen zur Neuplatonischen Philosophie; und daraus lassen sich die Hauptzüge derselben leicht erklären. Diese sind:

1. überhaupt die Anwendung einiger Platonischen Lehren auf die Theorie von der Entstehung der Welt, der Eigenschaften und Wirkungen der Dämonen auf den Aberglauben von Wundern und Zauberei;

2. des Gebrauchs eines nach einer trügerischen Sittenlehre eingerichteten philosophischen Lebens, welches nicht Würde des Charakters und der Gemeinnützigkeit, sondern Erwerbung höherer übernatürlicher Kräfte zur Absicht hatte;

3. die Vereinigung aller, auch der abergläubigsten Religionen, und die Rechtfertigung ihrer ungereimtesten Mythologien, Ueberlieferungen und Gebräuche, theils durch allegorische Auslegung, theils durch ihre Verbindung mit ihrer Theorie von dem die ganze Welt durchdringenden göttlichen Wesen, welches überall unmittelbar wirkt, wo es ein empfängliches Subject findet. Von dem erstern siehe Jamblichus Vita Pythag. pag. 29. Ed. Küst. Von dem andern ebend. de Myst. c. XI, pag. 72 u. ff. Ed. Gal.;

4. daß man auf diese Weise zu einem Zustande gelangen könne, worin man Gott unmittelbar anschaue, und welchen sie die Exstase nannten. Zu diesem Zustande müsse man sich durch verschiedene Uebungen geschickt machen.

1. Zu diesen Principien nahm man selbst aus Plato's Schriften solche Lehren, die von ihm nur in Mythen (§. 116, Anmerk. 4.) vorgetragen waren (§. 164, Anmerk.); als die Meinung von der Präexistenz der Seelen, zur Erklärung der Wunderkraft gewisser Bildsäulen. Plotin. Ennead. IV, L. 3.

2. Der Zustand des römischen Reichs ließ keinen andern Gebrauch und kein anderes Interesse der Philosophie zu, als den die Neuplatonische Philosophie davon machte. Die Sittenlehre ersann also viele Stufen der Tugend, durch deren höchste der Weise zu einem Dämon würde. Diese waren die physischen, ethischen, politischen, reinigenden, die Tugenden einer gereinigten Seele (animi purgati), die theoretischen und theurgischen.

3. Man dichtete daher auch den Patriarchen der Juden und verschiedenen Stiftern der ersten Stufen der Cultur des Alterthums übernatürliche Kräfte an, und legte ihnen Schriften bei, worin die damalige Weisheit enthalten war, weil man sie in dem damaligen Sinne für Weise (§. 9.) hielt, und ihnen die alte Ueberlieferung, Wunder und Umgang mit höhern Wesen beilegte.

188.

Geschichte der Neuplatonischen Philosophie.

Diese Neuplatonische Philosophie kam zuerst im dritten Jahrhundert zum Vorschein. Ihr Stifter war Ammonius Saccas, dessen Nachfolger Plo-

Plotinus in seinem Unterrichte die Methode gebrauchte, daß er seine Zuhörer über jede Materie die vornehmsten Weltweisen aller Schulen lesen, und das, was er für das Beste hielt, wählen ließ. Diese Art zu unterrichten, gab dieser Philosophie den Namen der eclectischen zu dem der Name der Neuplatonischen kam, weil einige Hauptlehren des Plato dabei zum Grunde lagen (§. 178.).

1. Das Vorgeben des Porphyrius, daß Ammonius aus einem Christen ein Heide geworden, widerlegt Euseb. Hist. eccl. T. VI, c. 19, der das Gegentheil behauptet;

2. Nach andern soll die eclectische Philosophie ihren Namen von dem Potamon haben, welcher sie zuerst aus den Lehrsätzen mehrerer Schulen zusammengesetzt habe. Die Geschichte dieses Potamon hat aber so viele Schwierigkeiten, und die Neuplatonische Philosophie weicht von der seinigen in der Hauptsache so sehr ab, daß man beide nicht für einerlei halten kann.

3. Eben so wenig ist es erwiesen, daß Ammonius seine Philosophie ersonnen habe, um damit dem Christenthume zu schaden, wie Mosheim und nach ihm Brucker behauptet, welchen der Verf. der Hist. crit. de l'Eclecticisme, Meiners, Rösler und Keil schon wichtige Gründe entgegengesetzt haben.

189.

Plotin. Origenes. Longin.

Ammonius hatte seine Philosophie seinen Schülern als ein Geheimniß anvertraut. Allein Plotin lehrte sie nicht nur öffentlich, sondern verbreitete sie auch in Schriften. Er lehrte zu Rom, indeß Origenes die Neuplatonische Philosophie zu

Alexan-

Alexandrien fortpflanzte. Dionysius Longinus verließ die eigentliche Philosophie und beschäfftigte sich blos mit den schönen Wissenschaften, daher er von den übrigen, als vom Plotin, nach dem Porphyr im Leben des Plotins, mehr für einen Philologen als Philosophen erklärt wird.

1. Die Veranlassung der Bekanntmachung der Philosophie des Ammonius durch den Plotin erzählt Porphyr im Leben des Plot. cap. 3.

2. Plotin suchte den Plato und Aristoteles zuerst dadurch zu vereinigen, daß er zugestand, die Form könnte nicht außer einer Materie wirklich seyn. Die Ideen müssen daher sowol die Materie als die Form der Dinge in der Welt enthalten, das Wahre und Reale derselben sey also von Ewigkeit her in Gott gewesen.

190.

Amelius. Porphyrius. Die Philostrate.

Porphyrius, welcher Name eine Uebersetzung von Malchus ist, war zu Tyrus geboren. Er begab sich nach Rom in den Unterricht des Plotin, wo er den Amelius antraf, der ihn schon achtzehn Jahr gehört hatte. Von da begab er sich seiner Gesundheit wegen nach Sicilien, nachdem er Plotins Umgang sechs Jahre genossen hatte. Seine übrige Geschichte ist unbekannt. Obgleich die beiden Philostrate nicht mit zu der goldenen Kette der Neuplatonischen Succession gerechnet werden, so sind sie doch hier einzuschalten. Der ältere, der Oheim des jüngern, welchen er um einige Jahre überlebt, ist

der

der Verfaſſer des Lebens des Apollonius von Thyana.

1. Von ſeinen zahlreichen Schriften ſind nur noch die

Εισαγωγη εις τας κατηγοριας Αριστ.

IV Bücher περι αποχης εμψυχων,

Πυθαγορου βιος,

Αφορμαι προς τα νοητα,

Περι του εν οδυσσεια των νυμφων αντρου,

und einige Fragmente de Styge übrig. Von dieſen ſowol als den verlornen hat am ausführlichſten gehandelt Luc Holſtein in der

Diſſ. de Vita et ſcriptis Porphyrii Philoſophi. In der Ausgabe von Porphyrs Werken, Cantabr. 1655. 8.

2. Die Werke der Philoſtrate ſind von Gottfried Olearius Lipſiae 1709. fol. am beſten herausgegeben; vom Pope-Blount aber iſt das Leben des Apollonius mit Anmerkungen gegen das Chriſtenthum engliſch überſetzt. In einer franzöſiſchen Ueberſetzung hat es der ältere Hr. von Caſtillon, und in einer deutſchen Hr. Prof. Seybold bekannt gemacht.

191.

Jamblichus.

Unter dem Jamblichus fing die abergläubiſche Schwärmerei dieſer Schule an, auf ihren höchſten Gipfel zu ſteigen. Er bildete nicht nur das Syſtem der Gemeinſchaft mit den Dämonen durch abergläubiſche Verrichtungen weiter aus, ſondern verrichtete auch verſchiedene Wunder. Er war zu Chalcis in Coeleſyrien geboren, wo er auch lebte. Da er allgemein für einen Schüler des Porphyr gehalten wird, ſo muß er bereits im Anfange von Conſtantins

tins Regierung gestorben seyn, wenn man seinem Leben nicht eine unwahrscheinliche Länge geben will.

1. Außer dem Protreptikon und Leben des Pythagoras, das Ludolf Küster nebst Porphyrs Leben dieses Weltweisen 1707. 4. herausgegeben hat, legt man ihm das Werk de Mysteriis Aegyptiorum, das Thomas Gale 1678. in Fol. herausgegeben hat, bei. Dieses hat vor kurzem zweifelhaft gemacht

Chr. Meiners in Iudicio de libro qui de mysteriis Aegyptiorum inscribitur et Iamblicho plerumque vindicari solet. Comm. Goetting. Vol. IV, 1782,

dessen Gründe bei einem guten Schriftsteller mit einer weniger schwärmerischen Philosophie alle kritische Bündigkeit haben würden.

2. Von den Neuerungen des Jamblichus siehe Ermuth. über die wissensch. Magie in meinen neuern vermischten Schriften, S. 336 u. ff.

192.

Schüler des Jamblichus.

Nachdem die christliche Religion unter Constantin die herrschende geworden, wurden die heidnischen Philosophen verfolgt. Sie zerstreueten sich nicht nur, sondern über einige ergingen auch Leib- und Lebensstrafen. Dieses Schicksal erfuhren auch Aedesius, der sich erst auf dem Lande verbergen mußte, und dann eine Schule zu Pergamus eröffnete, und Sopater, den Constantin hinrichten ließ. Beide waren Schüler des Jamblichus. Ein anderer Schüler desselben, Eustathius, setzte die Schule des Aedesius in Kappadocien fort; die Sosipatra, welche er geheirathet hatte, und ihr Sohn Antonin, waren derselben Philosophie zugethan.

193.

Fortpflanzung dieser Philosophie nach dem Aedesius.

Unter den Schülern des Aedesius erwähnt Eunapius den Maximus aus Ephesus, Eusebius von Myndus, Priscus, Proäresius und Chrysanthius, die zugleich ihr Umgang mit dem Kaiser Julian berühmt gemacht hat. Dieser Kaiser unterscheidet sich durch sein öffentliches und Privatleben so vortheilhaft von seinen nächsten Vorgängern und von allen seinen Nachfolgern, daß sein Ruhm durch alle Verleumdungen nicht hat verdunkelt werden können. Er starb im Jahre 363 im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters in einer Schlacht gegen die Perser, in welcher er eben so viel persönliche Tapferkeit als bei seinem Tode philosophischen Gleichmuth bewies.

1. Das treueste Gemälde von seinen Tugenden giebt uns Ammian Marcellin. B. XXV, K. 3, 4. Insonderheit ist die Beschreibung seiner letzten Stunden rührend: Post haec placide dicta, familiares opes iunctioribus velut supremo distribuens stylo, Anatolium quaesivit Officiorum magistrum; quem cum beatum fuisse Sallustius respondisset praefectus, intellexit occisum; acriterque amici casum ingemuit, qui elate ante contemserat suum. Et flentes inter haec omnes qui aderant, auctoritate etiam tum integra increpabat: humile esse coelo sideribusque conciliatum lugeri Principem dicens. Quibus ideo etiam silentibus, ipse cum *Maximo* et *Prisco* philosophis super animorum sublimitate perplexius disputans cet.

2. Am-

2. Ammian. Marc. verschweigt seinen Aberglauben in Ansehung der Vorbedeutungen nicht; ebend. c. 4: praesagiorum scisscitationi nimium deditus: *superstitiosus* magis quam sacrorum legitimus observator, innumeros sine parsimonia pecudes mactans. Er schlachtete also diese Thiere mehr aus philosophischem Aberglauben als zur genauen Beobachtung der Religionsceremonien.

194.

Bis auf den Proclus.

Unter den Schülern des Maximus und Chrysanthius machte sich Eunapius als Geschichtschreiber der Neuplatonischen Schule bekannt. Der Schutz, welchen Julian der Philosophie angedeihen ließ, machte, daß diese Schule auch in Athen, wo sie schon vorher insgeheim bestanden hatte, unter ihm öffentliche Lehrstühle erhielt. Der erste von diesen war Plutarchus Nestorii, dem Syrianus folgte. Der Nachfolger dieses letztern war Proclus Diadochus (der Nachfolger) aus Lycien, einer der gelehrtesten unter ihnen, der auch die meisten Schriften hinterlassen hat. Er war im Jahr Christi 412 geboren, und ist im Jahr 485 gestorben.

1. Eunaptus ist in der Geschichte der Neuplatonischen Philosophie die Hauptquelle, weil er der einzige Geschichtschreiber derselben ist; sonst verdient er wegen seines Mangels an chronologischer Genauigkeit, wovon Luc. Holstenius in der Disf. de Vita Porphyr. Beispiele giebt, und wegen der Leichtgläubigkeit, womit er die Wunder seiner Helden erzählt, den mönchischen Geschichtschreibern der Heiligenlegenden an die Seite gestellt zu werden.

2. Außer dem Werke de Theologia Platonis hat Proclus über einige Schriften des Plato, als den Timäus, den ersten Alcibiad, die Republik, ferner des Hesiodus εργ. κ. ημ. des Euklides Elemente B. I. und des Cl. Ptolemäus Buch von den Wirkungen der Gestirne, Auslegungen, außerdem aber noch achtzehn Argumente gegen die Christen, und zwei eigene astronomische Schriften, Sphaera und Hypotyposis astronomicarum hypothesium hinterlassen. Mehrere andere sind nicht mehr vorhanden.

195.

Hierokles.

Hier ist noch Hierokles einzuschalten, der ein Mitschüler des Proclus war, einige Jahre vor ihm, nehmlich im Jahr Christi 410 geboren, aber schon im Jahr Christi 476 gestorben ist. Außer einem Werke de Providentia et Fato, woraus Photius Fragmente aufbehalten hat, hat er eine vortreffliche Auslegung von des Pythagoras aur. Carm. geschrieben, woraus erhellt, daß er weniger als die übrigen eclectischen Philosophen mit dem theurgischen Aberglauben angesteckt gewesen sey.

196.

Nachfolger des Proclus.

Der nächste Nachfolger des Proclus war Marinus aus Neapolis in Palästina, der seines Lehrers Leben in dem Tone einer begeisterten Lobrede geschrieben hat. Hierauf folgten nach einander Isidor von Gaza, Zenodotus und Damascius (1). Am berühmtesten ist durch ihr trauriges Schicksal die Hypatia, die zweite Gattin des Isidors von Gaza, gewor-

geworden, welche die Philosophie zu Alexandrien lehrte. Die Veranlassung ihres Todes erzählt am ausführlichsten Damascius im leben des Isidor. Hierher gehört noch der Platonische Olympiodor (2), welcher das leben des Plato und einige Auslegungen über diesen Philosophen geschrieben hat.

1. Des Damascius Werk περι αρχων steht größtentheils in *Io. Christoph. Wolfii* Anecdotis graecis (Hamb. 1723. 8. Tom. IV. im Tom. III, pag. 195.), aus welchem erhellt, daß die damaligen Schriftsteller dieser Schule ihre Philosophie nach den christlichen Glaubenslehren zu bequemen suchten.

2. Von diesem hat Jacob Harris einen handschriftlichen Commentar über den Phädon besessen, welcher vermuthlich zu denen gehört, deren Fabric. in B. Gr. Vol. II, pag. 63. und Brucker Hist. cr. phil. T. II, pag. 491. erwähnen. Von andern Olymptodoren siehe diese Schriftst. a. a. O.

197.

Allgemeine Uebersicht der eclectischen Philosophie.

Außer den allgemeinen Grundzügen der eclectischen Philosophie (§. 187.) lassen sich nunmehr auch verschiedene besondere Eigenheiten derselben anführen, welche in der Folge die Theosophen und Rosenkreuzer daraus entlehnt, und mit andern abergläubischen Meinungen der Kabbala und des Gnosticismus verbunden haben.

198.

Kosmogonie und Pneumatologie.

1. Der Platonische Mythos (Plato's Timäus), daß die Welt beseelt, und also ein

Thier

Thier sey, wurde zu der ausführlichsten Vergleichung zwischen dem Menschen und der Welt, dem Mikrokosmus und Makrokosmus ausgebildet. Plotin Ennead. S. 431.

2. Die Pythagorische Philosophie (§. 69.) von den Dämonen in der Luft, ward auf Geister in den übrigen Elementen ausgedehnt. Plato im Phädr. und in Epir. Sallust. de Diis et mundo c. 6. Proclus Theol. Plat. L. 6, c. 21.

3. Der Platonische Mythos von der Präexistenz der Seelen (§. 116, n. 4.) und dem Uebergange derselben aus dem dämonischen Zustande in den menschlichen durch Vereinigung mit einem menschlichen Körper in der Philosophie des Heraklitus (§. 82, n. 4.) hat die Lehre von den Geistererscheinungen gebildet. Porphyr de Antro Nymph. pag. 257. Ed. Cant.

4. Eben daraus, verbunden mit der Aehnlichkeit zwischen dem menschlichen Körper und der Welt, wurde die Wunderkraft der Bildsäulen hergeleitet. Plotin Ennead. IV, L. 3.

199.

Anwendung auf die Theurgie und Magie.

5. Die Geister wirken auf den Menschen, und insonderheit die bösen wirken die Krankheiten. Diese Meinung war den Gnostikern und der Kabbala eigen, wodurch die erstern von den eclectischen Philosophen abwichen. Plotin Ennead L. II, c. 9, n. 14.

6. Die

6. Die Zahlen haben eine magische Kraft, auf welche die Dämonen erscheinen müssen, weil einige derselben Götternamen sind. Porphyr de abst. L. II, §. 36. init. *Alex. Aphr.* ad Arist. Met. I, pag. 15. *Stob.* Ecl phys. L. I, c. 2, n. 10. *Plut.* de Is. et Osir. §. 10. Auch die geometrischen Figuren drucken die Natur der Götter aus. *Plut.* ib. §. 30.

7. Die Religionsgebräuche sind Mittel zu den telestischen Tugenden, wodurch die Menschen Dämonen werden. Hierokles in aur. Carm. pag. 306. Ed. Lond. 1742.

8. Insonderheit legte man den barbarischen Wörtern bei Geisterbeschwörungen eine große Kraft bei. *Iambl.* de Myst. S. VII, c. 4, pag. 153.

200.

Peripatetische Philosophie.

Neben der Platonischen Philosophie erhielt sich auch noch immer die peripatetische unvermischt, und es gab in jedem Jahrhunderte Philosophen, die sich durch Auslegung der Schriften des Aristoteles um dieselbe verdient machten; in dem vierten Themistius, in dem sechsten Olympiodorus und Simplicius, welcher der letzte des griechischen Heidenthums ist.

Von diesem Olympiodor haben wir noch einen Commentar über Aristoteles Meteorologica, woraus erhellt, daß er ein Alexandriner war und um das Jahr Christi 565 gelebt hat.

201.

201.

Untergang der heidnischen Philosophie.

Die heidnische Philosophie, die sich nur noch mühsam erhalten hatte, seitdem das Christenthum herrschend geworden war, ging endlich mit der heidnischen Religion gänzlich unter, als ihr die Besoldungen, welche mit ihren Lehrstühlen bisher verbunden waren, genommen und zu christlichen Stiftungen verwendet wurden. Dieses geschah unter dem Kaiser Justinian, unter welchem wir daher die letzten heidnischen Philosophen finden, und wurde unter dem Kaiser Leo Isaurus vollendet.

202.

Cyniker.

Da der Cynismus an sich selbst schon zwei Seiten hat, und seine Freiheit leicht in Ungebundenheit und Schamlosigkeit ausarten kann, so ist es kein Wunder, daß viele die cynische Lebensart nachahmten, ohne den Geist derselben zu kennen, und dadurch sich und zugleich die ganze Philosophie zum Gegenstande des Spottes und der Verachtung machten. Zu diesen gehören Crescens im zweiten und Peregrinus im dritten Jahrhundert. Allein neben diesen gab es auch einige, welche ohne die Sonderbarkeiten und Uebertreibungen der cynischen Lebensart blos das Gute dieser Philosophie (§. 110, 111.) beibehielten. Dergleichen waren Demonax im zweiten und Sallustius im Anfange des sechsten Jahunderts.

Lucian im Demonax und Peregrinus.

203.

Christliche Philosophie.

Die Vermischung der heidnischen Philosophie mit dem Christenthume blieb bis in das zweite Jahrhundert unmerklich. Von dieser Zeit an veranlaßte der Uebertritt einiger Philosophen zu demselben und die Vertheidigung desselben gegen gelehrte Bestreitungen eine gelehrtere Behandlung des Christenthums. Dazu bediente man sich der Platonischen Philosophie, weil sie die gangbarste war und sich am besten zu der Theorie des Christenthums zu passen schien. Die vornehmsten christlichen Philosophen sind Justinus M., Tatian, Theophilus von Antiochien im zweiten, Clemens von Alexandrien, und Origenes im dritten, Chalcidius im vierten, Augustinus, Synesius, Claudianus Mamertus und Aeneas Gazeus im fünften, Boethius und Zacharias im sechsten Jahrhundert.

Nicht weniger mischten die gelehrtern unter den Kirchenvätern, insonderheit die Apologeten des Christenthums, viel heidnische Gelehrsamkeit in ihre Schriften.

Zweite Periode
der Geschichte der Philosophie, vom Jahr Christi 500 — 1500.

Erster Abschnitt.
Geschichte der Philosophie in der griechischen Kirche.

204.

Nachdem einmal die christliche Lehre mit Hülfe der Philosophie wissenschaftlich war vorgetragen worden, so gewann das Studium derselben immer mehr Beifall. Es schränkte sich aber immer auf das Abkürzen oder Auslegen des Plato und Aristoteles ein. Dem letztern folgten insonderheit Johann Philoponus im siebenten Jahrhundert, Johann von Damascus im achten, Michael Psellus, Photius im neunten, Michael von Ephesus im elften, Eustratius im zwölften, Georgius Pachymeres im dreizehnten, Barlaam, Maximus Planudes und Theodorus Metochita im vierzehnten.

Zweiter Abschnitt.
Geschichte der arabischen Philosophie.

205.

Cultur unter und nach Mahomed.

Die Araber wurden erst mit der griechischen Philosophie durch ihre Nachbarschaft mit dem griechischen Kaiserthume bekannt. In den ersten Zeiten nach Mahomed im siebenten Jahrhundert sahen sie die grie-

chische Gelehrsamkeit mit aller Verachtung der Rohheit und des schwärmerischen Aberglaubens an; allein je weiter sie ihre Eroberungen in den griechischen Provinzen fortsetzten, desto mehr lernten sie dieselbe schätzen, und davon finden sich schon Spuren im achten Jahrhundert.

1. Von dieser Rohheit zeugt auch die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek unter dem Kalifen Omar, gegen welche zwar von Eusebius Renaudot und Gibbon Zweifel erregt worden sind, die aber mehrere englische und deutsche Gelehrte zu heben gesucht haben.

The History of the effects of Religion on Mankind in Countries antient and modern, barbarous and civilized. By the Rev. Eduard *Ryan*. 8. London. 1788.

Ueber die jüngsten Schicksale der Alexandrinischen Bibliothek von Karl Reinhard, 1792. 8.

Ueber die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek. Ein Fragment aus dem vierten Bande des Geistes der spec. Philosophie von H. H. Tiedemann in Schmids und Snells philos. Journ. Heft 3, S. 387.

2. Von der Bekanntschaft, welche die Araber mit der griechischen Litteratur hatten, und wie weit sie ging, hat Hr. Prof. Buhle gehandelt in Comm. Goetting. T. XI. a. 1791. pag. 833.

206.

Fortgang derselben.

Anfangs bedienten sie sich der Griechen zu den Geschäfften, wozu einige Kenntnisse erfordert wurden, allein schon gegen das Ende der Ommiaden fingen sie an, sich selbst um diese Kenntnisse zu bewerben. Die Uebersetzungen gingen anfangs durch die syrische Sprache. Erst unter Almamoun, dem siebenten

abassi-

abassidischen Kalifen, wurden die arabischen Uebersetzungen aus dem Griechischen, wie überhaupt die griechische Gelehrsamkeit, gemeiner.

207.

Erste arabische Gelehrte.

Der Gelehrsamkeit verschaffte zuerst die Arzneikunst einigen Eingang unter den Arabern, und die ersten Gelehrten waren Christen. Zu diesen gehört Johann Ben Mesve und sein Schüler Honain Ben Isaak, im neunten Jahrhundert. Honain machte zuerst Uebersetzungen aus dem Hippokrates, Galen und Aristoteles. Zu der Verbreitung der Gelehrsamkeit trug auch die Errichtung hoher Schulen vieles bei, deren eine Almamoun in der vom Kalifen Almansor erbaueten Residenzstadt Bagdad stiftete, welche nebst Bassora und Kufa die berühmteste war.

1. Von diesem Joh. Ben Mesve siehe *Casiri* Bibl. Arab. Hisp. escurial. T. I, pag. 316. Honain Ben Isaak übersetzte des Ptolemäus μεγαλην συνταξιν, das die spätern Griechen συνταξις μεγιστη nannten, woraus der Name Almegisti, Almagest entstanden ist. Herbelot Oriental. Bibl. v. Almagsthi und Bathalmius. Auch wurden unter dem Kalifen Almamoun die ersten sieben Bücher des Apollonius übersetzt. S. von ihm *Casiri* l. c. pag. 286.

2. Von der Schule zu Bagdad siehe Marigny Gesch. der Kalifen Th. 2, S. 578, Herbelot Orient. Bibl. v. Bagdad, und J. Freind Hist. of Physic. T. II, pag. 11.

208.

Ausbreitung der arabischen Gelehrsamkeit.

Da die Herrschaft der Kalifen sich, außer Arabien, Syrien, Babylonien, auch über Ägypten, das nördliche Afrika, Spanien, Persien, Indien erstreckte, so wurden auch bis dahin mit der Mahomedanischen Religion die Kenntnisse der arabischen Gelehrten verbreitet. Eben so verbreiteten sie sich unter den tatarischen Mogolen, die an Babylonien, Persien und Indien grenzten, wo Samarkande, Maraga und Bockara berühmte Schulen waren.

209.

Berühmteste arabische Gelehrte.

Die arabischen Gelehrten legten sich mit gleichem Fleiße auf die philosophischen, mathematischen und mediciniſchen Wissenschaften. Hierin hatten sie seit dem neunten Jahrhundert ihre eigenen Schriftsteller. In diesem Jahrhundert that sich insonderheit Jacob Alkendi (1) und Alphergani hervor; in dem zehnten Albatani oder Albategnius, Alpharabi und Rases; in dem elften Ebn Sina oder Avicenna (2); in dem zwölften, Ebn Bajah oder Avenpace, Algazel, Abu Dsaffar Ebn Tophail (3), Alhazen, Ebn Rosch oder Averroes, und Saadi.

1. Den Alkendi nennt Apulpharag. Dynast. IX, p. 179. den ersten Philosophen unter den Arabern. S. Herbelot Bibl. or. pag. 149. Das weitläuftige Verzeichniß seiner Schriften hat Casiri a. a. O. S. 353. Vom Albatani siehe Herbelot l. c. voc. Batan.

2. Nach

2. Nach der handschriftlichen Lebensbeschreibung beim Casiri T. I, pag. 268. hat Avicenna seinen Namen von Affena, einem Dorfe der Stadt Bokhara, woher seine Mutter gebürtig war.

Von des Alpharabi Leben und Schriften siehe Casiri a. a. O. S. 190, von Rhasis S. 262.

3. Von Ebn Tophail haben wir noch einen sinnreichen philosophischen Roman, den Edward Pocock arabisch und lateinisch 1671. 4. (1700. 4. zweite Ausgabe, oder vielmehr die erste mit einem neuen Titelblatte), Simon Ockley 1701. 8. englisch, und Joh. Georg Pritius 1726. 8, Hr. Hofr. Eichhorn aber in einer bessern Uebersetzung 1783. 8. deutsch herausgegeben.

4. Averroes starb den 8. Aug. 1206; er hat sich also nicht, wie Harenberg in Disf. de Secta non timentium Deum sec. XIII. Brunsw. 1756. und in Hist. eccles. Gandersh. pag. 733 behauptet, an dem Hofe des Kaisers Friedrich II. aufhalten können, auch kann nicht Aegydius Romanus seine Söhne an dem Hofe des Kaisers Friedrich I. gesehen haben, wie *Gabriel Naudé* Apol. pour tous les grands Perf. qui ont eté fauff. soupçonnés de Magie pag. 278. und Gerh. Joh. Vossius de Phil. cap. XIV, pag. 114. und de Philos. Sectis cap. XVII, §. 19, pag. 90, 91. aus des Aegydii Rom. Quaest. quodlibeticis L. II. qu. de unitate intellectus anführen.

5. Man hatte bisher die Meinung des Aristoteles von dem Entstehen der vernünftigen Seele des Menschen aus einem allgemeinen Intellectu agente zum Theil so ausgelegt, daß dabei die Fortdauer derselben nach dem Tode bestehen konnte. Seit dem Averroes nahmen selbst christliche Philosophen eine solche Erklärung an, die der persönlichen Fortdauer derselben entgegen war, indem sie ein besonderes allgemeines Wesen an-

nah-

nahmen, deſſen Theile in jedem Menſchen als vernünftige Seele wirkten.

210.

Umfang der arabiſchen Gelehrſamkeit.

Die Religion und Staatsverfaſſung der Mahomedaniſchen Völker verhinderte ſie, die griechiſche und römiſche Theologie, Rechtsgelehrſamkeit, Geſchichte, Dichtkunſt und Redekunſt aufzunehmen, und die Werke derſelben in ihre Sprache überzutragen. Sie waren daher blos auf die Arzneigelahrtheit, Mathematik, Phyſik, Naturgeſchichte und Philoſophie eingeſchränkt, von welcher letztern ſie doch auch nur vorzüglich den ſpeculativſten Theil von den Griechen entlehnen konnten.

211.

Werth derſelben.

Die arabiſchen Gelehrten haben die Wiſſenſchaften, mit denen ſie ſich beſchäfftigten, beinahe gar nicht erweitert und verbeſſert, indem ſie ſich größtentheils auf das Ueberſetzen, Auslegen, Abkürzen und Wiederholen der griechiſchen Schriften einſchränkten (1), indeß ihre Ueberſetzungen zugleich ſehr ſchlecht waren. In der Philoſophie hielten ſie ſich an den Ariſtoteles, ſo wie ſie in der Aſtronomie blos dem Ptolemäus folgten, deſſen Hypotheſen ſie daher völlig beibehielten. Dieſe Hypotheſen beweiſen daher auch unter den Perſiern und Tatarn den griechiſchen Urſprung der aſtronomiſchen Kenntniſſe dieſer Völker.

1. Den Beweis davon hat durch alle Wiſſenſchaften geführt Freind Hiſt. of Phyſ. P. II, pag. 20 u. ff. Indeß haben ſie doch die mediciniſche oder pharmaceutiſche

sche Chymie zuerst eingeführt. S. ebend. P. I, pag. 378, und zwar hat Freind dieses vom Rhases bewiesen, da es andere dem Avicenna beilegen. Von Andern werden ihnen einige Erweiterungen der Optik beigelegt.

2. Man sieht unter andern an Euklides Elementen und des Theodosius sphaericis, wie die arabischen Uebersetzer die griechischen Schriftsteller behandelt haben, siehe Freind ebend. P. II, pag. 23, außer daß sie oft den Sinn verfehlten.

3. Daß sie die Astronomie nicht erweitert haben, sieht man daraus, daß sie zu Ptolemäus Sternverzeichniß weder in Ansehung der Anzahl noch der Stelle der Sterne etwas hinzugethan haben. S. *Bailly* Hist. de l'Astron. mod. T. II, pag. 221. Zudem wurde sie zur Astrologie gemißbraucht.

212.

Untergang derselben.

Nach der Einnahme von Bagdad durch Gengischans Enkel, Holaku Ilechan, verbreiteten sich die Wissenschaften mehr in den mogolischen Staaten, indeß sie in dem übrigen Asien in Abnahme geriethen und mit der gänzlichen Zerstörung des Kalifats durch die Osmanen endlich ganz untergingen. Holaku errichtete Schulen und zog die berühmtesten Gelehrten dahin, unter welchen Nassireddin sich durch seine astronomischen Tafeln verdient gemacht hat. Diese Anstalten dauerten noch nach dem Timurbeck fort, dessen Enkel Ulugh Bey ein Beförderer der Gelehrsamkeit und selbst ein großer Gelehrter war.

Vom Nassireddin handelt Abulfeda in Geogr. Die Tabulas geographicas des Nassireddin und Ulughbey hat arabisch und lateinisch herausgegeben Joh. Grave 1652. zu London 4. S. auch *Bailly* Hist. de l'Astr. mod. P. I, pag. 253, 254.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Philosophie in der abendländischen Kirche.

Erste Abtheilung.

Vor der scholastischen Philosophie.

213.

Verfall der Wissenschaften in dem abendländischen Reiche. Durch die Barbaren.

Der gänzliche Verfall der Wissenschaften, den die ungeheuere Sittenlosigkeit der Römer verursachte, wurde durch den Einfall der barbarischen Völker in dem abendländischen Reiche mehr als in dem morgenländischen beschleunigt. Die Rohigkeit dieser Horden erhellt aus ihrer wandernden Lebensart, da sie an ihr Vaterland noch durch nichts, als durch den Widerstand ihrer Nachbarn gebunden wurden, und nur da sich niederließen, wo sie nicht weiter vorwärts dringen konnten. Eine solche Lebensart konnte nicht ohne kriegerischen Geist geführt werden. Beides aber war für die Wissenschaften verderblich.

C. Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten, der Wissenschaften und Sprache der Römer in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Wien und Leipzig 1791. 8.

Historische Vergleichung der Sitten und Verfassungen, der Gesetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten mit denen unsers Jahrhunderts u. s. w. von C. Meiners. Hannover 1793. 8. 3 Bände.

214.

Durch die Schwärmer.

Zu diesen Zerstörern gesellten sich noch die Schwärmer in der christlichen Religion, welche alle Wissenschaften, außer der kirchlichen Religion, unter dem Namen der Weltweisheit für unnütz, ja dem Glauben für schädlich hielten, wie sie dann auch wol ihrem blinden Glauben und ihrer abergläubischen Religion schädlich sind. Zu diesen gehört insonderheit der Pabst Gregor, den die Kirche den großen nennt, im Anfange des siebenten Jahrhunderts.

215.

Zustand der Philosophie.

Da die Wissenschaften in der christlichen Kirche in diesem Zeitraume nur in der Absicht getrieben wurden, um zu den höhern kirchlichen Aemtern geschickt zu machen, so nahm man nicht mehr davon, als zu diesem Endzwecke für unentbehlich gehalten wurde. Man beschäfftigte daher mehr das Gedächtniß als den Verstand der jungen Geistlichen mit einer magern Encyklopädie, die unter dem Namen des Trivii und Quadrivii oder der sieben Künste in den bischöflichen Schulen gelehrt wurden, dergleichen schon im fünften Jahrhundert Martianus Capella, im sechsten Aurelius Cassiodorus, im siebenten Isidor von Sevilien geschrieben haben.

1. Das Werk des Capella führt den Titel: *Martiani* Minei felicis *Capellae* satyricon, in quo de nuptiis philologiae et Mercurii libri II, et de *septem artibus liberalibus* libri singulares. Die beste Ausgabe ist vom Hug. Grotius 1599. 8.

2. Das

2. Das Werk des Cassiodor ist de septem disciplinis, und steht in seinen Werken.

3. Isidors Werke sind seine Originum s. Etymologiarum L. XX, welches nichts als Auszüge aus andern Schriftstellern von den Künsten und Wissenschaften ist.

216.

In den Klöstern.

Die geringe Gelehrsamkeit dieser Zeiten erhielt sich nur noch durch die christliche Religion und ihre Geistlichen, und da die erobernden Barbaren die Religion der Ueberwundenen angenommen hatten, und selbst einige derselben in den geistlichen Stand traten, so nahmen sie nach und nach an der dürftigen Gelehrsamkeit desselben Theil. Die wenigen Schulen waren in den Klöstern, die nach der Regel des heiligen Benedicts im Occident entstanden, und in welchen Aldhelm und Beda im achten Jahrhundert gebildet wurden. Da die übrigen Stände blos aus kriegerischen Herren und unterdrückten leibeigenen bestanden, so konnte sich diese Gelehrsamkeit nur wenig ausbreiten.

217.

Karl der Große.

Die Verdienste, die sich Karl der Große um die Gelehrsamkeit erwarb, waren daher in diesen Zeiten ausnehmend groß; sie bestanden darin, daß er einige Gelehrte an seinen Hof zog, selbst die Gelehrsamkeit durch sein Beispiel ehrte, insonderheit aber Schulen stiftete, und dadurch die Bischöfe bewog, dergleichen auch bei ihren Kathedralkirchen anzulegen. Die von ihm angelegten Schulen waren zu Paris,

Lyon,

Lyon, Tours, Fulda, Osnabrück, und der vornehmste Gelehrte an seinem Hofe war Alcuin.

1. Man hat Karl den Großen selbst für einen Schriftsteller gehalten, und ihm ein Werk über den Bilderdienst beigelegt.

2. Wie dürftig Alcuins philosophischen Kenntnisse gewesen sind, erhellt aus den wenigen dahin gehörigen Aufsätzen, die man unter seinen Werken findet.

3. Die Schola Palatina war eigentlich für den Hof, und begleitete ihn auch außer Paris. Von einer öffentlichen Schule in der Stadt, die den Grund zur nachmaligen Universität gelegt hat, findet sich die erste Spur gegen das Ende des neunten Jahrhunderts. S. *Io. Launoii* de scholis celebrib. a Car. M. et post. Car. M. in Occ. instauratis Lib. pag. 178. Ed. *I. A. Fabricii*. Sie waren unter der Anführung von Benedictinermönchen, ibid. S. auch „Geschichte des Schul- „und Erziehungswesens in Deutschland, von der Ein- „führung des Christenthums bis auf die neuesten Zei- „ten," von Fr. E. Ruhkopf, Theil 1, Bremen 1794. 8.

218.

Neuntes und zehntes Jahrhundert.

Ohne Zweifel waren es die Unruhen, welche die Einfälle der Hunnen und Normänner in den meisten abendländischen Reichen verursachten, die die Wissenschaften nach Karl dem Großen in ihrem Wachsthume aufhielten, oder vielmehr wieder in Verfall brachten, worin noch die philosophischen Kenntnisse des Rabanus Maurus und Johann Scotus Erigena einigermaßen bemerkbar sind. Unter diesen Umständen machte sich der große König Alfred in England um die Wissenschaften verdient, sowol durch

durch ihre Beförderung, als auch durch eigenen gelehrten Arbeiten, die aber nur in Uebersetzungen bestanden.

Joh. Scotus übersetzte die Bücher des falschen Dionysius Areopagita ins Lateinische, und gab dadurch dem mystischen Geiste der Klöster durch eine eigene mystische Theologie Nahrung.

219.

Einige Erweiterung im elften Jahrhundert.

Die verschiedenen gelehrten Anstalten (§. 215, 216.) fingen endlich an zu wirken, nachdem insonderheit die Zeiten etwas ruhiger geworden waren. Die erste Frucht, die sie hervorbrachten, war die Bekanntschaft der Gelehrten mit der poetischen und rhetorischen Litteratur der Römer, welche häufige Nachahmungen wirkte. Die mathematischen Wissenschaften wurden durch die Bekanntschaft mit den arabischen Gelehrten in Spanien erweitert, welche zuerst durch den Gerbert, der unter dem Namen Silvester der Zweite Pabst geworden, am Ende des zehnten und zu Anfang des elften Jahrhunderts eröffnet zu seyn scheint. Die Anwendung der Philosophie auf theologische Fragen gegen das Ende des elften Jahrhunderts ließ auch mehr Bearbeitung der Philosophie hoffen.

1. So verächtlich uns jetzt Gerberts mathematische Kenntnisse scheinen, so groß waren sie für sein Zeitalter. Seine mathematischen und philosophischen Schriften sind in Bernhard Pez Thes. anecd. gedruckt. Siehe die Entzifferung und Beurtheilung derselben in Kästners geometr. Abhandl. 1. Samml. 1790. 8.

2. Man legt dem Gerbert das Verdienst bei, die arabischen Zahlziffern (§. 29, Anmerk. 3.) aus Spanien mitgebracht zu haben, von da sie nach und nach in dem

Occi-

Occidente überall eingeführt worden. S. *Montucla* Hist. des Math. T. I, pag. 415. Hist. litt. de la France T. VI, pag. 69.

Zweite Abtheilung.

Scholastische Philosophie.

220.

Begriff derselben.

Man ist über den genauen Zeitpunct des Anfangs der scholastischen Philosophie und Theologie nicht einig. Wenn man unter der erstern eine wissenschaftlichere Philosophie versteht, als die mit den sieben Künsten gelehrt, und unter der letztern eine Theologie, worauf die wissenschaftlichere Philosophie angewendet wurde, so findet man die ersten Keime derselben schon zu Anfang des elften Jahrhunderts, da Fulbert, Bischof zu Chartres, in der von ihm gestifteten Schule die Theologie lehrte. Diesen Weg betraten auch Lanfranc, Anselm von Canterbury, der wegen seines sehr scharfsinnigen Beweises vom Daseyn Gottes berühmt ist, und Odo oder Adard, Bischof von Cambray, Hugo, Erzbischof von von Rouen.

1. Von einigen Schriften des Odo und Hugo findet man sehr ausführliche Auszüge in Joh. Andr. Cramers sechsten Fortsetzung von Bossuets Einleitung in die Geschichte, S. 160 u. ff.; S. 275 u. ff.

2. Man legt auch dem Anselm ein Werk unter dem Namen Elucidarius bei, welches ein System der positiven Theologie ist. Siehe J. A. Cramer a. a. O., S. 210.

3. Ihre Philosophie nahmen diese Schriftsteller größtentheils aus dem heiligen Augustin, und sie war die

Pla-

Platonische, die auch in die Theologie der eigentlichen Scholastiker überging und sich neben der Dialektik des Aristoteles erhielt.

221.

Fortsetzung.

Roscelin.

Diese Schriftsteller hatten sich noch keiner Unterscheidungslehre der Philosophie des Aristoteles bedient, ja sie wandten noch die vermeinte Platonische Lehre von der Wirklichkeit der allgemeinen Dinge oder die Theorie der Realisten auf die christliche Glaubenslehre an. Der erste, der die Aristotelische Theorie der Nominalisten darauf anwandte, war Roscelin, der am Ende des elften und zu Anfange des zwölften Jahrhunderts gelebt hat. Wenn man also die Verbindung der Aristotelischen Philosophie mit den christlichen Glaubenslehren unter der scholastischen Philosophie und Theologie versteht, so muß man sie mit dem Roscelin anfangen.

222.

Aristotelische Dialektik.

Der einzige Theil der Aristotelischen Philosophie, den man anfangs gebrauchte, war seine Logik, die auch besonders gelehrt wurde. Der erste Lehrer derselben war Wilhelm von Champeaux, der die dahin gehörigen Fragen in seinen Vorlesungen über die Rhetorik einstreute. Er war anfangs ein Realist, wurde aber durch Abälards Einwürfe so in die Enge getrieben, daß er seine Meinung änderte und zugleich sein Lehramt niederlegte. Er starb im Jahr 1121.

1. Wilhelm von Champeaux lehrte zu St. Victor in Paris, und wurde Bischof von Chalons eine Zeit lang, nachdem er seinen Lehrstuhl verlassen hatte.

2. Bereits Karl der Große erhielt Aristoteles Organon aus Constantinopel, es ward ins Lateinische übersetzt, und diese Uebersetzung war ohne Zweifel die Quelle der Bekanntschaft der französischen Gelehrten mit diesem Theile der Aristotelischen Philosophie. S. *Io. Sarish.* Metal. L. III, c. 2 u. ff. Auch war Porphyrs Isagoge bekannt. Ebend. l. c. Doch lehrte man anfangs die Dialektik über den heiligen Augustinus.

3. Die erste Anwendung der Aristotelischen Dialektik geschah also eigentlich vom Abälard, von welchem man die Geschichte der scholastischen Philosophie in drei Perioden theilen kann.

Erste Periode.

Von Abälard bis auf Albert den Großen.

223.

Abälard.

Diese erste Periode charakterisirt insonderheit, daß darin von den Schriften des Aristoteles nur seine dialektischen bekannt waren. Der erste in derselben, Peter Abälard, besuchte Wilhelms von Champeaux Schule, die er aber verließ, weil er seinen Einwürfen nicht Gnüge leisten konnte (§. 221.) und selbst eine philosophische Schule zu Melun und Corbeil und hernach bei der Kirche der heil. Genoviefa eröffnete. Nachdem ihm die theologischen Vorlesungen, die er zu Laon angefangen hatte, untersagt worden, ging er nach Paris, wo er seine unsterb-

sterbliche Heloise kennen lernte. Die Frucht ihres vertrauten Umgangs war ein Sohn, und die Rache, welche der Oheim der Heloise an ihm nahm, Abälards Entmannung. Er begab sich hierauf in das Kloster St. Denis. Nachdem er auch dieses hatte verlassen müssen, hielt er theologische Vorlesungen. Man klagte ihn der Ketzerei an, und er entging der Verdammung nur dadurch, daß er widerrief. Endlich bauete er sich eine Einsiedelei zu Nogent fur Seine, deren Capelle er Paraklet nennte und sie 1127 der Heloise schenkte. Da er zum zweitenmale wegen Ketzerei angeklagt und nun verdammt wurde, reiste er nach Rom, starb aber unterweges im Jahr 1142.

1. Daß Abälard auf dem Berge der heil. Genevtefe auch 1136 die Dialektik gelehrt habe, soll aus Joh. von Salisbury Metal. L. II, c. 10. erhellen: Cum primum, adolescens admodum, studiorum causa migrassem in Gallias, anno *altero* postquam Anglorum *Henricus*, Leo iustitiae, rebus excessit humanis, contuli me ad *Peripateticum Palatinum*, qui tunc in monte *Sanctae Genovefae* clarus Doctor, et admirabilis omnibus praesidebat. Allein augenscheinlich muß hier ein anderer zu verstehen seyn.
2. Die Geschichte der ungerechten Unterdrückung des Klosters von Argenteuil, wo Heloise Priorin war, ehe sie Aebtissin von Paraklet wurde, ist umständlich aus einander gesetzt in den Reflex. fur l'Abbé *Suger* par M. l'Abbé d'Espagnac pag. 17. und in den Not. 25 und 29.

224.

Robert Pullein. Petrus Lombardus.

Ein Schüler Abälards, Petrus Lombardus, wird gemeiniglich für den ersten gehalten, der

der ein vollständiges System der positiven Theologie in seinen L. IV. Sententiarum geschrieben hat; allein wenn man auch den Elucidarius (§. 219, Anmerk. 2.), und Bandins Werk wegen der Ungewißheit seiner Zeitrechnung übergehen will, so hatte doch bereits Robert Pullein seine Sententiarum L. VIII. schon vorher geschrieben. Indeß ist P. Lombards Summe in den theologischen Schulen eingeführt und hat sich darin behauptet. Die Absicht, die er sich bei seinem Werke vorgesetzt hatte, war ohne Zweifel, durch das Ansehen der Kirchenväter, insonderheit des heil. Augustins, den damaligen theologischen Streitigkeiten ein Ende zu machen. Daher hat er auch die Glaubenslehren auf Aussprüche dieses Kirchenvaters gebauet.

Ueber Bandins Werk s. J. A. Cramer a. a. O. S. 846. Dieser würdige Gelehrte hat auch davon einen Auszug gegeben ebend. S. 851.

225.

Uebrige scholastische Schriftsteller aus dieser Periode.

Um eben diese Zeit ging Gilbert von Poitiers auf dem von Abälard betretenen Wege fort, und hatte mit ihm einerlei Schicksale, indem ihn der heil. Bernhard wegen seiner Anmerkungen über des Boethius Buch von der Dreieinigkeit anklagte. Dieses machte einige in dem Gebrauche der Dialektik vorsichtiger, als, den Robert von Melun, Wilhelm de Conchis. Ja, Johann von Salisbury, sein Schüler, ein angenehmer und geistvoller Schriftsteller, den man auch noch jetzt mit Vergnügen lesen kann, so ein

großer Verehrer der Dialektik er auch war, verwarf doch ihren Mißbrauch und bestimmte ihren Werth richtiger. Der erste, der über P. Lombards Summe eine Auslegung schrieb, war Alexander Hales.

1. Die beiden Hauptschriften des Joh. von Salisbury sind:

Polycraticus s. de nugis curialium et vestigiis Philosophorum L. VIII. 1639. Lugd. Bat. 8.

Metalogicus. 1634. ibid. 8.

Beide 1664. Lugd. Bat. 8.

2. Die scholastische Philosophie im engsten Sinne kann man mit dem Alex. Hales anfangen, der die Philosophie zuerst in der theologischen Form in spitzfindigen Fragen mit Gründen und Gegengründen und Entscheidungen durch Autoritäten, insonderheit des Aristoteles, vorgetragen hat. S. Tiedemanns Geist der spec. Philosophie, Th. 4, S. 338.

Zweite Periode.

Vom dreizehnten bis in das vierzehnte Jahrhundert.

Von Albert dem Großen bis auf den Durandus.

226.

Fortgang der Wissenschaften.

In dem dreizehnten Jahrhundert erhielten die Wissenschaften manche Beförderung, die auch der Philosophie vortheilhaft war. Zuvörderst fanden sie an dem Kaiser Friedrich II. und dem Pabst Urban IV. Freunde und Beschützer. Hiernächst wurden mehrere

und

und nützlichere Schriften des Aristoteles, und zwar in der Grundsprache, bekannt. Ferner wurden die mathematischen und physischen Kenntnisse der arabischen Gelehrten bekannter, auch eine mehrere Gemeinschaft der Nationen durch Handel und Schifffahrt eröffnet, der Compaß erfunden, und so endlich auch in den philosophischen Schulen die physischen und mathematischen Kenntnisse gemeiner. Die sich schon seit dem elften Jahrhundert um diese Kenntnisse am verdientesten machten, waren Hermannus Contractus, Athelard, der Uebersetzer des Euklides, Daniel Morley, Robert Perscrutator, Robert B. von Lincoln, Clemens von Langtoun.

1. *Hermanni Contracti* de Astrolabio Liber und de Utilitate astrolabii Libri II. stehen in *B. Pezii* Thes. T. III.

2. Zu den großen astronomischen Unternehmungen des dreizehnten Jahrhunderts gehören die Alphonsinischen Tafeln.

227.

Schicksale der Aristotelischen Philosophie.

Die neuen Schriften des Aristoteles, insonderheit seine Metaphysik und Physik, erregten die Aufmerksamkeit der Universität zu Paris, wo sie bald verboten, bald erlaubt wurden. Die erstere wurde im Jahr 1209 verboten; eben das geschahe auch mit der Physik im Jahr 1215, wo die Dialektik von dem Verbote ausdrücklich ausgenommen wurde. Dieses Verbot der Naturlehre wurde im Jahr 1231 nur so lange festgesetzt, bis sie würde von Irthümern gereinigt seyn; indeß wurde es doch, nachdem es in Abgang gekommen, 1265 wieder erneuert.

Die Geschichte der Schriften des Aristoteles auf der Universität zu Paris erzählt *Launoj* de varia Aristotelis fortuna in Acad. Parisiensi, c. IV, pag. 195. Ed. Elswich.

228.

Albrecht der Große.

Mit diesem wichtigen Manne, der um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts geboren war, machen die Wissenschaften beträchtliche Fortschritte. Sein vornehmstes Verdienst um die Philosophie sind seine Kenntnisse in der Physik und Naturgeschichte. Diese waren für seine Zeiten so groß, daß ihn seine Zeitgenossen für einen Zauberer hielten. Diesem Wahne gemäß legten sie ihm Wunderdinge bei, als: daß er im Winter ein zauberisches Sommergastmahl gegeben und einen künstlichen redenden Kopf gehabt, wovon die Erzählung aber weder alle nöthige Zuverlässigkeit hat, noch nothwendig etwas Uebernatürliches enthält. Aus eben den Gründen hat man ihm, wie andern solchen außerordentlichen Männern, geheimnißvolle Bücher beigelegt. Er war in den eben erst gestifteten Dominicanerorden getreten, und vom Jahr 1260 — 1264 Bischof von Regensburg.

1. Brucker erklärt das zauberische Gastmahl sehr gut natürlich Hist. crit. Phil. P. III, pag. 796.
2. Er schrieb auch Auslegungen über solche Bücher des Aristoteles, die in Frankreich verboten waren (§. 226.); welches entweder ein Beweis ist, daß er sein Ansehen selbst päbstlichen Verboten konnte entgegensetzen, oder daß diese Verbote außer Frankreich nicht galten.

229.

Thomas von Aquino.

Berühmter als Albrecht der Große ist in den theologischen Schulen Thomas aus dem gräflichen Geschlechte von Aquino. Er hatte schon in Paris und Rom studirt, allein der Ruhm Albrechts zog ihn nach Köln, wo er damals lehrte. Thomas gab dem neuen Dominicanerorden noch einen größern Zuwachs von Ruhm durch seine Summam Theologiae, die in dem größten Theile der katholischen Kirche bald ein ausschließendes Ansehen erhielt. Er starb zu Fossa nuova auf dem Wege nach Lyon, wo er der Kirchenversammlung beiwohnen wollte.

Es ist zwischen Joh. Launoi und Nat. Alexander gestritten worden, ob er nur eine oder zwei Summen geschrieben, wobei es auf die Erklärung einer Stelle in der Lobrede ankömmt, die der Pabst Clemens VI. auf den Thomas gehalten hat.

230.

Bonaventura. Aegydius Colonna.

Nicht ganz so berühmt als Thomas war sein Zeitgenosse Johann Fidanza, mit seinem bekanntern Klosternamen Bonaventura, der durch seinen Beitritt dem neuen Franciscanerorden Glanz verschaffte, und durch sein heiliges Leben eben so angesehen, als durch seine Schriften, insonderheit seine Auslegung des Magister Sententiarum wurde. Er starb als Cardinal auf der Kirchenversammlung von Lyon, wo ihn alle versammelten Väter zu Grabe begleiteten. Aegydius aus dem Hause Colonna, unter dem

Namen

Namen Aegydius Romanus bekannter, war im Jahr 1247 geboren, und schrieb, außer seinen metaphysischen und quodlibetischen Untersuchungen, ein Werk von der Regierung der Fürsten für den nachmaligen König von Frankreich Philipp den Schönen, dessen Lehrer er war.

231.

Roger Baco.

Mit ungleich besserm Erfolge bearbeitete der vortreffliche Roger Baco die Naturlehre mit Hülfe der Versuche, Beobachtungen und der Mathematik. Hierbei kam ihm seine Kenntniß der griechischen und arabischen Sprache zu Hülfe, und man sieht aus seinen Schriften, daß er die besten griechischen und arabischen Mathematiker studirt hatte. Von seinem Opus maius hatte man erst nur einige einzelne Stücke zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gedruckt, bis es D. Jebb ganz drucken ließ. Von den Erfindungen, die man ihm beilegt, ist die vom Schießpulver wol älter, die Erfindung der Fernröhre und linsenförmigen Gläser gewiß später. Indeß blieb er nicht ganz von aller Neigung zur Schulphilosophie, noch von dem Aberglauben seiner Zeit, der Alchymie und Astrologie frei, daher ihm auch die spätern Alchymisten verschiedene zu ihrer Kunst gehörige Bücher untergeschoben haben. Er starb im Jahr 1292, 78 Jahr alt.

1. Die ihm beigelegte Erfindung der Fernröhre spricht ihm Robert Smith ab in dem Lehrbegriffe der Optik, S. 378, und aus diesem *Montucla* Hist. des Math.

T. I, pag. 424. Von diesem letztern wird ihm auch die erste Erfindung des Schießpulvers abgesprochen, ebendas. S. 427.

2. Ein anderer Schriftsteller über die Optik aus diesem Jahrhundert ist Vitellio, dessen Werk um das Jahr 1270 herauskam.

232.

J. Duns Scotus. Raymund Lullus.

Neben diesen verdienten Männern gab es aber noch immer solche, welche die unbrauchbarsten Spitzfindigkeiten und eitelste Wortgelehrsamkeit beförderten. Dahin gehört Johannes Duns Scotus und Raymund Lullus. Der Erstere war ein Engländer und erhielt seinen Namen vielleicht nur durch die Verwechselung Schottlands mit England. An Dunkelheit und barbarischer Schreibart übertrifft er alle seines Gleichen. Er trat in den Franciscanerorden und ließ diesen seine neue der thomistischen entgegengesetzte Theorie über den freien Willen und die Gnadenwirkungen, welche sich der pelagianischen nähert, so wie die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau verfechten. Er fand viele Nachfolger, insonderheit in dem Franciscanerorden, indeß der Dominicanerorden dem heil. Thomas getreu blieb. Unter seinen Schülern that sich in England Walther Burley hervor. Scotus that zu der Lehre von den allgemeinen Dingen den Beitrag, daß er das, was die einzelnen Dinge gemein haben, näher bestimmte, nehmlich das Wesen, forma, daher er und seine Nachfolger Formalisten hießen. Der Andere, ein Spanier, ist außer seinen Bemühungen um die

Bekeh-

Bekehrung der Mahomedaner und seinem Rufe in der Alchymie, wegen der Kunst berühmt, die von ihm den Namen der Ars Lulliana führt, und welche statt der Kunst, die Wahrheit zu erfinden und zu beweisen, eine Kunst, von allen Dingen sinnlos zu schwatzen, ist. Sie ist indeß einer Verbesserung fähig, und kann alsdann als ein Hülfsmittel der Meditation gebraucht werden.

Von diesem Gebrauche hat Lambert in einer Abh. de Topicis Schediasma in den Act. Erud. 1768, pag. 12. eine Probe gegeben.

233.

Petrus von Apono.

Indeß die Geistlichen die Philosophie des Aristoteles durch die aus dem heil. Augustinus geschöpfte Neuplatonische Theologie für die Religion unschädlich machten, entstanden außer den theologischen Schulen Verehrer derselben, die ihre Rechtgläubigkeit durch den ausschließenden Gebrauch dieser Philosophie verdächtig machten. Eine ganz eigene Folge der Bearbeitung der Naturlehre nach dem Aristoteles war das Bestreben, außerordentliche Wirkungen, die man bisher allgemein für Wunder oder für Werke magischer Kräfte gehalten, natürlich zu erklären und hervorzubringen. Nach den peripatetischen Grundsätzen mußten die wirklichen Wunder, d. i., solche Begebenheiten, die nicht durch die Natur der sublunarischen Körper hervorgebracht werden konnten, durch den Einfluß supralunarischer Ursachen gewirkt werden. Die bloßen Naturforscher, und unter diesen insonderheit die Aerzte, wurden also aus dem doppelten Grunde für Magier gehalten, weil sie das, was sonst die Magie gethan hatte, bald

durch

durch natürliche Mittel, bald durch Astrologie ausrichten wollten. Zu diesen gehört insonderheit Petrus von Apono, den man daher der Zauberei beschuldigt und dem man magische Bücher angedichtet hat, wie auch Arnold von Villa Nova, ein italienischer Arzt, der zwischen 1310 und 1313 gestorben ist.

Gabr. Naude führt drei magische Schriften des Apono an, beweiset aber ihre Unächtheit Apol. pour tous les grands perf. acc. de Magie, pag. 299. Ed. de la Haye, 1679.

Dritte Periode.

Vom Durandus bis auf die Reformation.

Vierzehntes und funfzehntes Jahrhundert.

234.

1. Vorbereitende Mittel der Verbesserung der Philosophie.

Die Mittel, wodurch nach und nach ein besserer Geschmack in der Philosophie eingeführt werden sollte, mußten von außen kommen. Von diesen waren 1. die entferntern, die Verminderung der Anarchie und der Privatfehden durch die Befestigung der höchsten Landesregierungen, die Beförderung der innern Ruhe und Sicherheit durch eine verbesserte Rechtspflege, die Einschränkung der Leibeigenschaft und die allmählige Ausbreitung der Freiheit in der untern Classe der Bürger, und die daraus entspringende Verbesserung des Ackerbaues, die Entstehung eines Mittelstandes und dadurch bewirkte Vermehrung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Reichthums durch Handel, Gewerbe,

werbe, Künste, Schifffahrt und leichtere Communication der Völker unter einander, die Abnahme des Geistes des Kriegs und der Abentheuer. Hierzu kömmt noch die Vermehrung und Verbesserung der Lehranstalten, und eine allmählige aus diesem allen entspringende Verbesserung der Sitten.

235.

II. Nähere.

Eine Folge davon war II. die beginnende Cultur der vaterländischen Sprachen, die erst mit den Werken der vaterländischen Dichtkunst anfing, in Frankreich durch die Troubadours, in Deutschland durch die Minnesinger, in Italien durch den Brunetto, Dante und Petrarca; die Verbreitung der Gelehrsamkeit, die bisher das ausschließende Eigenthum des geistlichen Standes gewesen war, auf andere Stände; die mehrere Bekanntschaft mit der alten litteratur, deren Schätze immer mehr gesucht und gefunden wurden, von welcher Seite sich, außer Petrarca und seinem Schüler, Johann von Ravenna, Poggius verdient machte; die immer weitere Bearbeitung der mathematischen Wissenschaften, welche selbst von einigen, als dem Richard oder Raymund Suisset, in die scholastische Philosophie gebracht wurden.

1. Von den erstern siehe Betrachtungen über die ersten Wiederhersteller nützlicher Kenntnisse im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Im Götting. hist. Mag. B. III, St. I, S. 1 u. ff.

2. Der Gedanke, die intensiven Größen zu messen und der Rechnung zu unterwerfen, den Suisset in sei-

nem

nem höchst seltenen Buche Calculator angegeben hat, hat selbst Leibnitzens Achtung verdient, der nur daran getadelt, daß er blos auf die scholastische Philosophie angewendet worden. Die ausführlichste Nachricht von diesem Werke giebt Brucker Hist. cr. Phil. T. III, pag. 850 seq.

236.

Durandus. Occam.

In den gelehrten Schulen erhielt sich die scholastische Philosophie noch immer. Wilhelm Durandus a St. Porciano brachte in die Theorie von der Handlung Gottes auf die Geschöpfe eine Veränderung, um derentwillen einige die dritte Periode der scholastischen Philosophie mit ihm anfangen. Man kann aber zu den Gründen dieser Zeitabtheilung auch noch die Veränderung der Lehrart über die allgemeinen Dinge rechnen, da von dieser Zeit an die Nominalisten in den Schulen auf eine Zeit lang herrschend wurden. Der Anführer derselben war Wilhelm Occam, der in dem Streite der Franciscaner über die freiwillige Armuth von dem Pabste Johann XXII. in den Bann gethan, und dadurch genöthigt wurde, sich zu dem Kaiser Ludwig von Bayern zu begeben, dessen Rechte er eben so gegen den Pabst vertheidigte, wie er schon die Rechte des Königs von Frankreich gegen denselben vertheidigt hatte.

237.

Marsilius von Inghen. Buridan.

Sein Schüler, Marsilius von Inghen, ging ebenfalls nach Deutschland, wozu ihn die Stiftung der Universität Heidelberg veranlaßte, zu deren

Lehrer

lehrer er berufen wurde. In Frankreich hatten die Nominalisten die Oberhand, unter denen sich Pierre d'Ailly hervorthat. Johann Buridan ist mehr durch das berühmte Argument bekannt, womit er unbestimmte Willkühr der Thiere beweisen wollte, und welches von ihm der Buridanische Esel hieß; denn übrigens ist seine Zeitrechnung, so wie seine ganze Geschichte, ziemlich dunkel. So viel weiß man indeß gewiß, daß die bekannte Erzählung von seinen Schicksalen in dem College de Navarre ein Mährchen ist.

Dieses hat bereits bewiesen *Io. Launoi* in Acad. Paris. illustr. T. I, pag. 15.

238.

Gabriel Biel.

Gabriel Biel aus Speier, Probst in Urach, war eines der nützlichsten Werkzeuge zur Stiftung der Universität Tübingen, wo er im Jahr 1482 Professor der Theologie wurde, und einen Auszug aus dem Magister Sententiarum schrieb. Wenn man mit ihm die Geschichte der scholastischen Philosophie schließt, so kann das wol nicht so geschehen, daß sie gänzlich mit ihm, auch nur in Deutschland, aufgehört, sondern weil sie nach ihm nur noch in einigen theologischen Schulen sich erhalten, in Deutschland aber insonderheit auf den protestantischen Universitäten, die bald die glänzendsten wurden, in Verachtung gerieth, auch die in der scholastischen Philosophie gewöhnlichen Streitfragen aufhörten, die Schulen zu theilen.

Von solchen Streitigkeiten, dergleichen es noch in Melanchthons Schuljahren in Tübingen gab, s. *Ioach. Camerarii* vita Melancht. pag. 21.

239.

239.

Beurtheilung der scholastischen Philosophie.

Man pflegt gemeiniglich die scholastische Philosophie zu sehr und zu allgemein zu verachten; und es ist nicht zu läugnen, daß sie durch ihre Vervielfältigung der unverständlichen Formen und verborgenen Beschaffenheiten in der Naturlehre, durch ihre vielen eiteln und falschen Spitzfindigkeiten und ihren zu abgezogenen barbarischen Vortrag undeutlich und unbrauchbar wird. Allein diese Fehler entstanden aus der Lage der damaligen Gelehrsamkeit, die sich blos in den Händen eines besondern Standes befand, der von den übrigen Ständen in seinen Schulen und Klöstern zu sehr abgesondert war, und die Philosophie zu seinen theologischen Untersuchungen brauchte, ferner aus dem Vortrage der Philosophie in einer todten Sprache, ohne Verbindung mit den Werken des Geschmacks. Bei allen diesen Mängeln kann man indeß auch der scholastischen Philosophie das Verdienst nicht absprechen, durch ihre Beurtheilung und Untersuchung der Glaubenslehren dem Ansehen der Kirche und insonderheit des päbstlichen Hofes einigermaßen das Gegengewicht gehalten, und durch die oft scharfsinnige Bearbeitung der ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß den Grund zu einer vom Aristoteles ganz übergangenen natürlichen Theologie gelegt zu haben.

Dritte Periode.

Vom Jahr 1500 bis auf unsere Zeiten.

Erster Abschnitt.

Sechszehntes Jahrhundert.

240.

Vorbereitung.

Zu denen (§. 234.) angeführten Beförderungsmitteln der Verbesserung der Philosophie, gesellten sich in der Folge noch mehrere. Im funfzehnten Jahrhundert die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die Auswanderung der durch die Einnahme von Constantinopel in Italien sich niederlassenden griechischen Gelehrten. Durch das Zusammentreffen dieser beiden Begebenheiten wurden die Werke des griechischen Alterthums auf der einen Seite vermehrt, und ihr Gebrauch auf der andern Seite vermittelst des Unterrichts in der griechischen Sprache und litteratur durch die Griechen in Italien erleichtert. Hierzu kam noch die Errichtung verschiedener Schulen und Universitäten, als in Deutschland insonderheit zu Leipzig, Rostock, Greifswalde, Basel, Tübingen, Wittenberg, Frankfurt an der Oder.

241.

Gegner der scholastischen Philosophie.

Die allgemeine Herrschaft der scholastischen Philosophie fand schon vor und noch mehr nach der Wiederherstellung der Wissenschaften viele Gegner, 1. in

den

den Humanisten, welche die faßlichere Art, die Philosophie vorzutragen, die sie bei den besten Schriftstellern des Alterthums fanden, vorzogen; 2. in den mystischen Schriftstellern, die ihren Widerspruch gegen dieselbe noch nachher fortsetzten, und durch die bessern Asceten verstärkt wurden, welche den Vortrag aller Religionswahrheiten verwarfen, der nicht auf das Herz wirkte und also nicht allgemein practisch und faßlich war; 3. in den Erneuerern anderer Systeme der alten Philosophie, womit sie durch die Wiederherstellung der Wissenschaften bekannt wurden; 4. in den Schöpfern neuer Systeme, die sie an die Stelle der Aristotelisch-scholastischen Philosophie setzten.

I. Humanisten.

242.

Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Die gelehrten Humanisten thaten der Philosophie auf vielerlei Weise Vorschub; nicht allein, indem sie getreuere Uebersetzungen in einem correctern Latein von den Griechen verfertigten, griechische und lateinische Schriftsteller häufiger und mit mehr Kritik herausgaben, und dadurch auch den Geschmack an der Schönheit der Composition verbreiteten; das thaten Leonhard Brunus, der unter dem Namen Aretinus bekannter ist, Angelus Politianus, Hermolaus Barbarus, Donatus Acciajouli, Pontanus; sondern auch, indem sie anfingen, die Philosophie ohne unnütze und unverständliche Spitzfindigkeiten in einer reinen Sprache vorzutragen, und Kritik und philosophischen Geist auf alle Gegenstände

anzu-

anzuwenden, wovon Laurentius Valla und Rudolph Agricola vortreffliche Proben gegeben haben. In Italien wurde mit diesem Studium der Alten auch von mehrern die Cultur der vaterländischen Litteratur und Sprache verbunden, von denen Nicol. Machiavelli wegen seiner politischen Schriften hierher gehört.

Das Werk des Laurentius Valla de Libero arbitrio, 1522. Argentorati, 4. ist in dialogischer Form nach Cicero's Manier geschrieben, und in Ansehung seines Inhalts von Leibnitz selbst hochgeschätzt. Er besaß Kritik und Geist genug, das Mährchen über die Verfertigung des apostolischen Glaubensbekenntnisses und die Schenkung Constantins des Großen anzugreifen.

243.

Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Der Haß gegen die scholastische Philosophie und die Verachtung derselben, die ihr ihre Sprachverderbung und barbarische Einkleidung bei den Humanisten zuzog, wurde dadurch noch größer, daß sich die Liebhaber dieser Philosophie endlich regten und einige laute Vertheidiger fanden. Dieses veranlaßte dann, daß einige, als Marius Nizolius, Johann Ludwig Vives, Desiderius Erasmus, Philipp Melanchthon, Joachim Camerarius, neben der Ausbreitung des guten Geschmacks durch die Bekanntmachung der wahren Quellen der alten Philosophie und eigene vortreffliche Schriften über verschiedene Theile derselben, auch die schlechte Beschaffenheit der scholastischen, immer mehr aufdeckten.

1. Des Mar. Nizolius Antibarbarus philosophicus s. de veris principiis et vera ratione philosophandi L. IV. contra Pseudo - Philosophos, das Leibnitz 1674. 4. wieder mit einer vortrefflichen Vorrede herausgegeben hat, enthält noch für unser Zeitalter wichtige Sachen.

2. Außer den Anmerkungen des Vives zu Augustin de Civ. Dei und seinem Buche de Corruptis artibus hat er ein Buch de Anima geschrieben, das man noch jetzt nicht ohne Nutzen lesen wird.

3. Melanchthons Verdienste als Lehrer und Schriftsteller auch von dieser Seite sind unzählig. Unter seinen vielen andern Schriften gehört hierher sein Buch de Anima, seine Initia doctrinae physicae, Ethicae doctrinae Elementa et Enarratio libri quinti Ethicorum.

II. Die ascetischen Schriftsteller.

244.

Luther.

Reformation.

Bei Luther kamen alle Umstände, die auf andere einzeln wirkten, zusammen, um ihn gegen die scholastische Philosophie einzunehmen; Geschmack an vaterländischer Sprache und litteratur, verbunden mit einem poetischen Genie, das ihn zu einem der ersten deutschen Dichter seiner Zeit machte, Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache und litteratur, ascetischer Gebrauch der Religionswahrheiten, und Haß gegen die scholastischen Schriftsteller als Unterstützer der Anmaßungen des päbstlichen Hofes. Sein Ansehen wirkte auf die ganze protestantische Kirche, so wie sein Unterricht in Verbindung mit Me-

lanchthons Unterrichte überall Schüler bildete, die Geschmack mit Gelehrsamkeit verbanden, und die scholastische Philosophie verachteten.

III. Erneuerte Systeme der alten Philosophie.

245.

Platonische Philosophie.

Zu den ersten Schritten in der Verbesserung der Philosophie gehörte, daß man auf die Quelle der scholastischen Philosophie, auf den Aristoteles, zurückging, mit Verachtung aller Grübeleien, womit sie seine Philosophie verunstaltet hatte. Mit den griechischen Gelehrten wurde aber auch die Platonische Philosophie in Italien ausgebreitet durch den Gemistius Plethо, Johann Argyropulus, Bessarion, Michael Apostolius, Marcus Musurus, Marsilius Ficinus, Johann Pic von Mirandula, der mit der damaligen Platonischen Philosophie auch die Magie und Kabbala verband, zu welchen der Uebergang von der erstern sehr leicht ist (§. 185, 186.).

1. Die meisten von den angeführten Griechen nahmen an dem Streite über die Philosophie des Plato und Aristoteles Theil, der am Ende des funfzehnten Jahrhunderts mit vieler Lebhaftigkeit geführt wurde. Siehe Boivins Disl. in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. II. und deutsch in Hißmanns Magazin Th. I.; vorher schon in Heumanns Act. Philos.

2. Joh. Pic von Mirandula erbot sich, in Rom öffentlich 900 Sätze zu verfechten, worunter auch viele waren, worin er die Magie und Kabbala vertheidigte.

Er

Er wurde darüber von dem Bischof Peter Garisia angegriffen, und bei dem P. Innocentius dem Achten der Ketzerei verdächtig gemacht, er vertheidigte sich aber in seiner Apologia, in s. Werken S. 114. zur Zufriedenheit des P. Alexander des Sechsten.

246.

Reine kabbalistische Philosophie.

Auf einem andern Wege gerieth Johann Reuchlin auf die kabbalistische Philosophie. Er war einer der ersten Verbreiter der lateinischen und griechischen litteratur, und der allererste christliche lehrer der hebräischen Sprache und Gelehrsamkeit in Deutschland. Er rettete die jüdischen Schriften gegen den berüchtigten Pfefferkorn, und gerieth dadurch in einen weitläuftigen Handel mit demselben und den kölnischen Theologen. Zugleich aber machte er sich durch das lesen der jüdischen Schriften mit der Kabbala bekannt, die er mit der christlichen Religion zu vereinigen suchte in seinem Werke de Verbo mirifico, außer welchem er noch ein eigenes Werk de Cabbala schrieb.

1. Bei der Gelegenheit des Reuchlinschen Streits wurden die berühmten Epistolae obscurorum virorum geschrieben, die einige dem Ritter Ulrich von Hutten beilegen, von dessen muthigem Eifer, Geschmacke und Kenntnissen sich ein solches Werk wol erwarten läßt.

2. So hatte schon Joh. Pic. von Mirandula die Kabbala mit dem Christenthume zu vereinigen gesucht. Beide glaubten, die Dreieinigkeit und die Gottheit Christi lasse sich nur aus der Kabbala beweisen. Reuchlins Augenspiegel, Bl. XII. *Picus* Concl. Opp. pag. 105.

3. Beide hielten die Kabbala für den Inbegriff der geheimen Lehren, welche vermittelst einer besondern Auslegungskunst aus dem geoffenbarten Worte Gottes erkannt würden. Reuchlin und Pic. ebend.

247.

Reine peripatetische Philosophie. I. In der römischen Kirche.

Anfänglich wurden die Schriften des Aristoteles nur als schätzbare Ueberbleibsel des Alterthums gelesen. Als aber die Lehrsätze dieses Weltweisen in eigenen Werken vorgetragen und mit den christlichen Glaubenslehren verbunden wurden, so fand man, daß beide in vielen Stücken einander entgegen waren. Ihre Vertheidiger fanden daher vielfältigen Widerspruch, weswegen andere in den Puncten, worin die erstern den letztern entgegen waren, von dem Aristoteles abgingen, und seine Lehrsätze mehr oder weniger mit der scholastischen Philosophie vermischten.

248.

Petrus Pomponatius.

Man hält den Petrus Pomponatius gemeiniglich für den ersten, der die Lehren des Aristoteles, die dem Christenthume entgegen sind, am dreistesten verfochten hat. Die erste derselben war die Lehre von der natürlichen Sterblichkeit der Seele, welche er, wie man ihm Schuld giebt, behauptet hat. Allein er setzte dieser Beschuldigung entgegen, daß er nur behauptet habe, die Unsterblichkeit der Seele lasse sich aus dem Aristoteles nicht beweisen, er nehme sie aber als eine eigenthümliche Glaubenslehre des Christen-

thums

thums an. Dieses Auswegs bedienten sich mehrere, die in dieser Lehre die Meinung des Averroes (§. 209, Anmerk. 3.) annahmen, deren es im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts so viele gab, daß Leo X. diese Meinung auf einer Kirchenversammlung verdammen mußte. Die andere war die Lehre von den Wundern, welche Pomponatius für Wirkungen der Gestirne hielt. Nach der peripatetischen Philosophie waren die Begebenheiten übernatürlich, die Wirkungen supralunarischer Ursachen waren (§. 233.). Er starb im Jahr 1525.

1. Die Werke, worin diese Lehren enthalten sind, sind sein Tractatus de immortalitate animae, und de incantationibus.

2. Die Magie und Kabbala lehrte auch, daß durch eine geheime Weisheit außerordentliche Wirkungen können her, vorgebracht werden; wie ihre Liebhaber aber dabei die Wunder der heil. Schrift retteten, s. *Io. Pici* Concl. pag. 105. Opp.

249.

Augustinus Niphus.

Ein Zeitgenosse des vorigen, Augustinus Niphus, war anfangs selbst der Meinung über die Fortdauer der Seele, die er hernach widerlegte. Indeß wurde er doch zu seiner Zeit für den besten Kenner der Philosophie des Aristoteles gehalten, über dessen Werke er auch sehr weitläuftige Auslegungen geschrieben hat. Außer diesen hat man noch andere kleinere Werke von ihm, die nicht ohne Verdienst sind, insonderheit de Pulcro. Aus seinem Werke de Animalibus erhellt, daß er erst nach dem Jahre 1545 müsse gestorben seyn.

250.

250.

Johann Genesius Sepulveda.

Johann Genesius Sepulveda, ein Spanier, war zwar in der scholastischen Philosophie erzogen, ist aber kein Beförderer derselben gewesen. Seine meisten Schriften sind historisch und politisch. Seine philosophischen Verdienste erwarb er sich durch seine Uebersetzungen von einigen Schriften des Aristoteles und seiner Ausleger. Am meisten hat ihn vielleicht sein Streit mit dem Bartholomäus de las Casas bekannt gemacht, gegen den er die Rechtmäßigkeit der Sklaverei der eingebornen Amerikaner behauptete. Er starb 1574. Eine neue Ausgabe seiner Werke ist vor einigen Jahren angefangen, und 1780 sind die vier ersten Bände in 4. davon erschienen.

251.

Noch einige Peripatetiker der römischen Kirche.

Noch hat sich die Familie der Strozzi, und in dieser insonderheit Cyriacus um den Aristoteles verdient gemacht. Eben dieses haben auch die beiden Rechtsgelehrten Hubert Gifanius und Julius Pacius gethan, wovon der erste die Sittenlehre desselben erläutert, der andere sein Organon herausgegeben hat, welche Ausgabe hernach oft wiederholt, und die gebräuchlichste in Deutschland geworden ist; um die Rhetorik und Poetik aber Anton Riccoboni.

252.

Andr. Cäsalpinus. Cäs. Cremoninus.

Weit strengere Peripatetiker waren Andreas Cäsalpin und Cäsar Cremoninus, die vorzüglich

züglich die Naturlehre bearbeiteten und in die Fußtapfen des Pomponatius traten, indem man ihnen ebenfalls Schuld gab, daß sie dem Aristoteles bis in die Lehre von der Sterblichkeit der Seele gefolgt seyen. Der Erstere wurde deswegen von dem Nicolaus Taurellus angegriffen, der den Aristoteles zu verbessern suchte. Er hat sich auch als Arzt berühmt gemacht, und man will in seinen Quaestionibus medicis L. II, Qu. 17. und in den Quaest. peripat. L. V, Qu. 4. die Lehre von der Bewegung des Bluts finden. Da diese im Jahr 1591 zum erstenmale gedruckt wurden, so würde er also diese Entdeckung lange vor dem Wilhelm Harvey gemacht haben. Allein er hat in diesen Stellen blos den Rückgang des Bluts nach dem Herzen aus der hohlen Blutader, nicht aber aus allen Blutadern gelehrt.

Die Hauptstelle über die Selbstständigkeit der Seele ist in seinen Quaest. peripat. L. III, Qu. 2. fol. vers. Ed. Ven. 1593. wo er Einfachheit und Einheit vermischt, und schließt, weil die Substanz der Seelen immateriel und einfach sey, so sey sie auch nur Eine für Alle. Es gebe also nur Einen intellectum agentem, der in den vielen Seelen wirklich sey.

253.

Jacob Zabarella, und die Piccolomini.

Weniger rein von scholastischen Spitzfindigkeiten sind die Schriften des Jacob Zabarella und der beiden Piccolomini, Alexander und Franz. Der erste, der Professor der logik in Padua war, schrieb über den ganzen Umfang der Philosophie, so weit ihn Aristoteles gekannt hatte. Franz Piccolomi-

lomini, sein College, ging in seiner Universa doctrina moralis in einigen Stücken, insonderheit in der Methode, etwas vom Aristoteles ab, und wurde darüber in Streit verwickelt. Er starb im Jahr 1604. Schon vor ihm war Alex. Piccolomini als Erzbischof von Siena gestorben 1578, den seine weitläuftigen Kenntnisse in der peripatetischen Philosophie und seine zahlreichen Schriften zu dem merkwürdigsten Peripatetiker seiner Zeit machten.

254.

Peripatetiker in der protestantischen Kirche.

In der protestantischen Kirche hatte Melanchthon angefangen, die Philosophie aus dem Aristoteles allein vorzutragen. Darin hatte ihm Joachim Camerarius in Leipzig gefolgt. Eben das that Simon Simonius, Neldelius gleichfalls in Leipzig, Jacob Schegkius in Tübingen, Philipp Scherbius, Nicolaus Taurellus, Ernst Sonerus und Michael Piccart in Altorf, die nur entweder in ihren Auslegungen des Aristoteles oder in dem Grade der Genauigkeit, womit sie ihm folgten, von einander abwichen. Taurellus bediente sich indeß des Rechts, von dem Aristoteles abzugehen, so oft und so freimüthig, daß er kaum unter die eigentlichen Peripatetiker gerechnet werden kann. Er erklärt sich darüber nicht allein ausdrücklich in seiner Vorrede zu den Alpes caesae, sondern widerlegte auch in diesen und in seinen andern Schriften verschiedene peripatetische Lehren; wie er dann ein geistvoller und eleganter Schriftsteller war, der sich auch durch Werke des Witzes bekannt gemacht hat.

De

De varia Ariſtotelis in Scholis Proteſtantium fortuna Schediasma *Io. Hermannus* ab *Elswich* praemiſit *Io. Launoii* Diſ. de var. fort. Ar. in Ac. Par. Vitembergae 1720, 8.

255.

Peter Ramus.

Noch weiter mit der Reformation der ſcholaſtiſchen Philoſophie ging Peter Ramus, oder de la Ramee, der zugleich ſeine Kritik über den Ariſtoteles ſelbſt erſtreckte. Er wollte den von Rudolph Agricola in Deutſchland und durch deſſen Schüler, Johann Sturm, in Paris gebrauchten philoſophiſchen Vortrag auch in den philoſophiſchen Schulen daſelbſt einführen, und nur das von der Philoſophie vorgetragen wiſſen, was durch einen faßlichen und angenehmen Vortrag licht und Brauchbarkeit erhalten könnte; zugleich verbeſſerte er die Unterrichtsmethode, und behauptete, anſtatt nichts als die Disputirkunſt aus den Vorſchriften des Ariſtoteles und der Scholaſtiker zu lernen, ſollte man die Kunſt, zu denken und vorzutragen, aus den Muſtern der alten Griechen und Römer und aus der Mathematik lernen. Zu dem Ende gebrauchte er mehrere Methoden zum ordentlichen Vortrage der Wiſſenſchaften, inſonderheit die Cauſalmethode. Indem er ſolchergeſtalt die Verehrer der ſcholaſtiſchen Disputirkunſt auf der Univerſität Paris gegen ſich aufbrachte, erregte er eine Verfolgung, in der ſich die ganze Univerſität gegen ihn vereinigte, und wovon er endlich in der unglücklichen pariſiſchen Bluthochzeit im Jahr 1572 das Opfer ward.

1. So beſchreibt er ſeine Methode ſelbſt in der Vorrede zu ſeinen Scholis in liberales artes. Baſil. 1578. fol.

2. Seine

2. Seine Philosophie wurde auch in Deutschland insonderheit durch Johann Thomas Freigius, Heinrich Rennemann u. a. ausgebreitet, fand aber auch heftige Gegner.

256.

Magische und kabbalistische Philosophie.

Die von Joh. Pic. von Mirandula und Reuchlin angefangene magische und kabbalistische Philosophie wurde bald von Franz Georgius erweitert und von dem Cornelius Agrippa von Nettesheim zu eiteln Hoffnungen und Vorspiegelungen gebraucht. Dieser letztere machte sich durch seine Angriffe auf die Wissenschaften durch sein Werk de Vanitate scientiarum so verhaßt, und durch seine magische Schwärmerei in dem Buche de Philosophia occulta so verdächtig, daß er ein unstätes Leben führen mußte, und endlich im Hospital starb. Die Spuren, die sich in Hieronymus Cardans Schriften von magischem und astrologischem Aberglauben finden, und die mit der Sonderbarkeit seines Charakters ein so außerordentliches Gemisch machen, können doch seine übrigen Verdienste, insonderheit in der Mathematik, worin er sich vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet hat, nicht ganz verdunkeln. Franz Patricius hat zwar die peripatetische Philosophie mit eben der Heftigkeit verfolgt, womit es auch die Schwärmer gethan haben, allein er hat doch seine Vorliebe zur Platonischen Philosophie nicht selbst bis zur Schwärmerei getrieben.

1. Die Verachtung der Wissenschaften bei Nettesheim trifft insonderheit die peripatetische Philosophie.
2. Cardan hat sein Leben selbst auf die sonderbarste Art in dem Buche de Vita propria beschrieben.

257.

257.

Vermischung der Systeme:

Vanini.

Es ist natürlich, daß diese verschiedenen philosophischen Systeme sich in einigen Köpfen so vermischen mußten, daß daraus nur eine abentheuerliche Philosophie entstehen konnte. Zu diesen kann man den unglücklichen Julius Cäsar Vanini rechnen, der im Jahr 1619 als ein Gotteslängner verbrannt wurde. So viel man aus seinem unordentlichen und nicht sehr deutlichen Vortrage verstehen kann, verband er die astrologischen und magischen Grillen mit peripatetischen Lehrsätzen von der Natur, nach Art des Pomponatius (§. 248.), und da Aristoteles die Lehre von dem Wesen und Daseyn Gottes sehr unvollständig vorgetragen hat (§. 132, Anmerk. 2.), so verwarf er die Ergänzungen der arabischen und scholastischen Ausleger desselben, und setzte an deren Stelle die Pythagorische Zahlenlehre. Da die Zahlen aber bloße abstracte Begriffe und keine thätigen Wesen sind, so blieb ihm nichts Thätiges als die Natur selbst übrig. Und in diesem Sinne kann man sagen, daß er die Natur für Gott hielt.

Wegen seiner Gotteslängnung ist er in der Apologia pro *Iul. Caes. Vanino*, Cosmopoli, typis Philaletheis, 1712. 8. vertheidigt worden, welche man dem Pet. Friedr. Arpe beilegt.

258.

Jordanus Brunus.

Ein gleiches Schicksal mit dem Vanini hatte Jordanus Brunus, der im Jahr 1606 zu Rom

nach

nach einem unstäten Leben verbrannt wurde. Einige richtige Lehrsätze über die Natureinheiten, ihre Cohäsion und die Ausdehnung verband er mit einem unrichtigen Begriffe von der Unendlichkeit des Weltalls. Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß er sich weniger durch seine philosophischen Irrthümer als durch seine doppelte Apostasie und Angriffe auf den römischen Hof sein schreckliches Ende zugezogen habe.

259.

Scholastische Philosophie.

Neben allen diesen Veränderungen und Erweiterungen der Philosophie dauerte die scholastische Philosophie noch immer fort, und fand in den theologischen Schulen, insonderheit bei den Mönchsorden der römischen Kirche, Beförderer, von denen nur einige genannt zu werden verdienen. Zu diesen gehört Dominicus a Soto unter den Dominicanern, der zuerst das Naturrecht in einem besondern Werke vortrug; Johann Caramuel von Lobkowitz unter den Cisterziensern, der doch aber neue Aussichten wagte. Am meisten bearbeiteten die Jesuiten die scholastische Philosophie, um sie in ihren Streitigkeiten, insonderheit gegen die Protestanten, zu gebrauchen. Die berühmtesten unter ihnen waren Ludwig Molina, der sich durch eine neue Theorie in der Lehre von den Gnadenwirkungen bekannt machte, Franz Suarez, Franz Toletus, Emanuel Goes und Sebastian Conto. Durch die Steitigkeiten mit der römischen Kirche wurden auch die protestantischen Gelehrten veranlaßt, sich wieder auf die scholastische Philosophie zu legen.

260.

In der Moral.

Die Uebertragung der falschen scholastischen Spitzfindigkeit in die Sittenlehre, verbunden mit allerhand politischen Absichten, erzeugte die weiten Grundsätze darin, die man ausschließend den Jesuiten Schuld giebt, und die man allerdings in den Schriften des Escobar, Diana, Tamburini, Leß und anderer antrifft, und die ihnen auch in der römischen Kirche sind vorgeworfen worden, als die Lehre von der philosophischen Sünde, dem Probabilismus, dem innern Vorbehalt (reservatio mentalis).

261.

Erneuerte eleatische Philosophie.

Bernhardin Telesius. Thomas Campanella.

Auch die Philosophie des Parmenides wurde wieder erneuert, doch nur vorzüglich in Absicht auf seine Principien der sinnlichen Welt (§. 78), von Bernhardin Telesius, aus Cosenza, der im Jahr 1588 starb. Noch mehr wurde diese Philosophie ausgebildet von seinem Schüler Thomas Campanella, einem Manne, der sich durch seine unglücklichen Schicksale, die er sich wahrscheinlich durch aufrührerische Unternehmungen gegen sein Vaterland, unterstützt von schwärmerischen Erwartungen, selbst zugezogen, durch seine abentheuerlichen Hirngespinste und seine große Menge Schriften, berühmt gemacht, und der endlich in Frankreich im Jahr 1639 starb.

Während seiner Gefangenschaft gab ein Deutscher, Tobias Adami, seine Schriften heraus, deren Verzeichniß Campanella in einem eigenen Aufsatze de Libris propriis gegeben hat.

262.

Stoische, skeptische Philosophie. Populaire Philosophie.

Auch die stoische und skeptische Philosophie wurde wieder erneuert, die erstere von Justus Lipsius und Caspar Scioppius, die andere von Franz Sanchez. Die beiden erstern haben vorzüglich in der alten litteratur und in der Kritik große Verdienste, und ihre Schriften über die stoische Philosophie sind eigentlich nur Sammlungen aus den Alten. Sanchez wollte wahrscheinlich nur seine Verachtung der scholastischen Philosophie in einen allgemeinen Skepticismus einkleiden, weil er sich dieselbe nicht geradezu anzugreifen getraute; wenigstens sind seine Argumente nur gegen diese von einigem Gewichte. Neben allen diesen Beförderern einer gelehrten Philosophie machten sich durch ihre populairen philosophischen Schriften verdient Michael Montaigne durch seine noch immer mit Recht geschätzten Essay's, und Peter Charron durch sein Buch de la Sagesse.

IV. Neue Systeme.

263.

Theosophie.

Theophrastus Paracelsus.

Man würde Bedenken tragen müssen, die Träume der Theosophie in der Geschichte der Philosophie mit

mit aufzuführen, wenn sie nicht mit dieser Geschichte zu sehr verflochten wären. Der Vater der neuern Theosophie, Theophrast Bombast Paracelsus von Hohenheim erweiterte die Träumereien der Neuplatonischen Philosophie und Kabbala durch ihre Anwendung auf die christliche Mystik, die Alchymie, Naturlehre und Arzneigelehrsamkeit. Er starb im Jahr 1541 zu Salzburg auf seinen Herumwanderungen. Seine Werke hat ein pfälzischer Arzt, Johann Huser, gesammelt und im Jahr 1589 herausgegeben.

264.

Anhänger des Theophrast.

Da Theophrasts Philosophie sowol mit der Theologie als der Arzneigelehrsamkeit zusammenhing, so bekam er Anhänger in beiden Wissenschaften; dahin unter den letztern Johann Oporin, Adam von Bodenstein und Heinrich Kunrath, unter den erstern insonderheit Aegydius Gutmann und Valentin Weigel gehören.

265.

Rosenkreutzer.

Daß es immer geheime zu alchymistischen Arbeiten vereinigte Gesellschaften, auch insonderheit unter den Anhängern des Theophrasts, gegeben habe, davon sind Spuren genug vorhanden. Ob es aber wirklich eine solche allgemeine in der ganzen Welt zerstreute gegeben hat, dergleichen man sich unter der Gesellschaft der Rosenkreutzer denkt, ist wenigstens ungewiß. Eben

so

so ungewiß ist es, woher das Gerücht von derselben entstanden ist. Am wahrscheinlichsten ist, daß Johann Valentin Andreä, ein Mann von großen Gaben, ausgebreiteten Kenntnissen und thätiger Frömmigkeit, durch eine gutgemeinte Erdichtung dazu Anlaß gegeben habe, wodurch er alle ihm ähnliche wichtige Männer zur Verbesserung aller Stände, insonderheit des gelehrten Standes, zusammen vereinigen wollte, die er aber aufgegeben hat, sobald sich Alchymisten und Theosophen, einzeln und in Gesellschaften, und andere dieser Erdichtung bemächtigten.

1. Diese Untersuchung ist vor kurzem in Bewegung gebracht durch Hrn. Friedr. Nikolai's Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden sind. Berlin u. Stettin 1782. 8. Th. 2.

2. Die beiden Hauptschriften des Andreä, welche hierher gehören, sind:

Allgemeine und general Reformation der ganzen Welt, benebenst der fama fraternitatis der Rosenkreuzer, gedruckt zu Cassel bey Wilhelm Wessel 1614. 8. Wieder aufgelegt 1781. zu Regensburg.

Chymische Hochzeit Christian Rosenkreuz anno 1459. Straßburg bei Lazari Zenners seel. Erben 1616. 8. Wieder aufgelegt 1781. zu Regensburg.

265.

Robert Fludd.

Dieser gelehrteste und schriftreichste unter den Rosenkreuzern hat alle phantastischen Grundsätze der Neuplatonischen Philosophie, Kabbala und Theosophie mit einander verbunden, um sie auf alle Theile der Naturlehre, insonderheit die Arzneikunde anzuwenden. In dieser hat er insonderheit sein Geistersy-

stem.

stem und die Vergleichung des Microcosmi mit dem Macrocosmo zum Grunde gelegt; wonach er das Entstehen der Krankheit aus den vier Hauptwinden herleitet, die in dem menschlichen Körper eben so abwechseln, als auf der Erde, und welche man aus dem Urin könne kennen lernen, wozu er sein vitrum calendarium gebrauchte, das daher vier scalas urinarias hatte. Wie sehr er den großen Männern seiner Zeit nachstand, beweisen am besten seine Streitigkeiten mit Johann Keppler und Peter Gassendi.

Seine Schriften machen XI. Bände in klein Folio aus, und sind einzeln von 1617 bald in Oppenheim, bald in Frankfurt am Main herausgekommen. Der letzte Band enthält die Philosophia mosaica, und ist 1637 in Gouda gedruckt.

Zweiter Abschnitt.

Siebzehntes Jahrhundert, in welchem die neuere Philosophie anfängt.

267.

Charakter der neuern Philosophie.

Das, was die Philosophie aufgehalten, daß sie so viele Jahrhunderte hindurch den einmal durchlaufenen Kreis nicht überschritten, seit dem siebzehnten Jahrhunderte aber ihren Gang so beschleunigt hat, daß sie täglich neue Fortschritte machen kann, liegt in dem Charakter der neuern Philosophie selbst, deren Anfang man in dieses siebzehnte Jahrhundert setzen muß. Die alte Philosophie beschäfftigte sich zwar mit der Erkenntniß der Natur, allein 1. anstatt die Beschaffenheit der natürlichen Dinge aus der Erfahrung zu er-

forschen oder zu entdecken, suchte sie dieselben aus allgemeinen Vernunftwahrheiten herzuleiten oder zu errathen; 2. war also in der Vernunftlehre zwar die Syllogistik, oder die Wissenschaft der Regeln, aus allgemeinen Vernunftwahrheiten zu schließen, aber desto weniger die Beobachtungskunst, oder die Kunst, richtig zu beobachten und aus richtigen Beobachtungen die Gesetze der Natur herzuleiten, angebauet. Dieses wurde auch durch die Erweiterung der Mathematik erleichtert, da zu gleicher Zeit die Erfindung der allgemeinen Analysis und ihre Anwendung auf die Geometrie, die man zuerst dem Franz Vieta, Peter Fermat, Ren. Descartes verdankte, die Auflösung der geometrischen Aufgaben immer mehr und mehr zu erleichtern anfing.

268.

Erste Schritte dazu.

Die ersten Schritte zu dieser gänzlichen Reformation der Philosophie geschahen dadurch, daß die neuern Beobachtungen die Grundlosigkeit einiger allgemeinen Naturgesetze entdeckten, welche in der alten Philosophie als unläugbare Grundsätze galten. Dahin gehören verschiedene Sätze der peripatetischen Philosophie über die Natur des Himmels, den Unterschied der Körper in absolut leichte und schwere, die physischen Gesetze des Planetensystems, in welchem die Entfernungen und Umlaufszeiten bis auf die neuern Zeiten aus allgemeinen unsinnlichen Principien waren hergeleitet worden.

269.

Astronomie. Vor dem siebzehnten Jahrhundert.

Die Astronomie hatte seit dem Ptolemäus keine beträchtliche Verbesserung erhalten, und es war bei der Wiederherstellung der Wissenschaften im funfzehnten Jahrhundert schon ein großes Verdienst, daß Purbach und Johann Regiomontanus die Urschrift von den astronomischen Werken desselben bekannter machten. Die Fernröhre wurden zwar nebst andern Instrumenten zu genauern Beobachtungen gebraucht, allein nach dem Johann Stabius, Johann Appian, Gemma Frisius, Johann Baptista Porta, war doch Nicolaus Copernicus der erste, der durch sein neues System über die Ordnung der Planeten eine Revolution in der Astronomie machte, und durch die einfache Hypothese von der Bewegung der Erde die Epicyclos des Ptolomäischen Systems unnöthig machte.

Ob dieses neue System schon den Pythagoräern bekannt gewesen sey, s. §. 67. Anmerk.

270.

Keppler.

Diese große Hypothese erhielt eine neue Festigkeit durch die Entdeckungen eines großen Deutschen, Johann Kepplers, welche verjährte Irrthümer der peripatetischen Philosophie, selbst aus ihren eigenen Schulen, verbannten, und noch größere Entdeckungen vorbereiteten. Er fing nach alten Grundsätzen an in seiner Harmonice mundi über die Ordnung des Planetensystems zu philosophiren, fand aber in

diesem Buche in dem Fortgange seiner Arbeit das Gesetz von dem Verhältniß der Entfernungen zu den Umlaufszeiten, und schon in seinem Werke de Stella Martis das Verhältniß der Zeiten, worin ein Planet einen Bogen seines Kreises umlaufe, mit den areis dieses Bogens, nebst den elliptischen Planetenbahnen, wozu ihm die sorgfältigen, häufigen und genauen Himmelsbeobachtungen des Tycho von Brahe die Data gaben. Zu diesem kamen seine Verdienste um die optischen Wissenschaften, welche sowol der Astronomie zustatten kamen, als auch andere Lehrsätze der peripatetischen Schule umstießen. Eben das that auch die Entdeckung der Sonnenflecke durch Simon Marius und Christoph Scheiner (§. 134. Anmerk.).

1. Die Erfindung des Verhältnisses der Entfernungen zu den Umlaufszeiten setzte Kepplern in eine Art von Entzücken, und er bemerkte in dem Aufwallen der Freude sogar ganz genau den Tag, an welchem er sie gemacht hatte; es war der 15te Mai 1618, da er eine Wahrheit erfand, die die Astronomen seit 1700 Jahren, und er selbst sein ganzes Leben hindurch gesucht hatte, und wodurch Neutons Entdeckung der Attractionsgesetze vorbereitet wurde; und diese Wahrheit ist: daß die Quadrate der Umlaufszeiten allezeit in gleichem Verhältniß mit den Cubis der Entfernungen sind. S. Harm. mundi, pag. 189.

2. Ungeachtet Keppler durch seine Entdeckungen den Untergang der alten Naturlehre zubereitete, so war er doch so sehr für sie eingenommen, daß er die erstern mit allen Träumereien der Zahlenlehre und selbst der Astrologie zu vereinigen suchte, und insonderheit den Einfluß der Sterne auf seine Animam telluris gründete. S. Harm. mundi, pag. 161, und sein

Werk

Werk Tertius interveniens, welches eine ausführliche Vertheidigung der Astrologie ist.

271.

Galilei.

Mit gleichem Eifer trieb zu eben der Zeit die Naturwissenschaft in Italien Galileo Galilei. Durch die vergrößernden Fernröhre, die in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts erfunden wurden, erweiterte er nicht allein die Kenntniß des Himmels mit der Entdeckung der Jupiterstrabanten im Jahr 1610, sondern auch schon vorher im Jahr 1609 mit der Entdeckung der Mondflecke; welche eine neue Instanz gegen die Unzerstörbarkeit der himmlischen Körper war (§. 270.). Außerdem bereicherte er die allgemeine Naturlehre durch die Entdeckung der Gleichzeitigkeit der Pendelschwingungen und der Gesetze des Falles der Körper. Die Verfolgungen, die er von der Inquisition zu Rom wegen des Copernicanischen Weltsystems zu leiden hatte, waren schon im Jahr 1611 angegangen; er wurde diesesmal nach geschehenem Versprechen, sie nicht weiter zu lehren, entlassen. Als er sie aber hernach in seinen Dialoghi del Sist. mondano Tolomaico e Copernicano im Jahr 1632 von neuem vorgetragen hatte, wurde er von dem heiligen Officio zum Gefängniß verdammt, welches hernach in eine Art der Verweisung in dem Pallaste des Erzbischofs von Siena und endlich auf seinem Landgute verwandelt wurde, wo er im Jahr 1641 starb.

272.

272.

Schüler des Galilei.

Galilei verbreitete durch seine großen Schüler, den Evangelista Toricelli, Viviani, Guglielmini und Castelli so sehr den Geschmack an der wahren Naturlehre in Italien, daß er sich daselbst bis auf diese Stunde erhalten hat. Der erste insonderheit bereicherte sie mit der Erfindung des Barometers, welches zur Erweiterung der Naturkenntniß in der Folge von so mannigfaltigem Nutzen gewesen ist. — In Frankreich verbreitete indeß das wahre Planetensystem Ismael Bouillaud, und in Deutschland setzte sich Daniel Sennert den Paracelsisten entgegen, führte aber dagegen die wissenschaftliche Chemie auf den deutschen Universitäten ein.

273.

Franz Baco.

Diese schnellen Eroberungen in dem Reiche der Naturlehre ohne Hülfe der Schulphilosophie durch die bloße Beobachtungskunst mußte endlich die alte Philosophie um alle Achtung bringen, und es mußte bald der Gedanke entstehen, das Gebäude der Weltweisheit nach einer andern Methode aufzuführen. Franz Baco war der erste, der diesen Gedanken ausführte. Dieses sollte in einem Werke geschehen, von dem er nur einen Theil in verschiedenen Schriften, die sich auf einander beziehen, zu Stande gebracht, und welcher von der Unzulänglichkeit der alten Philosophie, der er aber sonst Gerechtigkeit widerfahren läßt, von den Hindernissen und der rechten

Methode, die Philosophie zu erweitern, handelt. Diese Methode ist nun die Erfahrungsmethode, worin die Wahrheiten der Philosophie durch Induction, Beobachtung und Versuche sollen bewiesen werden. Wenn er in der ausschließenden Empfehlung dieser Methode etwas zu weit gegangen ist, und bei seinen landsleuten eine nachtheilige Anwendung derselben veranlaßt hat, so hat er doch auch das Verdienst, einen sehr wichtigen Theil der Vernunftlehre zuerst bearbeitet zu haben. Seine politische laufbahn war weniger glücklich; er wurde im Jahr 1621 seiner Würde als lord Kanzler entsetzt, und starb im Jahr 1626 in mäßigen Glücksumständen.

274.

Peter Gassendi.

Den einmal eröffneten Weg betrat auch Peter Gassendi, dem die Naturlehre und Astronomie verschiedene Beobachtungen und Versuche zu verdanken hat. Doch hielt sich seine Philosophie nicht blos in den Grenzen dieser Wissenschaften, er schrieb über den ganzen Umfang derselben, und folgte nicht nur in dem dogmatischen Theile seiner Naturlehre den Grundsätzen des Epikur, sondern auch in der Sittenlehre, so weit sie den lehren des Christenthums nicht geradezu widersprechen. Mit seiner philosophischen Kenntniß verband er eine ungemeine Gelehrsamkeit in der alten litteratur. Der peripatetischen Philosophie arbeitete er nicht allein durch seine eigene Methode entgegen, sondern widerlegte sie auch in einem eigenen Werke. Auch schrieb er gegen die zu seiner Zeit noch neue Philosophie des Descartes.

1. Gassendi hatte viel berühmte Schüler in Frankreich, zu welchen auch Bernier gehört, der seine Philosophie in einem kurzen Auszuge in französischer Sprache vorgetragen hat.

2. Zu gleicher Zeit mit Gassendi erneuerte Chrysostomus Magnenus in der dogmatischen Physik die Lehrsätze des Demokrit.

275.

René Descartes.

Endlich erschien der vollständigste Reformator der Philosophie René Descartes (Renatus Cartesius), welcher mit gänzlicher Verwerfung alles Alten die Aufführung eines völlig neuen Lehrgebäudes unternahm. Es fehlte ihm hierzu weder an Genie, noch an Fleiß und Kenntnissen. Er erweiterte die Analysis durch neue Methoden und die höhere Geometrie durch den Gebrauch der analytischen Methode in derselben; die Optik durch das richtige Gesetz der Strahlenbrechung, und die physische Astronomie durch die Zerlegung der zusammengesetzten Bewegungskräfte in die einfachere Centripetal- und Centrifugalkraft. In der allgemeinen Philosophie führte er eine neue Methode ein, zur Gewißheit zu gelangen, indem er nichts anzunehmen lehrte, wozu man nicht augenscheinliche Gründe habe, oder an allem zu zweifeln; als einziges Kennzeichen der Wahrheit aber annahm, daß etwas klar und deutlich gedacht werden könne, und zum ersten Grundsatze den auf die innere unmittelbare Erfahrung: Ich denke, gegründeten Schlußsatz: Ich bin.

In seiner Anwendung der Analysis auf die höhere Geometrie hatte er zum Nebenbuhler Pierre Fermat, dessen

dessen Methoden von den besten Analysten den seinigen vorgezogen werden.

S. Discours de l'Influence de Fermat sur son Siecle. par M. l'Abbé *Genty*, 1784. 8.

Die Erfindung des Gesetzes der Strahlenbrechung wird ihm von einigen streitig gemacht, und dem Willebrord Snellius beigelegt. *Montucla* Hist. des Math. T. II, pag. 181.

276.

Fortsetzung.

Nach dieser Methode gab er nun zwar den Unterschied zwischen Körpern und Geistern richtig an, und erkannte, daß bei der gegenseitigen Einwirkung derselben auf einander keine Veränderung aus dem einen in den andern übergehen könne; allein indem er die endlichen Substanzen nur zu gelegentlichen Ursachen ihrer Wirkungen machte, und Gott alle Wirksamkeit allein beilegte, auch das Wesen der Körper in die bloße Ausdehnung setzte, so stellte er die Natur der Körperwelt sehr unvollständig dar. Noch mehr Blößen gaben seine Theorien in der Naturlehre von der Bildung der Körper aus einer dreifachen Art von Materie und der Bewegung der Himmelskörper durch Wirbel. Er brachte den größten Theil seines Lebens, außer Frankreich, seinem Vaterlande, in Holland zu, starb aber in Schweden im Jahr 1650.

Verschiedene andere eigenthümliche Lehren der Philosophie des Descartes entstanden aus seinem unrichtig gefaßten Begriffe eines Geistes, als: daß die Thiere bloße Maschinen seyen. Andere, als die Lehre von den angebornen Begriffen, sein Beweis von dem Daseyn Gottes, den er vom Anselmus entlehnte, und den er durch seine

Bei-

Meinung von der unendlichen Theilbarkeit der Materie vorzuziehen veranlaßt wurde, können mit einer geringen Veränderung berichtigt werden.

277.

Nachfolger desselben. In Frankreich.

Da diese Philosophie sich sowol von Seiten ihrer Klarheit, worin sie die scholastische so sehr übertraf, als auch von Seiten ihrer Verdienste um die Naturwissenschaft durch Beobachtung, Versuche und Gebrauch der Mathematik empfahl, so war es kein Wunder, daß sie nicht blos bei den Gelehrten, sondern auch bei dem ganzen gebildetern Theile, insonderheit in Frankreich, so viel Aufmerksamkeit erregte und so viel Anhänger erhielt. Dahin gehörten in Frankreich Peter Sylvain Regis, Louis Carré, Anton le Grand, Jacob Rohault, wovon der erste sogar dem Frauenzimmer öffentliche philosophische Vorlesungen in französischer Sprache hielt, der zweite aber auch den Nonnen die Cartesianische Philosophie vortrug.

278.

Nic. Malebranche.

Der wichtigste seiner Nachfolger war in Frankreich Nicolaus Malebranche, ein Geistlicher von der Congregation de l'Oratoire zu Paris. Er wurde, da er bereits sechs und zwanzig Jahr alt war, und sich noch zu keiner Wissenschaft hatte bestimmen können, auf einmal durch des Descartes Buch de Homine für die Philosophie gewonnen, und war schon zehn Jahr nachher im Stande, sein Werk de la Recher-

cherche de la Verité zu schreiben, dem hernach bald mehrere folgten, worin er zum Theil die Philosophie des Descartes erweiterte, insonderheit über die Quellen der Irrthümer viele scharfsinnige Bemerkungen vortrug, und die Hypothese der gelegentlichen Ursachen auf die Theologie anwandte, in einigen Stücken aber von ihm abging.

1. Seine Theorie von den Ideen verwickelte ihn in einen Streit mit dem berühmten Antoine Arnaud, der anfangs nur den paradoxen Satz angriff, daß wir alle Dinge in Gott sehen, welchen Malebranche in seiner Rech. de la Ver. behauptet hatte, in der Folge aber sich über andere Fragen ausbreitete. In Ansehung des erstern hatte Arnaud wol mehr die Wahrheit auf seiner Seite, da das Sehen des Endlichen in dem Unendlichen nur auf Gott paßt, und in dem endlichen Verstande der Ursprung der Ideen gerade umgekehrt ist. Mit eben diesem Gelehrten wurde er noch in einen theologischen Streit über die Gnadenwirkungen gezogen, der eine Folge seiner Anwendung des Systems der gelegentlichen Ursachen auf diese Glaubenslehre war.

2. Mit dem Sylvain Regis führte Malebranche einen Streit über den Unterschied der scheinbaren Größe des Mondes am Horizonte und im Meridian, worin die Nachwelt sein Urtheil bestätigt hat. Endlich auch mit eben diesem Philosophen und mit Arnaud über die Ursach der Glückseligkeit.

279.

Seine Anhänger in den Niederlanden und in Deutschland.

Obgleich die Cartesianische Philosophie sehr viel Widerspruch in den Niederlanden fand, und sogar verboten wurde, so fehlte es ihr doch auch nicht an

An-

Anhängern in diesen Gegenden. Die vornehmsten darunter sind Heinrich Renerus, Heinrich Regis, Abraham Heidanus, Adrian Heereboord, Christoph Wittich, der sie zuerst in den theologischen Schulen einführte, Arnold Geulinx, Hermann Alexander Roell, und Johann Eberhard Schweling. Am meisten machte sich um sie verdient Johann Clauberg, der sie durch die meisten philosophischen Wissenschaften in ein förmliches System brachte.

280.

Gegner der Cartesianischen Philosophie.

Da Descartes nicht durchgängig mechanisch philosophirt, aber doch auch die Grundsätze der peripatetischen Philosophie verworfen hatte, so fand er bei den mechanischen und peripatetischen Philosophen Widerspruch. Von den erstern stellte sich Peter Gassendi, ihr Haupt, an die Spitze, der seine ganze Philosophie in einem eigenen Werke angriff; von den andern Peter Daniel Huetius und Peter Petit. Zu diesen kamen noch andere Gegner der mechanischen Philosophie, als der Platoniker Heinrich Morus. Der Jesuit Gabriel Daniel griff seine Philosophie mit den Waffen des Witzes an.

1. Dem Descartes selbst wurden sogleich nach ihrer Erscheinung Einwürfe gegen seine Meditationes gemacht von Caterus, einem alkmarischen Geistlichen, (siehe *Gerardi de Vries* de Cart. Meditat. a Petro Gass. impugn. §. 18.), von Marinus Mersenne, seinem vertrauten Freunde und beständigen Correspondenten, von Thomas Hobbes, Anton Arnaud

und

und Peter Gassendi, die er in den sechs Responsionibus zu heben suchte.

2. Außer allen diesen waren seine heftigsten Gegner einige Gottesgelehrte in Holland, Gisbert Voetius, Martin Schookius, Jacob Revius, Samuel de Marees.

281.

Fortsetzung der peripatetischen Philosophie.

So viel Veränderungen in der Philosophie waren doch nicht im Stande, den Aristoteles um alles sein Ansehen zu bringen. Es gab noch einige Verdienste seiner Philosophie, die von den einsichtsvollern Kennern derselben nicht verkannt wurden, und denen die neuern Arbeiten ihren Werth noch nicht genommen hatten. Dahin gehörten einige Theile seiner logischen und alle seine moralischen Schriften, und selbst seine Physik mußte manche Lücke in der mechanischen Philosophie, die dem Körper nur Ausdehnung beilegte, ergänzen. In Deutschland erhielt sich die peripatetische Philosophie noch insonderheit in Helmstädt, wo im Anfange dieses siebzehnten Jahrhunderts der hitzige Streit zwischen Daniel Hofmann und Cornelius Martini über das Ansehen der Vernunft und die Unvereinbarlichkeit der Philosophie mit der Offenbarung zum Vortheil des letztern beigelegt, durch dessen Schüler aber Conrad Hornejus, Hermann Conring u. a. die peripatetische Philosophie nicht allein in Helmstädt, sondern auch von da aus durch Christian Dreyer und Melchior Zeidler in Königsberg ausgebreitet wurde. Auch auf andern hohen Schulen wurde sie von Henning Arnisäus, Christoph Scheibler, Tobias Magirus

girus und Jacob Martini, und noch am Ende dieses Jahunderts von Jacob Thomasius und Friedemann Bechmann gelehrt. Verschiedene von denselben suchten nicht nur die Philosophie des Aristoteles zu verbessern, sondern auch die Entdeckungen der neuern damit zu verbinden, wohin insonderheit Joachim Jungius gehört.

282.

Platonische Philosophie.

Eben die Gründe, welche die peripatetische Philosophie noch neben der mechanischen erhielten, verschafften auch noch der Platonischen, mehr oder weniger rein, einige Anhänger; dahin Radulph Cudworth und Heinrich Morus gehört, wovon der erstere am meisten auch in Deutschland durch sein von Joh. Lorenz Mosheim ins lateinische übersetztes und sehr bereichertes Intellectualsystem bekannt ist, es aber noch mehr durch seine Abhandlung de Aeternis iusti et iniusti notionibus zu seyn verdient, der andere aber die Platonische Philosophie mit der Kabbala vereinigte.

283.

Kabbalistische und theosophische.

Noch mehr machte die Kabbala aus ihren Quellen bekannt Christian Knorr von Rosenroth, dessen berühmtes Werk nicht allein die meisten den Christen zugänglichen Quellen, sondern auch viel zum Verständniß derselben nöthige Hülfsmittel enthält. Sein Freund Franz Mercurius van Helmont verband mit seiner theosophischen Schwärmerei auch verschiedene zu seinen Zeiten neue chemische Kenntnisse.

284.

Schwärmer.

So wenig Werth auch die sinnlosen Hirngespinste eines so ungelehrten Schwärmers, als Jacob Böhme, und die prophetischen Schwärmereien eines Quirin Kuhlmann, Kotter und Drabitz haben, die ohne Zweifel durch die damaligen Kriegsunruhen erregt und unterhalten wurden, so sind sie doch als Verirrungen des menschlichen Verstandes nicht ganz zu übergehen, zumal da ein Mann, wie Johann Amos Comenius, der durch seine Verbesserung der Lehrmethoden für die Jugend, mit denen sie einigermaßen zusammenhängen, einige Achtung verdient, an denselben Theil genommen hat. Ein anderer, aber gelehrterer Schwärmer war Peter Poiret, der, mit Verläugnung seiner Kenntnisse aus der Cartesianischen Philosophie, ein Anhänger der Antoinette Bourignon wurde.

Joh. Amos Comenius fing mit seinen zur Lehrkunst oder Didactik der Sprachen gehörigen Werken an, und ging von da aus zur Verbesserung der Didactik in den Wissenschaften, die in seiner Pansophia sollte gelehrt werden, fort, um so eine gänzliche Verbesserung der Welt zu bewirken, deren Hoffnung mit seinen schwärmerischen Ideen von einem tausendjährigen Reiche zusammenhing. S. *I. A. Comenii* Pansophiae Prodrom. pag. 84, 85.

285.

Anwendung philosophischer Lehrgebäude auf die Geogonie.

Verschiedene Lehrsätze, die natürliche Entstehung und Veränderung der Weltkörper zu erklären, deren schon

schon einige in der Cartesianischen Philosophie enthalten waren, veranlaßten einige, Geogonien, ein jeder nach seinem philosophischen Lehrgebäude, zu schreiben, mit denen gleichfalls auch schwärmerische Erwartungen vermischt wurden, als vom Thomas Burnet, welcher von kabbalistischen Träumereien ausging, von allen aber, auch von Edmund Dickinson und Wilhelm Whiston vorgetragen wurden, um die mosaischen Nachrichten von der Entstehung und den Veränderungen der Erde zu bestätigen.

286.

Eigene Bearbeitung des Naturrechts.

Noch nach der Wiederherstellung der Wissenschaften war das Naturrecht immer bisher entweder von den Rechtsgelehrten in dem römischen Rechte, oder von den Gottesgelehrten als ein Theil der Glaubenslehre, und in den philosophischen Schulen entweder gar nicht oder gelegentlich bei dem Aristoteles abgehandelt worden. Unter den Gottesgelehrten der römischen Kirche, die es zur Casuistik gebrauchten, hatte endlich Dominicus a Soto (§. 258.) und Nicolaus Hemming in der protestantischen Kirche den Anfang gemacht, es abzusondern. Unter den Rechtsgelehrten hatte endlich Albericus Gentilis einige Materien, und Benedict Winkler zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts zwar die ganze Wissenschaft, aber noch nicht genug getrennt von dem positiven Rechte, und nicht aus den ächten Quellen und in einem wissenschaftlichen Zusammenhange abgehandelt.

287.

Hugo Grotius.

Endlich trat Hugo Grotius mit seinem Werke de Iure belli et pacis hervor, das schon deswegen von der grösten Wichtigkeit ist, weil es den Grund zu einer ganz neuen Wissenschaft legte. Er war dazu mit allen nöthigen Vorerkenntnissen der tiefsten Gelehrsamkeit in der alten litteratur und Geschichte, in der Jurisprudenz und Theologie ausgerüstet, in welcher letzten Wissenschaft er sich durch seine vortrefflichen Schriftauslegungen unsterblich gemacht hat. Sein Amt, als Advocat general, so wie seine Theilnehmung an den Arminianischen Streitigkeiten, hatte ihm schon Gelegenheit gegeben, einige Materien des allgemeinen Staats- und Völkerrechts nach naturrechtlichen Grundsätzen auszuarbeiten. Sein Werk selbst erschien im Jahr 1625 und erregte sogleich eine allgemeine Aufmerksamkeit, es wurde oft gedruckt, in Auszüge gebracht, mit Anmerkungen und Auslegungen begleitet, in andere Sprachen übersetzt, und noch bis jetzt, da grössere und vollkommenere Werke über das Naturrecht erschienen sind, hat es sich in Achtung und Ansehen erhalten. Sein Bruder Wilhelm Grotius schrieb ein Naturrecht von geringerm Umfange, das aber für seine Zeiten nicht ohne Verdienst ist.

1. Eine ausführliche Litteratur von Hugo Grotius Iur. bell. et pac. findet man in Meisters Bibl. iur. nat. et gent. v. *Grotius*.
2. Er fand zu seinen Zeiten Gegner in den Anhängern des Aristoteles, unter denen Johann a Felde Adnotata ad *H. Grotii* Ius belli et pacis 1652 herausgegeben hat, die Theodor Graßwinkel, ein

Verwandter des Grotius, beantwortet hat. Diese Antwort hat Johann a Felde wieder mit seinen Adnot. und seiner Widerlegung drucken lassen.

288.

Johann Selden.

Nach einem andern und bei weitem nicht so richtigen und brauchbaren Plane schrieb Johann Selden sein Ius naturae et gentium secundum disciplinam Hebraeorum. Der Gedanke, das Naturrecht nach den sieben Noachitischen Geboten abzuhandeln, mußte natürlicherweise sein Werk sowol von Seiten des wissenschaftlichen Zusammenhangs und der Methode sehr fehlerhaft machen, als auch mit einer unnützen und unangenehmen rabbinischen Gelehrsamkeit überladen. In eben der Manier ist seine Uxor Hebraica geschrieben. Besser aber und brauchbarer ist sein Mare clausum. Er war des Grotius Zeitgenosse und starb im Jahr 1654.

289.

Thomas Hobbes.

Eine ganz neue Wendung gab dem Naturrechte Thomas Hobbes, dadurch, daß er außer dem bürgerlichen Zustande alle gesellige Verbindlichkeit läugnete. Indem er die Erfahrungsmethode des Franz Baco (§. 273.) übertrieb, und nicht blos die Naturlehre auf die Erfahrung gründete, sondern gar keine andere Erkenntniß als durch die Sinne zuließ, so konnte er nicht nur Gott nicht genug von der Welt unterscheiden, sondern er konnte auch keine andere Quelle unserer Handlungen, als Vergnügen und

Schmerz

Schmerz und also die Leidenschaften des rohen Menschen, außer der bürgerlichen Gesellschaft entdecken. Alle gesellige Verbindlichkeit des Menschen mußte also aus den bürgerlichen Gesetzen und der Oberherrschaft entstehen. Dieses System hat er in einer zusammenhängenden Reihe von einzelnen Schriften vorgetragen, die im Jahr 1668 zusammengedruckt herausgekommen sind.

Sein moralisches System ist also in seinen Grundzügen mit dem Epikurischen (§. 151, Anmerk. 2.) übereinstimmend, und kann durch den angezeigten Grundsatz über die Beschaffenheit und Quellen der menschlichen Erkenntniß, ohne weitere äußere Veranlassung, entstanden seyn, obgleich seine Begriffe von dem außergesellschaftlichen oder natürlichen Zustande, als einem Stande des allgemeinen Kriegs, nach dem Bilde der bürgerlichen Unruhen in England, von denen er ein Zeuge war, hergenommen sind.

290.

Samuel Pufendorf.

Neben den Hugo Grotius stellte sich zunächst durch seine Verdienste um das Naturrecht Samuel Pufendorf, dem diese Wissenschaft nicht wenig beträchtliche Aufklärungen zu verdanken hat. Dazu mußten ihm selbst verschiedene Irrthümer seiner Vorgänger, insonderheit des Hobbes Gelegenheit geben, die er zum Theil berichtigte, wodurch er sich aber auch zu einigen Grundsätzen verleiten ließ, die sein natürliches Rechtssystem unvollständig machen. Zu den ersten gehört seine deutlichere Entwickelung des des Naturstandes, den er nach dem Hobbes zuerst aus-

führlicher und richtiger dargestellt hat; zu den letztern die Einschränkung des Endzwecks und Gegenstandes, des erstern auf dieses Leben, des letztern auf die äußern Handlungen, so wie die unrichtige Bestimmung der Quelle oder wirkenden Ursache der Verbindlichkeit, die seiner Meinung nach die bloße äußere Sittlichkeit der freien Handlungen ist. Seine beiden Hauptwerke über das Naturrecht sind de Officio hominis et civis und sein Ius naturae et gentium, die ebenfalls vielfältig aufgelegt, übersetzt und erläutert sind. Er starb im Jahr 1694 zu Berlin als churfürstlich-brandenburgischer Rath.

1. Eine sehr tiefsinnige Beurtheilung des Pufendorfschen Naturrechts haben wir dem Herrn von Leibnitz zu verdanken. Barbeyrac hat sie seiner französischen Uebersetzung von dem Werke de Officio hom. et civ. Amst. 1718. 8. mit seinen eigenen Anmerkungen begleitet, angehängt.

2. Von den vielen Streitigkeiten, welche er wegen seines Ius nat. et gent. führen mußte, findet man Nachricht in seiner Eris Scandica, Francof. ad Moenum 1686. 4. wo er sie selbst ausführlich erzählt.

291.

Gegner des Hobbesischen Systems.

Außer dem Seth Ward (Sethus Wardus) und Robert Scharrock fand Thomas Hobbes einen Gegner an dem Richard Cumberland, der wegen der Wendung, die er der brittischen Moralphilosophie gegeben hat, und die sie noch bis jetzt größtentheils behalten hat, sehr merkwürdig ist. Er bewies nehmlich gegen denselben aus der Erfahrung die Wirklichkeit geselliger Triebe in dem Menschen, und diese

Me-

Methode ist hernach von Ashley Cooper Graf Shaftesbury, Franz Hutcheson und andern weiter ausgebildet, von manchen aber, als Heinrich Home lord Kaimes übertrieben worden.

Cumberlands Werk: de Legibus naturae, hat in und außer Großbritannien beinahe eben so viel Beifall erhalten, als Grotius und Pufendorfs Werke. Außer den angeführten Schriftstellern hat auch Radulph Cudworth seine oben (§. 282.) angeführte Abhandlung gegen Hobbes geschrieben.

Mit den Schriftstellern des Naturrechts kann man auch noch einige Schriftsteller über das Staatsrecht und die Politik verbinden, als Johann Bodin, Friedrich Hottomann, Hubert Languet, in Frankreich; Johann Mariana in Spanien; Franz Buchanan in Schottland; Algernoon Sidney in England; Ulrich Huber in Holland; Trajan Boccalini, Virgilius Malvezzi in Italien; Christoph Forstner in Deutschland, und endlich Veit Ludwig von Seckendorf und Franz de Salignac de la Motte Fenelon, wie auch einige populaire Moralisten: Johann de la Bruyere, Nicole, de Sacy, Vincenz Plack verbinden.

292.

Weitere Fortschritte in der Naturwissenschaft.

Die angefangene Erweiterung der Naturwissenschaft fand in England, Frankreich, Deutschland und Italien immer mehr Beförderung. In England entdeckte Wilhelm Harvey den Kreislauf des Bluts, und stellte Beobachtungen über die Erzeugung der Thiere an, in Deutschland erfand Otto von Guerike die Luftpumpe. Auch wurden Gesellschaften

ten errichtet, worin mehrere Gelehrte ihre Bemühungen zur Vervollkommnung der Naturlehre und der Mathematik vereinigten, in London die Gesellschaft der Wissenschaften, die im Jahr 1662 eine königliche Bestätigung erhielt, in Deutschland die Academia naturae curiosorum, in Frankreich die Akademie der Wissenschaften zu Paris.

Die Geschichte der Londner Gesellschaft hat Thomas Spratt und Thomas Birch, und der Pariser Joh. Baptista du Hamel und Bernhard von Fontenelle geschrieben.

293.

Fortsetzung.

Zu dem fernern Fortgange der Naturwissenschaft trugen durch Bearbeitung einiger besonderer Theile bei, und zwar durch Beobachtung über Thiere und Pflanzen Franz Redi, Marcello Malpighi, Johann Alphons Borelli, Nehemias Grew, Swammerdam, Anton von Löwenhoek, Nicolaus Hartsoeker; durch Vervollkommnung besonderer Theorien, als Mariotte, Wilhelm Amontons, durch Bearbeitung der Mechanik Robert Hooke, durch Himmelsbeobachtungen Johann Hevelke oder Hevelius, Dominicus Cassini; andere blos durch Sammlungen, als Caspar Schott, Athanasius Kircher, Franciscus Tertius a Lanis, Johann Christoph Sturm. Dabei fehlte es nicht an solchen, die, wie Kenelm Digby und Johann Joachim Becker die Naturwissenschaft auf chimärische Entwürfe anzuwenden suchten.

294.

Verbindung der Mathematik mit der allgemeinen Naturlehre.

Noch mehr Verdienste erwarben sich die, welche die Mathematik entweder auf einige besondere Theile der Naturlehre, wie Blaise Pascal, Ehrenfried Walther von Tschirnhausen, oder auf die allgemeine Naturwissenschaft anwandten, als Christian Huygens, den seine Untersuchung der Cykloide und ihre Anwendung auf die Pendeluhren, richtigere Angabe des ersten Gesetzes der Dynamik, und Entdeckung der Monde und des Ringes des Saturn berühmt machte, Isaak Neuton, der den Ruhm der Erfindung der Differentialrechnung dem Leibnitz streitig machte, die Farbentheorie verbesserte, und von Kepplers Erfindungen bis zu der Erfindung der Attractionsgesetze fortging, und Edmund Halley, der sich durch seine Arbeiten über die Kometen und die Magnetnadel verdient gemacht hat.

Durch Isaak Neutons ganz neue physische Astronomie und allgemeine Naturlehre kam dieser Theil der Cartesianischen Philosophie um sein Ansehen, und erhielt sich nur noch vorzüglich unter den Philosophen in Frankreich durch eine Art von Patriotismus.

295.

Benedict Spinoza.

Der speculative Theil der Cartesianischen Philosophie erlitt gleichfalls manche Schicksale, die ihn um sein Ansehen brachten. Dahin gehört, daß Benedict Spinoza ein Lehrgebäude aufstellte, das von der Metaphysik des Descartes auszugehen und zugleich

gleich auf die Gotteslängnung zu führen schien. Indem er dem Systeme der gelegentlichen Ursachen seine größte Ausdehnung gab, und es zu allen seinen Folgen fortführte, mußte er bemerken, daß es alle Wirksamkeit der endlichen Substanzen vernichte, daß also nur eine Substanz wirklich sey, welches noch mehr aus seinem Begriffe der Substanz folgte, die er nach dem Cartesianischen geformt hatte. Hierzu kam der unrichtige Begriff des Descartes von dem Wesen der Körper, das er in der Ausdehnung setzte, verbunden mit dem verworrenen Begriffe von der Ausdehnung und der Unendlichkeit, und dem Lehrsatze von der unendlichen Ausdehnung. Hieraus setzte Spinoza den Begriff von der Ausdehnung, als dem einen unendlichen Attribute der nothwendigen Substanz, und nach dieser Analogie, den Begriff von dem unendlichen Gedanken, als dem andern Attribute derselben zusammen. Und so konnte sein Lehrgebäude von der einen nothwendigen Substanz mit zwei unendlichen Attributen entstehen, wovon die Theile der Welt bloße Modificationen sind. Er war als Jude geboren, starb aber außer der gottesdienstlichen Gemeinschaft mit den Juden im Haag im Jahr 1677.

1. Diese Entstehungsart des Spinozistischen Systems wird dadurch wahrscheinlich, daß Spinoza anfänglich der Cartesianischen Philosophie zugethan gewesen ist, und dieselbe in einem Systeme nach mathematischer Methode vorgetragen hat, welches unter der Aufschrift

Renati des Cartes Principiorum Philosophiae P. I. et II. more geometrico demonstratae per Benedictum de Spinoza, Amstelodamensem. Amstelodami 1663. 4.

erschienen ist.

2. Andere haben die Veranlassung des Spinozismus in der Kabbala zu finden geglaubt, als Johann Georg Wachter in seinem Spinozismus im Judenthume 1699. 8. und hernach in dem Elucidario Cabbalistico 1706. 8. In dem erstern macht er dem Spinozismus diesen Ursprung zum Vorwurfe, in dem andern hingegen zum Empfehlungsgrunde.

296.

Beurtheilung seiner Philosophie.

Diejenigen, welche von dem Spinozismus den Vorwurf der Gotteslängnung ablehnen wollen, führen an, daß er ausdrücklich die nothwendige Substanz Gott genannt, in der Ethik Part. I, Def. 6. Allein 1. ist sein Begriff von Gott nicht der Begriff von einem mit Weisheit und Güte begabten, nach Absichten handelnden und die Welt regierenden moralischen und durch Bewegungsgründe auf den freien Willen der Geister wirkenden Wesen; 2. ist es durch nichts von der Welt verschieden, da es entweder als das unendliche Ganze unendlich vieler endlichen Theile anzusehen ist, das also keine andere Einheit hat, als die aus dem Zusammenseyn des vielen Endlichen in einem Ganzen entspringt, und keine andere Wirklichkeit als in den Theilen, oder als ein allgemeines Ding, das in den durch die verschiedenen Einschränkungen bestimmten Dingen enthalten ist, und als ein allgemeines Ding ebenfalls kein besonderes Daseyn haben kann.

Man könnte indeß denken, daß man den Spinozismus verbessern könne, indem man nur das Seyn der Welt in Gott davon beibehält, und alsdann unter der sichtbaren Welt den vollkommensten und besten Inbegriff endlicher

Dinge versteht, die in Einem Zusammenhange gedacht werden können, und wovon ein jedes als wirklich vorgestelltes Wesen ein Theil ist. Dieses ist aber nicht die Welt in Spinoza's Sinne.

297.

Johann Locke.

In England, wo die Cartesianische Philosophie ohnedies die wenigsten Anhänger erhalten hatte, bemächtigte sich Johann Locke des ersten Platzes in der speculativen Philosophie durch seinen Versuch über den menschlichen Verstand. Schon seine Eintheilung der Begriffe nach ihren Quellen giebt zu erkennen, daß er die durch Franz Bacon und Thomas Hobbes eingeführte Methode beibehalten habe, und keine andere Quelle der Gewißheit auch für die Verstandeswahrheiten als die Erfahrung erkenne, wenigstens in der Auflösung und Abstraction bei solchen höhern Begriffen von den Gegenständen der äußern Sinne stehen bleibe, die sich noch unter sinnlichen Bildern denken lassen. Bei aller dieser Mangelhaftigkeit in Ansehung des Tiefsinns und der Gründlichkeit enthält sein Werk eine große Menge scharfsinniger Bemerkungen und Beobachtungen. Auch sind seine Bibelauslegungen, so wie seine politischen und pädagogischen Werke vortrefflich. Er war im Jahr 1632 geboren, und starb im Jahr 1704.

Nach dieser Beschreibung ist es kein Wunder, daß die Lockesche Philosophie nicht allein in England, sondern auch in Frankreich und von da in Deutschland so sehr ausgebreitet worden. Eine durchgängig tiefsinnige Beurtheilung derselben findet man in den Oeuvres philosophiques

ques latines et françoiſes, publiées par M. *Rud. Eric. Raſpe.* à Amſt. et Leipſ. 1765. 4. unter dem Titel: Nouveaux Eſſays ſur l'entendement humain par l'Auteur de l'Harmonie preétablie.

298.

Ehrhard Weigel.

Auf einem andern Wege ſuchte Ehrhard Weigel die Philoſophie zu verbeſſern, nehmlich durch die Anwendung der mathematiſchen Methode auf dieſelbe. Allein, da er das Weſentliche dieſer Methode nicht ſcheint recht gekannt zu haben, und die beſtimmten Grundbegriffe und erſten Grundwahrheiten verfehlte, ſo mußte ſein Verſuch verunglücken, ob er gleich zu beſſern Verſuchen Gelegenheit gab. Als Mathematiker iſt er durch ſeine Theilnehmung an der Kalenderverbeſſerung, Veränderung der Namen der Geſtirne und durch ſeine Tetraktys berühmt. Er ſtarb als Profeſſor in Jena im Jahr 1699.

299.

Kritiſche Schriftſteller und Sammler.

Neben dieſen ſyſtematiſchen Schriftſtellern beförderte Peter Bayle die Verbreitung des philoſophiſchen Geiſtes durch ſeine ſcharfſinnige Kritik philoſophiſcher Lehrſätze. In allen ſeinen Schriften, am meiſten aber in ſeinem berühmten Namenbuche oder Dictionaire hiſtorique et critique, verband er eine unermeßliche litteratur mit einer ſcharfſinnigen und dreiſten Beurtheilung aller Syſteme und einem angenehmen Vortrage. Und wenn er auf dieſe Weiſe kein anderes Lehrgebäude an die Stelle derjenigen ſetzte, die er zweifelhaft

felhaft gemacht hatte, so beförderte er doch durch seine scharfe Dialektik die Freiheit zu denken, und die Uebung des Verstandes, so wie er sich schädlichen aber geheiligten Vorurtheilen entgegensetzte, als in seinem Commentaire philosophique, worin er mit großer Beredsamkeit und der äußersten dialektischen Kunst alle Schutzwehre des Verfolgungsgeistes vernichtete. Er starb außer seinem Vaterlande ohne Amt in Rotterdam im Jahr 1706. Nur als Sammler sind bekannt Johann Franz Buddeus und Johann le Clerc.

Durch seine dialektischen Zweifel aus dem Manichäismus gab Bayle zu Leibnitzens Theodicee Gelegenheit, welches Werk aber erst nach des erstern Tode herauskam. Er hatte aber schon vorher Gegner gefunden, zu denen auch Isaak Jaquelot gehört, der bereits im Jahr 1705 gegen ihn schrieb. Gegen seine skeptische Manier hat Crousaz sein Examen du Pyrrhonisme geschrieben. Diese Manier besteht darin, daß er ein System dadurch schwächt, daß er ihm ein anderes entgegensetzt, oder die daraus fließenden Ungereimtheiten dadurch anschaulich macht, daß er das System, worauf sie führen, als sein eigenes zu behaupten scheint. Ein entschiedener Skeptiker war vor ihm La Motte le Vayer in den beiden ersten Unterredungen seiner Dialogen des Horatius Tubero.

300.

Wilhelm Gottfried Leibnitz.

Alle Theile der Philosophie und Mathematik in der genauesten systematischen Verkettung faßte zusammen Wilhelm Gottfried Leibnitz, dessen unbegrenzte Gelehrsamkeit alle wichtigen Kenntnisse seiner

Mor-

Vorgänger umfaßte, verbesserte, berichtigte, nutzte, fruchtbar machte, oder wenigstens ihnen durch unbekannte Verbindungen Neuheit gab und sie sich eigen machte. Er eröffnete seine philosophische Laufbahn durch die Herausgabe von des Marius Nizolius (§. 243. Anmerk.) Antibarbarus philosophicus, den er mit einer Vorrede und Anmerkungen drucken ließ, worin er einen lichtvollern Vortrag der Metaphysik empfahl. Seine ersten dynamischen Versuche machten bald vollkommenern Platz, nachdem er durch Christ. Huygens und anderer französischer Mathematiker Bekanntschaft in Paris in die Geheimnisse der höhern Mathematik eingeweihet, und durch die Bewegung, welche die neue Cartesianische Philosophie in Frankreich verursachte, veranlaßt wurde, an ihrer Untersuchung und Verbesserung zu arbeiten. Dies that er durch die Berichtigung der Cartesianischen Dynamik, durch seine Abhandlungen über den formellen Unterschied der Begriffe, die Gemeinschaft der Weltsubstanzen und seine Monadologie, durch seine Verbesserung der natürlichen Theologie vermittelst des Grundsatzes vom zureichenden Grunde, des Satzes vom Nichtzuunterscheidenden, der Lehre von den göttlichen Zwecken und der besten Welt. Diese größtentheils einzeln bekannt gemachten Bereicherungen und Verbesserungen der Philosophie trug er in seinen Principiis philosophiae, und in seiner unsterblichen Theodicee im Zusammenhange vor. Mit Neutons Schülern hatte er zuletzt einige Streitigkeiten, als mit Samuel Clarke über verschiedene Gegenstände der Metaphysik, und mit andern über die Erfindung der Differentialrechnung, die erst durch seinen Tod unterbrochen wurden.

wurden. Seine Verdienste um die höhere Mathematik, die tiefste Geschicht- und Sprachforschung, erwarb er sich mitten unter seinen philosophischen Arbeiten. Er kam aus churmainzischen in churbraunschweigische Dienste, in welchen er an den damaligen irenischen Bemühungen zwischen der katholischen und protestantischen Kirche und der beiden protestantischen Confessionen unter einander den thätigsten Antheil nahm. Er war im Jahr 1647 zu Leipzig geboren und starb zu Hannover im Jahr 1716.

Achtzehntes Jahrhundert.

301.

Zustand der Philosophie zu Anfang desselben.

Die Verbesserung und Bereicherung, welche die Philosophie durch Leibnitz und Neuton, zum Theil von sehr verschiedenen Seiten und noch verschiedenen Richtungen, erhalten hatte, ließ nun immer weitere Fortschritte in derselben erwarten. Die Zeitgenossen dieser großen Männer theilten sich auch zwischen ihnen, indem man in England die Philosophie des Neuton, in Deutschland und der Schweitz die Philosophie des Leibnitz vorzog, indeß beide in Holland Verehrer fanden, und nur allein Frankreich noch der Cartesianischen getreu blieb, bis endlich in den neuesten Zeiten auch da die Neutonische obgesiegt hat. In Berlin wurde im Jahr 1701 und in Petersburg im Jahr 1725 eine Gesellschaft der Wissenschaften errichtet.

Zu den schönsten Früchten der Cartesianischen Philosophie gehört um diese Zeit des Cardinal Polignac Anti-Lucretius.

302.

Ausbreitung der Leibnitzischen Philosophie.

Zum Theil schon bei seinen Lebzeiten fand Leibnitzens Philosophie große und wichtige Vertheidiger, insonderheit in den beiden großen Mathematikern Jacob und Johann Bernoulli, von denen der letztere seine Differentialrechnung noch mit neuen Erfindungen erweiterte, und aus deren Schule wieder andere große Manner kamen. Nach seinem Tode zeichneten sich vorzüglich Georg Bernhard Bilfinger und Michael Gottlieb Hansch, Johann Heinrich Köhler, Samuel König und Emilia de Breteuil Marquise du Chatelet aus, deren vortreffliche Institutions physiques, worin das leibnitzische System mit großer Klarheit und Eleganz vorgetragen ist, seit 1740 mehrmals gedruckt sind. In unsern Zeiten Johann Brüggmanns, L. Cochius, Joseph Pap de Fagaras.

Zu den vornehmsten Gegnern, die gegen besondere Theile des Leibnitzischen Systems Einwürfe gemacht haben, gehört Foucher, Canonicus zu Dijon, Bayle in sein. Dict. hist. et crit., Daniel Ernst Stahl, und andere, die Carl Günther Ludovici in der ausführlichen Geschichte der Leibnitzischen Philosophie, Leipzig 1737. 8. angeführt hat.

303.

Neutons Nachfolger.

Die nächsten und vornehmsten Nachfolger Neutons waren in England Jacob Gregory, Samuel Clarke, der seine Philosophie gegen Leibnitz ver-

vertheidigte, Johann Keil, Collin Maclaurin, Heinrich Pemberton, in Holland Jacob Wilhelm Gravesande's, Peter Muschenbroek, in der Schweitz und Deutschland Leonhard Euler, Johann Andreas von Segner. In Frankreich wollte sie Franz Maria Arouet von Voltaire erst bekannt gemacht haben. Wenigstens ist gewiß, daß sie seit seinem populairen Auszuge aus derselben in Frankreich mehr gangbar geworden, und von de la Caille, de la Condamine, Clairaut, d'Alembert und andern angenommen worden ist.

304.

Christian Thomasius.

Indeß Leibnitz die ganze Philosophie in allen ihren Theilen und in ihren entferntesten Tiefen, unterstützt von den reichsten Kenntnissen der tiefsinnigsten Mathematik und der genauesten Physik durchforschte, aufklärte und berichtigte, bearbeitete Christian Thomasius den practischen Theil derselben mehr mit einem starken gesunden Verstande und in der nächsten Verbindung mit der allgemeinsten Brauchbarkeit in den Geschäften des gemeinen Lebens. Diese Gesinnungen brachten ihn in eine genauere Verbindung mit den ascetischen Gottesgelehrten, die man damals Pietisten nannte, und die die Theologie mehr in Beziehung auf das practische Leben getrieben wissen wollten. Da er mit kühnem Geiste alles Schädliche und Unnütze abzuschaffen und alles Nützliche einzuführen suchte, so drang er auf den Gebrauch des Naturrechts in den

Gerichts-

Gerichtshöfen, die Abschaffung des Hexenprocesses und der Einschränkung der Denkfreiheit durch eine mißverstandene kirchliche Orthodoxie. Dieser Reformationsgeist verwickelte ihn fast sein ganzes Leben hindurch in Streitigkeiten, indem er bei jedem Versuche Widerspruch fand. Sein Bestreben nach Popularität gab indeß seinen Schriften in den Theilen der Philosophie, die ohne Tiefsinn nicht können gründlich behandelt werden, viele Seichtigkeit, die sie für das wissenschaftliche Studium unbrauchbar machen. Am meisten schadete er seinem Ruhme, da er gegen das Ende seines Lebens sich auch an solche Wissenschaften, wie die Mathematik und Naturlehre, machte, in denen er keine Kenntnisse hatte. Er war 1655 zu Leipzig geboren und starb auf der Universität Halle, deren Stiftung er veranlaßt hatte.

Ungefähr um die Zeit, daß Christian Thomasius den Hexenproceß vorzüglich mit juristischen Gründen bestritt, griff Balthasar Becker den Glauben an Hexerei und Teufelsbesitzungen mit Gründen aus der Cartesianischen Philosophie an.

305.

Christian Wolf.

Die letzte Periode der deutschen Philosophie können wir endlich mit Christian Wolf anfangen, der vermittelst seiner Methode und der Einführung deutlicher und bestimmter Begriffe in alle Wissenschaften einen philosophischern Geist, Bestimmtheit und Gründlichkeit im Denken, in Deutschland auch bei

denen gemeiner gemacht hat, die sonst die unterscheidenden Lehrsätze seiner Philosophie nicht kennen oder nicht annehmen. Er hatte sich frühzeitig, da er sich der Rechtsgelehrsamkeit widmete, vorgesetzt, in die gesammte practische Philosophie eben die Gewißheit zu bringen, die man von der Geometrie zu rühmen pflegt. Zu diesem Ende legte er sich mit allem Fleiße auf die mathematischen Wissenschaften, und brachte es darin auch so weit, daß er nicht nur die Anfangsgründe derselben in Schriften vortragen konnte, die sich noch bis jetzt in Achtung erhalten, und zuerst das Studium der Mathematik auf den deutschen Universitäten gemeiner gemacht haben, sondern er war auch der erste, der die neuern Theorien der höhern Analysis in einem vollständigen Systeme vorgetragen hat. Er sahe aber bald, daß, um seinen Hauptzweck zu erreichen, auch die höhern philosophischen Wissenschaften nach eben dieser Methode müßten ausgearbeitet werden. Dies geschahe am vollständigsten in seinen lateinischen Werken, und er hatte seinen Plan noch nicht ganz ausgeführt, als er in seinem letzten darin unterbrochen wurde. Er war zu Breslau im Jahr 1679 geboren und starb im Jahr 1754 zu Halle, wo er vom Jahr 1707 bis 1721, und von 1741 bis an seinen Tod gelehrt hat. In der Zwischenzeit hat er in Marburg ein öffentliches Lehramt verwaltet, nachdem er bei Gelegenheit seiner Streitigkeiten mit der hallischen theologischen Facultät auf unrichtige Vorstellungen, welche der König von seiner Philosophie erhalten hatte, die preußischen Staaten hatte räumen müssen.

Von dem angeführten Plane seiner philosophischen Studien giebt uns Wolf selbst Nachricht in der Vorrede zu dem ersten Theile seiner Ethica.

306.

Beurtheilung seiner Verdienste.

Wenn auch seine Schriften nicht nach dem Geschmacke unserer Zeiten wären, so würde dieses weder seinen Verdiensten noch seinen Schriften etwas von ihrem Werthe nehmen; denn nach seiner Absicht, Bestimmtheit, Genauigkeit, Tiefsinn und wissenschaftliche Gründlichkeit in seinem Vortrage zu vereinigen, konnten sie nicht anders als trocken seyn, und oft weitschweifig scheinen. Indeß hat er damit nicht allein auf das wissenschaftliche Studium der Philosophie, sondern auch auf den ganzen gebildetern Theil seiner Nation gewirkt, und durch seine allgemein eingeführten bestimmten Begriffe selbst die künftigen Verbesserungen der Philosophie erleichtert und vorbereitet. Durch seine deutschen Schriften hat er den deutschen Schriftstellern das erste Muster der Correction gegeben, und man kann ihn als den Vorläufer der bessern deutschen Litteratur ansehen, so wie Deutschland nur ihm die Vorbereitung zu seiner Aufklärung in Religion, Gesetzgebung und philosophischer Behandlung der Litteratur zu verdanken hat.

1. Wie wenig es gegründet sey, was ihm einige schon zu seiner Zeit vorgeworfen haben, daß seine Philosophie blos die Leibnitzische sey, lehrt der Augenschein. Verschiedene unterscheidende Lehrsätze der Leibnitzischen Metaphysik hat er gar nicht in seine Schriften aufgenommen und

andere nur als Hypothesen vorgetragen. Zu den erstern gehört die Monadologie, und zu den letztern die Lehre von der vorbestimmten Harmonie, die Leibnitz durch die erstere streng bewies. Wie sich Wolf selbst gegen diesen Vorwurf bereits erklärt, s. Acta Erud. anni 1728, pag. 474, und *Wolfii* Melet. math. phil. pag. 171.

2. Einige Lehren der Leibnitzischen Philosophie wurden um diese Zeit angegriffen, insonderheit seine Monadologie. Der Präs. Moreau de Maupertuis ermunterte die Gelehrten zu der schärfsten Untersuchung derselben, und die Schrift des Hrn. von Justi gegen die Monaden erhielt den Preis von der Akademie zu Berlin. Ungefähr um eben diese Zeit schrieb auch Joh. Peter von Crousaz gegen einige Leibnitzische Lehren.

307.

Andere philosophische Schriftsteller neben Wolf und seinen Nachfolgern.

Indeß Wolf den ganzen Umfang der Philosophie in Einem Lehrgebäude zu bearbeiten fortfuhr, begnügten sich andere mit einem nicht immer sehr zusammenhängenden Eclecticismus, wie Nicolaus Hieronymus Gundling, Johann Franz Buddeus, Johann Jacob Syrbius, Johann George Walch und mehrere, die sich mehr um die Litteratur der Philosophie als um die Philosophie selbst verdient machten. Noch andere unterschieden sich durch einige vermeinte Verbesserungen, die aber wenig Beifall erhielten, wie Andreas Rüdiger, Christoph Martin Burchardi, August Friedrich Müller, Christian August Crusius,

sius, Adam Friedrich Reinhard und Johann Bernhard Basedow.

308.

Wolfische Philosophie.

Die Wolfische Philosophie erhielt sogleich von ihrem Anfange an viele Gegner, unter welche Joachim Lange, Johann Franz Buddeus, Daniel Strähler und andere gehörten; es fehlte ihr aber auch nicht an Vertheidigern und Anhängern. Dergleichen waren Philipp Ludwig Thümmig, Johann Gustav Reinbeck, Johann Peter Reusch, Jacob Carpov, Johann Christoph Gottsched, Johann Heinrich Winkler, Johann Friedrich Stiebritz, Israel Canz, Siegmund Jacob Baumgarten, Johann Ulrich Cramer, Ludwig Martin Kahle, Johann Gottlob Krüger, Johann von Vattel, Samuel Formey u. a. m., von denen sie verschiedene zu dem bessern Vortrage anderer Wissenschaften anwandten. Auch wurde die Unschädlichkeit derselben durch eine eigene Commission, die im Jahr 1737 dazu in Berlin niedergesetzt wurde, untersucht und erkannt.

Die vollständigste Litteratur der Wolfischen Philosophie findet man in Carl Günther Ludovici's ausführlichem Entwurfe einer vollständigen Historie derselben, dritte Auflage, Leipzig 1738. 8.

309.

Fortgang der Philosophie in Deutschland.

Die einmal von Wolf eröffnete Bahn wurde auch betreten von Alexander Gottlieb Baumgarten, der zwar sein Schüler war, aber nicht allein einige eigenthümliche leibnitzische Lehren in sein System aufnahm, sondern auch unter dem Namen der Aesthetik eine neue Wissenschaft einführte, die eine Metaphysik der schönen Künste und Wissenschaften, oder eine Logik der untern Erkenntnißkräfte seyn sollte, und die Georg Friedrich Meyer, sein Schüler, zuerst vollständig vortrug; ferner von Johann Christoph Muhrbeck und mit einigen Abweichungen von Joachim Georg Darjes. Durch den Fortgang der schönen litteratur in Deutschland wurden verschiedene philosophische Schriftsteller veranlaßt, die Philosophie zu Theorien der Dichtungsarten, und auf die verschiedenen Arten von redenden, bildenden und nachahmenden Künsten, so wie zu Theorien der Empfindungen, anzuwenden, und sie überhaupt auf eine für jeden Gebildeten interessante Art vorzutragen, als Johann Georg Sulzer, Moses Mendelssohn, Gotthold Ephraim Lessing, Thomas Abbt, J. J. Engel und Johann Christoph Schwab. Andere indeß, als Hermann Samuel Reimarus, wandten sie zur gemeinnützigern philosophischen Bearbeitung der natürlichen Religion an. Zur Erweiterung der Wissenschaft trugen Johann Heinrich Lamberts und Gottfried Ploucquets Bemühungen um

die logische Charakteristik und den logischen Calcul bei.

310.

In Frankreich.

Die Bearbeitung der Philosophie außer den theologischen Schulen schränkte sich vorzüglich auf die Naturwissenschaft ein, zu deren Erweiterung de la Condamine, Bourguet nach Peru, um einen Grad des Meridians um den Aequator, Maupertuis aber nach Lappland, um zur Bestimmung der Gestalt der Erde einen Grad des Meridians in der Nähe des Nordpols zu messen, geschickt wurden. Du Fay machte zuerst in Frankreich auf die Electricität aufmerksam. Um die Naturgeschichte machten sich Georg louis le Clerc Graf von Büffon, louis Jean Marie Daubenton und Philibert Guenau de Montbeillard verdient. Carl von Secondat Baron von Montesquieu und de la Brede eröffneten neue Aussichten in der Philosophie über die Staatsgesetze, und Johann Jacob Rousseau in der Pädagogik. Condillac folgte in der speculativen Philosophie dem in Frankreich beliebten Locke, und Helvetius brachte in die speculative und practische Philosophie den gröbsten Materialismus. Das gründlichste Werk, das um diese Zeit in Frankreich erschien, war das Examen du Fatalisme, Paris. 1757, drei Bände.

311.

Fortsetzung.

Denys Diderot und Jean le Rond d'Alembert waren die Unternehmer und die vornehmsten Verfasser des philosophischen Theils der großen französischen Encyklopädie aller Wissenschaften. Die Oeconomisten oder Physiokraten trugen ihre neuen Grundsätze des Staatsrechts und der Staatswirthschaft vor, und suchten sie durch eine eigene bänderreiche Zeitschrift, die Ephemerides du Citoyen, zu verbreiten. Der Baron von Holbach bestritt die Lehre von dem Daseyn Gottes in seinem Systeme de la Nature, das von Castillon und Holland gründlich widerlegt wurde. Diese, nebst Rousseau's, Mably's, Raynal's und andere Schriften, verbreiteten eine Unzufriedenheit mit der religiösen und politischen Verfassung ihres Vaterlands. Jean Sylvain Bailly machte sich um die Astronomie und ihre Geschichte, Macquer, Lavoisier um die Chemie, und Condorcet um die Geometrie verdient. In Genf bearbeiteten die allgemeine Naturlehre Sauffüre, de Luc und Jean Senebier, so wie Carl Bonnet und Abraham Trembley die Naturgeschichte in Verbindung mit der Philosophie.

312.

In England.

In England stand Georg Berkeley als ein Vertheidiger des Idealismus auf. Er legte bereits

in

in seiner Theory of Vision, welche er im Jahr 1709 herausgab, den Grund zu dem Systeme, welches er in den Principles of humane Knowledge im Jahr 1710 und in den Dialogues between Hylas and Philonous, London 1713. mit ungemeinem Scharfsinne vertheidigte. Um eben die Zeit vertheidigte dieses System Arthur Collier, und noch weiter trieb es in der Folge David Hume, dessen Gegner, Thomas Reid, Jacob Battie und Oswald, in ihren Widerlegungen durch Uebertreibung des Gebrauchs der Grundsätze des gesunden Verstandes Blößen gaben. Neben diesen lehrten einen feinen Materialismus David Hartley, so wie einen feinern Epicurismus Abraham Tucker unter dem angenommenen Namen des Edward Search. Am meisten machten sich die philosophischen Schriftsteller um die Naturwissenschaft verdient, Benjamin Franklin, John Canton in Ansehung der Electricität, Joseph Priestley, lord Cavendish u. a. um die Erweiterung der Chemie und ihre Anwendung auf die Luft, der wir bereits wichtige Entdeckungen und Erfindungen zu danken haben, und Herschel durch die Erweiterung der Astronomie, worin er unser Planetensystem durch die Entdeckung eines neuen Planeten erweitert hat. Den Grundsätzen der Moralphilosophie, welche dem Hobbes seine Gegner (§. 289.) entgegengesetzt hatten, wurden von Bernhard Mandeville angegriffen, da ihnen indeß Adam Smith eine neue Stärke gab.

313.

Naturwissenschaft in Deutschland.

In Deutschland waren als Naturforscher berühmt Georg Ehrhard Hamberger, Albrecht von Haller, und als Beförderer der Electricitätslehre Georg Matthias Bose, Christian August Hausen, Johann Heinrich Winkler u. a.; Mathematik und Philosophie verbinden mit der Naturlehre Johann Peter Eberhard, Wenceslaus Johann Gustav Karsten, Abraham Gotthilf Kästner, Georg Christoph Lichtenberg, Georg Simon Klügel. Die Naturgeschichte hatte durch das sinnreiche und scharfsinnig durchgeführte Natursystem des Carl Linné, das aus Schweden nach Deutschland und dem übrigen Europa herübergekommen war, eine neue Gestalt, so wie durch die Reisen um die Welt von Joseph Banks, Solander, Johann Reinhold und Georg Forster, und durch Besuchung einzelner entfernter länder, als Arabiens, von C. Niebuhr, Forskal, des Vorgebirges der guten Hoffnung von K. P. Thunberg, nebst andern africanischen und asiatischen ländern von Andreas Sparrmann u. a. beträchtlichen Zuwachs erhalten hat.

314.

Philosophie in Italien.

Außer den theologischen Schulen wurde die so glücklich angefangene Bearbeitung der Mathematik

und

und Naturwissenschaft eifrig fortgesetzt, wozu mehrere gelehrte Gesellschaften dienen mußten. Auch die leibnitzische Philosophie konnte dem tiefen Forschungsgeiste eines Poleni und Anton Genovesi nicht entgehen. In dem Felde der practischen Philosophie machten sich bemerklich Joseph Stellini, Johann Maria Lampredi, Galiani u. v. a., indeß Felix Fontana, Alessandro Volta, Lazaro Spallanzani fortfahren, die Naturlehre mit Entdeckungen zu bereichern.

315.

Philosophie in Deutschland.

Ohne einem Systeme ausschließend zu folgen, machen sich um die Bearbeitung und Verbreitung einer gemeinnützigen Philosophie verdient Christian Garve, Ernst Plattner, Johann Georg Heinrich Feder, Hermann Andreas Pistorius, Adam Weishaupt, Johann August Ullrich, Johann Georg Herder, Christian Gottlieb Seidlitz, Friedrich Heinrich Jacobi, Carl Franz von Irwing, Franz Volkmar Reinhard, Jacob Friedrich Abel, Johann Heinrich Campe, Gottlob Ernst Schulze, und insonderheit um ihre Geschichte und litteratur Michael Hißmann, Christoph Meiners und Dieterich Tiedemann.

316.

Kritische Philosophie.

In dieser Lage der Philosophie in Deutschland erschien die kritische Philosophie oder der kritische Idealismus, welche Imanuel Kant zuerst in seiner Kritik der reinen Vernunft vortrug. Diesem Systeme zu Folge sind die ersten Gründe unserer Erkenntniß bloße subjective Formen, und zwar 1. Formen des Verstandes, die Begriffe; 2. Formen der Sinnlichkeit, oder reine Anschauungen; für den äußern Sinn die Anschauung des Raumes, für den innern der Zeit. Da die Begriffe nur durch ihre Anwendung auf die Anschauungen sich auf mögliche Erfahrungen beziehen, so haben wir keine Erkenntniß von Dingen außer aller Erfahrung, oder von Dingen an sich, also weder von dem realen Daseyn der ersten Ursache aller Dinge, noch von der Substanz der Seele und der Fortdauer derselben nach dem Tode, welches wir aber um des Sittengesetzes willen und also durch die practische Vernunft annehmen müssen.

317.

Fortsetzung.

Eine neue Erweiterung erhielt diese Philosophie durch Carl Leonhard Reinhold, welcher ihre Lehrsätze aus dem Satze des Bewußtseyns unter dem Namen der Elementarphilosophie, und von Johann Gottlieb Fichte, der sie aus dem Satze: Ich bin Ich, in seiner Wissenschaftslehre herzulei-

ten suchte. Außer den Gegnern, welche diese Erweiterer der kritischen Philosophie mit ihrem Urheber gemein haben, erhielt der Erstere einen Widersacher in dem Aenesidemus, unter welchem Namen ein unbekannter Verfasser demselben Einwürfe in dem Geiste des Skepticismus entgegensetzte, die von mehrern, am ausführlichsten aber von Johann Heinrich Abicht, beantwortet wurden. Dieser Gelehrte glaubte hingegen die kritische Philosophie durch seine Gefühlstheorie ergänzen zu müssen.

318.

Fortsetzung.

Dieses System ward von mehrern angenommen, die es bald durch Erläuterungen, Abkürzungen und Vertheidigungen verbreiteten. Dahin gehören, außer den bereits (§. 317.) angeführten, Johann Schulz, Carl Christian Ehrh. Schmidt, Ludwig Heinrich Jakob, Carl Heinrich Heidenreich, Friedrich Gottlob Born, Carl Heinrich Ludwig Pölitz, Friedrich Bouterweck, Georg Samuel Albert Mellin u. a. Von den Gegnern desselben, die demselben theils ganz, theils in einigen besondern Lehren widersprachen, wird es genug seyn, nur folgende anzuführen: J. G. H. Feder, J. C. F. Bornträger, Benedict Stattler, Joh. Friedrich Flatt, G. U. Braßberger, Christian Gottlieb Selle, Johann Gebhard Ehrenreich Maaß, Adam Weishaupt, Johann Christoph Hoffbauer u. a.

319.

Neue unsinnliche Systeme.

Neben dieser Philosophie wird noch an einigen Orten die Böhmistische und Neuplatonische Philosophie fortgesetzt. Zur Verbreitung der erstern hat sich in England eine eigene Gesellschaft zusammengethan, und die letztere hat Johann Taylor durch die angefangene Uebersetzung eines Werks des Proklus zu befördern gesucht. Die Anwendung des thierischen Magnetismus zur Desorganisation der Seele scheint zwar ihre Anhänger verloren zu haben, allein zu dem Glauben an Swedenborgs neues Jerusalem hat sich in Birmingham eine eigene Gemeinde zusammengethan. — — Georg Friedrich Werner hat angefangen, den Grund zu einem neuen tiefsinnigen Systeme von den einfachen Elementen der Körper zu legen.

Chronologiſche Tabellen

zur

Geſchichte der Philoſophie.

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden des Corœbus.	Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
Cheops, K. von Aegypten, reg. 50 Jahr und erbaut die ersten Pyramiden, *Her.* II, 127.	—	—	1178	—
Chephron, König v. Aegypten, erbauet Pyramiden und reg. 56 Jahr, *Her.* ebend. —	—	—	1128	—
Corœbus, Sieger in den olympischen Spielen, der erste, dessen Namen aufgeschrieben wird, und mit dem die Griechen ihre Olympiadenrechnung anfangen, —	—	I. 1	776	—
Sabacos, König von Aethiopien, erobert Aegypten und beherrscht es 50 J.	—	IV. 2	763	—
Erbauung Roms nach Varro. Plut. in Romulo, —	—	VI. 3	754	1
Sethos, König von Aegypten, stirbt — —	—	XXVI. 2	674	80
Zwölf Könige in Aegypten, worunter Psammetichus, regieren 15 Jahr	—	XXVII. 2	671	83
Psammetichus allein 55 Jahr, mit Hülfe der Jonier und Carier —	—	XXXI. 1	656	98
Pittacus, Tyran von Mytilene, geb. —	—	XXXII. 1	652	102
	Thales von Milet geb. Jonische Schule.	XXXV. 1	640	114
Periander, K. von Corinth.	—	XXXVIII. 1	628	126

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden.	Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
	Anaximander J. geb.	XLII. 3	610	144
	Pherecydes geb.	XLV.		
Schlacht am Fl. Halys, zwischen Cyaxares und Alyttes, K. von Lydien, —	Thales sagt die Sonnenfinsterniß am Tage der Schlacht vorher —	XLV. 4	597	157
Solon, Archon zu Athen	— —	XLVI. 2	595	159
— giebt seine Gesetze —	— —	— 3	594	160
	Pythagoras geb.	XLIX.		
Solons Reisen, die zehn Jahr dauern —	— —	— 3	582	172
Phalaris, Tyran von Agrigent —	— —	LIII. 4	565	189
Pisistratus, Tyr. v. Athen	Aesopus von dem Phädriadischen Felsen gestürzt	LIV. 4	561	193
Solon stirbt —	— —	LV. 1	560	194
	Xenophanes geboren, eleatische Schule	LVI.		
Crösus, König von Lydien *)	— —	— 1	556	198
Phalaris stirbt	— —	LVII.		
Cyrus überwindet den Lydischen K. Crösus und erobert Sardes	— —	LVIII. 4	545	209
	Anaximenes, J. geb.	LIX.		
	Thales stirbt —	— 1	544	210
	Anaximenes, J. geb.	— —	—	—
Abdera wird v. den Tejern erbauet —	— —	LIX. 4	541	213
	Pythagoras kömmt nach Italien (Bentley)	LX.		
Elea, Col. der Phocäer —	— —	LXI. 2	535	219

*) Wenn diese Zeitbestimmung richtig ist, so gehört die Unterredung Solons mit dem Crösus und der Aufenthalt Aesops an dem Hofe dieses Königs zu den Fabeln. Plutarch in Sol. erklärt daher die chronologischen Tafeln für ungewiß. Setzt man aber den Anfang der Regierung des Crösus mit Larcher in Ol. LI, 3. da er von seinem Vater zum Mitregenten angenommen wurde, so stimmt alles.

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden.	Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
Cyrus stirbt —	— —	LXII. 3	530	224
Pisistratus stirbt —	— —	LXIII. 1	528	226
Cambyses erobert Aegypten	— —	LXIII. 3	526	228
	Anaximander stirbt	—	-	-
Darius, Hyst., K. von Persien	— —	LXIV. 3	521	233
Hipparchus, Sohn des Pisistrat., wird vom Harmodius und Aristogiton umgebracht und Hippias folgt ihm	— —	LXVI. 3	514	240
Hippias aus Athen verjagt	— —	LXVII. 2	511	243
Die Könige aus Rom verjagt	— —	— 4	509	245
	Heraklitus gebl. —	LXIX.		
Sardes v. den Athenienfern u. Joniern verbr.	Empedokles geb.	— 1	504	250
	— —	— 2	502	252
	Anaxagoras J. geb.	LXX. 1	500	254
	Demokritus E. geb.	—	-	-
Milet eingenommen	— —	— 3	498	256
Schlacht bey Marathon	— —	LXXII. 3	490	264
	Pythagoras stirbt	— 4	489	265
Gelon bemächtigt sich Syrakus —	— —	LXXIV. 1	484	270
Xerxes nimmt Athen ein —	— —	LXXV. 1	480	274
Schlacht bey Salamin —	— —	—	-	-
	Euripides geb. —	—	-	-
Gelon stirbt, sein Brud. Hieron folgt ihm	— —	LXXV. 3	477	277
	Anaximenes stirbt	LXXVI.		
Themistokles vertrieben —	Thucydides geb. —	LXXVII. 1	471	283
	Sokrates geb. —	— 4	469	285
Hieron stirbt, Thrasybulus folgt ihm	— —	LXXVIII. 3	466	288

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden.	Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
Thrasybulus verjagt. Die Syrakuser erhalten ihre Freiheit wieder und behalten sie 60 Jahr —	— —	LXXVIII. 4	465	289
	Parmenides E. lebt bis	LXXX.		
	Aeschylus stirbt, 69 Jahr alt —	LXXXI. 1	456	298
	Xenophanes stirbt (Brucker) —	—	-	-
	Herodot liest einen Theil seiner Gesch. zu Athen vor	LXXXIII. 4	444	310
	Empedokles stirbt —	LXXXIV. 1	443	310
	Euripides erhält den Preis im Trauerspiele	— 2	442	311
Perikles belagert Samos, welches der Philosoph Melissus vertheidigt. Erste Nachricht von dem Gebr. des Widders u. d. Schildkröte, einer Erfindung Artemons von Clazomene, —				
	Protagoras —	—	-	
	Phidias stellt seine Minerva auf —	LXXXV. 3	437	317
	Methon macht seinen Cyklus von 19 Jahren bekannt —	LXXXVI. 4	433	321
Anfang des peloponesischen Krieges —	— —	LXXXVII. 1	431	323
	Plato geb. (*Corsini* Fast. Att., T. III, pag. 230.)			
Perikles stirbt	Anaxagoras stirbt —	— 3	429	325
Xerxes vom Artabanus getödtet —		— 4	428	326
	— —	LXXXVIII. 1	427	327
	Die Wolken des Aristophanes werden zum erstenmal vorgestellt	LXXXIX. 1	423	331
	Diogenes von Synope geb. —	XCII. 1	412	342
Dionysius der Aeltere, Tyr. von Syrakus	— —	— 2	411	443
	Untergang des Pythagorischen Bundes —	—	-	-

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden.		Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
Sieg der Athenienser über die Lacedämonier b. den Arginusischen Inseln (October)	— —	XCIII.	3	406	348
Die Feldh. werden von den Athenienſ. gestraft, weil sie die Todten nicht begraben (Nov.) —	— —	—		-	-
	Erste Vorstellung von den Fröschen des Aristophanes, (Febr.) —	—	3	405	349
Die athenienſische Flotte vom Lyſander geschl. b. Aegos Potamos —	— —	—	4	405	349
Athen eingenommen von d. Lacedämoniern im Frühling. Ende des peloponeſischen Krieges	— —	—	4	404	350
Artaxerxes Mnemon —	Aristippus auf der Inſel Aegina —	XCIV.			
	Demokritus stirbt	—	1	403	351
Thraſibulus vertreibt die 30 Tyrannen	— —	—	2	402	352
Schlacht bei Cunaxa. Der jüngere Cyrus geſchlagen. Xenophons Rückzug mit 10,000 Griechen —	— —	—	3	401	353
	Sokrates zum Tode verdammt —	XCV.	1	400	354
Ende des Rückzugs der 10,000 Griechen im 10ten Mon. —	— —	—		-	-
	Phädo von Elis, Euklides von Megara, Cebes, Aeſchines, Antiſthenes —	—		-	-
	Plato's Reiſe zu Dionyſius dem Aeltern —	XCVII.	3	390	364

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden.	Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
	Aristoteles geb. —	XCIX. 1	384	370
	Demosthenes geb. —	— 4	382	372
	Pyrrho der Skept. geb.	CI. 1	376	378
Dionysius der Aeltere, Tyran von Syrakus, stirbt —	— —	CIII. 1	368	386
	Plato's erste Reise zu Dionysius dem Jüngern	CIV. 1	364	390
Schlacht b. Mantinäa, gewonnen vom Epaminondas, der darin durch Xenophons Sohn getödtet wird —	— —	— 2	361	393
	Plato's zweite Reise zu Dionysius dem Jüngern	CV. 1	358	396
Dionysius der Jüngere vom Dion verjagt	— —	— 4	355	399
Alexander geb.	— —	CVI. 1	354	400
Dion vom Calippus ermordet —	— —	— 3	352	402
	Plato stirbt —	CVIII. 1	348	406
Dionysius der Jüng. nach Korinth geschickt	— —	CIX. 2	343	411
	Epikur geb. —	— 4	341	413
	Speusippus A. stirbt	CX. 2	339	415
Alexander stirbt —	— —	CXIV. 1	324	430
	Aristoteles stirbt —	— 3	322	432
	Diogenes von Synope stirbt —	—	-	-
	Demetrius Phalereus, Statth. in Athen	CXV. 2	318	436
	Arcesilaus A. geb.	CXVI. 1	315	439
	Xenokrates stirbt	— 2	314	440
	Polemo, sein Nachfolger in der Akademie	—	-	-
	Euklides, der Geometer	CXVIII. 1	308	446
	Timocharis älteste Himmelsbeobachtung —	CXXI. 2.	296	458
	Theophrast stirbt —	CXXIII. 1	290	464
	Strato sein Nachfolger im Lyceum —	—	-	-
	Pyrrho, Skeptiker, stirbt	— 3	288	466
	Aristagoras von Samos, beobachtet die Sommersonnenwende zu Athen	CXXV. 2	281	473

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden.	Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
	Kleanthes, der Stoiker, klagt ihn an, daß er die Bewegung der Erde gelehrt habe —	—	-	-
	Chrysippus, der Stoiker, geb. —	CXXV. 3	280	474
	Menedemus, der Eretrier, der Nachfolger des Plistanus in der Elischen Schule stirbt —	CXXVI. 3	276	478
	Strato P. stirbt —	CXXVII.		
	Epikur stirbt —	— 2	271	483
Erster punischer Krieg, welcher 24 Jahr dauert —	— —	CXXVIII. 4	266	488
	Zeno St. stirbt —	CXXX. 1	261	493
	Apollonius Pergäus	CXXXIII. 3	246	508
	Arcesilaus st. u. Lacydes folgt ihm (*Corsini*)	CXXXIV. 4	242	512
	Diogenes von Babylonien St. geb. —	CXXXV. 3	238	516
	Eratosthenes —	CXXXVIII. 1	228	526
Zweiter punischer Krieg, welcher 18 Jahr dauert —	— —	CXL. 2	220	534
	Hero, der Mechaniker	—	-	-
	Lacydes A. stirbt —	CXLI. 1	217	537
Marcellus nimmt Syrakus ein —	Archimedes, der Mathematiker, stirbt —	— 3	214	540
	Chrysippus St. stirbt	CXLIII. 1	208	546
	Panätius St. geb.	CXLVII. 1	192	562
	Carneades, Diogenes der Bab. und Critolaus, Gesandte in Rom —	CLVI. 1	158	596
Dritter punischer Krieg, welcher 4 Jahr dauert —	Diogenes der Babylonier St. stirbt —	CLVII. 4	150	604
	Hipparch beobachtet den Himmel auf der Insel Rhodus —	CLXI. 2	132	622
	Carneades A. stirbt	CLXIII. 1	123	631
	Clitomachus A., sein Nachfolger —	—	-	-
	Cicero hört Philo den			
Sylla nimmt Athen ein —	Akademiker, welcher von Athen nach Rom kommt	CLXXIII. 2	88	666

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Olympiaden.	Vor Chr. Geb.	nach Erb. R.
	Andronicus Rhodius bringt die Schriften des Aristoteles in Ordnung, die Sylla mit aus Athen gebracht hat —	CLXXII. 2	88	666
	Cicero hört den Antiochus A. —	CLXXV. 1	80	674
	Titus Lucretius Carus —	—	-	-
	Cicero hört den Posidonius —	— 2	79	675
	Aenesidemus, d. Skeptiker —	—	-	-
	Cicero, Consul —	CLXXIX. 2	64	690
	T. Lucretius Carus stirbt —	CLXXXII. 3	51	703
	Sosigenes wird vom Cäsar gebraucht, den römischen Calender zu verbessern —	CLXXXIII. 4	46	708
	Cratippus, der Peripatetiker —	—	-	-
Cäsar ermordet	— —	CLXXXIV. 1	45	709
	Cicero ermordet —	— 2	44	710
Brutus und Cassius werden bei Philippi geschlagen —	— —	— 3	43	711
Schlacht bei Actium, worin Antonius vom August geschlagen wird —	— —	CLXXXVII. 2	32	722
	Nicolaus Damascenus —	CXCIII. 2	7	747
	Boethius, der Peripatetiker —	—	-	-
	Athenodorus —	—	-	-
	Q. Sextius —	—	-	-
	Xenarchus, Peripatet.	—	-	-
	Athenäus, Peripat.	—	-	-
	Jesus Christus geboren —	CXCIV. 3	-	754

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Erstes Jahrhundert nach Christi Geburt.		
August stirbt -		
Tiberius 14 - 37		
C. Caligula 37 - 41		
Claudius 41 - 54	Philo der Jude -	41
Nero 54 - 68	Alexander Aegeus, Peripatetiker	54
	M. Annäus Seneca -	-
	Annäus Cornutus, der Lehrer des Dichters Persius, unrichtig Phurnutus genannt - -	-
	Musonius Rufus, ein Stoiker -	-
	Apollonius von Thyana in Rom - -	-
Galba - -		68
Otho und Vitellius - -	- -	69
Vespasian 69 - 79	C. Plinius Secundus der Aeltere	76
Titus 79 - 81		
Domitian 81 - 96	Epiktet - -	94
Coccejus Nerva 96 - 98	Philo Byblius -	97
Zweites Jahrhundert.		
Trajan 98 - 117	Theon Smyrnäus -	116
	Alcinous, Platoniker -	-
	Favorinus - -	-
Hadrian 117 - 138	Claudius Ptolemäus beobachtet von 125 - 141 - -	125
	Plutarch stirbt, alt 76 Jahr (Dacier) - - - -	126
	Flavius Arrianus -	134
Antoninus Pius 138 - 161	Justinus Martyr -	139
	Aulus Gellius - -	140
	Nicomachus Gerasinus -	147
M. Aurelius Antoninus und Lucius Verus 161 - 169	Der Kaiser M. Aurelius Antoninus, ein stoischer Philosoph -	161
	Claudius Galenus -	164
	Albinus, ein Platonischer Philosoph	-
	H. Athenagoras - -	166
	Tatianus - -	172
	Alexander Numenius -	-
	Lucian - - -	174
	L. Apuleius - -	-

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
M. Aurelius Antoninus und sein Sohn Commodus 176 - 180		
Commodus allein, 180 - 192	H. Theophilus - -	182
	Sextus Empiricus -	190
	Maximus Tyrius -	-
	Hermias, ein christlicher Philosoph	-
Pertinax 193		
Didius Julianus 193		
Pescennius Niger, Clodius Albinus 193		
Septimius Severus 193 - 211		
Drittes Jahrhundert.		um
	Alexander von Aphrodisias	204
	Potamon kann gelebt haben -	-
	Celsus, ein Platonischer Philosoph, gegen den Origenes geschrieben -	208
	Diogenes Laertius -	-
	T. Flavius Clemens, ein Alexandrinischer Presbyter -	-
	Flavius Philostratus der Aeltere	-
Caracalla 211 - 217	Flavius Philostratus der Jüngere	215
Macrinus u. Diadumenus 217, 218		
Heliogabalus 218 - 222	Ammonius Saccas -	220
Alexander Severus 222 - 235	Origenes Adamantius -	229
Maximinus Thrax, Gordian I. 235		
Pupienus u. Balbinus 235 - 238		
Philippus 244 - 248		
Decius 249 - 252	Plotinus - - -	252
Gallus und Volusianus 252, 253	Amelius - - -	-
	Origenes stirbt - -	253
Valerianus u. Gallienus 253 - 268		
Claudius II. 268 - 270	Plotinus stirbt - -	268
Aurelianus 270 - 275	Dionysius Cassius Longinus, ein Platon. Philosoph u. Rhetor stirbt	273

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Tacitus 275, 276		
Florianus 276		
Probus 276 - 282		
	Manes oder Manicheus -	277
	Porphyrius - - um	280
	Hierokles von Bythinien, den Eusebius widerlegt - -	-
Carus, Carinus u. Numerianus 282 - 284		
Diocletianus 284 - 305		
Viertes Jahrhundert.		
		um
Constantinus Chlorus 305 - 306		
Constantin der Große 306 - 337	Jamblichus - -	310
	Chalcidius - - -	315
	Aedesius - - -	335
	Sopater - - -	-
Constantin der Zweite 337 - 340	Eustathius, Nachfolger des Aedesius in der Neuplatonischen Schule	350
Constans 337 - 350	Sosipatra, seine Frau und ihr Sohn Antonin - - -	-
	Der heilige Augustinus geb. -	354
Constantius 337 - 361	Constantius verordnet die Todesstrafe für die, welche Magie treiben	357
	Maximus von Ephesus -	-
Julian 361 - 363	Themistius - - -	362
Jovian 363, 364	Julian K. stirbt - -	363
	Diophantus, der Mathematiker -	-
Valens 364 - 379	Proäresius gelebt bis -	368
	Eusebius von Mindus -	-
	Priscus - - -	-
	Chrysanthius - -	-
	Eunapius, der Geschichtschreiber der Neuplatonischen Philosophie -	-
	Ammianus Marcellinus -	379
Theodosius der Große 383 - 395	Pappus, ein Mathematiker -	390
	Theon von Alexandrien, Vater der Hypathia - - -	-
	Plutarchus Nestorii -	-
Arcadius im Or. 395 - 408		
Honorius im Occident 395 - 423	Hypathia von Alexandrien, Lehrerin des Synesius - - -	um 396
	Synesius, Bischof von Ptolemais	399
	Hierokles, der Neuplatoniker, geb.	410

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Fünftes Jahrhundert.		
Im abendländischen Reiche.	Proklus geb. - - -	412
	Hypathia umgebracht -	415
	Syrianus - - - um	430
	Der heilige Augustinus, Bischof zu Hippo, stirbt - -	-
	Claudianus Mamertus, Presbyter zu Vienne - -	460
	Martianus Capella -	461
	(Andere, als: Caspar Barth und nach ihm Johann Adam Götz, setzen ihn in das dritte Jahrhundert.)	
Valentinian der Dritte 425 - 455		
Maximus 455		
Avitus 455, 456		
Majorianus 457 - 461		
Severus, Kais. im abendländischen Reiche 461 - 465		
Untergang des abendländ. Kaiserthums unter Romulus Augustulus 476		
Odoacer, König d. Heruler 476 - 493	Hierokles, der Neuplatoniker, stirbt	476
	Proklus stirbt - - -	485
	Marinus sein Nachfolger -	-
	Ammonius, Sohn des Hermeas, Schüler des Proklus und Lehrer des Simplicius und Johann Philoponus - - -	-
Sechstes Jahrhundert.		
Theodorich, König d. Ostgothen 493-526 und	Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius - - - -	510
Justinus, Kaiser im Oriente 518 - 527	Isidorus Gazäus - -	515
	Zenodotus - - -	518
Justinianus, Kaiser im Or. 527 - 565	Damascius - - -	530
	Olympiodorus, der Platoniker -	-
	Zacharias, Bischof zu Mytilene -	536
	Johannes Philoponus -	-
	Simplicius - - -	550
	Johannes Stobäus - -	-
	Olympiodorus, der Peripatetiker	565
Longobardische Könige in Italien:		
Alboin 569 - 572		

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Siebentes Jahrhundert.		
	Isidorus Hispalensis, Bischof von Sevilien - - - -	600
	Pabst Gregorius der Große stirbt	604
Heraklius, K. im Orient, 610-641	Mahomed stiftet seine Religion. Anfang der Hegira - -	622
	Theophilus Protospatharius, Abkürzer von Gal. de usu part. -	623
	Basra oder Bassora erbauet -	636
	Aegypten erobert von Amru. Verbrennung der Alexandrinischen Bibl.	640
	Aldhelm - - -	666
Achtes Jahrhundert.		
	Beda schreibt seine Kirchengeschichte	731
	Das Kalifat geht von den Ommiaden zu den Abbassiden über -	749
	Johannes Damascenus -	750
Carl der Große, K. der Franken, 768		
In Italien nach dem Untergange des Longobardischen Reiches 774	Almansor, der zweite Abbassíde, stirbt	775
	Bagdad erbauet - -	779
	Aroun Alraschid, Kalif -	786
	Kirchenversammlung zu Frankfurt am Main - - -	794
Abendl. Kaiser 800-814		
Neuntes Jahrhundert.		
	Schola Palatina - -	800
	Alphargani stellt seine astronomischen Beobachtungen an -	-
Ludwig der Fromme 814 840	Alcuin stirbt - - -	805
	Johann Mesve - -	815
	Alkendi - - -	825
	Paschasius Radbertus, Abt v. Corvey	831
	Der Kalif Almamoun stirbt	833
Lotharius der Erste 840-855	Rabanus Maurus, Erzbischoff von Mainz - - -	834
Ludwig der Zweite 855-875	— stirbt - - -	856
	Michael Psellus der Aeltere, Lehrer Leo's des Weisen - -	859
	Johann Scotus Erigena -	870
Carl der Kahle 875-877	Isaak Ben Honain - -	877

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Ludwig d. Stammler 877-879		
Carl der Dicke 880-887	Remigius von Auxerre -	882
Arnolph 887-899	Photius, Patriarch von Constantinopel, stirbt - - -	um 891
Hunnen fallen in Mähren ein - -	- - -	894
Zehntes Jahrhundert.		
Ludwig das Kind 900-912	Alfred, König von England, stirbt	900
Conrad der Erste, König von Deutschland 912-918	Albategni stellt seine astronomischen Beobachtungen an - -	918
Heinrich der Vogelsteller 919-936	Rasis, der arabische Arzt, stirbt -	932
Otto I. der Große 936-973	Alfarabi stirbt (Herbelot) -	954
Hunnen aus Deutschland vertrieben -	- - -	957
Otto der Zweite 973-983		
Otto der Dritte 993-1002		
Elftes Jahrhundert.		
Heinrich II. der Heilige 1003-1024	Gerbert, Pabst unter dem Namen Sylvester II., stirbt - -	1003
Conrad II. Salicus 1024-1039	Fulbert, Bischoff von Chartres, stirbt	1029
Heinrich III. der Schwarze 1039-1056	Avicenna stirbt, 58 Jahr alt,	1036
	Berengarius von Tours, angeklagt von Lanfranc - -	1050
	Hermannus Contractus stirbt -	1054
Heinrich d. Vierte 1056-1106	Lanfranc, Erzbischoff von Canterbury	1070
	Abälard geb. - -	1079
	Berengarius Turonensis stirbt	1088
	Lanfrancus stirbt - -	1089
	Johannes Roscellinus wird auf der Kirchenversammlung zu Soissons verdammt - -	1092
	— verläßt England - -	1094

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
	Daniel Morley — —	1094
Zwölftes Jahrhundert.		
	Heloise geb. — —	1100
	Johannes de Mediolano, Verfasser der Schola Salernitana —	-
	Anselm, Erzbischoff von Canterbury, verbietet die Ehe den Presbyteris, Diaconis und Canonicis auf einer Nationalsynode — —	1102
	Michael Constantinus Psellus	1105
Heinrich d. Fünfte 1106 - 1125	Anselm, Erzbischoff von Canterbury, stirbt — — —	1109
	Algazel — — —	1110
	Odo oder Adard, Bischoff von Cambray, stirbt — —	1113
	Adelard lehrt die Mathematik und Philosophie in Frankreich —	1120
	Wilhelm von Champeaux stirbt	1121
Lothar der Zweite 1125 - 1137	Avenpace — —	1130
Conrad der Dritte 1138 - 1152	Gratian macht seine Decretalen zu Bologna bekannt, und veranlaßt dadurch die Anstellung des ersten Lehrers des geistlichen Rechts daselbst —	1140
	Abälard stirbt — —	1142
Friedrich der Erste, der Rothbart, 1152 - 1190	Robert Pullein stirbt —	1153
	Der heil. Bernhard, Abt von Clairvaux, stirbt — —	-
	Heloise stirbt — —	1163
	Petrus Lombardus, Bischoff von Paris, stirbt — —	1164
	Erste Spuren von den Vorrechten der Studirenden in Paris, als eines privilegirten Standes unter König Philipp August, 1136 - 1180 —	-
	Alhazen — — —	1170
	Thomas Becket, Erzbischoff von Canterbury, ermordet —	-
	Benjamin von Tudela, der jüdische Reisebeschreiber, stirbt —	-
	Abu Dsaffar Ibn Tophail stirbt	1175
	Johannes Sarisberiensis stirbt	1180
Heinrich der Sechste 1190 - 1197		

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Dreizehntes Jahrhundert.		
Philipp 1197-1208	Petrus Blesensis stirbt —	1200
	Albert von Bollstedt, genannt der Große, stirbt — —	-
	Averroes stirbt — —	1206
Otto der Vierte 1208-1214	Die Metaphysik des Aristoteles angeklagt auf einem Nationalconcilium zu Paris — —	1209
	— — verboten — —	1215
Friedrich der Zweite 1214-1250	Der Dominicanerorden —	1220
	Der Franciscanerorden —	1223
	Die Universität zu Neapel gestiftet	1224
	Johannes de Sacro Bosco —	1232
	Robert Capito, Bisch. von Lincoln	1235
	Georg Elmacin, Secretair des Kalifen von Aegypten, arabischer Geschichtschreiber — —	1238
	Alexander von Hales oder Halesius stirbt — —	1245
	Aegydius Colonna geb. —	1247
Conrad der Vierte 1250-1254	Die astronomischen Tafeln Alphons des Zehnten, Königs von Castilien —	1252
Wilhelm v. Holland 1250-1256		
Alphons der Zehnte v. Castilien 1257	Scheich Muslah Eddin Saadi schreibt seinen Baumgarten —	1257
Richard v. Cornwallis 1257-1259	— — sein Rosenthal —	1258
	Dante Alighieri geb. —	1265
	Die Lehre des Averroes über die Fortdauer der Seele verdammt in Paris	1270
Rudolph der Erste von Habsburg 1273-1291	Thomas von Aquino stirbt —	1274
	Bonaventura stirbt —	-
Adolph von Nassau 1292-1298	Albrecht der Große stirbt —	1280
	Roger Baco stirbt — —	1292
	Brunetto stirbt — —	1294
	Johann Buridan geb. —	1298
Vierzehntes Jahrhundert.		
Albrecht der Erste 1298-1308	Das Collegium von Navarra in Paris gestiftet — — —	1304
	Petrarca geb. — —	-

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Heinrich d. Siebente 1308-1314	Johann Duns Scotus stirbt —	1308
	Arnold von Villa Nova stirbt, (Buláus) — —	1313
	Robert Perscrutator —	-
Ludwig d. Fünfte, der Bayer 1314-1347	Raymund Lullus stirbt —	1314
	Peter von Apono stirbt —	1316
	Aegydius Colonna stirbt —	-
	Dante Alighieri stirbt —	1321
	Johann Buridan, Rector der Universität Paris — —	1327
	Wilhelm Durandus a St. Porciano stirbt — —	1332
	Walther Burley lehrt in Oxfort	1337
Carl der Vierte 1347-1378	Wilhelm Occam stirbt —	1347
	Die Universität Prag gestiftet —	-
	Richard Suisset geht in den Cisterzienserorden — —	1350
	Gerhard Groot stiftet die Gesellschaft der Hieronymischen Brüder zu Verbesserung der Schulen —	1371
	Petrarca stirbt — —	1374
Wenzel 1378-1400	Die Universität Heidelberg gestiftet	1385
	Manuel Chrysoloras kömmt nach Italien — — —	1393
	Marsilius von Inghen stirbt	1396
	Johann von Ravenna lehrt die Rhetorik zu Florenz —	1397
Funfzehntes Jahrhundert.		
Ruprecht 1400-1410		
Sigismund 1410-1437	Kirchenversammlung zu Costnitz —	1414
	Poggio Bracciolini sucht Schriften der Alten in Deutschland auf —	-
	Manuel Chrysoloras stirbt —	1415
	Peter von Ailly stirbt —	1425
	Gemisthius Pletho —	1430
	Guttenberg druckt das erste Buch mit beweglichen Lettern —	1436
Albrecht d. Zweite 1437-1439	Kirchenversammlung zu Ferrara —	1438
Friedrich d. Dritte 1440-1493	Lorenz Koster stirbt —	1440
	Leonardo Bruno von Arezzo (Aretinus) stirbt —	1444
	Guttenberg geht nach Maynz und tritt mit Fust in Verbindung. Erfindung der metallenen Lettern zwischen 1450-1455	1450
Einnahme von Constantinopel durch Mahomed den Zweiten —	— — —	1453
	Georg Purbach stirbt —	1461
	Michael Apostolius —	1462

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
	Laurentius Valla stirbt —	1465
	Der Cardinal Bessarion stirbt —	1472
	Donatus Acciajouli stirbt —	1473
	Johann Regiomontanus stirbt	1477
	Theodorus Gaza stirbt —	1478
	Johann Argyropulus stirbt —	1480
	Rudolph Agricola stirbt —	1485
	Georgius Trapezuntius stirbt	1486
Maximilian der Erste 1493-1519	Hermolaus Barbarus stirbt —	1493
	Angelus Politianus stirbt —	1494
	Marsilius Ficinus stirbt —	-
	Johann Pic, Graf von Mirandula stirbt — — —	-
	Gabriel Biel stirbt —	1495
Sechszehntes Jahrhundert.		
	Die Universität Wittenberg gestiftet	1502
	Johann Jovianus Pontanus stirbt — — —	1503
	Johann Reuchlins Streit mit Pfefferkorn — —	1516
	Anfang der Reformation —	1517
	Marcus Musurus stirbt —	-
	Melanchthon kömmt nach Wittenberg — — —	1518
	Johann Reuchlin stirbt —	1522
	Ulrich von Hutten stirbt —	1523
	Petrus Pomponatius stirbt —	1525
	Nicolaus Machiavel stirbt —	1527
Carl der Fünfte 1519-1556		
	— — —	1530
Augsburgische Confession —	Cornelius Agrippa von Nettesheim stirbt — —	1535
	Desiderius Erasmus stirbt —	1536
	Franz Georgius —	-
	Michael Apostolius stirbt —	-
	Johann Ludwig Vives stirbt —	1537
	Theophrastus Paracelsus stirbt	1541
	Nicolaus Copernicus stirbt —	1543
	Petrus Appianus —	-
	Augustinus Niphus —	1545
	Luther stirbt — —	1546
	Marius Nizolius schreibt seinen Antibarbarum — —	1553
Augsburgischer Religionsfriede —	— — —	1555

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
Ferdinand der Erste 1556-1564	Johann Oporin stirbt —	1558
	Julius Cäsar Scaliger stirbt	-
	Melanchthon stirbt —	1560
	Johann Baptista Porta —	-
	Dominicus a Soto stirbt —	-
Maximilian der Zweite 1564-1576	Simon Simonius in Genf —	1564
	Cyriacus Strozzi stirbt —	1565
	Petrus Ramus stirbt —	1572
	Joachim Camerarius stirbt —	1574
	Johann Genesius Sepulveda stirbt — —	-
Rudolph der Zweite 1576-1612	Hieronymus Cardanus stirbt	1576
	Adam von Bodenstein stirbt —	1577
	Alexander Piccolomini, Coadjutor von Siena, stirbt —	1578
Der Gregorianische Calender —	— — —	1582
	Philipp Appian legt sein Amt in Tübingen nieder —	1583
	Gemma Frisius stirbt —	1584
	Jacob Schegkius stirbt —	1587
	Bernardin Telesius stirbt —	1588
	Jacob Zabarella stirbt —	1589
	Philipp Appianus stirbt —	-
	Anton Riccoboni stirbt —	1591
	Michael Montaigne stirbt —	1592
	Franz Toletus stirbt —	1596
	Franz Patricius stirbt —	1597
	Emanuel de Goes giebt den ersten Theil des Collegii Conimbricensis heraus — —	1599
Siebzehntes Jahrhundert.		
	Jordanus Brunus wird verbrannt	1600
	Ludwig Moina, d. G. J., stirbt	-
	Sebastian Conto giebt den letzten Theil des Coll. Con. heraus —	1601
	Religionsgespräch zu Regensburg —	-
	Tycho de Brahe stirbt —	-
	Andreas Cäsalpinus stirbt —	1603
	Academia dei Lyncei gestiftet —	-
	Franz Vieta stirbt —	-
	Peter Charron stirbt —	-
	Hubert Giffanius stirbt —	1605

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
	Nicolaus Taurellus stirbt —	1606
	Justus Lipsius stirbt —	-
	Galilei kömmt zum erstenmale in die Inquisition — —	1611
	David Fabricius entdeckt die Sonnenflecke — —	-
	Daniel Hoffmann stirbt —	-
Matthias 1612-1619	Johann Neldelius stirbt —	1612
	Die Fama fraternitatis der Rosenkreuzer erscheint — —	1614
	Franz Suarez stirbt —	1617
Anfang des dreißigjährigen Kriege —	— — —	1618
	Johann Keppler entdeckt das Gesetz, wornach sich die Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten verhalten — —	-
Ferdinand der Zweite 1619-1637	Cornelius Martini stirbt —	1621
	Hugo Grotius giebt sein Werk de Iure belli et pacis heraus —	1625
	Franz Baco stirbt —	1626
	Wilhelm Harvey entdeckt den Umlauf des Bluts — —	1628
	Peter Daniel Huetius geb. —	1630
	Galilei wird von der Inquisition verdammt — —	1632
	Johann Locke geb. —	-
	Daniel Sennert stirbt —	1637
Ferdinand der Dritte 1637-1657	Thomas Campanella stirbt —	1639
	Isaak Neuton geb. —	1642
	Hugo Grotius stirbt —	1645
	Henning Arnisäus stirbt —	-
	Johann Ehrysostomus Magnenus erneuert die Philosophie des Demokritus — —	1646
Friede zu Münster und Osnabrück. —	Gottfried Wilhelm Leibnitz geb.	1647
	Peter Bayle geb. —	1648
	Conrad Horneius stirbt —	1649

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
	Jacob Martini stirbt —	1649
	Blaise Pascal stellt seine Barometerbeobachtungen auf dem Puy de Dome an — —	-
	Renatus Descartes stirbt —	1650
	Walther Ehrenfried v. Tschirnhausen geb. — —	1651
	Tobias Magirus stirbt —	1652
	Christoph Scheibler stirbt —	1653
	Otto von Guerike macht seine Versuche mit der Luftpumpe auf dem Reichstage zu Regensburg —	1654
	Johann Selden stirbt —	-
	Peter Gassendi stirbt —	1655
	Johann Klauberg, der erste Rector auf der Universität Duisburg —	-
	Christian Thomasius geb. —	-
	Joachim Jungius stirbt —	1657
	Adrian Heereboord stirbt —	1659
Leopold der Erste 1658-1705	Blaise Pascal stirbt —	1662
	Societät der Wissenschaften zu London — —	1663
	Pierre Sylvain Regis lehrt in Toulouse öffentlich die Cartesianische Philosophie in französischer Sprache	1665
	Akademie der Wissenschaften zu Paris — —	1666
	Johann Franz Buddeus geb. —	1667
	Jacob Rohault Institutions de Physique — —	1671
	Johann Amos Comenius stirbt	-
	Nicolaus Malebranche giebt seine Recherche de la verité heraus —	1674
	Jacob de Marees stirbt —	1675
	Benedict Spinoza stirbt —	1677
	Radulph Cudworth stirbt —	1678
	Johann Alphonsus Borelli stirbt	1679

Politische Geschichte.	Geschichte der Philosophie.	Nach Christi Geburt.
	Christian Wolf geb. —	1679
	Thomas Hobbes stirbt —	-
	Hermann Conring stirbt —	1681
	Johann Caramuel von Lobkowitz stirbt — —	1682
	Jacob Thomasius stirbt —	1684
	Robert Scharrock stirbt —	-
	Heinrich Morus stirbt —	1687
	Johann Hevelius stirbt —	-
	Christian Dreyer stirbt —	1688
	Knorr von Rosenroth stirbt —	1689
	Seth Ward stirbt —	-
	Robert Boyle stirbt —	1691
	Die Universität Halle eingeweihet den 1. Juli A. St. — —	1694
	Samuel Pufendorf stirbt —	-
	Christian Huygens stirbt —	1695
	Peter Bayle giebt sein Dict. hist. crit. heraus — —	1696
	Ehrhard Weigel stirbt —	1699

Register.

A.

Abälard Seite 239
Abel 315
Abbt 310
Abicht 317
Acciajouli 255
Aedesius 216
Aegydius Colonna, oder Romanus 245
Aegypter 14
Aegyptische Philosophie 186
Aenesidemus 184, 317
Aeschines 116
Agricola 256
d'Ailly (Pierre) 252
Akademie, alte 146
mittlere 148
neuere 150
Albatani 228
Albert der Große 244
Albinus 205
Alcinous 205
Alcuin 235
Aldhelm 234
d'Alembert 304, 312
Alexander Aegeus 200
Alexander von Aphrodisias 200
Alexander Hales Seite 242
Alfred 235
Algazel 228
Alhazen 228
Alkendi (Jakob) 228
Alkmäon 81
Alpharabi 228
Alphergani 228
Amafinius 192
Amelius 214
Ammonius Saccas 212
Amontons 294
Anaxagoras 56
Anaxarchus 98
Anaximander 53
Anaximenes 55
Andreä (Joh. Val.) 272
Andronikus Rhodius 198
Angelus Politianus 255
Annäus Cornutus 198
Anniceris 123
Annius von Viterbo 9
Anselm 237
Antipater aus Tarsus 168
" " aus Tyrus 168
Antisthenes 131
Antonin 216

Antoninus Philoſ. Seite 198
Apollonius 188
Apollonius von Thyana 201
Appian 275
Apulejus 205
Araber 12
Arabiſche Philoſophie 225
Arceſilaus 148
Archelaus 62
Archimedes 188
Archytas 81
Arete 124
Aretinus 255
Ariman 11
Ariſtarch 189
Ariſtipp 117
Ariſtipp μητροδιδακτος 124
Ariſtoteles 152
Arnaud 283
Arniſäus 285
Arnold von Villa Nova 249
Arrian 198
Aſcetiker 257
Athelard 243
Athenäus 200
Aethenodorus 198
Auguſtinus 224
Avenpace 228
Averroes 228
Avicenna 228

B.

Baco (Franz) 278
Baco (Roger) 246
Baga-Vedam 26
Bandin 241
Banks 314
Barden 36
Barlaam 225
Bartholomäus de las Caſas 262
Baſedow 309
Battie 313
Baumgarten (A. G.) 310
Baumgarten (S. J.) S. 309
Bailly 312
Bayle 249
Bechmann 286
Becker (Balthaſar) 305
Becker (Joachim) 294
Beda 234
Berkeley 312
Bernier 280
Bernoulli 303
Beroſus 9
Beſſarion 258
Biel 252
Bilfinger 303
Bion Boryſthenites 126
Boccalini 293
Bodenſtein 271
Bodin 293
Böhme 287
Boethius 224
Boethus 200
Bonaventura 245
Bonnet 312
Bonzen 24
Borelli 294
Born 317
Bornträger 317
Boſe 314
Bouillaud 278
Bourguet 311
Bourignon (Antoinette) 287
Bouterweck 317
Brachmanen 22, 25
Brama 25
Braſtberger 317
de la Brede 311
Brüggmann 303
Brunetto 250
Brunus (Jordanus) 267
Brunus (Leonhard) 255
de la Bruyere 293
Buchanan 293
Buddeus 300, 308, 309
Büffon 311

Burchardi Seite 308
Buridan 251
Burley 247
Burnet 288

C.

Cäsalpinus 262
Cäsar Cremonius 262
de la Caille 304
Camerarius 256, 264
Campanella 269
Campe 315
Canton 313
Canz 309
Cardanus 266
Carpov 309
Carré 282
Cassini 294
Cassiodor 233
Castelli 278
Castillon 312
Cavendish 313
Caterus 284
Cebes 116
Celsus 206
Celten 36
Chalcidius 224
Chaldäer 8
Charron 270
Christenthum 203
Chrisanthius 217
Chrysippus 166
Cicero 193
Clairaut 304
Clarke 301, 303
Clauberg 284
Claudianus Mamertus 224
Clemens von Alexandrien 209, 224
Clemens von Langtoun 243
le Clerc 300, 311
Clerselier 282
Cochius 303
Collier Seite 313
Comenius 287
Condamine 304, 311
Condillac 311
Condorcet 312
Confucius 30
Conring 285
Conto 268
Copernicus 275
Cramer 309
Crescens 223
von Crousaz 300, 308
Crusius (Christ. Aug.) 308
Cudworth 286
Cumberland 292
Cynische Schule 131
Cyrenaische Schule 117
Cyriakus 262

D.

Dalai-Lama 24
Damascius 219
Daniel, Gabriel 284
Dante 250
Darjes 310
Daubenton 311
Demetrius Phalereus 164
Demokritus 95
Demonax 123
Descartes 274, 280
Diagoras 98
Diana 269
Dicäarchus 164
Dickinson 287
Diderot 312
Digby 294
Dio Chrysostomus 205
Diogenes Apollonius 62
Diogenes von Sinope 134
Diogenes der Babylonier 167
Diogenes Laertius 206
Dominikus a Soto 268, 288
Drabitz 287

Dreyer Seite 285
Druiden 36
Durandus 251

E.

Eberhard (J. P.) 314
Ebioniten 203
Eleatische Schule 84
" " neuere 95
Elische Schule 128
Elucidarius 241
Emilia Marquise du Chatelet 303
Empedokles 78
Engel 310
Epicharmus 81
Epiktet 198
Epikur 174
Epikurische Schule 174
Erasmus 256
Eratosthenes 188
Eretrische Schule 128
Escobar 269
Essäer 189
Eubages 36
Eubulides 104, 130
Eudoxus 81
Euklides 188
Euklides von Megara 129
Euler 304
Eunapius 218
Eusebius von Myndus 217
Eustathius 216
Eustratius 225
Evander 151
Evenus 105
Ephemerus 127
Ezour-Vedam 26

F.

Favorinus 205
Du Fay 311
Feder Seite 315, 317
a Felde 289
Fenelon 293
Fermat (Pierre) 274
— — 280
Fetisso 18
Fichte 316
Ficinus 258
Flatt 317
Fludd 272
Fontana 315
Formey 309
Forskal 314
Forstner 193
Forster (Joh. Reinh.) 314
Forster (Georg) 314
Foucher 303
Franklin 313
Freigius 266
Fristus 275
Fulbert 237

G.

Galenus 205
Galiani 315
Galilai 277
Ganigueuls 25
Garve 315
Gassendi 273, 279
Gazeus 224
Gebern 10
Gemestius Pletho 255
Genovesi 315
Gentilis 288
Georgius (Franz) 266
Georgius Pachymeres 225
Gerbert 236
Geten 35
Geulinx 284
Gifanius (Hubert) 262
Gilbert von Poitiers 241
Gnostiker 203
Gnostische Philosophie 208
Goes 268
Gorgias Leontinus 102

Gottsched Seite 309
le Grand, Ant. 282
Graßwinkel 289
Gravesande 304
Gregory 303
Grew 294
Griechen 36
Grotius 289
Grotius (Wilhelm) 289
Guerike 293
Guglielmini 278
Gundling 308
Gutmann 271
Gymnosophisten 24

H.

von Haller 314
Halley 295
Hamberger 314
Hansch 303
Hartley 313
Hartsoeker 294
Harvey 293
Hausen 314
Hebräer 6
Heereboord 284
Hegesias 122
Hegesinus 151
Heidanus 284
Heidenreich 317
von Hellmont 286
Helvetius 311
Hemming 285
Heraklides Pontikus 164
Heraklitus 92
Herder 315
Hermannus Contractus 243
Hermolaus Barbarus 255
Hero 188
Herodotus 180
Herschel 308
Hevelke 294
Hieroglyphen 15
Hierokles Seite 219
Hipparchia 136
Hipparchus 188
Hißmann 315
Hobbes 290, 313
Hoffbauer 317
Hoffmann 285
Holbach 312
Holland 312
Home 293
Honain 227
Hooke 294
Hornejus 285
Hottomann 293
Huber 293
Huetius 284
Hugo 237
Humanisten 255
Hume 313
Hutcheson 293
Huygens 295
Hypatia 219

I.

Jacobi 315
Jakob 317
Jamblichus 215
Jaquelot 300
Indier 22
Johann Argyropolus 258
Johann von Damaskus 225
Johann Philoponus 225
Johann von Ravenna 250
Johann von Salisbury 241
Johann Scotus Erig. 235
Jonische Philosophie 48
Josephus 189
Irwing 315
Isidor von Gaza 219
Isidor von Sevilien 233
Isimachus 105
Jüdische Philosophie 189
Julian 217
Jungius 286

Justi Seite 308
Justinus Mart. 224

K.

Kabbalistische Philosophie 208
Kästner 314
Kahle 309
Kant 316
Karl der Große 234
Karsten 314
Karneades 150
Katholische 203
Keil 304
Keppler 273, 275
Kircher 294
Kleanthes 166
Klitomachus 151
Klügel 314
Köhler 303
König, Samuel 303
Kotter 287
Krantor 147
Krates 136, 147
Kratippus 198
Krito 116
Krüger. 309
Kuhlmann 287
Kunrath 271

L.

Lacydes 150
Lambert 310
Lampredi 315
Lanfranc 237
Lange 309
Languet 293
a Lanis 294
Lavoisier 312
Leibnitz 300
Leontium 180
Leß 269
Lessing Seite 310
Leucippus 95
Lichtenberg 314
Linné 314
Lipsius 270
Lobkowitz (Joh. Caramuel von) 268
Locke 298, 311
Lockmann 13
von Löwenhoek 294
Lombardus 240
Longin 213
de Luc 312
Lucian 205
Lucretius Carus 192
Ludovici 303, 309
Lullus 247
Luther 257
Lykon 164

M.

Maaß 317
Mably 312
Machiavelli 256
Maclaurin 304
Macquer 312
Magier 10
Magirus 286
Magnenus 280
Malebranche 282
Malpighi 294
Malvezzi 293
Mandaje de Chaje 13
Mandeville 313
Marcianus Capella 231
de Marees 285
Mariana 293
Marinus 219
Mariotte 294
Marius 276
Marsilius von Inghen 251
Martini (Cornelius) 285
Martini (Jacob) 286

Maupertuis Seite 308, 311
Maximus Tyrius 205
" " aus Ephesus 217
" " Planudes 225
Megarische Schule 129
Meiners 315
Melanchthon 256
Melissus 85, 90
Mellin 317
Mendelssohn 310
Menedemus 129, 137
Menippus 137
Menöceus 180
Mentsi 30
Mersenna 284
Mesve 227
Metrokles 137
Metrodorus 180
Meyer 310
Michael von Ephesus 225
" " Apostolius 258
Minnesinger 250
Moderatus 143
Molina 268
Montaigne 170
Montbeillard 311
Montesquieu 311
Morgenländische Philosophie 190
Morley 243
Morus 284
Mosheim 286
la Motte le Vayer 300
Muhrbeck 310
Müller 308
Mus 180
Musonius Rufus 198
Marcus Masurus 258
Muschenbroek 304

N.

Naissirier 13
Nassireddin 231
Neldelius 264
Neddesheim (Cornelius Agrippa von) Seite 266
Neuplatonische Philosophie 211
Neuton 295
Nicole 293
Niebuhr 314
Nikolaus 200
Nikomachus 201
Niphus 261
Nizolius 256
Nominalisten 160
Numenius 205

O.

Occam 251
Ocellus Lucanus 81
Odo 237
Olympiodor 220, 222
Onesikritus 137
Onomakritus 44
Oporin 271
Origenes 213
Ormuzd 11
Orpheus 41
Oswald 313

P.

Pacius 262
Panätius 167
Paracelsus 270
Parmenides 85, 88
Parsi 10
Pascal 295
Patricius 266
Pemberton 304
Peregrinus 223
Perikles 56
Peripatetische Schule 152
Petit 284
Petrarca 250
Petrus von Apono 248

Petrus Pomponatius Seite 260
Pfefferkorn 259
Phädo 128
Pharisäer 189
Pherecydes 63
Philo 189
Philolaus 81
Philostrato 214
Photius 223
Phönizier 34
Piccart 264
Piccolomini 263
Pic von Mirandula 258
Pistorius 315
Plato 137
Platonische Schule 137
Plack 293
Plattner 315
Plinius der Aeltere 197
Plotin 213
Ploucquet 310
Plutarch 205
Plutarchus Nestorii 218
Poggius 250
Pölitz 317
Poiret 287
Polemo 147
Polent 315
Pontanus 255
Porphyr 214
Porta 275
Posidonius 167
Potamon 213
Priester 15
Priestley 313
Priscus 217
Proäresius 217
Prodikus 102
Proklus 218
Protagoras 98, 102
Psellus 225
Ptolemäus 184
Ptolemäus (Claudius) 205
Pufendorf Seite 291
Pullein 240
Puranams 25
Purbach 275
Pyrrho 180
Pythagoras 65
Pythagorische Philosophie 62

R.

Rabanus Maurus 235
Ramus 265
Rases 228
Raynal 312
Realisten 160
Redi 294
Regiomontanus 275
Regis (Heinrich) 284
Regis (Sylvan) 282
Reid 313
Reimarus 310
Reinbeck 309
Reinhard (Adam Friedrich) 309
Reinhard (Franz Volkmar) 315
Reinhold 316
Rennemann 265
Renerus 284
Reuchlin 259
Reusch 309
Revius 285
Riccobont 262
Robert von Lincoln 243
Robert von Melun 241
Robert Perscrutator 243
Roell 284
Rohault 282
Römische Philosophie 191
Roscelin 138
Rosenkreutzer 271
von Rosenroth 286
Rousseau 311, 312
Rüdiger, 308

S.

S.

Saadi Seite 228
Sabäer 13
Sabier 9, 13
de Sacy 293
Sadder 12
Saducäer 189
de Salignac 293
Sallustius 223
Salomo 7
Samothracische Geheimnisse 41
Sanchez 270
Sanchoniathon 25
Saussüre 312
Schamanen 24
Scharrock 292
Schasters 35
Schegkius 264
Scheibler 285
Scheiner 276
Scherbius 264
Schmidt 317
Scholastische Philosophie 237
Schooklus 285
Schott 294
Schuking 30
Schulze 315
Schulz 317
Schwab 310
Schweling 284
Scioppius 270
Scotus (Erigena) 235
Scotus (Joh. Duns) 247
Scythen 35
Search 313
von Seckendorf 293
von Segner 304
Seidlitz 315
Selden 290
Senebier 312
Selle 317
Seneca 197
Sennechai 36
Sennert Seite 278
Sepulveda 262
Sextius 198
Sextus Empiricus 184, 206
Shaftesbury 293
Sidney 293
Simonius 264
Simplicius 222
Sineser 29
Skeptische Schule 180
Smith 313
Sokrates 104
Sokratiker 114
Sokratische Philosophie 114
Solander 314
Sonerus 264
Sopater 216
Sophisten 99
Sosigenes 200
Sosipatra 216
Sotion 82
Spallanzani 315
Sparmann 314
Speusippus 146
Spinoza 295
Stabius 275
Stahl 303
Stattler 317
Stellini 315
Stilpo 130
Stoische Schule 166
Stöffler 272
Stiebritz 309
Strabo 164
Strähler 309
Sturm 294
Suarez 268
Sulzer 310
Suisset 250
Swammerdam 294
Swedenborg 318
Synesius 224
Syrbius 308
Syrianus 218

T.

T.

Talapoinen Seite 24
Tamburini 269
Tatian 224
Taurellus 263, 264
Taurus 205
Taylor 318
Telesius 269
Thales 48
Thaut 22, 34
Theages 81
Themistius 122
Theodorus 105
Theodorus 124
Theodorus Metoch. 225
Theon Smyrnäus 205
Theophilus v. Antioch. 224
Theophrast 162
Therapeuten 189
Thomas von Aquino 245
Thomasius (Jacob) 286
Thomasius (Christ.) 304
Thrasymachus 102
Thümmig 309
Thunberg 314
Tiedemann 315
Timäus 81
Timokrates 180
Timon 184
Tisias 102
Toletus 268
Thophail (Ebn) 228
Toricelli 278
Trembley 312
Troubadours 250
Tschirnhausen 295
Tucker 313
Tycho von Brahe 276

U.

Ulrich 315
Ulrich von Hutten 259
Ulugh Bey 231

V.

Valentinianer 209
Valla (Laurentius) Seite 256
Vanini 267
von Vattel 309
Vedam 25
Vieta 274
Vitellio 247
Vives 256
Viviani 278
Voetius 285
Volta 315
Voltaire 304

W.

Walch (Georg) 308
Ward, Seth 292
Weigel (Valentin) 271
Weigel (Ehrhard) 299
Weisen (sieben) 52
Weishaupt 315, 317
Werner 318
Whiston 288
Wilhelm von Champeaux 238
Wilhelm de Conchis 241
Winkler (Bened.) 288
Winkler (J. H.) 309, 314
Wittich 284
Wolf 305

X.

Xenarchus 200
Xenokrates 146
Xenophanes 84, 86
Xenophon 114

Y.

Y, king 30

Z.

Zabarella 263
Zacharias 224
Zamolxis 24
Zeidler 285
Zend, Avesta 11
Zeno (aus Elea) 91
Zeno (der Cittier) 149, 166
Zenodotus 219
Zoroaster 10

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Johann August,

Allgemeine Geschichte der Philosophie zum Gebrauch akademischer Vorlesungen von Johann August Eberhard, Prof. der Philos. zu Halle, und Mitglied der Königl. Akademie der Wiss. zu Berlin

Halle 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 900
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272982-4
VD18 12119679